

16. Wahlperiode

34. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 11. September 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Gedenkworte</b>		Drs 16/1688 .....	3141
<b>Terroranschlag vom 11. September 2001</b>		<b>I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Vergabegesetzes</b>	
Präsident Walter Momper .....	3052	Drs 16/1693 .....	3141
<b>Geschäftliches</b>		<b>I. Lesung: Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung</b>	
<b>Für erledigt erklärte Anträge</b>		Drs 16/1695 .....	3141
Drs 16/1497 .....	3052	<b>Wahl:</b>	
Drs 16/1569 .....	3052	a) <b>Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>		b) <b>Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften</b>	
Steffen Zillich (Linksfraktion) .....	3053	c) <b>eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie einen Vertreter oder eine Vertreterin für Umweltbelange</b>	
Michael Dietmann (CDU) .....	3054	<b>zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin sowie deren Stellvertreter oder Stellvertreterinnen</b>	
Volker Ratzmann (Grüne) .....	3055	Drs 16/1682 .....	3141
Dr. Martin Lindner (FDP) .....	3056	<b>Große Anfrage: Tarifstreik bei der BVG?</b>	
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> .....	3140	Drs 16/1610 .....	3141
<b>Konsensliste</b>		<b>Beschlussempfehlung: Baumschutz transparent gestalten!</b>	
<b>I. Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung bibliotheksrechtlicher Vorschriften</b>		Drs 16/1561 .....	3141
Drs 16/1628 .....	3141	<b>Beschlussempfehlung: Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen</b>	
<b>I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Juristenausbildungsgesetzes</b>		Drs 16/1562 .....	3141
Drs 16/1685 .....	3141		
<b>I. Lesung: Gesetz zur Aufbewahrung von Schriftgut der Justiz des Landes Berlin (Schriftgutaufbewahrungsgesetz – SchrAG)</b>			
Drs 16/1686 .....	3141		
<b>I. Lesung: Gesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften (Besoldungs- und Versorgungsrücklageänderungsgesetz)</b>			

<b>Beschlussempfehlung: Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen, gefälltete ersetzen</b>	Drs 16/1541 .....	3142
Drs 16/1563 .....	3141	
<b>Beschlussempfehlung: Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen</b>	Drs 16/1564 .....	3141
<b>Beschlussempfehlung: Räumliche Ausstattung gemäß Musterraumprogramm gewährleisten – Berliner Gymnasien für den ganztägigen Unterricht fit machen</b>	Drs 16/1587 .....	3141
<b>Beschlussempfehlung: Parkraumbewirtschaftung mit Verstand – Lösungen auch für Nachbarn</b>	Drs 16/1637 .....	3142
<b>Beschlussempfehlung: Kinder in den Mittelpunkt: Kinder- und Jugendbeteiligung in Berlin stärken</b>	Drs 16/1639 .....	3142
<b>Beschlussempfehlung: Kinder in den Mittelpunkt: Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene einführen</b>	Drs 16/1640 .....	3142
<b>Beschlussempfehlung: Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen I: Kinder brauchen mehr</b>	Drs 16/1641 .....	3142
<b>Beschlussempfehlungen: Berliner Opernhäuser zukunftsfähig weiter entwickeln</b>	Drs 16/1652 .....	3142
<b>Beschlussempfehlungen: Schluss mit selbstgestrickten Zahlen – professionelle Wirtschaftsprüfung als Entscheidungsgrundlage für die Zukunft der Opern</b>	Drs 16/1653 .....	3142
<b>Beschlussempfehlung: Staatsoper Unter den Linden in neuem Glanz</b>	Drs 16/1708 .....	3142
<b>Beschlussempfehlung und Bericht: Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005</b>	Drs 16/1647 – neu – .....	3142
Beschluss .....	3144	
<b>Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Art. 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Abschluss eines Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Errichtung eines Landeslabors Berlin-Brandenburg zum 1. 1. 2009</b>	Drs 16/1630 .....	3142
<b>Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Art. 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag über die NKL Norddeutsche Klassenlotterie</b>	Drs 16/1671 .....	3142
<b>Antrag: Universitätsmedizinengesetz umgehend novellieren</b>		
<b>Antrag: Onkel-Tom-Siedlung in UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufnehmen!</b>	Drs 16/1705 .....	3142
<b>Antrag: Sicherstellung der Arbeit der Berliner Härtefallkommission</b>	Drs 16/1707 .....	3142
<b>Antrag: Besserer Gesundheitsschutz durch effektive Schädlingsbekämpfung!</b>	Drs 16/1709 .....	3142
<b>Antrag: Frühe Bildungsinvestitionen ermöglichen Chancengerechtigkeit beim Berufseinstieg!</b>	Drs 16/1710 .....	3142
<b>Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2007</b>	Drs 16/1697 .....	3143
<b>Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans 9-16 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof</b>	Drs 16/1700 .....	3143
<b>Fragestunde – Mündliche Anfragen</b>		
<b>Stellenbesetzung in den bezirklichen Jugendämtern</b>		
Sandra Scheeres (SPD) .....	3057, 3058	
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	3057, 3058	
Elfi Jantzen (Grüne) .....	3058	
<b>Wackeliger Schulstart 2008</b>		
Sascha Steuer (CDU) .....	3059	
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	3059, 3060	
Özcan Mutlu (Grüne) .....	3059	
<b>Grundstücksverkauf am Parlament vorbei?</b>		
Uwe Doering (Linksfraktion) .....	3060, 3061	
Senator Dr. Thilo Sarrazin .....	3060, 3061	
Jutta Matuschek (Linksfraktion) .....	3061	
<b>(Kita-)Volksbegehren ernst nehmen – Zugang und Qualität verbessern!</b>		
Elfi Jantzen (Grüne) .....	3062, 3063	
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	3062, 3063	
<b>PwC- Gutachten zur Kooperation Charité-Helios und erforderliche Überprüfungen</b>		
Sebastian Czaja (FDP) .....	3063	
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	3063, 3064	
Elisabeth Paus (Grüne) .....	3064	
<b>Zukünftig keine Polizeipräsenz bei Spielen der 3. und 4. Liga in Berlin?</b>		
Markus Pauzenberger (SPD) .....	3064, 3065	
Staatssekretär Thomas Härtel .....	3064, 3065	
Benedikt Lux (Grüne) .....	3065	

**Heimatkunde des Regierenden Bürgermeisters**

Dr. Robbin Juhnke (CDU) .....	3065
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	3065, 3066, 3067
Daniel Buchholz (SPD) .....	3066

**Beratungszuschlag bei der Bahn?**

Jutta Matuschek (Linksfraktion) .....	3067, 3068
Senatorin Katrin Lompscher .....	3067, 3068

**Fragestunde – Spontane Fragestunde****Arbeitsplätze in den Callcentern der Telekom**

Burgunde Grosse (SPD) .....	3068
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ....	3068, 3069

**Gaspistolenangriff eines Radfahrers auf einen Mitarbeiter der GASAG**

Rainer Ueckert (CDU) .....	3069
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	3069

**Künstlersozialkasse**

Wolfgang Brauer (Linksfraktion) .....	3069
Bürgermeister Harald Wolf .....	3070

**Strukturvorschläge des Bildungsensors zur Umgestaltung des Berliner Schulsystems**

Özcan Mutlu (Grüne) .....	3070, 3071
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ....	3070

**Eröffnung der O<sub>2</sub>-World**

Björn Jotzo (FDP) .....	3071
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	3071

**Maßnahmen gegen Unterrichtsausfall**

Mieke Senftleben (FDP) .....	3071, 3072
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	3071, 3072

**Neuvergabe der Berliner Waldbühne**

Alice Ströver (Grüne) .....	3072, 3073
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ....	3072, 3073

**Dienstwagen des Senats**

Michael Schäfer (Grüne) .....	3073
Senatorin Katrin Lompscher .....	3073

**Position der Grünen zu Kohlekraftwerken**

Jutta Matuschek (Linksfraktion) .....	3074
Senatorin Katrin Lompscher .....	3074

**Aktuelle Stunde****Mediaspree: Tausende von Arbeitsplätzen für die Hauptstadt haben Vorrang vor investorenfeindlicher Kiez-Idylle****Antrag****Mediaspree für die ganze Stadt**

Drs 16/1704 .....	3074
-------------------	------

Dr. Martin Lindner (FDP) .....	3074, 3083
Frank Jahnke (SPD) .....	3076
Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) .....	3078, 3079, 3083, 3085
Michael Braun (CDU) .....	3079
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	3079
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) .....	3081, 3083, 3084
Christian Gaebler (SPD) .....	3082
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	3085
Dr. Robbin Juhnke (CDU) .....	3086

**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung****I. Lesung****Erstes Gesetz zur Änderung des Sonderzahlungsgesetzes (Erstes Sonderzahlungsänderungsgesetz – 1. SZÄndG)**

Drs 16/1711 .....	3088
Anja Hertel (SPD) .....	3088
Peter Trapp (CDU) .....	3088, 3090
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	3089, 3090
Oliver Schruoffeneger (Grüne) .....	3091, 3092
Carl Wechselberg (Linksfraktion) .....	3092
Björn Jotzo (FDP) .....	3092

**Anträge****Den vielen Worten endlich Taten folgen lassen – Schulpflicht in Berlin konsequent durchsetzen**

Drs 16/1701 .....	3093
-------------------	------

**Bundratsinitiative Schulpflicht durchsetzen – Eltern in die Pflicht nehmen**

Drs 16/1702 .....	3093
Sascha Steuer (CDU) .....	3093
Dr. Felicitas Tesch (SPD) .....	3094, 3095
Uwe Goetze (CDU) .....	3095
Özcan Mutlu (Grüne) .....	3095
Steffen Zillich (Linksfraktion) .....	3096
Mieke Senftleben (FDP) .....	3097

**Dringlicher Antrag****Übersiedlungen in die DDR sind nicht zentrales Thema einer Mauergedenkstätte!**

Drs 16/1721 .....	3098
-------------------	------

**Dringliche II. Lesung****Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Berliner Mauer – Gedenkstätte Berliner Mauer und Erinnerungsstätte Notaufnahmehager Marienfelde“ (Mauerstiftungsgesetz – MauStG)**

Drs 16/1725 .....	3098
Alice Ströver (Grüne) .....	3098, 3099
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) .....	3099
Brigitte Lange (SPD) .....	3100
Michael Braun (CDU) .....	3101

Wolfgang Brauer (Linksfraktion) .....	3101
Christoph Meyer (FDP) .....	3103

## Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

### Wie sozial sind Mindestlohn oder Vergünstigungen und Förderprogramme für Transferleistungsbezieher?

Drsn 16/1324 und 16/1667 .....	3104
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner .....	3104
Rainer-Michael Lehmann (FDP) .....	3105, 3109
Ulker Radziwill (SPD) .....	3106
Gregor Hoffmann (CDU) .....	3107
Burgunde Grosse (SPD) .....	3107
Elke Breitenbach (Linksfraktion) .....	3108, 3109, 3110
Ramona Pop (Grüne) .....	3109, 3110

## II. Lesung

### Gesetz über die Information des Berliner Abgeordnetenhauses in Angelegenheiten der Europäischen Union (EU-InformationsG)

Drs 16/1642 .....	3111
-------------------	------

## Antrag

### Berlin beteiligt sich frühzeitig an Entscheidungsprozessen der Europäischen Union

Drs 16/1608 .....	3111
Mirco Dragowski (FDP) .....	3111, 3113, 3115
Frank Zimmermann (SPD) .....	3112, 3113
Oliver Scholz (CDU) .....	3113
Martina Michels (Linksfraktion) .....	3114, 3116
Benedikt Lux (Grüne) .....	3116

## Dringliche II. Lesung

### Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe

Drs 16/1638 – neu – .....	3117
---------------------------	------

## I. Lesung

### Berliner Gesetz über einen Armuts- und Reichtumsbericht – Armuts- und Reichtumsberichtsgesetz (ARBG)

Drs 16/1620 .....	3118
Jasenka Villbrandt (Grüne) .....	3118, 3120
Ulker Radziwill (SPD) .....	3118
Gregor Hoffmann (CDU) .....	3119
Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion) ....	3120, 3121
Rainer-Michael Lehmann (FDP) .....	3121

### Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeit der Berliner Gerichte

Drs 16/1694 .....	3122
Dirk Behrendt (Grüne) .....	3122, 3125
Dr. Fritz Felgentreu (SPD) .....	3123
Andreas Gram (CDU) .....	3124
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	3124
Dr. Sebastian Kluckert (FDP) .....	3125

### Gesetz zum Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Drs 16/1699 .....	3126
-------------------	------

### Entwurf eines Gesetzes zur Sicherstellung der Finanzierung des Flughafens Berlin-Brandenburg International (BBI-Finanzierungs-Sicherstellungsgesetz)

Drs 16/1712 .....	3126
-------------------	------

## Wahl

- Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände
- Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften
- eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie einen Vertreter oder eine Vertreterin für Umweltbelange

### zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter oder Stellvertreterinnen

Drs 16/1677 .....	3126
Ergebnis .....	3144

## Große Anfrage

### Zukunft der Deutschlandhalle

Drs 16/1554 .....	3126
Andreas Statzkowski (CDU) .....	3126, 3129
Bürgermeister Harald Wolf .....	3127
Frank Jahnke (SPD) .....	3131
Elisabeth Paus (Grüne) .....	3132
Stefan Liebich (Linksfraktion) .....	3133
Albert Weingartner (FDP) .....	3134

## Beschlussempfehlungen

### Erhalt des Baerwaldbades

Drs 16/1651 .....	3136
-------------------	------

### Bildungsinvestition statt Schulschelte

Drs 16/1654 .....	3136
-------------------	------

**Mehr Qualität durch Planung und Kontrolle im Schulbereich**

Drs 16/1655 ..... 3136

**Dringliche Beschlussempfehlungen****Vermögensgeschäft Nr. 13/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1726 ..... 3137

**Vermögensgeschäft Nr. 14/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1727 ..... 3137

**Vermögensgeschäft Nr. 15/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1728 ..... 3137

**Vermögensgeschäft Nr. 17/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1729 ..... 3137

Beschlüsse ..... 3147

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100-103**

Drs 16/1730 ..... 3137

Beschluss ..... 3147

**Wahl****Die Mitglieder des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100-103**

Ergebnis ..... 3152

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/1673 ..... 3138

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – Finanzplanung von Berlin 2008 bis 2012**

Drs 16/1674 ..... 3138

**Vorlage – zur Beschlussfassung –****Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2007**

Drs 16/1683 ..... 3138

**Anträge****Optionszwang im Staatsangehörigkeitsrecht streichen – doppelte Staatsbürgerschaft ermöglichen!**

Drs 16/1623 ..... 3138

**Für eine Berliner Energiesparstrategie – Landeshaushalt von den steigenden Energiekosten entlasten**

Drs 16/1660 ..... 3138

**Sei leise, sei rücksichtsvoll, sei Berlin! Lärminderungsplan konkretisieren und zügig umsetzen**

Drs 16/1661 ..... 3138

**Aus Fehlern lernen – echte autofreie Tage im Jahr 2009!**

Drs 16/1662 ..... 3138

**Finanzierungsmittel zur Sanierung der Gedächtniskirche bereitstellen**

Drs 16/1703 ..... 3139

**Erlass einer Verordnung zur Bekämpfung alkoholbedingter Störungen der öffentlichen Ordnung (AlkoholVO)**

Drs 16/1706 ..... 3139

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

**Präsident Walter Momper:**

Ich begrüße Sie, unsere Zuhörer sowie die Medienvertreter zu unserer ersten Sitzung nach der parlamentarischen Sommerpause.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, will ich an den 11. September 2001 erinnern. – Am 11. September 2001 – heute vor sieben Jahren – ereignete sich eine Tragödie von bis dahin undenkbarem Ausmaß. Tausende unschuldiger Menschen fielen einem grausamen Terroranschlag zum Opfer. Wir gedenken heute der Opfer, die unter den Trümmern des World Trade Centers ihr Leben verloren und der anderen Opfer der Anschläge an diesem Tag.

Dieser Terrorakt vor sieben Jahren hat nicht nur die USA, sondern die ganze Welt verändert. Wenige Tage nach dem Anschlag auf Demokratie und Freiheit kamen in Berlin über 200 000 Menschen vor dem Brandenburger Tor zusammen, um ihre Solidarität mit den Vereinigten Staaten, aber auch ihr Mitgefühl gegenüber den Opfern und ihren Angehörigen zum Ausdruck zu bringen. Dieser grausame Anschlag war ein Anschlag auf die gesamte zivilisierte Welt. Es war ein Anschlag auf die Werte und Überzeugungen, die uns Deutsche mit den freiheitlich und friedlich denkenden Menschen in aller Welt verbinden: Freiheit, Toleranz und Menschlichkeit.

Der globale Terrorismus stellt eine permanente Bedrohung dar. Dass die Terroristen diese Anschläge unbemerkt vorbereiten und durchführen konnten, hat die freiheitlich denkende Welt bis ins Mark erschüttert. Angesichts dieser Bedrohung sind viele Menschen bereit, Abstriche an ihren Freiheits- und Bürgerrechten zuzulassen. Die Angst der Bürgerinnen und Bürger vor dem Hass und der Verblendung islamischer und anderer Terroristen müssen wir ernst nehmen. Gerade der freiheitliche und demokratische Staat muss abwehrbereit sein und trotzdem die Bürgerrechte wahren.

Wenn wir heute zu Beginn unserer Sitzung kurz innehalten, um der Opfer des 11. September 2001 zu gedenken, dann bekräftigen wir gleichzeitig unseren festen Willen zur Wahrung des Friedens, zur Verteidigung unserer freiheitlichen Grundordnung, aber auch zum bewaffneten Kampf gegen den internationalen Terrorismus wo es nötig ist. Der Kampf gegen den Terrorismus heißt aber auch und vor allem Kampf gegen Hunger und Armut, Kampf für bessere Bildung und bessere Gesundheit für alle Menschen auf der ganzen Welt. Das ist die beste Vorsorge gegen Terrorismus.

Ich bitte Sie nun, sich von den Plätzen zu erheben und mit mir gemeinsam der Opfer in einer Schweigeminute zu gedenken.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zum Gedenken an die Opfer des Terrorismus erhoben. – Ich danke Ihnen!

Die Fraktion der CDU hat mir einen Brief geschrieben: Neuwahl des Fraktionsvorsitzenden. Ich verlese den Brief:

Sehr geehrter Herr Präsident! Hiermit zeige ich Ihnen an, dass heute die Fraktionsversammlung der CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin Herrn Dr. Friedbert Pflüger von der Position des Fraktionsvorsitzenden abberufen hat. In der gleichen Sitzung wurde Herr Frank Henkel zum Fraktionsvorsitzenden gewählt.

Mit freundlichen Grüßen

Uwe Goetze, parlamentarischer Geschäftsführer.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege Henkel! Alles Gute, gute Zusammenarbeit und eine glückliche Hand zum Wohle Berlins!

[Allgemeiner Beifall]

Ich möchte die Gelegenheit nehmen, Herrn Dr. Pflüger für die in seiner Eigenschaft als Fraktionsvorsitzender für Berlin geleistete Arbeit im Namen des Hauses herzlich zu danken. – Alles Gute, Herr Dr. Pflüger!

[Allgemeiner Beifall]

Dann möchte ich die Besuchergruppen, die wir heute so zahlreich haben, begrüßen, zum Ersten den Vorstand des Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreises, angeführt von dessen Vorsitzenden Herrn Uwe Heß. – Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus! Ich hoffe, Sie bekommen gute Anregungen für Ihre Arbeit in unseren Diskussionen.

[Beifall]

Gestern und heute haben wir das Seminar der Jungen Presse Berlin und der Friedrich-Ebert-Stiftung im Hause zum Thema „Medien, Macht und Politik“, also eine Gruppe von jungen Leuten, die auch – dafür danke ich besonders – durch die Pressesprecher Herrn Tiedemann und Herrn Metter sowie einigen Journalisten und dem Abgeordneten Kohlmeier in besonderer Weise betreut werden. Sie werden heute filmen und Sie womöglich auch interviewen. Das wird dann im Offenen Kanal gezeigt werden. Das ist ein gutes Beispiel für gute Öffentlichkeitsarbeit, gerade mit jungen Leuten. – Herzlich willkommen im Abgeordnetenhaus!

[Beifall]

Dann komme ich zum Geschäftlichen. Als Erstes die Erledigungserklärung von Anträgen. Der Antrag der Fraktion der CDU über „Gegen die Zerstörung des Zuschauer- raums zur Staatsoper Unter den Linden“ Drucksache 16/1497 sowie der Antrag der Fraktion der Grünen über „Staatsopernsaaal funktionsgerecht sanieren“ Drucksache 16/1569 wurden an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten überwiesen und werden nunmehr durch die antragstellenden Fraktionen für erledigt erklärt. – Widerspruch höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

**Präsident Walter Momper**

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Zukunftsorientiert, flexibel, innovativ: Berliner Schulen erfolgreich ins neue Schuljahr gestartet“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wirtschaftsstandort Berlin trägt leider die rote Laterne: laut Studie unattraktiv, höchste Arbeitslosenquote bundesweit, Investoren werden verprellt. Und dank Rot-Rot ist kein Aufbruch in Sicht!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Senat zerlegt sich über den Haushaltskurs – und Wowereit taucht ab“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Mediaspree: Tausende von Arbeitsplätzen für die Hauptstadt haben Vorrang vor investorenfeindlicher Kiez-Idylle“.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich Herrn Zillich für die Linksfraktion auf. – Herr Zillich, Sie haben das Wort!

**Steffen Zillich** (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich begründe die Aktualität des Themas, das die Koalition beantragt hat. Das neue Schuljahr ist gut anderthalb Wochen alt. Es ist für knapp 325 000 Schülerinnen und Schüler, darunter für knapp 25 000 Schulanfängerinnen und Schulanfänger, für deren Erziehungsberechtigte, für fast 30 000 Lehrerinnen und Lehrer und für viele, viele andere mit einem Neustart und mit vielen Erwartungen verbunden.

Der Beginn des Schuljahrs ist erfahrungsgemäß von einem sehr großen öffentlichen Interesse. Deswegen halte ich es für notwendig, dass wir hier in der ersten Sitzung nach der Sommerpause darüber reden.

Es ist nicht nur deswegen nicht aktuell, weil der Start ins neue Schuljahr dieses Mal gerade nicht mit Problemen und mit großer Aufregung und Empörung verbunden ist, sondern mit Blumensträußen für den Senator, wie wir erfahren haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Beginn dieses Schuljahrs hat sich mit deutlich weniger Aufregung und Problemen als in den Vorjahren vollzogen. Dafür wurden Grundlagen gelegt, auf die wir den Blick richten wollen. Das alles war kein Zufall, sondern das Ergebnis richtiger Entscheidungen, die wir getroffen haben: frühzeitigere Vorbereitung, rechtzeitige Einstellung neuer Lehrkräfte, neue Kriterien bei der Zumessung des Personals, Lehrerfeuerwehr für die Vertretung von Unterricht. Insgesamt 816 Lehrerinnen und Lehrer wurden neu eingestellt, und insgesamt hat sich die Personalausstattung für die Schulen im Umfang von 326 zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern verbessert.

Das ist das Ergebnis richtiger Entscheidungen und guter Arbeit, für die Senator Zöllner die Verantwortung trägt, und wer das als selbstverständlich und nicht der Rede wert abtut, der hat ein allzu kurzes Gedächtnis.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und wer hier immer wieder davon gesprochen hat, dass der Schulstart ein Lackmustest sei – zu Recht hat er das getan –, der muss nun auch das Testergebnis zur Kenntnis nehmen, und darum sollten wir auch aktuell darüber reden.

Natürlich sind dadurch bei weitem nicht alle Probleme in der Schule gelöst. Aber die Lösungen werden einfacher, wenn der Start ins Schuljahr klappt.

Es gibt eine weitere wichtige Veränderung in diesem Schuljahr, auf die ich hinweisen will: Wir haben mit der Einführung des Starterpakets für Schulanfänger und mit der Subventionierung des Essens an gebundenen Ganztagschulen mit diesem Schuljahr die Chancen für diejenigen Kinder deutlich verbessert, die aus schwierigeren sozialen Verhältnissen kommen. Wir hätten uns das früher gewünscht, das ist richtig, aber es ist eine richtige Entscheidung und ein wichtiger Schritt für die Berliner Schule.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die vielleicht wichtigste inhaltliche Veränderung in diesem Schuljahr ist: 17 Schulen in 11 Projekten starten als Pilotschulen für zukünftige Gemeinschaftsschulen. Das sind Schulen, die sich freiwillig und mit großem Engagement auf den Weg machen, die Qualität an ihrer Schule grundlegend zu verbessern. Wir sollten auch deswegen aktuell hier darüber sprechen, weil sie Unterstützung brauchen, und wenn jetzt eine Debatte über das Berliner Schulsystem entbrannt ist, dann sollten wir hier darüber reden, wie wir zu den Schulen stehen, die wir als Piloten für eine Veränderung der Berliner Schule insgesamt auf den Weg geschickt haben.

In den startenden Gemeinschaftsschulen wird ein Modell von Schule praktiziert werden, in dem es um das individuelle Lernen der Kinder und Jugendlichen geht – und das deshalb für bessere Qualität steht –, und es wird eine Schule praktiziert werden, die ohne Selektion auskommt. Wir als Linke – aber bei weitem nicht nur wir – sind der festen Überzeugung, dass das genau diejenigen Veränderungen sind, die die Berliner Schule insgesamt braucht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das erfordert grundlegende Veränderungen. Die Abschaffung der Hauptschule, wie angekündigt, ist gut. Aber das wird dafür nicht ausreichen. Die grundlegenden Veränderungen müssen sicherlich schrittweise erfolgen, aber eine solche Debatte über grundlegende Veränderungen erfordert Mut, und wir sollten in der Debatte wenigstens so viel Mut aufbringen wie die Schulen, die jetzt als Pilotschulen zur Gemeinschaftsschule starten.

**Steffen Zillich**

Ich bin der Auffassung, dass das ein sehr dringendes Thema ist und wir uns genau darüber unterhalten sollten, denn es geht, gerade auch mit dem Start des neuen Schuljahrs, um die Zukunft der Berliner Schule. Das ist ein sehr aktuelles Thema. Aber ich weiß, dass es in diesem Haus auch andere Vorstellungen über die Aktualität von Themen gibt. Es ist eine gute Tradition, dass es darüber eine Verständigung über die Fraktionsgrenzen hinaus gibt. Deswegen werden wir dem Thema Mediaspree unsere Zustimmung geben. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Zillich! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Dietmann zur Begründung der Aktualität das Wort. – Bitte schön, Herr Dietmann!

**Michael Dietmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den letzten Monaten haben uns immer wieder Studien über die wirtschaftliche Entwicklung Berlins ereilt, die alarmierend sind und die die gesamte Inkompetenz in Sachen rot-roter Wirtschaftspolitik belegen. Die jüngste Studie der Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“ sieht Berlin im Städtevergleich wie im Vorjahr im Niveau, aber auch in der dynamischen Entwicklung auf Platz 50 – von 50 Städten, die verglichen wurden.

Wir möchten in der heutigen Aktuellen Stunde daher über dieses wichtige Thema, nämlich die wirtschaftliche Entwicklung Berlins reden, denn eine gute Wirtschaftspolitik würde den Rahmen dafür schaffen, neue Arbeitsplätze in Berlin entstehen zu lassen.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Wir haben daher einen Antrag mit folgendem Titel eingebracht: „Wirtschaftsstandort Berlin trägt leider die rote Laterne: Laut Studie unattraktiv, höchste Arbeitslosenquote bundesweit, Investoren werden verprellt. Und dank Rot-Rot ist kein Aufbruch in Sicht!“

Die besagte Studie sieht Berlin wirtschaftlich unattraktiver als „Weltstädte“ wie Münster, Herne oder Gelsenkirchen. Und was sagt der Wirtschaftssenator Wolf dazu? – Er bezeichnet die Studie als unfair, sagt, Regionen wie Berlin hätten ihre Widersprüche oder je nach Studie ergäben sich verschiedene Bilder. Diese hier sei einseitig. – Aha, Herr Wirtschaftssenator! Wir haben also keine Probleme. Ich finde das realitätsfremd und zynisch.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Tatsache ist, dass Berlin die wenigsten Einwohner zwischen 15 und 65 Jahren hat, die über keinen Job verfügen. Tatsache ist auch, dass Berlin die höchste Arbeitslosenquote aller Bundesländer hat und mit 13,8 Prozent weit über dem Bundesdurchschnitt von 7,6 Prozent liegt. Wäh-

rend bundesweit die Arbeitslosenzahlen sinken, stieg sie in Berlin im August wieder an. Tatsache ist auch, dass 46 Prozent der Berliner ihre finanzielle Situation schlechter als vor Jahresfrist einschätzen. Der Aufschwung, Herr Senator Wolf, kommt bei den Berlinerinnen und Berlinern nicht an.

[Beifall bei der CDU]

Tatsache ist auch – da Sie ja immer so gern auf die Rahmenbedingungen und die Geschichte Berlins in diesem Zusammenhang verweisen –, dass sich Städte wie Chemnitz, Leipzig oder Dresden viel dynamischer entwickeln, aber ebenso mit Strukturproblemen zu kämpfen hatten, die diese Städte ganz offensichtlich besser gemeistert haben.

Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Sie haben gesagt, je nach Studie ergäben sich verschiedene Bilder. Wenn Sie damit meinten, dass alle Bilder gleichzeitig düster und alarmierend sind, dann allerdings gebe ich Ihnen recht.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion will gerne wissen, was der Berliner Senat tut, um die wirtschaftliche Entwicklung voranzubringen. Die Abwicklung von Tempelhof, die Beschimpfung von Investoren oder Sprachlosigkeit wie beim Thema Mediaspree sind sicherlich nicht die richtigen Antworten.

IHK und DGB sind wie wir besorgt über die hohe Arbeitslosigkeit und kritisieren, dass sich der Senat zu wenig um die Ansiedlung von Unternehmen kümmert und nach wie vor zu wenig für eine wirtschaftsfreundliche und effiziente Ausrichtung der Berliner Verwaltung unternimmt. Die CDU-Fraktion hat dazu Vorschläge vorgelegt. Wir haben Vorschläge zur Verbesserung der Aufstellung der Wirtschaftsförderung vorgelegt. Wir haben vorgeschlagen, in einem Maßnahmenpaket einen Ansiedlungsstaatssekretär und Investorenlotsen in Berlin zu installieren, um Unternehmen nach Berlin zu locken.

Dabei geht es primär nicht um die Unternehmen, sondern um die Arbeitsplätze, die entstehen sollen. Wir wollen den Menschen, die Ihr Senator Sarrazin gern bei Sparmenu und Pullover in Hartz IV sitzen sieht, eine Perspektive in Berlin eröffnen. Dafür steht die Union in Berlin. Über diesen Weg wollen wir heute gerne mit Ihnen debattieren, weil wir glauben, dass das eine dringliche Frage ist.

In einer bekannten Berliner Zeitung schreibt ein bekannter Kolumnist – ich zitiere:

Der Regierende Bürgermeister Wowereit behauptet seit seinem Amtsantritt, Industriearbeitsplätze könne man heute nicht mehr schaffen. Das ist nicht wahr. Der Städtevergleich straft seine Worte Lügen. Wahr ist aber, dass sich der Wowereit-Senat seit seinem Amtsantritt 2001 nicht darum gekümmert hat, neue Industriearbeitsplätze anzusiedeln. Er hat es gar nicht erst versucht. Politiker können

**Michael Dietmann**

keine Arbeitsplätze schaffen, aber sie können sehr viel dafür tun, dass Unternehmen in die Stadt kommen und für Arbeit sorgen. Sie können, wenn sie wollen. Im Falle von Wowereit und Wolf bin ich mir nicht sicher, ob sie nicht können oder auch gar nicht wollen. Wie auch immer – ich mache die rot-rote Politik dafür verantwortlich, wenn unsere Kinder nach der Ausbildung oder dem Studium diese schöne Stadt verlassen müssen, weil sie hier keine Arbeit finden.

Dieser Aufsatz endet mit: „Hat Schupelius recht?“ – Ich finde, an dieser Stelle hat Schupelius recht.

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Den Antrag der Grünen begründet jetzt Herr Ratzmann. – Bitte schön, Herr Ratzmann! Sie haben das Wort!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben so etwas wie eine politische Karwoche, eine Woche des Verzichts, hinter uns, die ziemlich alle Parteien getroffen hat.

[Heiterkeit bei den Grünen und der Linksfraktion]

Das jüngste Beispiel des Verzichts hat sogar einen Doppelverzicht produziert. Das bestimmt heute auch – wenn man sich die Medienschar anschaut – die Debatte im Abgeordnetenhaus. Wahrscheinlich wäre das aktuellste Thema für die heutige Aktuelle Stunde, darüber zu diskutieren, wie sich das politische System in der Bundeshauptstadt gerade geriert.

Ich habe aus den Regierungskreisen schon Frohlocken darüber gehört, dass die Opposition sich geschwächt habe und jetzt nicht mehr so wirksam sei, aber ich kann Ihnen sagen: Opposition können wir zur Not auch im Duo oder alleine. Freuen Sie sich nicht zu früh!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Dass die Opposition wirkt, haben wir gerade gestern wieder erfahren. Das erfahren wir auch heute wieder. Da wird ein sehr umstrittener Passus aus dem Gesetz über die Mauerstiftung gestrichen, nachdem wir einige Diskussionen in der Opposition angezettelt haben.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Da stellt der Bildungssenator des rot-roten Senats in Reinform das Bildungssystem der Grünen vor, das sie auf ihrer letzten Landesdelegiertenkonferenz beschlossen haben.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kann Ihnen sagen: Wir regieren auch aus der Opposition heraus, und das ist gut für diese Stadt.

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Dass das notwendig ist, zeigt sich ganz deutlich, wenn man sich den Zustand dieses Senats anguckt. Dieser Senat wurde vor zwei Jahren von Herrn Wowereit auf der Grundlage gebildet: Man muss den inneren Zusammenhalt in dieser Stadt fördern, und man muss Verlässlichkeit produzieren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Kommen Sie auch mal zum Thema?]

Wenn wir uns heute diese Stadt angucken, müssen wir sagen, dass sie zerrissener ist als je zuvor seit dem Mauerfall. Sie lassen einen großen Teil derjenigen, die einen Aufbruch erwartet haben, im Regen stehen und tun nichts für sie in diesem rot-roten Senat.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir merken nichts mehr von Verlässlichkeit. Da beschließt dieser Senat letzte Woche eine mittelfristige Finanzplanung auf Vorlage des Herrn Finanzsenators, Grundlage Personal 93 500, und am Donnerstag sagt der Wirtschaftssenator: Was interessiert mich mein Beschluss?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Ratzmann! Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche! Wir sind großzügig, was die Begründung der Aktualität anbelangt, aber zu jedem Thema zu sprechen, geht auch nicht. Ich bitte Sie, die Aktualität Ihres Themas zur Aktuellen Stunde zu begründen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Herr Momper! Ich kann verstehen, dass Sie es nicht so gerne hören, wenn über den Zustand des Senats gesprochen wird.

[Zurufe von den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Ratzmann! Ich bitte Sie, bei der Geschäftsordnung zu bleiben und die Kritik am Präsidenten zu unterlassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Hey! von der CDU]

Das liegt weit neben dem Thema. – Bitte begründen Sie die Aktualität!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Herr Momper! Ich darf Ihnen in Erinnerung rufen, dass das Thema, das wir zur Aktuellen Stunde angemeldet haben, heißt: „Senat zerlegt sich über den Haushaltskurs – und Wowereit taucht ab“. Ich rede gerade über den Zustand dieses Senats.

[Beifall bei den Grünen]

**Volker Ratzmann**

Ich rede darüber, dass er am letzten Dienstag auf Vorlage des Herrn Finanzsenators eine mittelfristige Finanzplanung beschlossen hat, die den Herrn Wirtschaftssenator drei Tage später nicht mehr interessiert. Ihn interessiert nichts anderes als das, was im Koalitionsvertrag steht. Das hat er in der Presse deutlich gemacht. Das ist keine Petitesse, weil das eine riesige Außenwirkung auch über die Grenzen dieser Stadt hinaus hat. Das ist keine Petitesse gegenüber dem Personal, das wissen will, wo es langgeht. Das ist keine Petitesse, weil der Regierende Bürgermeister mit seiner Haltung in der Tariffrage diese Stadt dazu treibt, dass sie Personalabbau betreiben muss. Das ist keine Petitesse, weil die Wirtschaft in der Bundesrepublik darauf sieht, ob die Politik in dieser Stadt verlässlich ist. Und es ist auch keine Petitesse, weil wir in der Föderalismuskommission gerade über die Finanzstrukturen der Republik streiten und weil Berlin da eine wichtige Rolle spielt. Mit solch einem Wackelkurs, mit dem der Regierende Bürgermeister abtaucht, werden wir als Land keine konstruktive Rolle einnehmen können. – Deshalb, Herr Regierender Bürgermeister, fragen wir: Wie stehen Sie zu den Konflikten und zu der Verfasstheit des Senats? Das müssen Sie der Stadt in dieser Aktuellen Stunde sagen!

[Beifall bei den Grünen]

Sie sind es dem Personal in dieser Stadt schuldig, klar zu sagen, wohin die Reise geht! Sie sind es der Wirtschaft dieser Stadt und der Republik schuldig zu sagen, wie verlässlich die Berliner Politik ist! Und Sie sind es auch den anderen Bundesländern und dem Bund schuldig zu sagen, wie verlässlich die Rolle ist, die Berlin in der Föderalismuskommission einnehmen kann! Das ist das Thema. Dazu wollen wir etwas von Ihnen hören. Dazu müssen Sie Stellung nehmen, gerade vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Situation. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Ratzmann! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

**Dr. Martin Lindner (FDP):**

Verehrte Damen! Meine Herren! Bitte lassen Sie mich das erste Wort an den Kollegen Pflüger richten! – Ich bedanke mich, lieber Herr Pflüger, ganz herzlich bei Ihnen für unsere vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Führung der Opposition. Sie haben unter vollständiger Aufgabe Ihrer gesicherten Position im Verteidigungsministerium und im Deutschen Bundestag hier einen ganz wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass die Opposition geeinter und geschlossener dasteht als in der letzten Legislaturperiode. Das ist nicht nur für die einzelnen Oppositionsfraktionen des Hauses wichtig, sondern für die politische Kultur im Land Berlin insgesamt. Demokratie lebt von Wettbewerb, von Checks and Balances.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Lindner! Ich muss auch Sie um die Begründung der Aktualität bitten. Ein Wort am Anfang muss gestattet sein, aber bitte kommen Sie nun zur Begründung der Aktualität!

**Dr. Martin Lindner (FDP):**

Ich danke Ihnen, lieber Herr Kollege Pflüger, auch für den menschlich anständigen Umgang, den Sie mit uns führten. Umso mehr bedauere ich es ausdrücklich und aufrichtig, dass und insbesondere auf welche Weise Sie heute den Vorsitz der CDU-Fraktion verloren haben. – Ungeachtet dessen: Herr Kollege Henkel! Ich habe Ihnen schon gratuliert. Ich tue es noch einmal. Ich biete Ihnen selbstverständlich – für mich – auch eine sehr gute Zusammenarbeit an.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Evrin Baba (Linksfraktion): Großzügig!]

Das braucht es, Kollege Henkel, um diesen unfähigen Senat zu treiben und möglichst bald aus dem Amt zu jagen – unfähig vor allem, wenn es um die wirtschaftlichen Belange dieser Stadt geht.

Und da sind wir beim heutigen Thema – Mediaspree. Schauen Sie sich einmal die Rahmendaten in Berlin an! Gestern haben Sie sich wieder beim O<sub>2</sub>-Empfang gesonnt! Alles wunderbar, da war der halbe Senat, aber schauen Sie sich einmal das Bruttoinlandsprodukt an! Auf den Saldo kommt es an. Sie werden feststellen, dass wir im Verhältnis der Jahre 2000 bis 2007 im Vergleich mit Sachsen im Jahr 2000 in Berlin ein Bruttoinlandsprodukt von 78,4 Milliarden Euro zu verzeichnen hatten, 75,7 Milliarden Euro in Sachsen – also weniger. Heute, 2007: Berlin 83,6 Milliarden Euro, Sachsen 92,4 Milliarden Euro. Sie ziehen genauso an uns vorbei wie Hamburg. Damals, 2000, hatten wir ein deutlich stärkeres Bruttoinlandsprodukt. Heute ist Hamburg, obwohl deutlich kleiner, an uns vorbeigezogen.

Schauen Sie sich die Zahlen von 2006 zu 2007 bei der Arbeitslosigkeit an, die einem rot-roten Senat an sich ein Herzensanliegen sein müsste! In Deutschland haben wir insgesamt einen Rückgang von 15,8 Milliarden Euro. In Baden-Württemberg, wo wir regieren, das schon potent war und ist, gibt es einen Rückgang von 22 Prozent, in Berlin gerade einmal einen Rückgang von 11,1 Prozent – an allerletzter Stelle! Man muss nicht Volkswirtschaft studiert haben, um zu wissen, dass ein Land, das einen Rückstand hat, gerade im Konjunkturaufschwung die Chance hat, aufzuholen. Aber noch nicht einmal bei einem Aufschwung schaffen Sie es angemessen, die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt mit Arbeitsplätzen zu versorgen. Sie sind unfähig in allen wirtschaftlichen Belangen!

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne) und  
Joachim Esser (Grüne)]

**Dr. Martin Lindner**

Vor diesem Hintergrund gefährden Sie durch Ihr Zögern und Ihre politischen Taktierereien das Riesenprojekt Mediaspree. Das ist ein Projekt, das keine kleine Pizzabudeneröffnung darstellt, sondern es ist allein flächenmäßig und vom Volumen her das größte Projekt, das diese Stadt in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu schultern gehabt hat. Und das überlassen Sie dem Bezirk! Sie taktieren, finissieren herum und drücken sich vor einer klaren Entscheidung. Berlin braucht Mediaspree! Wir brauchen diese Investition, wir brauchen eine Perspektive für die vielen arbeitssuchenden Menschen in der Stadt. Deshalb müssen wir heute dringend über Mediaspree sprechen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse über das heutige Thema der Aktuellen Stunde abstimmen. Zuerst über das Thema der Fraktion der FDP, weil sich in den Vorgesprächen hierzu eine Mehrheit abgezeichnet hat. Wer dem Vorschlag der FDP zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, Teile der CDU,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Da fehlt die ordnende Hand!]

die SPD und die Linke. Die Gegenprobe! – Doppelabstimmungen sind nicht zulässig. Ich gehe davon aus, dass die CDU dagegen stimmt. Ist das richtig? – CDU und

[Bilkay Öney (Grüne): Das war kein guter Start!]

Bündnis 90 stimmen dagegen. Das Erstere war die Mehrheit, damit ist der FDP-Vorschlag beschlossen. Die anderen Themen sind damit erledigt.

Ich mache Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten aufmerksam. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Vor die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat die folgenden Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Frau Senatorin von der Aue ist ganztägig abwesend wegen Erkrankung. – Wir bitten Sie, Herr Staatssekretär Lieber, ihr unsere besten Genesungswünsche zu übermitteln. – Senator Dr. Körting ist ganztägig abwesend, weil er auf Dienstreise in Peking ist.

Ich rufe auf

**1fd. Nr. 1:**

**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage erhält Frau Abgeordnete Scheeres von der Fraktion der SPD zu dem Thema

**Stellenbesetzung in den bezirklichen Jugendämtern**

– Bitte schön, Frau Scheeres, Sie haben das Wort!

**Sandra Scheeres (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der Stand der Besetzung der offenen Stellen in den bezirklichen Jugendämtern, und in welchen Bezirken konnten wie viele Außeneinstellungen vorgenommen werden?
2. Sind aus Sicht des Senats weitere Maßnahmen erforderlich, um das Netzwerk Kinderschutz weiter erfolgreich durchführen zu können?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Scheeres! – Für den Senat antwortet der Bildungsminister. – Herr Professor, bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Verehrte Frau Scheeres! Zur Frage 1: Über die Personalsituation in den Berliner Jugendämtern ist in den vergangenen Wochen und Monaten viel gesprochen worden. Zu Recht, denn ausreichendes, fachlich versiertes und motiviertes Personal ist eine Grundvoraussetzung für die Arbeit der Jugendämter und damit auch für die weitere erfolgreiche Umsetzung des Netzwerkes Kinderschutz in unserer Stadt.

In den Berliner Jugendämtern sind derzeit rund 90 Stellen unbesetzt und weitere 55 Stellen werden voraussichtlich bis Ende 2009 frei werden. Deshalb ist es dem Senat und mir persönlich wichtig, eine schnelle und für die Berliner Bezirke zufriedenstellende Lösung zu finden. Dies ist geschaffte. Die gefundene Lösung bezieht sich auf die Besetzung freier, finanzierter Stellen, das heißt auf Stellen, die im geltenden Haushaltsplan finanziert sind. Diese Besetzung war ohne Zweifel bislang sehr schwierig, weil vor jeder Außeneinstellung geprüft werden musste, ob geeignete Kräfte im Zentralen Personalüberhangmanagement – ZeP – vorhanden sind. Nur wenn dies nicht der Fall war, bestand die Möglichkeit der Genehmigung für eine Außeneinstellung, insgesamt ein Prozess, der sich mit dem gegenseitigen Zustimmungsbedarf schwierig gestaltet hat. Die jetzt zwischen dem Senat und den Bezirken gefundene Lösung bedeutet eine klare Verfahrensvorgabe, wann die Bezirke pauschal eine Genehmigung für Außeneinstellungen erhalten und somit nicht mehr im Einzelfall nachfragen müssen. Es ist vereinbart worden, dass die Bezirke diese verbliebenen sozialpädagogischen Fachkräfte

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

des ZeP übernehmen und ihren zusätzlichen Besetzungsbedarf danach durch Außeneinstellungen decken dürfen. Es ist ein Verteilungsschlüssel für die vom ZeP durch die Bezirke zu übernehmenden und die von außen einzustellenden sozialpädagogischen Fachkräfte abgestimmt, der vom Rat der Bürgermeister in der Sitzung am 21. August 2008 gebilligt worden ist. Es kann jetzt also losgehen. Sobald die Quote der zu übernehmenden ZeP-Kräfte erfüllt ist, dürfen die Bezirke von außen einstellen. Dieser Übernahmeprozess aus dem ZeP ist noch nicht beendet.

Bis Ende 2009 ergibt sich bei der Übernahme von 56 ZeP-Kräften ein festgestellter Bedarf von 90 Stellen über Außeneinstellungen, die ohne jeglichen bürokratischen Aufwand sofort und in Eigenverantwortung der Bezirke nachbesetzt werden können. Noch in diesem Jahr ist die Übernahme von Stellen für 30 Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen im Jahr 2009 für weitere 60 Stellen vorgesehen. Die zusätzlichen 24 Stellen für das Netzwerk Kinderschutz und die in diesem Zusammenhang bereits genehmigten zehn Außeneinstellungen sind in dem genannten Gesamtpaket berücksichtigt und führen somit nicht zu einer weiteren Erhöhung des Kontingents. Die Jugendämter sind jetzt gehalten, das beschriebene Verfahren schnellstmöglich umzusetzen.

Zur Frage 2: Wie ich Ihnen bereits vor der Sommerpause im Rahmen der Aktuellen Stunde mitgeteilt habe, ist das Netzwerk Kinderschutz mittlerweile in seinen wesentlichen Bestandteilen erfolgreich implementiert worden. Das betrifft insbesondere die allgemeine für Berlin einheitliche Standardsetzung in Kinderschutzverfahren, die Kooperationsvorgaben zwischen Jugend- und Gesundheitsamt auf der Grundlage der gemeinsamen Ausführungsvorschriften über die Durchführung von Maßnahmen zum Kinderschutz in den Jugend- und Gesundheitsämtern der Bezirksämter des Landes Berlin vom 8. April 2008. Nicht zuletzt ist die Einrichtung der Hotline Kinderschutz mit einer Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit eine der wesentlichen Maßnahmen, um deren schnelle Inbetriebnahme im Mai 2007 uns mittlerweile andere Bundesländer beneiden.

Selbstverständlich wird senatsübergreifend und mit den Bezirken daran gearbeitet, dieses Netzwerk weiter zu verbessern. Aktuelles Anliegen ist insbesondere der verbindliche Aus- und Aufbau der Kooperationen mit Dritten, wie Hebammen und Kliniken. Darüber hinaus verweise ich darauf, dass der Senat derzeit an einem Berliner Kinderschutzgesetz als einem weiteren Baustein des Kinderschutzes in der Stadt arbeitet. Ein wesentlicher Aspekt liegt dabei im Aufbau eines so genannten verbindlichen Einladungswesens zu den Vorsorgeuntersuchungen für Kinder unter Federführung der Gesundheitsverwaltung. Die Eltern aller Kinder in der Stadt sollen dadurch motiviert werden, die vorgesehenen Vorsorgeuntersuchungen tatsächlich als Angebot anzunehmen. Im Gesetz sind auch weitere Regelungen vorgesehen, die zur Weiterentwicklung des Netzwerkes Kinderschutz führen sollen.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Scheeres – bitte!

**Sandra Scheeres (SPD):**

Sie haben gesagt, dass die Kräfte aus dem ZeP in den bezirklichen Jugendämtern eingesetzt werden sollen. Müssen diese Personen vor einem Einsatz noch eine Qualifizierung durchlaufen?

**Präsident Walter Momper:**

Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich gehe davon aus, dass vor allem im Bereich des Jugendschutzes eine nachträgliche Qualifizierung erfolgt, sofern dies notwendig ist. Ich schließe nicht aus, möglicherweise ist es auch sinnvoll, dass ein Einsatz eher im Verwaltungsbereich erfolgt und nicht im unmittelbaren Kontakt mit zu betreuenden Personen. Aber auch hierfür werden sie die erforderliche Nachqualifikation erhalten. Es liegt im elementaren Interesse der Bezirke, eine Einsatzmöglichkeit zu finden, wobei wir nicht vorgeschrieben haben, dass dies unmittelbar im Jugendschutz sein muss, vielmehr kann durch Nachbesetzungen über Außeneinstellungen eine bedarfsgerechte Abdeckung realisiert werden.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt erhält die Kollegin Elfi Jantzen das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte, Frau Jantzen!

**Elfi Jantzen (Grüne):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Mich interessiert in diesem Zusammenhang der Bereich frühe Hilfen, Prävention und die Frage, inwieweit gesichert ist, dass im Bereich des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes, der die Erstbesuche übernimmt, die ein wichtiger Bestandteil des Netzwerkes sind, eine ähnlich gute Personallösung gefunden werden kann wie für die Jugendämter.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich gehe davon aus, dass wir das – soweit es von unserer Seite aus möglich ist – im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens klären und sonst eine adäquate Abdeckung in Eigenverantwortung durch die Bezirke vor Ort erfolgt, damit das wie in den anderen Bereichen gleichmäßig abgesichert ist.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

**Wackeliger Schulstart 2008**

– Bitte schön, Herr Steuer!

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Schulen haben in der ersten Schulwoche eine Lehrerversorgung von unter 100 Prozent?
2. Wie viele Schulen haben in der ersten Schulwoche Lehrer aus der sogenannten „Lehrerfeuerwehr“ angefordert?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Haben Sie die Schulen wieder durchgezählt?]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Darauf antwortet vermutlich der Bildungssenator. – Herr Prof. Zöllner, Sie haben das Wort!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Zur Frage 1: Basis für die Unterrichtsversorgung werden zu Beginn des neuen Schuljahres ganz wesentlich die neuen Schülerzahlen sein. Exakte Zahlen liegen nach der Schnellabfrage Mitte September 2008, also in der kommenden Woche, vor. Ich erwarte in den Berliner Schulen eine ausgeglichene Unterrichtsversorgung zum Schuljahresbeginn 2008/2009. Der Start in das neue Schuljahr verlief erfreulich und ohne größere Probleme. Wenn es Not-situationen geben sollte, sind wir darauf vorbereitet, vor Ort unverzüglich zu reagieren. Von einem „wackeligen Schulstart 2008“ kann deshalb zumindest aus meiner Sicht keine Rede sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Mir selbst wurden weder über den Dienstweg noch direkt von Schulen Probleme bekannt. Bei den fünf in einem Zeitungsartikel genannten Schulen, die angeblich Schwierigkeiten hätten, hat sich auch bei Rückfrage in den Schulleitungen herausgestellt, dass es keine Probleme gibt.

Zu 2: Alle Lehrkräfte des Vertretungspools sind vor Beginn des Unterrichts oder am ersten Schultag Schulen zugeordnet worden. Ich gehe davon aus, dass es im Parlament fraktionsübergreifend nicht auf Freude gestoßen wäre, wenn sie den Schulen nicht zugeordnet gewesen wären und damit nicht gearbeitet hätten. Diese Zuordnung er-

folgt durch die regionale Schulaufsicht in enger Abstimmung mit den Schulleiterinnen und Schulleitern. Die Schulen haben dann die Möglichkeit, Lehrkräfte des Vertretungspools bei der Schulaufsicht anzufordern. Dieses ist laufendes Geschäft in Verantwortung und Durchführung der Schulaufsicht vor Ort. Es wird nicht online statistisch erfasst, weshalb ich im Augenblick keine konkrete Zahl sagen kann, wie viele im Augenblick abgerufen worden sind. Meinem Haus sind sieben Abordnungen oder Anforderungen bekannt. Die tatsächliche Zahl wird aus dem genannten Grund in Wirklichkeit höher liegen.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Bitte schön, Herr Steuer!

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Senator! Da Sie nicht wissen, wie viele Schulen in der ersten Schulwoche eine Lehrerversorgung von unter 100 Prozent hatten, wissen Sie, ob es Schulen gibt, die kurzfristig bereits keinen Lehrer aus der Lehrerfeuerwehr mehr erhalten haben, weil sie bereits an anderen Schulen eingesetzt sind? Mussten Schulen schon Absagen erteilt werden, weil sie dauerhaft unter 100 Prozent liegen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Es tut mir leid, Herr Steuer, ich kann zu diesem Punkt immer nur die eine Aussage wiederholen, dass ich trotz aller Bemühungen, zu erfahren, wo es Schwierigkeiten gibt, auch die von Ihnen genannten, bisher nicht fündig geworden bin. Ich weiß von keinem einzigen Problem in diesem Zusammenhang. Ich weiß, dass die Bemühungen der Medien z. B. eine Schule zu finden, in der es Probleme gibt, offensichtlich bisher nicht vom Erfolg gekrönt waren, sodass auch ein solcher Fall, wie Sie ihn schildern, mir nicht bekannt ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön!

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Haben Sie eine Schule gefunden?]

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Bildungssenator! Mit diesem neuen Schuljahr sollte auch der Mittagessenzuspruch und der Härtefallfonds nach über neun Monaten endlich greifen. Meine Frage: Ist es gewährleistet, dass der Mittagessenzuspruch in Höhe

**Özcan Mutlu**

von 17 Euro pro Kind vor Ort bei den Bedürftigen, bei den Eltern, in den Schulen tatsächlich angekommen ist?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner!

[Özcan Mutlu (Grüne): Reinickendorf kann ich nur sagen!]

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Abwicklung dieser beiden Bereiche erfolgt in eigener Verantwortung der Bezirke. Meine Rückfragen haben ergeben, dass nach Aussage der Bezirke die Umsetzung erfolgt ist, wenn auch in den einzelnen Bezirken unterschiedlich. Von der größten Anzahl der Bezirke liegen mir auch die entsprechenden vertraglichen Unterlagen mit Caterern u. ä. vor, um nachzuvollziehen, dass es geregelt ist. Ich gehe davon aus, dass das der Realität entspricht. Das kann aber sehr wohl bedeuten, dass es möglicherweise einzelne Schulen gibt, wo es noch Umsetzungsschwierigkeiten gibt, wegen der nötigen Beteiligung der Schulen oder der Entscheidung, welchen Caterer man unter welchen Bedingungen nimmt.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Jetzt ist der Kollege Uwe Doering von der Linksfraktion mit der Frage zu dem Thema

**Grundstücksverkauf am Parlament vorbei?**

an der Reihe. – Bitte schön, Herr Doering!

**Uwe Doering** (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Entspricht es den Tatsachen, dass die Paul-Zobel-Sportanlage An der Wuhlheide 250-270, ein attraktives Wassergrundstück in bester Lage, verkauft wurde, ohne dass durch das Berliner Abgeordnetenhaus die entsprechenden planungsrechtlichen Grundlagen geschaffen wurden und ohne dass das Abgeordnetenhaus einer Aufgabe der Sportfläche gemäß § 7 (2) des Sportförderungsgesetzes zugestimmt hat, und wenn ja, wie bewertet und begründet der Senat diese zum wiederholten Male erfolgte Schaffung von Tatsachen am Parlament vorbei?
2. Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass vorliegende Nutzungskonzepte frei gemeinnütziger Träger für Sport- und Freizeitangebote bei der Planung über die Zukunft der Liegenschaft An der Wuhlheide 250-270 nicht einbezogen und ohne Prüfung und ohne Gespräche mit den Initiatorinnen und Initiatoren abgelehnt wurden?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Doering! – Der Finanzsenator, Herr Dr. Sarrazin, hat das Wort. – Bitte schön!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Doering! Das Grundstück, um das es geht, ist in der Tat in attraktiver Wasserlage. Das ist richtig. Es ist ein ehemaliger Sportplatz, der seit vielen Jahren schon als solcher nicht mehr genutzt wird. Es ist 66 000 qm groß. Ein einsamer Anglerverein ist dort noch tätig und hält die Fahne des Sports hoch. Sonst ist das Gelände seit vielen Jahren leer und verlassen.

Deshalb hatte sich der Liegenschaftsfonds schon im Jahr 2005 mit Zustimmung des Bezirks für den Verkauf ausgesprochen. Das Verfahren wurde damals eingeleitet. Es wurde auch ein Verfahren nach § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz eingeleitet. Dieses Verfahren ruht allerdings seit dem Jahr 2007, weil sich zunächst kein Käufer fand.

Mittlerweile ist nochmals ausgeschrieben worden. Es hat sich jetzt ein Käufer gefunden für einen sehr attraktiven Preis für das Land und den Bezirk. Der Kaufvertrag ist abschlussreif. Er wird am Ende – das ist schon wegen der Wertgrenze so – nur mit Zustimmung des Abgeordnetenhauses gebilligt werden können. Außerdem muss das Abgeordnetenhaus noch einer Nutzungsänderung gemäß § 7 Absatz 2 Sportförderungsgesetz zustimmen. Es sind also im bisherigen Verfahren sowohl der Bezirk als auch alle übrigen Organe umfassend in die Abstimmung einbezogen worden. Es gab nie auch nur den Schatten einer unterschiedlichen Meinung, nur den Drang, diese Lage gut zu verwerten, was für den Bezirk jetzt auch wichtig ist. Das war der Teil 1 der Frage.

Nun zu Teil 2: Seit einigen Tagen oder Wochen – ich habe es in letzter Zeit nicht so beobachtet – geht durch die Zeitungen, dass das BMX- und Skateboardgelände, der Mellowpark, von seinem alten Standort herunter muss, wo er im Augenblick 10 000 m<sup>2</sup> nutzt. Das ist ohne Frage eine attraktive Sache, gerade für die Jugend. Die suchen jetzt ein anderes Grundstück und kamen auch auf dieses, das ist völlig verständlich. Nun besteht ein gewisses Missverhältnis zwischen einer Nutzung von 10 000 m<sup>2</sup>, was keine Wasserlage sein muss, und einem Grundstück von 66 000 m<sup>2</sup>, das für stattliche Millionen verkauft werden könnte. Der Liegenschaftsfonds sieht das Thema, er hat sich auch erboten, bei der Suche nach einem anderen Grundstück zu helfen. Es wurden bereits mehrere Standorte, die passend gewesen wären, angeboten. Diese wurden bisher vom Verein abgelehnt.

Das Grundstück an der Wuhlheide 250-270 kommt für solch einen Standort, wenn man es in der Gesamtabwägung betrachtet, nicht infrage. Erstens wurde der Verkauf in einem bedingungsfreien Bieterverfahren mit dem Be-

**Senator Dr. Thilo Sarrazin**

Bezirksamt abgestimmt. Zweitens führt der Verkauf zu einer beachtlichen Einnahme für das Land und anteilig für den Bezirk. Drittens wird dort das Areal, das seit vielen Jahren unterwertig oder gar nicht genutzt wird, aufgewertet. Es gibt dort auch sehr interessante Planungen. Der Verein, der auf das Gelände möchte und andere Möglichkeiten bisher abgelehnt hat, käme auf ein Grundstück, das für seinen Zweck mehr als sechsmal zu groß wäre. Nun ist die Aktivität BMX-Fahren, Skateboarden sehr interessant. Sie ist auch mit einem gewissen Lärm verbunden. Das würde alternative Nutzungen wie Wohnen dort beeinträchtigen. Es ist völlig klar, wenn man über Alternativen redet, muss man über alles reden und nicht nur über einen Teil. Es gibt aber keine gesamthafte alternative Nutzung.

Angesichts dieser Lage wäre es aus unserer Sicht unverantwortlich, jetzt die Verhandlungen, die – wie gesagt – schon zu einem Erfolg geführt haben, abubrechen. Wir wollen das weitere Verfahren durchführen. Dann muss der Aufsichtsrat des Liegenschaftsfonds zustimmen, das Abgeordnetenhaus muss dem und gleichzeitig einer Nutzungsänderung nach § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz zustimmen. Wer also eine andere Meinung hat, hat noch viele Möglichkeiten, diese in den weiteren Prozess einzubringen und dies einer ordentlichen Abwägung zuzuführen. Unsere Meinung ist, dass wir dieses Verfahren in Ruhe abwarten sollten. Ich persönlich meine: So sehr mir Fahrrad fahren und Skaten sympathisch sind, gerade für die Jugend und für reifere Jugendliche – da sitzt solch ein Hobby-Skater, der kann Ihnen aber auch sagen, dass das gefährlich ist –, können wir gleichwohl nicht eine so attraktive Liegenschaft dafür hingeben. – Danke schön!

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Herrn Doering – bitte schön!

**Uwe Doering (Linksfraktion):**

Herr Senator! Der Mellowpark ist nicht nur ein Treffpunkt für Skater und BMX-Fahrer, sondern inzwischen auch ein Familien- und Jugendtreff geworden – übrigens ganz in der Nähe der NPD-Zentrale, das ist auch nicht zu unterschätzen; aber gut. – Sie sprachen in Ihrer Beantwortung eben davon, dass der Bezirk, der Liegenschaftsfonds und Sie eine einvernehmliche Position in dieser Sache haben. Wie bewerten Sie angesichts der Tatsache, dass die BVV am 26. Juni und das Bezirksamt Treptow-Köpenick am 15. Juli einstimmig beschlossen haben, das Gelände an der Wuhlheide wieder aus dem Liegenschaftsfonds herauszunehmen und wieder dem zuzuführen, was es eigentlich sein sollte, nämlich eine Freizeit- und Sportstätte, dass der Liegenschaftsfonds dennoch die Verkaufsverhandlungen fortgeführt hat?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte schön!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Ich habe aus den Medien gelernt, dass der eine oder andere es sich am Ende des Wegs anders überlegt hat. Da muss man aber wissen, was man tut. Es war dem Bezirk unbenommen, in den Jahren 2005, als er das Grundstück ausdrücklich zur Verwertung abgab, 2006 und 2007 alternative Überlegungen einzubringen. Aber nachdem ein Verfahren kurz vor dem Abschluss ist, nicht etwa mit einem Alternativkonzept zu kommen, sondern weil ein bestimmter Verein mit einer bestimmten Aktivität, die die Sache in keiner Weise ausfüllt, gerade dorthin möchte, zu sagen, jetzt wird das ganze Verfahren gestoppt – das sind keine geordneten und verantwortlichen Abläufe. Da muss der Bezirk sich die Dinge rechtzeitig überlegen. Ich kenne aus meiner alten Tätigkeit bei der TLG recht gut die vielen freien Flächen in Treptow-Köpenick. Ich bin ganz sicher, dass man dort noch 10 000 m<sup>2</sup> für den Verein finden wird. Notfalls helfe ich selbst.

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage der Kollegin Matuschek dazu. – Bitte schön, Frau Matuschek!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Sehr geehrter Herr Senator! Am Anfang des Weges hätte ja die Entwidmung der Sportfläche gestanden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Und darüber entscheidet letztlich das Abgeordnetenhaus. Diese Entscheidung steht nach wie vor aus. Ich kann Ihnen unsere Position dazu sagen, denn dieses Gelände ist für sportliche und Freizeitnutzung höchst wichtig. Deswegen frage ich Sie: Wie verhandeln Sie denn mit Investoren, wohl wissend, dass Sie die Entscheidung des Abgeordnetenhauses gar nicht kennen können, weil sie noch nicht getroffen wurde?

**Präsident Walter Momper:**

Senator Dr. Sarrazin!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Es war ja so, Frau Abgeordnete, dass sich alle einig waren, dass man entwidmen muss und wird. Man war sich auch mit dem Bezirk einig. Man hat das Verfahren einstimmig im Steuerungsausschuss angestoßen, in dem Abgeordnete und Bezirke vertreten sind. Man hat das Verfahren zur Entwidmung parallel betrieben. Es hat nur geruht, weil kein Käufer in Sicht war. Der Verkauf steht natürlich unter dem Vorbehalt eines adäquaten Baurechts und der Entwidmung. Dies ist aber ein allgemein übliches Verfahren, in diesem Fall sowieso, weil absolute Einigkeit mit dem Bezirk bestand. Das Problem ist, dass der Bezirk – es ist nicht der ganze Bezirk, auch dort gibt es unterschiedliche Meinungen; wer will bei einem solch einstimmigen Beschluss ohne weiteres etwas anderes sa-

**Senator Dr. Thilo Sarrazin**

sagen, man weiß ja, wie solche Prozesse laufen – Wenn sich ein Beteiligter ganz am Ende überlegt, dass er das nicht will, ohne dass er eine vernünftige Alternative hat, dann muss man das Weitere abwarten. Aber wenn das Abgeordnetenhaus am Ende sagt, es will nicht entwickeln, es wird auf diesen beachtlichen Millionenbetrag verzichten, es will die Fläche dort nicht entwickeln, dann muss man das in Abwägung offen diskutieren. Aber hinten herum auf informellem Weg ohne vernünftige inhaltliche Begründungen ein Verfahren zu begraben, das praktisch abgeschlossen ist und dem Land sehr viel Geld bringt, das ist nicht ordentlich. Das machen wir nicht mit.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Kollegin Elfi Jantzen von den Grünen zu dem Thema:

**(Kita-)Volksbegehren ernst nehmen –  
Zugang und Qualität verbessern!**

– Bitte schön, Frau Jantzen!

**Elfi Jantzen** (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum hält der Senat an seiner Linie einer weiteren Kostenfreistellung fest, anstatt die von über 63 000 Eltern geforderte Verbesserung der Qualität zu finanzieren?
2. Was wird der Senat unternehmen, um die auch nach seiner Aussage fachlich richtigen Forderungen des Kitavolksbegehrens – Rechtsanspruch auf Teilzeitplatz, besserer Personalschlüssel – so bald wie möglich zu realisieren?

**Präsident Walter Momper:**

Für den Senat antwortet der Bildungsminister Prof. Zöllner. – Bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Jantzen! Meine Damen und Herren! Die Fragestellung sieht in dem Bereich der Kostenfreistellung und der Qualitätsverbesserungen in den Kitas eine Alternative. Es geht dem Senat aber nicht um ein Entweder-Oder in diesem Bereich. Wir müssen beide Ziele verfolgen, wenn wir allen Kindern im Land Berlin bestmögliche Bildungschancen bieten wollen. Der Senat wird an der Entscheidung zur Kostenfreistellung aller drei Kindergartenjahre festhalten.

Die finanzielle Situation der Familien soll in Zukunft nicht mehr den rechtzeitigen Zugang der Kinder zu Angeboten der frühkindlichen Bildung beeinflussen. Seit 2007

ist der Besuch des letzten Kindergartenjahres beitragsfrei. In den Jahren 2010 und 2011 wird das auch für die anderen beiden Kindergartenjahre umgesetzt. Die Kostenfreiheit der Kita macht aber nur Sinn, wenn die Kinder dort auf qualitativ hohem Niveau gefördert werden. Hierfür wurden in den vergangenen Jahren bereits große Anstrengungen unternommen. Ich verweise hierzu auf das Berliner Bildungsprogramm, die Maßnahmen, die wir mit unserem Vereinbarungspartnern im Rahmen der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen verbindlich verabredet haben, das Sprachlernstagebuch und nicht zuletzt die verbindliche einjährige Sprachförderung vor Schuleintritt. Mit diesem Maßnahmenpaket nehmen wir im Bundesvergleich ohne Zweifel eine Spitzenposition ein.

Jetzt geht es um die Frage, ob die bestehenden Rahmenbedingungen in den Kitas ausreichen, um die Anforderungen für die gewünschte Qualitätsverbesserung erfüllen zu können. Darin sind wir uns mit den Initiatorinnen und Initiatoren des Volksbegehrens einig. Dieses Kitavolksbegehren wurde aus verfassungsrechtlichen Gründen für unzulässig erklärt. Das hindert den Senat nicht, sich weiterhin mit den notwendigen Voraussetzungen für Qualitätsentwicklung zu befassen, und das unabhängig von den Forderungen des Volksbegehrens. Dabei müssen wir allerdings immer die kostenmäßigen Auswirkungen im Blick behalten und klar sehen, was bis wann tatsächlich realisierbar ist. Wir werden spätestens Anfang des Jahres 2009 mit unseren Vertragspartnern über die Anpassung der Finanzierungsvereinbarung für die Kindertagesstätten sprechen, die 2009 ausläuft. Natürlich sind die personellen Rahmenbedingungen der Kitas ein zentraler Punkt in der Finanzierung dieser Leistungen. Ob dies dann als Folge die Notwendigkeit einer rechtlichen Veränderung des festgelegten Personalschlüssels haben wird, bleibt abzuwarten. Wir haben seit dem Abschluss der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen eine ständige Arbeitsgruppe mit unseren Partnern, in der laufend über die Ausgestaltung gesprochen wird. Im Rahmen dieser Abstimmungen gibt es erste vorbereitende Analysen des Aufgabenspektrums der pädagogischen Fachkräfte, insbesondere mit Blick auf die Ausgestaltung der Arbeit mit dem Bildungsprogramm und die Realisierung der damit verbundenen Qualitätsziele. Die Ergebnisse werden die Abstimmungen mit den Vereinbarungspartnern wesentlich mitbestimmen.

Bildungsförderung braucht Zeit. In diesem Punkt sind wir uns mit den Initiatorinnen und Initiatoren des Volksbegehrens einig. Mehr tägliche Bildungszeit in der Kita kann vor allem Kindern helfen, die besonderer Förderung bedürfen. Davon gibt es im Land Berlin immer noch sehr viele. Das zeigen uns auch die laufenden Sprachstandserhebungen. Deshalb gehört es zu den bildungspolitischen Vorhaben der Koalition und des Senats, im Jahr 2009 für alle Kinder im letzten Kitajahr den Rechtsanspruch auf einen Teilzeitplatz einführen. Es bleibt dabei immer zu beachten, dass dies ein Angebot an die Eltern ist, das sie zur besseren Förderung ihrer Kinder wahrnehmen können, aber nicht müssen. Es gehört deshalb zu dem An-

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

gebot längerer Betreuungszeiten weiter die Überzeugungsarbeit, dass dies den Eltern verbesserte Voraussetzungen für einen besseren Bildungsstart für ihre Kinder bringt.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Jantzen. – Bitte schön!

**Elfi Jantzen (Grüne):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich freue mich, dass wir uns doch offensichtlich alle einig sind, dass die Qualität mindestens genauso zu verbessern ist wie die Kostenfreiheit. Ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, dass wir nach den Schuleingangsuntersuchungen hauptsächlich ein Problem damit haben, dass Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund nicht rechtzeitig in die Kita kommen und nur das letzte Jahr besuchen? Wir haben im letzten Jahr eine hohe Quote, aber es hapert an den zwei Jahren davor. Bedarfsprüfung und Antragsverfahren sind eine größere Hürde als die Kostenbeteiligung. Sind Sie bereit, beim Antragsverfahren noch einmal nachzulegen und es entscheidend zu verbessern?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich sehe auch – wenn Sie es so sehen – den Kernpunkt, dass wir möglicherweise mit dem letzten Jahr nicht rechtzeitig kommen, sondern dass eigentlich die Weichenstellung, die Anreizmechanismen und die Betreuung in den früheren Jahren noch entscheidender sind. Dann sage ich aber auch ehrlich: Dies würde ich nicht auf Kosten der dann sicher guten Voraussetzungen im letzten Kitajahr aufgeben wollen, um das andere zu verbessern,

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

sondern wir müssen mit aller Energie in den ersten Jahren ansetzen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Keine weiteren Nachfragen!

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Czaja von der Fraktion der FDP zum Thema

**PwC- Gutachten zur Kooperation Charité-Helios und erforderliche Überprüfungen**

– Bitte schön!

**Sebastian Czaja (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welchen Auftrag hat der Senat welchem Bera-

tungsunternehmen in der Angelegenheit der notwendigen ergänzenden Überprüfungen erteilt, die im Zusammenhang mit dem Gutachten von PricewaterhouseCoopers zur Kooperation Charité-Helios erforderlich geworden sind?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Bildungssektor. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Czaja! Wenn es nicht der Schulstart ist, gibt man mir immer wieder andere Gelegenheiten.

Zu Ihrer Frage: Wie ich in der letzten Hauptausschusssitzung vor der Sommerpause zugesagt habe, wird dem Hauptausschuss umgehend ein Zwischenbericht zum Stand des weiteren Überprüfungsverfahrens zugehen. Wie ich weiter angekündigt habe, ist zu dem bereits vorliegenden Gutachten zur Kooperation zwischen Charité und Helios ein Folgegutachten ebenfalls an die Beratungsgesellschaft PwC vergeben worden. Damit sollen insbesondere noch offene Punkte einer weiteren Klärung zugeführt und Empfehlungen zur weiteren Kooperation entwickelt werden. Der Zwischenbericht an den Hauptausschuss befindet sich derzeit im Mitzeichnungsverfahren. Der Zusatzauftrag an PwC wird dem vertraulich zu behandelnden Zwischenbericht als Anlage beigelegt. Es wird damit für Sie in Kürze die Möglichkeit bestehen, den Vertrag im Datenraum einzusehen.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Czaja!

**Sebastian Czaja (FDP):**

Dann gestatten Sie noch eine Frage zur angekündigten Zeitschiene: Bleibt es bei der erklärten Absicht des Senats, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Oktober 2008 verbindlich zu berichten und den damals im Hauptausschuss in Aussicht gestellten fertigen Bericht entsprechend vorzulegen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich habe jetzt die schriftlichen Unterlagen nicht dabei, sodass ich die Frage aus der Erinnerung beantworten muss. Nach meiner Erinnerung ist es so, dass wir bitten, den Endbericht einen Monat später abgeben zu können, weil sich bei den Gesprächen und bei der Vertragsgestaltung herausgestellt hat, dass es sinnvoll wäre, dem Versuch einer optimalen Erfüllung dieses zusätzlichen Berichts

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

vonseiten der entsprechend beauftragten Firma durch einen etwas größeren Zeitraum ein größeres Maß an Präzision und Aussagekraft zu verleihen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Paus! – Bitte schön!

**Elisabeth Paus (Grüne):**

Das wäre am Ende auch meine Bitte gewesen, Herr Senator Zöllner, weil uns gesagt wurde: Wir bekommen am 1. Oktober den Zwischenbericht und am 31. Oktober den Endbericht. – Dann hätte der Zwischenbericht nicht wirklich ernsthaft beraten werden können. Deshalb begrüße ich das. – Ich frage Sie trotzdem nach der Begründung für die Verzögerung – denn eigentlich hatten Sie angekündigt, wir machen das direkt nach der Sommerpause und auch im Wissenschaftsausschuss, und der ist ja schon gewesen, und die erste Hauptausschusssitzung hat auch schon stattgefunden. Die gegebene Begründung für die Verzögerung lautete, es liege an der Mitzeichnung. Welche Probleme hat es denn bei der Mitzeichnung gegeben, dass es diese zweiwöchige Verzögerung gegeben hat?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Dann habe ich mich wohl ungeschickt ausgedrückt. In der Verwaltung von Berlin soll es schon vorgekommen sein, dass die Mitzeichnungen nicht blitzschnell erfolgt sind. Dieses ist in diesem Fall nicht das Problem. Ich habe nur gesagt: Er befindet sich im Augenblick in der Mitzeichnung. Das hat mit der Verzögerung nichts zu tun, sondern im Sinne einer hundert Prozent offenen und ehrlichen Antwort: Meine innere Bereitschaft, so schnell wie möglich das Abgeordnetenhaus zu informieren, war zu optimistisch gemessen an der nötigen Sorgfalt, die vonseiten derjenigen, die es erstellen müssen, an den Tag gelegt wird.

Im Klartext: Es ist mir überzeugend dargelegt worden, dass es, wenn man es wirklich sorgfältig machen will, noch zusätzliche Unterlagen von der Charité anfordern will und nicht auf die vorhandenen zurückgreift, in dieser Zeit nicht möglich ist. Das ist der Grund. Das heißt, wenn Sie einen Schuldigen suchen, dann bin ich es in diesem Fall, da ich zu optimistisch war.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nummer 6 des Kollegen Pauzenberger von der Fraktion der SPD zu dem Thema

**Zukünftig keine Polizeipräsenz bei Spielen der 3. und 4. Liga in Berlin?**

– Bitte schön, Herr Pauzenberger!

**Markus Pauzenberger** (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Treffen Pressemitteilungen zu, dass Dritt- und Viertligaspiele beim Fußball nicht mehr von der Berliner Polizei geschützt werden sollen?

**Präsident Walter Momper:**

Zur Beantwortung hat Herr Staatssekretär Härtel das Wort. – Bitte sehr!

**Staatssekretär Thomas Härtel** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Pauzenberger! Pressemitteilungen, dass Dritt- und Viertligaspiele beim Fußball nicht mehr von der Polizei geschützt werden sollen, treffen nicht zu.

Die Pressemitteilungen beziehen sich auf einen Fachbeitrag einer polizeilichen Fachzeitschrift von zwei Berliner Führungskräften der Berliner Polizei, in dem dargestellt wird, welche Erfahrungen in Berlin hinsichtlich des Phänomens Gewalt im Fußball vorliegen und welches Instrumentarium existiert, um sichere Fußballspiele zu gewährleisten. Die beiden Autoren stellen Möglichkeiten der Polizei bis hin zur Ultima Ratio des Verbots von Spielen dar. Das bedeutet aber nicht, dass diese letzte Option auch genutzt wird.

Die Polizei – das darf ich hier versichern – wird auch in Zukunft bei sogenannten Risikospielen der Dritten und Vierten Liga Maßnahmen ergreifen, um sichere Fußballspiele zu ermöglichen. Dabei setzen wir und die Berliner Polizei auf die Unterstützung der Verbände und Vereine, die bemüht sind, insbesondere im Bereich der Prävention, der Stadionsicherheit, des Ordnereinsatzes, des konsequenten Ausschlusses von Gewalttätern von den Spielen und der engen Kooperation mit der Polizei die bei ihnen vorhandenen Möglichkeiten, Gewalt schon im Vorfeld der Spiele zu verhindern, auszuschöpfen. Ich bin mir sicher, dass die betroffenen Fußballverbände und -vereine gemeinsam mit der Polizei und auch gegebenenfalls mit weiteren Partnern Lösungen finden, damit das letzte Mittel des Verbots von Spielen gar nicht erst in Betracht kommt.

Ich bin froh, dass sich der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung unter dem Stichwort „Friedliches Sportvergnügen auf allen Plätzen – Aufgabenverteilung zwischen Polizei und Vereinen“ auch mit einem Thema befassen wird, um hier intensiv darzustellen, wie gut die Kooperation zwischen Polizei und Sportvereinen bereits läuft. Dabei wird sicher auch zu debattieren sein, wo die Zusammenarbeit zwischen Vereinen und Polizei ver-

**Staatssekretär Thomas Härtel**

bessert werden kann. Das liegt uns sehr am Herzen. Ansonsten setzen wir in der Tat intensiv auf die Präventionsarbeit aller Beteiligten. – Herzlichen Dank!

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Pauzenberger – bitte schön!

**Markus Pauzenberger (SPD):**

Danke sehr, Herr Staatssekretär! – Sie haben die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Vereinen erwähnt. Können Sie mehr Beispiele geben, dass wir sehen, wie gut die Zusammenarbeit ist?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Staatssekretär Härtel – bitte!

**Staatssekretär Thomas Härtel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Pauzenberger! Sie wissen – wer zu Fußballspielen geht, nicht nur in der Dritt- und Viertliga, sondern gerade auch in der Ersten und Zweiten Liga –, dass die Polizei sehr eng mit den Vereinen zusammenarbeitet und bei großen Veranstaltungen auch gemeinsam sogenannte Befehlsstände hat, um sicherzustellen, dass die Kommunikation während eines Spieles gewährleistet ist und gemeinsam notwendige Maßnahmen ergriffen werden können.

Wichtig ist auch, dass wir die Zusammenarbeit etwas fester vereinbart haben. Es gibt eine Empfehlung der Innenministerkonferenz, sogenannte örtliche Ausschüsse für Sport und Sicherheit auf der Länderebene einzurichten. Das haben wir in Berlin getan. In diesem örtlichen Ausschuss „Sicherheit/Sport“ arbeiten die Berliner Polizei, die Berliner Behörden und die Verbände und Vereine eng zusammen, um gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, die Präventionsarbeit zu verbessern und einer erkennbaren Gewaltbereitschaft rechtzeitig entgegenzuwirken.

Ich glaube, das ist eine gute, verlässliche Arbeit, und wir werden zu gegebener Zeit berichten, welche Maßnahmen zusätzlich ergriffen werden können, um die entsprechenden Tätigkeiten so effizient wie möglich gestalten zu können.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Lux – bitte schön, Herr Kollege!

**Benedikt Lux (Grüne):**

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär! Würden Sie nicht auch angesichts der Tatsache, dass die Zahl der Gewalt suchenden Fans gesunken ist und die Strafta-

ten wegen des Zeigens verfassungsfeindlicher Symbole spürbar zurückgegangen sind, sagen, dass die Fußballspiele in den Berliner Ligen friedlicher geworden sind?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Staatssekretär Härtel – bitte!

**Staatssekretär Thomas Härtel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lux! In der Tat ist es so, dass die Spiele friedlicher geworden sind. Das zeigt auch die gute Zusammenarbeit der Polizei mit den Vereinen. Es gibt eine ganze Reihe von Maßnahmen der Vereine mit den Fanclubs und Fangemeinden, die einen Beitrag leisten wollen, der Gewalt, aber auch rechtsextremistischen Tendenzen Einhalt zu bieten.

Allerdings gibt es leider immer wieder Vorfälle, die wir sehr ernst nehmen müssen. Aus diesem Grund müssen wir „am Ball bleiben“. Wenn Sie Spiele mitbekommen wie unter anderem jetzt bei Türkiyemspor oder Makkabi, dann wissen Sie, welche Auseinandersetzungen es auch immer wieder gibt. Da haben wir weiterhin intensiv darauf zu achten, dass auch dies hoffentlich bald der Vergangenheit angehört.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nummer 7 des Kollegen Juhnke von der Fraktion der CDU zu dem Thema

**Heimatkunde des Regierenden Bürgermeisters**

– Bitte schön, Herr Juhnke!

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Konsequenzen zieht die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung aus den Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters zur ästhetischen Anmutung des Alexanderplatzes?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Das Wort hat die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer. – Bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Juhnke! Der Alexanderplatz ist ein herausragender städtischer Ort – urban, beliebt bei den Berlinerinnen und Berlinern, bei den Touristinnen und Touristen aus aller Welt. Nach der Errichtung des Kaufhofes in neuer Gestalt – so muss man wohl sagen –, nachdem das

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

Berolina-Haus saniert worden ist, ist er wieder Ziel von vielen, die dort zum Einkaufen sehr gern hingehen.

Die städtebauliche Figur, die Gestaltung wurde in den Wettbewerben 1993/1994 gefunden. Danach fanden die Wettbewerbe zum Freiraum, aber auch zum Einkaufszentrum „Sonae“ und vielfältige Abstimmungen mit den Eigentümern zum Städtebau und zur Architektur statt. Der Alexanderplatz ist kein gemütlicher Ort. Das wird er nie sein. Wer im Grünen sitzen will, wird auch eher auf die andere Seite gehen und auf der anderen Seite des Fernsehturms möglicherweise auf einer Bank an dem Brunnen sitzen.

Allerdings geraten wir immer wieder, wenn es darum geht, einerseits die Freiheit der Bauherren und der Architektur zu sichern, an die Grenzen des gestalterisch möglichen Eingreifens von Behörden und selbstverständlich auch der Bezirke und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. In dieser Situation war es der Grundsatz für die Festlegung in der Bauleitplanung, diese Widersprüche aufzulösen. Ich glaube, es ist richtig, wenn wir heute sagen: Es ist nicht überall gelungen. Rosa kann sehr schön sein, aber es kann auch leicht daneben geraten. Ich gebe Ihnen zu, dass die versprochene ganz besondere Anmutung eines portugiesischen Palazzos nicht wirklich gelungen ist. Innen jedoch gehen die Brandenburger, Berliner und Touristen außerordentlich gern einkaufen.

Deshalb ist mir wichtig, dass wir vor einiger Zeit – durch die Senatsbaudirektorin ins Leben gerufen – ein Instrument entwickelt haben, indem wir mit dem Baukollegium – da, wo die Grenzen des rechtlichen Eingreifens in die Gestaltung beschrieben worden sind – eine Möglichkeit haben, auf die Qualität von Architektur einzuwirken. Es ist meiner Auffassung nach richtig, in einem Gremium hochrangiger Architekten den Bauherren die Gelegenheit zu geben, die Qualität dessen, was sie planen, auch außerhalb eines Wettbewerbs noch einmal in die Diskussion zu geben. Ich setze auf die Überzeugungskraft neben den – möglicherweise müssen wir sagen: leider! – zu gering ausgestalteten Möglichkeiten rechtlich einzugreifen, die dann mit Sicherheit greift, wenn von Bauherren und den sie begleitenden und in ihrem Auftrag arbeitenden Architekturbüros begriffen wird, dass eine hohe Qualität eines Bauwerks letztlich auch den wirtschaftlichen Erfolg des Eigentümers sichert.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Juhnke von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Frau Senatorin! Wie erklären Sie sich, wenn der Alexanderplatz eine so hohe städtebauliche Qualität hat, dass der Regierende Bürgermeister, der letztendlich für die Planungen verantwortlich ist, von dieser „Perle“, die sich nur fünf Minuten von seinem Dienstsitz entfernt befindet, bis jetzt noch nichts mitbekommen haben will?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Wenn es um die städtebauliche Qualität des Alexanderplatzes geht, habe ich Ihnen geschildert, welche Bedeutung das Berolina-Haus oder zum Beispiel der Kaufhof für die Sicherheit einer solchen Gestaltung am Alexanderplatz haben.

Wenn es darum geht zu kritisieren, dass zum Beispiel das neue Gebäude am Alexanderplatz, die Mitte, nicht auf gestalterische Vorschläge eingegangen ist, weil der Widerspruch zwischen den dort formulierten Ansprüchen auf eine bestimmte Fassadengestaltung und auf Werbung nur – und das haben wir unter großer Anstrengung und mit großer Überzeugungskraft und – das sage ich Ihnen ausdrücklich – jenseits der rechtlichen Möglichkeiten, die wir haben, gelöst werden kann. Das alles wissen Sie sehr genau. Wenn das zurückgedrängt worden ist, dann ist dies – und das wird zu Recht kritisiert – nur ein halber Erfolg. Ich bin froh darüber, dass es verhindert worden ist, an diesem Gebäude großflächige Werbung in Richtung Alexanderplatz zu sehen. Ebenfalls froh bin ich darüber, dass wir zum Beispiel dort, wo künftig ein Hochhaus entstehen soll, immerhin erreicht haben, dass Fassadensimulierungen vorgenommen werden sollen, bei denen die Fläche für Werbung begrenzt ist. Das sind die Möglichkeiten, die wir haben.

Aber ich sage Ihnen noch einmal – das wissen Sie sehr wohl auch! –, sie sind rechtlich nicht in einem so sicheren Umfang in unserer Hand, dass wir sagen können, wie eine Fassade gebaut werden muss. Es ist richtig, dass wir in den B-Plänen Vorgaben für die Gestaltung formulieren, wie das zum Beispiel die Bezirke oder wir selbst tun oder getan haben anlässlich der Wettbewerbe am Alexanderplatz. Leider können wir die Anordnung eines jeden einzelnen Fensters nicht bestimmen.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Buchholz von der Fraktion der SPD. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie haben die rechtlichen Beschränkungen angesprochen, die bisher bei der Fassadengestaltung vorhanden sind. Sehen Sie zukünftig neue Instrumentarien oder Möglichkeiten zu verhindern, dass ein Investor einen zukünftigen Hochhausbau praktisch mit einer Brandmauer errichtet und dass wir auf Dauer keine „aufgehübschte“ Brandmauer sehen, sondern eine wirklich akzeptable Fassadengestaltung, die

**Daniel Buchholz**

imstande ist, einen Platz zu fassen und damit eine neue Aufenthaltsqualität gewährleistet?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die in den B-Plänen schriftlich zu fassenden Gestaltungsvorgaben sind aus Rechtsgründen nicht in einer solchen Ausführlichkeit und einer Kleinteiligkeit zu fassen, wie wir uns das oft vorstellen.

Auf der anderen Seite setze ich darauf, dass auch diejenigen, die dort investieren, mehr und mehr die Überzeugung gewinnen, dass sie sich selbst einen Gefallen tun, wenn sie tatsächlich zeigen, was entstehen kann, wenn sie zum Beispiel deutlich machen, dass, wenn ein Hochhaus am Alexanderplatz entstehen soll, sie auf die Einnahmen durch Werbung gegebenenfalls verzichten und möglicherweise eine Simulation, eine Anmutung des zukünftigen Bauens anbringen.

Es ist richtig, dass wir uns noch einmal – und einen solchen Vorschlag werde ich Ihnen unterbreiten – mit den rechtlichen Voraussetzung zum Beispiel für das Anbringen von Werbung auseinandersetzen. Hier Vorgaben zu machen, die auch die Gestaltung von Brandwänden oder zum Beispiel die Gestaltung von Plätzen betreffen, so wie wir das im Augenblick in Berlin beobachten, zugunsten einer vorübergehenden Darstellung dessen, was geschehen soll, ist wichtig und das möchte ich mit Ihnen später diskutieren.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt kommt die Frage Nummer 8 der Frau Kollegin Matuschek von der Linksfraktion zum Thema

**Beratungszuschlag bei der Bahn?**

– Bitte schön, Frau Matuschek!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat aus Sicht des Verbraucherschutzes die Absicht der DB AG, für den Fahrkartenerwerb am Schalter im Fernreiseverkehr einen generellen „Bedienungszuschlag“ in Höhe von 2,50 Euro einzuführen?
2. Sieht der Senat Möglichkeiten, über die üblichen Verfahren der Länderbeteiligung bei Preisveränderungen

im Bahnfernverkehr hinaus, gegen diese verbraucherfeindliche Preisgestaltung vorzugehen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Frau Senatorin Lompscher wird diese Frage beantworten. – Bitte sehr!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Matuschek! Die Absicht der Bahn, diesen Bedienungszuschlag einzuführen, kann aus Verbraucherschutzsicht nur abgelehnt werden. Man stelle sich vor, es gäbe einen Bedienungszuschlag an der Käsetheke in einem Supermarkt. Der kollektive Aufschrei käme prompt, und er wäre berechtigt. Auch wenn die DB mitteilt, dass inzwischen 60 Prozent ihrer Kunden im Internet oder am Automaten die Fahrkarten kaufen, wäre der Zuschlag insbesondere für ältere Menschen, die mit solchen Instrumenten nicht so gut zurechtkommen, eine zusätzliche Belastung und für all diejenigen, die keinen Zugang zum Internet haben. Die Absicht der DB sollte daher vielstimmig negativ bewertet werden. Im Übrigen käme der Aufschlag bei Fernverkehrsverbindungen unter 100 Kilometern einem Preisanstieg in Höhe von 25 Prozent gleich. Auch das sollte beachtet werden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat hat ein großes Interesse daran und engagiert sich vielfältig, dass das Bahnfahren als besonders umweltfreundliche Form der Mobilität attraktiver wird und bezahlbar bleibt. Berlin ist in der Projektgruppe der Verbraucherschutz-Ministerkonferenz mit dem Namen „Fahrgastreue“ aktiv vertreten. Wir setzen uns dort für weitgehende Entschädigungsansprüche für Bahnreisende ein. Es gibt zwar seit dem Jahr 2007 auf EU-Ebene eine Stärkung der Fahrgastreue. Der daraus resultierende Gesetzentwurf des Bundes ist jedoch aus unserer Sicht nicht weitgehend genug. Diese Position werden wir auch Ende nächster Woche auf der Verbraucherschutz-Konferenz in Bayern vertreten. Wir schlagen vor, dass entgegen dem bisherigen Vorschlag bei Verspätungen bereits ab 30 Minuten Fahrgelderstattungen in Höhe von 25 Prozent gewährt werden, bei Verspätungen ab 60 Minuten bereits 50 Prozent und dass die Entschädigungsansprüche auf die gesamte Reisekette, also einschließlich aller anderen Verkehrsmittel ausgedehnt wird. Eine entsprechende Stellungnahme haben wir auf Arbeitsebene bereits an das federführende Bundesjustizministerium abgegeben.

Selbstverständlich unterstützen wir die Verbraucherschutzzentrale Berlin in ihren Bemühungen, die im Verbund der Verbraucherzentralen darauf besonderes Augenmerk legt. – Vielen Dank!

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage von Frau Matuschek. – Bitte schön!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Sie sprachen die Arbeitsgruppe der Verbraucherschutzminister an. Wird es vonseiten Berlins einen Vorstoß geben, Fahrgastrechte hinsichtlich des Erwerbs von Fahrscheinen zu verankern? Das kann nur diskriminierungsfreier Zugang zu ordentlicher Beratung am Schalter heißen.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Selbstverständlich ist die Aufgabe der Arbeitsgruppe Fahrgastrechte umfassender als das, was ich erwähnt habe. Vor diesem Hintergrund gehe ich davon aus, dass wir diesen Punkt ansprechen werden, zumal bisher nur die Absicht besteht und das Vorhaben noch nicht umgesetzt ist.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Nun sind wir am Ende der Fragestunde angelangt. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe nun auf

**1fd. Nr. 2:**

**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktion mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Kollegin Grosse für die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Grosse, Sie haben das Wort!

**Burgunde Grosse** (SPD):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister: Was werden Sie unternehmen bzw. was haben Sie bereits unternommen, um die Arbeitsplätze in den Callcentern der Telekom zu erhalten und somit eine Verlagerung nach Frankfurt/Oder zu vermeiden?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir haben im August mit Entsetzen feststellen müssen, dass die Telekom ohne Vorankündigung – das wurde auch dem Betriebsrat nicht mitgeteilt – beabsichtigt, 900 Arbeitsplätze im Bereich

Callcenter/Kundenservice abzubauen bzw. nach Frankfurt/Oder bzw. an einen anderen Standort zu verlagern.

Wir haben sofort reagiert, interveniert und uns schriftlich an Herrn Obermann gewandt. Der Wirtschaftsminister und ich haben Hilfestellung bei der Konzentration der bestehenden fünf Callcenter angeboten. Wir konnten anlässlich der Ansiedlung eines großen Callcenters mit 1 000 Arbeitsplätzen sehen, dass die Standortbedingungen in der Region für Callcenter günstig sind.

Gestern fand eine Betriebsversammlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt, die von ihrer Geschäftsführung Auskunft über die Hintergründe verlangten. Der Wirtschaftsminister und ich haben – es waren auch Abgeordnete anwesend – noch einmal deutlich gemacht, dass wir keine betriebswirtschaftliche Notwendigkeit für diesen Schritt sehen. Wir haben seitens des Senats angeboten, gemeinsam mit der Telekom, den Gewerkschaften und den Betriebsräten nach Lösungen zu suchen.

Ich kann nur immer wieder den dringenden Appell an das Management der Telekom richten, nicht über die Köpfe der Beschäftigten, Gewerkschaften und Betriebsräte hinweg zu entscheiden und das Gespräch über Lösungsmöglichkeiten im Interesse des Unternehmens und der Betroffenen zu suchen. Mein zweiter Appell richtet sich an den größten Shareholder des Unternehmens, nämlich an die Bundesregierung, die auch Verantwortung trägt. Wenn man 30 Prozent der Aktien hält, kann es nicht die Haltung der Bundeskanzlerin sein, einerseits – auch seitens der CDU – die soziale Marktwirtschaft zu propagieren und andererseits von einer reinen Unternehmensentscheidung zu sprechen. Es ist eben keine reine Unternehmensentscheidung, wenn sie nicht nachvollziehbar ist. Vielmehr geht es um den Abbau von 920 Arbeitsplätzen, wobei immer ganze Familien betroffen sind. Denen gilt unsere Solidarität. Für sie kämpfen wir an der Seite der Beschäftigten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Frau Kollegin Grosse hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Burgunde Grosse** (SPD):

Herr Regierender Bürgermeister! Können Sie sich vorstellen, dass Subventionen, die eventuell vom Land Brandenburg gezahlt werden, wenn die Arbeitsplätze nach Frankfurt/Oder verlagert werden, eine Rolle spielen?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Das will ich mir nicht vorstellen. Wenn es so wäre, würden wir intervenieren. – Ich habe eher den Eindruck, dass auf dem Weg nach Frankfurt/Oder viele Beschäftigte verlorengehen sollen. Sonst macht eine solche Maßnahme betriebswirtschaftlich keinen Sinn. Es gibt die Beschäftigungssicherungsvereinbarung. Weil in dem Bereich zu 70 Prozent Frauen beschäftigt sind, die sich aufgrund ihrer Kinder u. a. einen längeren Fahrweg oder einen Ortswechsel nicht leisten können, habe ich den Eindruck, dass auf diese zynische Weise Arbeitsplätze abgebaut und Mitarbeiter zu Abfindungen gedrängt werden sollen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es mit dem Kollegen Ueckert von der CDU-Fraktion weiter. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Rainer Ueckert (CDU):**

Ich habe ein Zuständigkeitsproblem. Kann ich der Innenverwaltung eine Frage stellen? Ist Herr Härtel noch ansprechbar, obwohl er nicht mehr auf der Senatsbank sitzt?

**Präsident Walter Momper:**

Nein, Herr Kollege Ueckert! Spontane Fragen können nur an einen anwesenden Senator gerichtet werden.

**Rainer Ueckert (CDU):**

Dann wende ich mich an die Senatorin Junge-Reyer: Wie bewertet der Senat den gestrigen Gaspistolenangriff eines Radfahrers auf einen Mitarbeiter der GASAG auf einem Gehweg in der Josef-Orlopp-Straße?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Frau Senatorin!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ueckert! Der Senat verurteilt tätliche Angriffe auf jede Bürgerin und jeden Bürger von welcher Seite auch immer. Das ist völlig unabhängig von dem benutzen Verkehrsmittel.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Lassen Sie uns eine solche Frage nicht auf diese Weise zum Gegenstand der Erörterung machen. Tätliche Angriffe im öffentlichen Personennahverkehr und auf der Straße, wo und gegen wen auch immer, sind scharf zu verurteilen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Rainer Ueckert (CDU):**

Ich danke für Ihre Antwort, Frau Senatorin, auch wenn Sie sie in einer gewissen Schärfe vorgetragen haben! – Meine Nachfrage soll meine Zielrichtung verdeutlichen: Was halten Sie von einer Kennzeichnungspflicht für Fahrräder, um Straftätern schneller habhaft werden zu können?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Frau Senatorin!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie soll die Kennzeichnungspflicht für Fahrräder aussehen? Glauben Sie, wir könnten an Fahrrädern Kennzeichen in der Größe anbringen, wie es beim individuellen Kraftverkehr der Fall ist, oder sollten alle Fahrradfahrerinnen und -fahrer ein entsprechendes Zeichen auf dem Rücken tragen?

[Christian Gaebler (SPD): Bei zwei Millionen Radfahrern!]

Lassen Sie uns, bevor wir an die Verfolgung von Straftaten und Ordnungswidrigkeiten denken, an alle Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Aufforderung richten, im Straßenverkehr Rücksicht zu nehmen. Das lehrt der § 1 der Straßenverkehrsordnung. Schon Schulkinder müssen angehalten werden, Rücksicht zu nehmen, aufeinander aufzupassen und auf Gewalt zu verzichten. Wenn wir einen derartigen Appell an alle richten, sind wir besser beraten, als wenn wir ständig nach Kennzeichnung, Identifikation und Strafverfolgung rufen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es mit dem Kollegen Brauer von der Linksfraktion weiter. – Sie haben das Wort!

**Wolfgang Brauer (Linksfraktion):**

Meine Frage richtet sich an Senator Wolf: Angesichts der Irritationen der letzten zwei Tage hinsichtlich einer Positionierung des Landes Berlin im Bundesrat zur Künstlersozialkasse, möchte ich wissen, wie Sie das Problem einschätzen und was Sie zu tun gedenken, Herr Wolf.

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Wolf!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Brauer! Im Bundesrat lag im Rahmen eines ausführlichen Pakets zum Abbau bürokratischer Hemmnisse und zur Förderung der Mittelstandsfreundlichkeit in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses ein Antrag mehrerer Bundesländer vor, in dem die Abschaffung der Künstlersozialversicherung bzw. deren Reformierung gefordert wurde. Das Land Berlin hat sich im Wirtschaftsausschuss enthalten, wobei man sagen muss, dass eine Enthaltung im Bundesrat ungefähr so viel wert ist wie eine Nein-Stimme.

Aus meiner Sicht ist die Abschaffung der Künstlersozialkasse indiskutabel. Gegenwärtig diskutiert die Wirtschaft darüber – das ist vielleicht der Hintergrund der derzeitigen Situation –, dass die deutsche Rentenversicherung im Jahr 2007 eine Revision vorgenommen und dabei die gesetzlich festgelegte Abgabenverpflichtung für Unternehmen, die Freiberufler beauftragen, die in den Geltungsbereich der Künstlersozialkasse fallen, überprüft hat. Das bedeutet, das beispielsweise ein Bäckermeister, der einen Grafiker mit der Gestaltung seiner Werbung beauftragt, Abgaben an die Künstlersozialkasse leisten muss. Die Mittelständler haben vorab keine Information über diese Abgabepflicht erhalten.

Die Künstlersozialkasse hat das früher nie eingetrieben und hat auch nicht darüber informiert. Die Revision, die gegenwärtig von der Deutschen Rentenversicherung durchgeführt wird, gilt für die letzten fünf Jahre rückwirkend, sodass es für einige zu erheblichen Belastungen kommt. Ich habe in einem Brief darum gebeten, hierbei ein vernünftiges Verfahren zu finden, frühzeitige Informationen zu geben und gegebenenfalls zu Regelungen wie Stundungen zu kommen.

Es geht also darum, an dieser Stelle vernünftige Lösungen für die betroffenen Unternehmen zu erreichen. Das hat aber mit der Abschaffung der Künstlersozialversicherung nichts zu tun. Wenn dieser Antrag in das Bundesratsplenum kommt, werde ich dafür votieren, diesen Antrag abzulehnen, und ich habe keinen Zweifel daran, dass das eine gemeinsame Position im Senat ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Richtig!]

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Brauer hat keine Nachfrage.

Dann geht es mit dem Kollegen Mutlu weiter. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Özcan Mutlu** (Grüne):

Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister: Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister Wowereit! Wie bewerten Sie die jüngsten Strukturvorschläge des Bildungsensors zur mittelfristigen Umgestaltung des Berliner Schulsystems mit dem Ziel der Abschaffung der Hauptschule, des Sitzenbleibens und des Abstufens sowie der Reform der Gymnasien, um zu mehr Bildungsgerechtigkeit zu kommen? Unterstützen Sie diesen Kurs?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Ich hätte nicht geglaubt, dass wir so schnell hier im Plenum signalisieren können, dass Sie mit mir einer Meinung sind, dass die Vorschläge des Bildungsensors hervorragend und dringend erforderlich sind, um die Situation der Hauptschule zu verändern, weil jeder weiß, dass sie keine Perspektive mehr hat. Das, was der Bildungsensor vorgeschlagen hat, zeigt den Weg auf, wie wir ein verbessertes Schulsystem bekommen, und zwar nicht nur im Interesse der Hauptschülerinnen und Hauptschüler, sondern für alle Schüler. Deswegen werden wir ihn tatkräftig dabei unterstützen.

Ich hoffe, dass die bildungspolitische Öffentlichkeit dies als einen Diskussionsvorschlag aufnimmt und sich jenseits von Eigeninteressen die Frage stellt, wie wir Barrieren überwinden können. Das bedeutet auch, dass die Schulen, die mit in den Prozess hineinkommen müssen wie z. B. die reinen Realschulen, nicht sofort die Läden dichtmachen und sagen: Nein, wir fühlen uns ganz wohl dabei, wie es jetzt ist! – Vielmehr sollten auch die kombinierten Haupt- und Realschulen erklären, dass sie sich verändern müssen, und auch die Hauptschulen, die teilweise die Tendenz haben, allein für sich zu bleiben, sollten sich öffnen.

Das ist eine große Herausforderung. Wir wissen, dass bildungspolitische Debatten in diesem Land – nicht nur in Berlin, sondern insgesamt in Deutschland – äußerst komplizierte und oft ideologisch befrachtete Debatten sind. Aber hier muss eine Lösung im Interesse der Schülerinnen und Schüler gefunden werden, und deshalb müssen alle ihre ideologischen Schranken ablegen und konstruktiv daran arbeiten, dass das bisherige, ineffektive System überwunden werden kann.

[Beifall bei der SPD und den Grünen –  
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Mutlu hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Özcan Mutlu** (Grüne):

Ich freue mich außerordentlich über diese Antwort, weil sie sich sehr mit unseren Vorstellungen deckt. Insofern habe ich auch keine Nachfrage mehr.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Daniel Buchholz (SPD): Das ist verdächtig!]

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt hat Kollege Jotzo das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

**Björn Jotzo** (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage in Abwesenheit des Senators für Inneres den Regierenden Bürgermeister: Wie beurteilen Sie das Sicherheitskonzept sowie die Einsatzplanung und vor allem die Einsatzleitung der Sicherheitskräfte anlässlich der Eröffnung der O<sub>2</sub>-World am gestrigen Tage in Anbetracht der Tatsache, dass Randalierer dort die Bühne eines Radiosenders gestürmt haben und diese Randalie dazu führte, dass die Veranstaltung erst mit erheblicher Verspätung beginnen konnte?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich bitte um Nachsicht, dass ich nicht in die Details des Sicherheitskonzepts der Berliner Polizei eingeweiht bin. Ich habe festgestellt, dass es dort eine große Polizeipräsenz gab, weil zu erwarten war, dass es zu Störungen kommt, oder Störungen geplant waren.

Ich möchte aber etwas zum Inhaltlichen sagen: Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, dass Menschen, die einer anderen Auffassung sind, ihr Demonstrationsrecht nicht friedlich wahrnehmen. Jeder kann in unserer Demokratie seine Meinung äußern und Demonstrationen anmelden, aber er hat das friedlich zu tun. Insofern werden die gewalttätigen Übergriffe von mir verurteilt, und ich glaube, ich spreche hierbei im Namen aller Anwesenden: Wir können es nicht hinnehmen, dass Demonstrationen gewalttätig enden – egal, zu welchem Zweck. Dazu hat keiner das Recht.

Zum anderen möchte ich noch einmal betonen, dass ich auch inhaltlich nicht verstehen kann, wieso man dagegen protestiert, dass die O<sub>2</sub>-World gestern ihre Tore geöffnet hat. Dort entstehen direkt mit dem Betrieb über 1 000 neue Arbeitsplätze. Weitere Tausende von Arbeitsplätzen hängen dort mit dran. Zudem handelt es sich um eine Entwicklung auf einer ehemaligen Brache, die für niemanden eine Wohn- oder Lebensqualität dargestellt hat. Deshalb habe ich überhaupt kein Verständnis dafür.

Ich war am selben Tag – wie ich vorhin ausgeführt habe – bei der Protestaktion der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Telekom, wo 920 Arbeitsplätze gefährdet sind. Deshalb sollte jeder, der meint, mitten in der Stadt irgendwelche wunderschönen Biotop aus alten Zeiten verteidigen zu müssen, einmal überlegen, welcher Hohn das gegenüber den Menschen ist, die in dieser Stadt Arbeit suchen. Wir brauchen diese Arbeitsplätze, und deshalb unterstützen wir auch dieses Projekt.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Jotzo, haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Damit ist die erste Fragerunde nach der Stärke der Fraktionen beendet, und wir können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Diese Runde wird wie immer durch das Gongzeichen eröffnet. Mit dem Gongzeichen haben Sie die Möglichkeit, sich für eine Frage anzumelden. Die früheren Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Gewonnen hat Frau Senftleben. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Mieke Senftleben** (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Schulsenator: Herr Prof. Zöllner! Ihr Haus hat selbst Engpässe in bestimmten Unterrichtsfächern wie Mathematik, Physik, Chemie, Latein, Englisch und Musik konstatiert. Für diese Fächer habe man nicht ausreichend Lehrkräfte einstellen können. Was tun Sie nun dagegen? Welches Konzept haben Sie, um insbesondere diesen Unterrichtsausfall beheben zu können?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist richtig, dass es in einzelnen Fächern – sogenannten Mangelfächern – Schwierigkeiten gibt, geeignete Bewerberinnen und Bewerber zu finden. Das Spektrum der Mangelfächer und die Schwierigkeiten, diese Lehrerinnen und Lehrer zu finden, sind in Berlin nicht anders als in anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland. Es handelt sich nicht um ein spezielles Berliner Problem. Angesichts der Tatsache, dass wir alle freien Stellen bei dem betreffenden Einstellungstermin besetzen konnten – im Gegensatz zu anderen Bundesländern, die übrigens die Lehrer noch verbeamten –, stellt sich die Situation in Berlin insgesamt günstiger dar als in anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland.

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

Nichtsdestotrotz gibt es Schwierigkeiten in den von Ihnen genannten Bereichen. Es ist hierbei sicherlich ein mehrfaches Ansetzen erforderlich. So bemühen wir uns, bei Informationen für Studierende und Schulabgänger und bei ähnlichen Gelegenheiten darauf hinzuweisen, dass es in diesen Bereichen gute Arbeitsmarktchancen gibt. Dieses wird aber ohne Zweifel nur langfristig wirksam sein. Man muss in diesem Zusammenhang auch überlegen, ob es möglich ist, über die Öffnung für Quer- und Seiteneinsteiger – und einer entsprechenden Werbung – in den Bereichen, wo es umsetzbar ist, die notwendigen Lückenschlüsse zu erreichen.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senftleben, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Sie haben zum einen auf den sehr langwierigen Weg verwiesen, dass man zukünftige Studierende auf die besonderen Chancen in diesem Bereich hinweisen sollte. Aber dieser langwierige Weg nützt uns jetzt nichts. Sie haben zudem auf die Möglichkeit einer Öffnung für Seiten- und Quereinsteiger verwiesen.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt müsste aber eine Frage kommen!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Verehrter Herr Senator! Könnten Sie sich vorstellen, dass Schulen sich auch selbst um adäquates Personal kümmern, indem Sie Stellen via Internet ausschreiben und eigenverantwortlich agieren?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich danke Ihnen, dass Sie sowohl die langfristigen wie die kurzfristigen Lösungsmöglichkeiten nochmals genannt haben. Ich kann mir sehr wohl vorstellen, dass Eigenaktivitäten von Schulen, die ja auch hinsichtlich der Vertretungskräfte aktiv sein können, eine Möglichkeit darstellen. Ich müsste jetzt überprüfen, ob es irgendwo ein mir nicht bekanntes bürokratisches Hindernis gibt. Wenn man mir aufzeigte, dass es ein solches im Berliner Schulsystem gibt und selbst auch für Neueinstellungen geworben werden kann, würde ich mich bemühen, das Hindernis zu beseitigen. Da aber die Linie eindeutig ist und ich die Verantwortung für die Neueinstellungen immer stärker auf die Schulen übertragen kann – dort, wo es möglich ist –, wäre es nicht stimmig, zu verhindern, dass Schulen sich selbst jemanden suchen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit Frau Ströver. – Bitte schön, Frau Ströver!

**Alice Ströver (Grüne):**

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. Können Sie uns erläutern, warum bei der Neuvergabe der Berliner Waldbühne nur ein Pachtvertrag ausgeschrieben wurde und keine europaweite Ausschreibung für ein Betreiberverfahren erfolgt ist? Wie ist der Senat zu seiner Entscheidung für die Firma CTS gelangt?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich kann Ihnen die Details nicht erläutern, weil die Zuständigkeit bei der Sportverwaltung liegt und der Innensenator dafür zuständig ist. Er hat auch das Ausschreibungsverfahren durchgeführt. Ich kann Ihnen aber versichern, dass das Verfahren transparent ist und die Vergabe danach erfolgt ist, wie die Bewertung der Angebote vorgenommen worden ist. Eine der wesentlichen Bewertungen waren auch die finanziellen Konditionen. Ich habe den Eindruck, dass die Innenverwaltung alles getan hat, um die Transparenz deutlich zu machen.

Eine Alternative wäre gewesen, dass die Olympiastadion GmbH die Waldbühne in eigener Regie übernommen hätte. Wir haben uns jedoch für eine Ausschreibung entschieden. Ich kann Ihnen zu den Details keine Auskünfte erteilen. Diese müssen Sie bei der Sportverwaltung nachfragen. Weil es zurzeit jedoch viele Diskussionen gibt, appelliere ich, dass sich jeder überlegen sollte, was hier vom Senat eingefordert wird. Solche Vergaben müssen ausgeschrieben werden, und sie sind ausgeschrieben worden. Es ist selbstverständlich, dass nicht jeder gewinnen kann, sondern nur einer gewinnen kann. Das Verfahren muss transparent und die Entscheidung nachvollziehbar sein. Selbstverständlich hat jeder unterlegene Bewerber das Recht, dies notfalls gerichtlich überprüfen zu lassen. Ich bitte aber wirklich diejenigen, die dem Verfahren kritisch gegenüberstehen oder einen Bewerber bevorzugen, sich die Auswirkungen vorzustellen, wenn der Senat aufgrund der Ausschreibungskriterien willkürlich eine Vergabe vornimmt. Dann wäre eine Ausschreibung sinnlos. Man muss davon ausgehen, dass nur einer den Zuschlag bekommen kann. Die Nachvollziehbarkeit der Entscheidung muss gewährleistet sein. Nach meinem Kenntnisstand ist sie gewährleistet.

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage von Frau Ströver. – Bitte schön!

**Alice Ströver** (Grüne):

Da die Kenntnis gegenüber dem Abgeordnetenhaus nicht so weit gediehen ist, weil es dazu keine schriftlichen Äußerungen gibt, frage ich Sie noch einmal, Herr Regierender Bürgermeister, wie Sie die öffentlich erhobenen Vorwürfe und Aussichten des bisherigen Betreibers der Firma Deutsche Entertainment AG des Kollegen Schwenkow auf Schadensersatzleistungen einschätzen, weil beispielsweise Teile seiner Investitionen der letzten Jahre in die Waldbühne als Bestand in die Ausschreibung eingegangen sind?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich möchte das gar nicht bewerten. Ich kann Emotionalitäten immer nachvollziehen. Aber diese können für die Vergabe nicht maßgeblich sein. Alle Detailfragen, die sich aus der Abwicklung eines Vertrages ergeben, müssen geklärt werden. Sie können aber nicht dazu führen, dass die neu aus geschriebene Vergabe davon beeinträchtigt wird. Insofern sind das aus meiner Sicht Hilfsargumente, die weder juristisch noch sonst irgendeinen Bestand haben können. Wir scheuen keine juristische Auseinandersetzung über die Vergabe. Ich mag mir nicht vorstellen, wie Ihre Fragen, Frau Ströver, heute ausgefallen wären, wenn die Entscheidung aufgrund der Faktenlage anders ausgefallen wäre. Insofern ist hier eine Vergabe erfolgt. Ich scheue mich nicht, dem bisherigen Betreiber Dank für seine erfolgreiche Tätigkeit zu sagen. Das sage ich deutlich an dieser Stelle. Er wusste aber, worauf er sich einlässt, wenn er sich an dem Verfahren beteiligt. Das gilt für jeden anderen Bewerber auch. Es gibt faire Chancen für alle; die Angebote werden bewertet. Eine Bewertung ist erfolgt. Deshalb hat es die Vergabe an den anderen Bewerber gegeben. Das ist im Geschäftsleben so. Der unterlegene Bewerber hat in anderen Feldern, in Hamburg oder anderswo, öfter mal die Konkurrenzsituation erlebt. Mal ist man erfolgreich, mal ist man nicht erfolgreich.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Schäfer der Fraktion der Grünen und einer Frage. – Bitte schön, Herr Schäfer, Sie haben das Wort!

**Michael Schäfer** (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Lompscher und betrifft das heute den Fachabgeordneten zugegangene Schreiben zum öffentlichen Fuhrpark Berlins: Frau Senatorin! Welchen Grund sehen Sie dafür, dass laut diesem Bericht die Mehrzahl

der neuen Nutzfahrzeuge nicht den Soll-Kriterien für den Klimaschutz entspricht, die Sie auch selbst entworfen haben?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Viel zu teuer in der Miete!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schäfer! Darüber kann ich nur mutmaßen. In dem Rundschreiben ist deutlich ausgeführt, dass die Soll-Kriterien wünschenswert und die Muss-Kriterien Pflicht sind. Vor diesem Hintergrund halte ich es schon für einen Erfolg, dass wir eine Veränderung erreicht haben, die sich natürlich nur schrittweise im Rahmen der planmäßigen Beschaffungen vollziehen kann.

Einen zweiten Aspekt zu erwähnen, sei mir gestattet. Es ist nicht so, dass die Fahrzeuge, die die Soll-Kriterien erfüllen, zu attraktiven Angeboten tatsächlich auf dem Markt sind. Das ist ein zusätzliches Problem.

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. – Bitte schön!

**Michael Schäfer** (Grüne):

Sie haben für EU-Grenzwerte von 120g CO<sub>2</sub> pro Kilometer ausgesprochen. Nun entsprechen unter den Neubeschaffungen des vom Senat betriebenen Fuhrparks weniger als 10 Prozent diesen Kriterien, obwohl Sie das für alle Fahrzeuge europaweit haben wollen.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Schäfer, das ist leicht aufzuklären! Diese Diskussion wird auf EU-Ebene geführt. Wir haben dazu eine klare Position. Im Übrigen soll dieser Flottenmittelwert ab 2012 verbindlich gelten. In der gegenwärtigen Situation – das kann auch nicht verwundern – gibt es natürlich verschiedene Fahrzeugklassen mit unterschiedlichen Grenzwerten. Es ist klar, dass die Soll- und Muss-Kriterien von diesen 120g abweichen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

**Präsident Walter Momper**

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Matuschek von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an die Senatorin für Umweltschutz, Frau Lompscher: Wie bewerten Sie die Aussagen des möglichen Bundesvorsitzenden der Partei der Grünen, dass auch diese Partei nunmehr mit Kohlekraftwerken leben könnte? Kann damit die CO<sub>2</sub>-Reduktion befördert werden?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Hätten Sie mal den Kollegen Ratzmann genommen!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Frau Matuschek! Bei Benennung des Vorbehalts, dass Kohlekraftwerke kein CO<sub>2</sub> mehr ausstoßen würden, könnte vermutlich jeder im Raum damit leben. Das Problem liegt nur darin, dass es keine Kohlekraftwerke gibt, die kein CO<sub>2</sub> ausstoßen. Vor diesem Hintergrund ist das keine Aussage, die ich unterschreiben würde.

**Präsident Walter Momper:**

Es gibt keine Nachfrage mehr. Damit hat die Fragestunde auch ihr Ende gefunden.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

**Mediaspree: Tausende von Arbeitsplätzen für die Hauptstadt haben Vorrang vor investorenfeindlicher Kiez-Idylle**

Antrag der FDP

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 43:**

Antrag

**Mediaspree für die ganze Stadt**

Antrag der CDU Drs 16/1704

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt der Vorsitzende der Fraktion der anfragenden Fraktion der FDP, Herr Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

**Dr. Martin Lindner** (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich hatte Ihnen in der Begründung zur Aktualität den wirtschaftlichen Hintergrund kurz dargestellt, eine überproportional hohe Arbeitslosigkeit, ein geringes Bruttoinlandsprodukt; das sind die Rahmendaten, über die wir die heutige Diskussion zu führen haben.

Die Ursachen für die finanzielle, wirtschaftliche Misere dieser Stadt liegen auf der Hand: Ganz egal, ob es sich um ein kleines, mittleres oder großes Unternehmen handelt, sie werden alle gleichmäßig schlecht behandelt. Das geht bei kleinen Unternehmen los. Das haben wir jetzt wieder erlebt: Die Diskussion um einen viel zu weit gehenden angeblichen Raucherschutz, wo Sie auch in Einraum- oder Eckkneipen, die fast nur von Rauchern genutzt werden, verbieten wollen zu rauchen. Jetzt gehen die Raucher auf die Straße, und jetzt soll ihnen auch noch verboten werden, unter Heizpilzen ihr Zigarettchen zu rauchen. Hier wird bei Kleinunternehmen –Stichwort: Umweltzone und Ähnliches – völlig versagt.

Das geht weiter über mittlere Unternehmen, die insbesondere unter Ihrem übertriebenen Gebühren- und Steuerzwang zu leiden haben – Stichwort: Wassergebühren, Wasseranschlusszwang, die Energie- und Immobilienpreise –, und es endet bei großen Unternehmen. Hier ist hervorzuheben, wie Sie mit Investoren beim Flughafen Tempelhof umgegangen sind, ohne bisher einen einzigen nennen zu können, der anstelle von Langhammer/Lauder investieren kann. Das endet bei Ihrem Umgang mit der Deutschen Bahn, als Sie im Privatisierungsverfahren nicht den Dialog mit der Bahn gesucht, sondern sich hauptsächlich darin ergangen haben, auf Herrn Mehdorn und anderen Repräsentanten der Deutschen Bahn herumzuprügeln.

Mediaspree ist ein weiterer trauriger Höhepunkt in Ihrer wirtschaftsfeindlichen Politik in dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP]

Es wurde mir in den Medien oder von Medienvertretern teilweise vorgehalten: Die FDP hat sich doch auch für Bürgerentscheide eingesetzt. Warum soll er denn jetzt nicht gelten? Bei Tempelhof haben Sie doch auch gesagt, daran müsse sich der Senat halten. – Stellen Sie sich einmal vor, über den Flughafen Tempelhof hätte ein Bürgerentscheid in Schöneberg-Tempelhof entschieden. Was hätten Sie denn da gesagt? Ich habe das einmal einem Vertreter des RBB gesagt: Stellen Sie sich vor, im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gibt es einen Bürgerentscheid zur Abschaffung der GEZ-Gebühren und infolgedessen zur Abschaffung des RBB, und er geht durch. Da sagen wir dann alle: Klar, die Bürger haben entschieden. – Es ist vollkommen unstrittig, dass das vom Volumen und von den Ausmaßen her nichts ist, über das in einem Bürgerentscheid in Friedrichshain-Kreuzberg verbindlich entschieden werden kann.

[Beifall bei der FDP]

**Dr. Martin Lindner**

Genauso wenig wie das Abgeordnetenhaus über den Kriegseintritt im Irak zu entscheiden hat und genauso wenig wie der Bundestag über Fischfangquoten in der Südsee zu entscheiden hat, ist das eine Kiezangelegenheit. Das ist eine gesamtstädtische Frage.

[Beifall bei der FDP]

Der eigentliche Skandal besteht darin, dass dieser Senat so lange gewartet hat, bevor er sich der Sache angenommen hat, dass es überhaupt zu diesem Bürgerentscheid gekommen ist. Man hat den Leuten in Friedrichshain-Kreuzberg etwas vorgemacht. Man hat ihnen suggeriert, sie könnten über etwas entscheiden, was längst auf anderer Ebene zu entscheiden und zu diskutieren gewesen wäre.

Da muss man sich bei der Frage, die sich daraus entwickelt, zur gesamtstädtischen Bedeutung, einmal vor Augen halten, was in dieser Stadt von diesem Senat schon als gesamtstädtisch relevant erachtet wurde. Das sind nicht nur kleinere Projekte oder Vorhaben. Das ging dahin, dass der ehemalige Senator Strieder eine Currywurstbude in der Ebertstraße 24 an sich gezogen hat und in die Debatte eingetreten ist, weil ihm die Diskussion vor Ort nicht gefallen hat. Currywurstbuden werden an sich gezogen, aber ein solches riesiges Projekt von 2 Milliarden Euro Investitionsvolumen lässt man in dem Bezirk vor sich hindümpeln. Das ist der eigentliche Skandal! Das ist typisch für diesen Senat.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der Hintergrund – es ist relativ einfach, warum das passiert – ist ausschließlich parteipolitisch. Dieser Senat möchte Mediaspree nicht auf der eigenen Bank haben. Die Auseinandersetzungen zwischen der Linkspartei, die sich in Friedrichshain-Kreuzberg etwas erhofft, und der SPD, die noch Reste von Verantwortungsgefühl hat, will man sich selbst ersparen. Da muss man sich nur einmal die unterschiedlichen Kommentare dieses sogenannten Wirtschaftssenators anlesen. Am Tag nach dem Entscheid hat er gesagt, man müsse trotzdem Gespräche mit den Anrainern führen und mit den Hafengesellschaften Kompromisse diskutieren. Nachdem er dann von Wowereit zurückgepfiffen wurde, hat er gesagt: Wertverluste sind nicht akzeptabel. Hier sind wir verpflichtet, als BSR Schadensersatzforderungen einzutreiben. Das ist ein Hü und ein Hott.

Wowereit, der Regierende Bürgermeister, hat selbst klargestellt, um was es hier geht. Er sagte am 15. Juli 2008 im „Tagesspiegel“:

Nein, der Bezirk ist verantwortlich, und wir werden ihm nicht den Gefallen tun, die Sache an uns zu ziehen.

Darum geht es. Der grüne Bezirksbürgermeister soll den „Schwarzen Peter“ haben. Nächstes Jahr sind Bundestagswahlen. Da wollen Sie, dass Herr Ströbele das Verhalten seines Bezirksbürgermeisters unter die Nase gehalten bekommt. Das ist doch alles, um was es Ihnen geht! Das ist reine Parteipolitik.

[Beifall bei der FDP –

Stefan Zackenfels (SPD): Wir nehmen die Bezirke ernst!]

– Sie nehmen sie nicht ernst! Das tun Sie genau nicht! Wenn Sie diese Stadt ernst nehmen würden, dann würden Sie über dieses parteipolitisch motivierte Hickhack hinaus diese Investitionen und dieses Volumen nicht in dieser Weise gefährden, sondern Sie würden die Sache an sich ziehen und durchentscheiden.

[Beifall bei der FDP]

Die wirtschaftliche Bedeutung: 2 Milliarden Euro Investitionen, 40 000 Arbeitsplätze auf 180 Hektar. Das ist doppelt so groß wie die Hafencity in Hamburg, die bedeutend kleiner ist und von dieser Stadt und als ein relevantes und für die Stadt entscheidendes Projekt anerkannt wird.

Tatsächlich geht es in dieser Frage mehr um eine Art Kulturkampf, der von Teilen der Stadt und politischen Unterstützern von Grünen und Linken, geführt wird. Da schaue ich mir nur die Initiative „Mediaspree versenken“ an. Da weiß man sofort, was los ist. Sie weisen teilweise im Impressum darauf hin, dass ein Zusammenhang mit den Hausbesetzern im Bethanien besteht. Das waren die Leute, die gestern gewaltbereit vor der O<sub>2</sub>-Arena demonstriert haben. Das sind die Leute, die Stimmung machen und die Leute aufhetzen und aufwiegeln, die im Bezirk vermeintlich Angst haben, von solchen Projekten verdrängt zu werden. Wir leben in Berlin, das ist doppelt so groß wie Paris bei der Hälfte der Einwohner, da können noch zehn Mediasprees kommen und werden keinen Menschen verdrängen, vor allem nicht auf diesem Brachland. Was ist denn da gewesen? – Das sind heruntergekommene Fabrikhallen, verschmierte und verkotete Wiesen. Da ist doch gar nichts, was verdrängt werden kann, jedenfalls nichts Schützenswertes.

Um was es tatsächlich geht, bekommt man mit, wenn man die Briefe von den Gegnern erhält: Man wolle keine Anzugträger im Bezirk haben. Man wolle kein zweites Frankfurt am Main haben. Das schreiben die Leute, die von der Stütze leben und darauf angewiesen sind, dass die Menschen mit den Anzügen in Frankfurt oder sonst wo das Geld verdienen, das dann hier in diesem fröhlichen „Kiezheiteitei“ ausgegeben wird. Das ist das, worum es geht!

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Land Hessen zahlt genauso viel in den Länderfinanzausgleich ein, wie Berlin herausbekommt. Dann sollen doch die Deppen da arbeiten und das Geld verdienen, und wir machen hier unsere komische Soziokultur in diesen heruntergekommen Gegenden rund um die Spree. Das ist das, um was es geht.

Das Ganze wird deutlich in der „taz“ von gestern: Bitte sprengen, ganz schnell. – Da schreibt ein Herr Kaul, die O<sub>2</sub>-Arena sei eine kulturelle Zumutung. Hinterhofmusik, Straßenkunst und Graswurzeltheater, davon lebt Berlin

**Dr. Martin Lindner**

nicht schlecht – auf Kosten anderer. Doch ein Bau wie die Arena gehöre an den Stadtrand. – Diese Leute, die gegen solche Investitionen hetzen, gehören raus aufs Land, vielleicht nach Brandenburg auf einen Bauernhof, in der Nähe noch ein paar verschmierte Abrisshallen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da können sie dann ihren Strukturkonservatismus pflegen. Da kann dann dieser Redakteur das Lokalblatt als Chefredakteur begleiten und sich gegen alles Neue und jede Investition wehren. Raus nach Brandenburg mit ihnen! Wir leben in der Hauptstadt. Hier muss etwas passieren. Hier müssen Investitionen her, damit diese großartige Stadt eine Zukunft hat.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen fordere ich: Mediaspree muss realisiert werden. Schluss mit diesem Finissieren und Taktieren, die rein parteipolitisch motiviert sind. Ziehen Sie die Sache an sich! Entscheiden Sie sie! Richten Sie eine Stelle ein, an die sich die Investoren wenden können, die das Ganze begleitet und ihnen hilft, dieses Projekt maximal realisieren zu können. Wir müssen endlich weg von der Hauptstadt der Hartz-IV-Empfänger hin zur Metropole des Mittelstandes. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Jahnke das Wort. – Bitte sehr!

**Frank Jahnke (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte meine Ausführungen zum Thema Mediaspree mit einer persönlichen Assoziation beginnen: Über meinem Schreibtisch hängen zwei Photos, die ich selbst aufgenommen habe und die beide die Spree mit der Oberbaumbrücke bei Nacht zeigen. Das erste Bild ist Anfang der Achtzigerjahre entstanden, das zweite in jüngster Zeit. Auf dem ersten Bild sieht man die Brücke mit verkohlten Turmstümpfen, die nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut wurden, im Licht der typischen DDR-Grenzbeleuchtung. Dahinter ragen düster die sich im Grenzgebiet befindlichen Bauten des alten Osthafens empor.

Ich bin damals öfter über diese Brücke gegangen, mit einem Berechtigungsschein zum mehrmaligen Empfang eines Visums zur Einreise in die Deutsche Demokratische Republik für Bürger mit ständigem Wohnsitz in Berlin-West – wie das damals hieß – in der Tasche, den Blick auf die tristen Grenzanlagen. Schon damals hatte ich manchmal die Vision, dass dieser Fluss vielleicht eines Tages das Trennende wieder verlieren könnte. Gerade an dieser Stelle, wo die Spree in einer beachtlichen Breite durch die Innenstadt fließt, schienen Gedanken an London oder Paris nicht abwegig, doch die Realität war eine völ-

lig andere und die Chancen für eine baldige Änderung der politischen Verhältnisse schienen eher gering.

Deshalb betrachte ich das zweite Bild über meinem Schreibtisch mit einer solchen Freude und Genugtuung, weil es eine Oberbaumbrücke zeigt, die in alter Schönheit wiedererstanden ist, über die gerade ein erleuchteter Zug der U-Bahn fährt, eine Brücke, die sichtlich wieder Stadtquartiere verbindet. Was sich einst Staatsgrenze schimpfte, ist heutzutage ist nicht einmal mehr eine Bezirksgrenze!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In die Bauten rund um den ehemaligen Osthafen ist Leben eingezogen, das wirtschaftliche Zukunft verheißt und Arbeitsplätze bringt. Universal hat das ehemalige Eierkühlhaus zu seiner Deutschlandzentrale ausgebaut. Nur einen Steinwurf entfernt, auf dem ehemaligen Narva-Gelände, ist die Oberbaum-City entstanden und bietet der BASF und zahlreichen Medienunternehmen Raum. Auch die Allianz hat mit ihrem Hochhaus auf dem gegenüberliegenden Spreeufer – wie immer man die Architektur bewerten mag – ein deutliches wirtschaftspolitisches Signal für Berlin gesetzt und Arbeitsplätze geschaffen. Gerade gestern Abend wurde die neue O<sub>2</sub>-Arena eröffnet, die es Berlin ermöglichen wird, künftig noch mehr und auch andere Veranstaltungen in die Stadt zu holen und damit zusätzliche Kaufkraft und Arbeitsplätze.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Insgesamt bleibt die Gegend zu beiden Seiten der Spree allerdings noch weit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Ich fahre oft mit Besucherinnen und Besuchern aus dem Ausland dorthin, aus Frankreich beispielsweise, aus den USA oder Ungarn. Sie zeigen sich stets beeindruckt von der Dichte historischer Zeugnisse an diesem Ort, von der so genannten Eastside-Gallery und dem morbiden Charme aus einstigem Grenzstreifen auf Friedrichshainer Seite, längst aufgegebenen Gewerbehöfen auf Kreuzberger Seite und den Resten der im Krieg zerstörten Brommy-Brücke. Jedoch folgt meist ziemlich schnell die Frage, ob dies denn dauerhaft so bleiben sollte. Es sei in Budapest, in Paris oder London schlichtweg undenkbar, mit den Ufern einer idealtypischen innerstädtischen Flusslandschaft in dieser Weise zu verfahren.

Die historischen Gründe, wie es in Berlin zu dieser Situation kam, sind hinlänglich bekannt. Doch der Mauerfall liegt demnächst 20 Jahre zurück. Es ist grotesk, wenn eine Initiative mit dem sinnigen Namen „Mediaspree versenken“ im Grunde genommen darauf abzielt, die im toten Winkel der ehemals geteilten Stadt gewachsenen Blüten subkultureller Art auf Dauer konservieren zu wollen,

[Michael Schäfer (Grüne): Unterstützt von der SPD Kreuzberg!]

verbunden mit dem Hinweis, dies sei das eigentliche Kapital dieser Gegend, woraus Lebensqualität und auch Anziehungskraft für den Tourismus erwachsen. Wie weit diese Form von Touristenattraktion trägt, ist mir aus den

**Frank Jahnke**

eben beschriebenen Gesprächen mit ausländischen Besuchern durchaus deutlich geworden.

Wir dürfen die Chance, an dieser Stelle ein hochwertiges Stadtquartier zu schaffen, das einer europäischen Metropole würdig ist, Wirtschaft und Lebensqualität für die Bewohnerinnen und Bewohner ebenso wie für die Gäste Berlins miteinander verbindet, nicht verspielen!

Die Entwicklung Londons in den letzten 30 Jahren zeigt durchaus die Risiken einer vorrangig an Konzerninteressen orientierten Stadtplanung mit immer neuen Bürotürmen und kaum noch Wohnbevölkerung in den entsprechenden Quartieren. Diese Fehler gilt es zu vermeiden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber wer von den politisch für Berlin Verantwortlichen hier in diesem Hause würde nicht die wirtschaftliche Prosperität Londons gern gegen die von Berlin eintauschen? Uns muss klar sein, dass wir ökonomisch meilenweit von London oder Paris entfernt sind, was ebenfalls mit den besagten historischen Gründen zusammenhängt, und auch im innerdeutschen Vergleich haben wir Mühe, Anschluss zu halten.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Abgeordneter Jahnke! Entschuldigen Sie bitte die Unterbrechung. – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Mutlu?

**Frank Jahnke (SPD):**

Im Moment nicht, nein!

[Zurufe von den Grünen]

Mit Kleinmut und dem Bewahren einer zweifelhaften Kiezidylle aus Mauerzeiten haben wir keine Chance, den Anschluss zu finden.

Die Pläne der Stadtentwicklungsverwaltung zeigen Wege auf, wie der Spreeraum für alle Bürgerinnen und Bürger erschlossen werden kann, was er derzeit ja nicht ist mit den alten Gewerbestücken, die bis ans Ufer heranreichen. Es gibt durchaus Konzeptionen, wie das Wohnumfeld an der Spree und in den angrenzenden Quartieren verbessert werden kann, wie eine neue Kreuzberger Mischung entstehen kann. Natürlich soll es einen durchgängigen Uferweg entlang der Spree geben, aber keinen durchgängig 50 Meter breiten Streifen, der viele Nutzungen erschwert oder unmöglich macht.

Es gibt zum Glück auch Investoren, die das wirtschaftliche Potenzial dieses großartigen Stadtraums erkennen. Zum Teil haben sie bereits Baurecht, und es kann nicht ernsthaft unser Interesse sein, dass sie wieder abspringen oder gar Schadensersatzansprüche gegen Berlin geltend machen. Manchmal höre ich den Einwand: Warum bauen sie nicht längst, wenn sie das Grundstück haben und das Baurecht dazu? – Sie dürfen mir glauben, dass mir dieses Thema aus meinem eigenen Wahlkreis rund um den

Breitscheidplatz keineswegs unbekannt ist. Aber so, wie es dort nun endlich vorangeht mit dem Zoofenster, müssen wir alles tun, damit der Spreeraum endlich seine Potenziale entfalten kann.

Gewiss gibt es mitunter Phasen des Stillstands, weil Investoren die von ihnen gewünschte Verwertung des Grundstücks noch nicht gewährleistet sehen. Auch der Bau der Anschutz-Halle lag über Jahre auf Eis. Nun ist sie jedoch eröffnet und ein Pluspunkt für Berlin. Die Bebauung des umliegenden Areals sollte so schnell wie möglich in Angriff genommen werden. Über den Anteil der Wohnbebauung, über Gestaltungsfragen und Ähnliches kann man mit dem Investor verhandeln. Aber wir können doch nicht ernsthaft wollen, dass er abspringt und womöglich Schadensersatz nach Atlanta oder sonstwohin überwiesen werden muss.

Dies alles kann ebenso wenig unser Ziel sein wie die manchmal auch zu hörende Forderung, zumindest auf den Grundstücken, die dem Land Berlin oder einem seiner Unternehmen gehören, den 50 Meter breiten Streifen oder die Traufhöhe oder anderes vorzuschreiben. Das Grundstück der BSR wäre in diesem Fall nicht mehr sinnvoll zu nutzen. Ähnliches gilt für die BEHALA. Dies wäre weder ein verantwortungsvoller Umgang mit unserem Landesvermögen, noch würde hier ein irgendwie geartetes einheitliches Bauplanungsverfahren möglich.

Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, in dessen Händen die Planungshoheit liegt, muss verantwortungsvoll mit der Situation umgehen, die durch den Bürgerentscheid entstanden ist. Mit Sicherheit bricht ein Bürgerentscheid kein Baurecht. Doch auch unterhalb der Ebene rechtsverbindlicher Bebauungspläne sollte der Bezirk sehr genau hinsehen, wo eventuell Verhandlungsspielraum gegeben ist und wohingegen ein planerischer Flickenteppich zurückbleiben würde, der weder wirtschaftspolitischen Zielsetzungen noch der Ästhetik des Stadtbildes förderlich wäre und im Endeffekt den Berlinerinnen und Berlinern schaden würde

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

in ihrer Eigenschaft als Bewohnerinnen und Bewohner – Sie wohnen, glaube ich, dort, Herr Mutlu – ebenso wie in ihrer Eigenschaft als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Ich bin überzeugt, dass eine vorausschauende Politik keine künstlichen Gegensätze zwischen den Bürgerinteressen und denen der Wirtschaft aufbauen wird, sondern diesem hochinteressanten Gebiet zwischen Schilling- und Elsenbrücke die Entwicklung ermöglicht, die es verdient. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lehmann-Brauns das Wort.

**Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister hat vor ein paar Wochen auf einer Kaffeefahrt mit Gefolge seinen Unmut über die Architekturqualität eines Kaufhauses am Alex ausgedrückt – für mich das erste Mal, dass er sich überhaupt, seit er amtiert, zum Thema Stadtgesicht geäußert hat. Immerhin!

Die Kaffeefahrt hat ihn auch zum Spreeufer, dem Gegenstand dieser Aktuellen Stunde, gebracht. Hierzu hat sich Wowereit leider nicht geäußert, jedenfalls nicht inhaltlich. Berlin verfügt – lassen Sie mich das kurz erwähnen – über eine Anzahl wunderbarer Stadtquartiere in Ost, in der Mitte, in West, trotz Krieg und Nachkriegszerstörung.

Aber Berlin hat auch ein anderes Gesicht, ein zerstörtes, ein lebloses. Die Aufgabe, die sich an einem so zentralen Ort wie dem Spreeufer stellt, lautet deshalb: Wie kann man erreichen, dass das Ufer, vor allem auf Friedrichshainer Seite, nicht mit leblosen Klötzen zugestampft wird? Wie kann man gleichzeitig erreichen, dass die für Berlin am Spreeufer so wichtigen Investoren angesiedelt werden? Beide Interessen miteinander zu verbinden, die qualitativen mit den ökonomischen, statt zuzusehen, wie sie aufeinanderprallen – eben darin besteht die politische Aufgabe.

[Beifall bei der CDU]

Wie lautet nun die Antwort des Senats, vor allem des Regierenden Bürgermeisters? – Sie lautet: nicht zuständig, soll doch der Bezirk zusehen, wie er mit dem Spreeufer, dem Bürgerentscheid, den Investoren fertig wird! – Verantwortungs- und hilfloser kann man auf dieses Problem nicht reagieren!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir befinden uns in der Mitte der Stadt – der Kollege Jahnke hat es eben schon gesagt –, da, wo die Spree eine repräsentative Breite zeigt, viel mehr ist als ein linker Nebenfluss der Havel. Im Rücken die neue O<sub>2</sub>-Halle, links die Oberbaumbrücke, rechts die Jannowitzbrücke – „Spiegel“ und „FAZ“ haben dem Thema mehrere Seiten gewidmet: Berlin – Spree-Athen – macht sich einfach lächerlich, wenn es den Fluss zum Kiezwässer, die Stadtzuständigkeit an den Bezirk verschiebt.

[Beifall bei der CDU]

Das Gleiche ist auch dieser ehrenwerten Bürgerinitiative mit dem martialischen Namen „Mediaspree versenken!“ entgegenzuhalten. Die Versenker sind offenbar überall in dieser Stadt. Es kann nicht angehen, dass knapp 30 000 von 185 000 Bezirksbewohnern verbindlich über das Schicksal dieses für die Gesamtstadt so wichtigen Pro-

jekts entscheiden. Immerhin verdanken wir der Initiative – wie damals auch den Hausbesetzern –, dass sie auf das Problem der Urbanität aufmerksam gemacht hat. Es geht allerdings – anders, als diese Initiative vorgibt – dort nicht um die Erhaltung eines Kiezes auf Friedrichshainer Seite, denn dort gibt es weit und breit keinen Kiez. Es ist im Gegenteil ein Glück für diese Gegend, die aus Tristesse und Eastside-Gallery besteht, dass sich dort neues Leben entwickeln wird.

Schließlich sind wir bei den berechtigten Ansprüchen der Investoren, für die Stadt wichtige Namen darunter. Nur wer es schlecht mit der Stadt meint, kann versuchen, sie vom Spreeufer zu vertreiben. Die Investoren gilt es aber zu überzeugen, dass die Architekturqualität ihrer Bauvorhaben der Bedeutung des Ortes entsprechen muss. Auch das ist die Verantwortung dieses Senats.

[Beifall bei der CDU]

Da bin ich bei dem zentralen Stichwort Architekturqualität. – Frau Senatorin! Was Ihre Senatsbaudirektorin Lüscher als Erweiterungsbau von Labels abgesehen hat, spottet jeder Beschreibung!

[Beifall bei der CDU]

Bestellen Sie ihr einen verständnislosen Gruß! Diese Parkhausarchitektur, wie sie in einigen Zeitungen auch veröffentlicht wurde, würde das Spreeufer steril und leblos machen. Eine solche Stadtverfremdung muss verhindert werden! Das betrifft übrigens ein Ufer, das schon heute von der jungen Szene Berlins entdeckt wurde und mit Namen wie „Maria am Ufer“, „Oststrand“ oder „Yaam-Club“ als erste oder zweite Stadtadresse gilt. Auch diese Szene hat ein Recht zu erwarten, dass an dem Ufer, von dem aus zu DDR-Zeiten auf Flüchtlinge geschossen wurde, ein Stück Freizeitromantik nicht gänzlich verschwindet.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Resümee: Meine Fraktion fordert erstens, dass der Senat endlich seine Zuständigkeit für dieses Spreeufer anerkennt und wahrnimmt.

[Beifall bei der CDU]

Zweitens soll gleichwohl die Bürgerinitiative angehört werden – wobei ich davon ausgehe, dass sie ihr Heil nicht in Gewaltaktionen wie gestern bei O<sub>2</sub> – falls sie dahintersteckt – sucht.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigen Sie, Herr Dr. Lehmann-Brauns, wenn ich Sie unterbreche! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Braun?

**Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):**

Sehr gerne!

**Michael Braun** (CDU):

Herr Dr. Lehmann-Brauns! Stört es Sie eigentlich, dass die Bausenatorin gelangweilt in ihren Akten liest, während Sie sprechen, und offensichtlich nicht bereit ist, sich die Argumente wenigstens anzuhören?

**Dr. Uwe Lehmann-Brauns** (CDU):

Lieber Herr Kollege Braun! Das darf mich als viel geprüfter Abgeordneter in diesem Hause nicht stören. Ich habe eine Korrespondenz mit ihr begonnen, die sie allerdings noch nicht beantwortet hat.

Ich komme zu meiner dritten Forderung: Die Investoren dürfen nicht durch ein jahrelanges Hin und Her zwischen Bezirk und Senat abgestoßen, sondern müssen angeregt werden, ihre Bauabsichten stadtverträglich zu machen.

Viertens: Frau Senatorin! Der Senat soll in Sachen Architekturqualität endlich tätig werden. Es geht nämlich nicht nur um die Stadtoberfläche, sondern um das Stadtgesicht Berlins. Launige Bemerkungen des Regierenden Bürgermeisters auf Kaffeefahrten helfen da nicht weiter! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Dr. Lederer das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Klaus Lederer** (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben einen Antrag des Abgeordneten Dr. Pflüger und anderer vorliegen, der – wie manche Ereignisse der vergangenen Tage – zeigt, dass das, was die CDU in Berlin treibt und trieb, offenbar nicht ganz ernst gemeint ist und dementsprechend auch nicht ganz ernst genommen werden darf. Das gilt auch für die zwischenzeitlich entdeckte Liebe der Hauptstadtunion zur direkten Demokratie. Zu Anfang stand sie ihr sehr ablehnend gegenüber. Dann, als es ihr gerade in den Kram passte, lobte sie die direkte Demokratie über den grünen Klee. Die stürmische Liebe ging zwischenzeitlich sogar so weit, dass ein inzwischen entsorgter Fraktionsvorsitzender selbst das Scheitern des Volksbegehrens zum Flughafen Tempelhof an einer demokratisch festgelegten Hürde noch als „tollen“ Sieg kennzeichnete. Und die Hauptstadtunion forderte, so zu tun, als sei die Hürde übersprungen worden.

Jetzt, nur wenige Monate später, hat die Union offenbar zu ihrer alten Haltung zurückgefunden. Der Bürgerentscheid über die Gestaltung des Spreerraums war zweifellos erfolgreich – im Gegensatz zu dem Bürgerentscheid zum Flughafen Tempelhof. Jetzt verlangt die CDU, die Meinung der Bürgerinnen und Bürger kurzerhand außer Kraft zu setzen und das Verfahren seitens des Senats an sich zu

ziehen. – Das, meine Damen und Herren von der CDU, ist eine merkwürdige Demokratieauffassung. Sie sind für direkte Demokratie, aber nur, wenn die Bürgerinnen und Bürger auch in Ihrem Sinne entscheiden. Das ist nicht meine Auffassung von Demokratie, und das ist auch nicht die Auffassung der rot-roten Koalition von Demokratie.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

2005 haben wir die Möglichkeit für bezirkliche Bürgerentscheide eingeführt. Diese sind nicht verbindlich, Herr Kollege Lehmann-Brauns! Dabei haben wir uns seinerzeit etwas gedacht. Wir sollten das auch weiterhin im Blick behalten. Wir haben die Volksentscheide in dem Wissen darum eingeführt, dass sich die meisten voraussichtlich konträr mit uns auseinandersetzen und nicht nur Zustimmung und Rückendeckung für die Politik dieses Senats oder der Bezirksverwaltungen geben werden. Kurz gesagt, haben wir den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit eingeräumt, Widerspruch einzulegen – in dem Wissen und Bewusstsein, dass eine lebendige Demokratie des Widerspruchs und der Kontroverse bedarf. Das schließt dann allerdings auch ein, dass man diesen Widerspruch ernst nimmt und dass man ihn aushält.

Die Bürgerinnen und Bürger von Friedrichshain-Kreuzberg haben am 13. Juli für die drei Forderungen des Bürgerbegehrens „Spreeufer für alle!“ gestimmt. Da hilft es wenig, auf die im Vergleich zur Einwohnerzahl geringe Beteiligung zu verweisen oder darüber zu spekulieren, was diejenigen getan hätten, die von ihrem demokratischen Recht nicht Gebrauch gemacht haben. Wir wissen es nicht. Und es gibt in einer Demokratie auch das Recht, keine Meinung zu einem Thema zu haben und keine Meinung zu äußern. Das alles rechtfertigt aber nicht, die Meinungsbekundung als unerheblich oder gar als schädlich für das Instrument der direkten Demokratie abzutun. Es gilt vielmehr, diese Willensbekundung ernst zu nehmen, auch wenn es einem im Ergebnis nicht gefällt.

Der Spreerraum gehört zu den wichtigsten städtischen Entwicklungsgebieten Berlins. Im Herzen der Stadt haben sich im einstigen Niemandsland der Mauer Teile der Stadtbevölkerung ein eigenes und in gewisser Weise einzigartiges Refugium geschaffen. Sie konnten das, weil die viel gepriesenen Investoren seit Anfang und Mitte der 90er Jahre zwar viel über das Potenzial des Gebietes geredet, aber seinerzeit wenig zu dessen Entwicklung beigetragen haben.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Ausstrahlung, die heute diesem Gebiet zugeschrieben wird, haben nicht in erster Linie die Investoren, sondern die Menschen und die kreative Szene dieser Stadt erzeugt. Dass sie damit die Aufmerksamkeit insbesondere von Unternehmen, die die Nähe zur kreativen Szene suchen, auf sich gezogen haben, ist normal und auch gut so. Es ist gut für Berlin, dass sich die Stadt in den zurückliegenden Jahren zu einem der bedeutendsten Anziehungspunkte der Kultur-, Medien-, und Modebranche in Deutschland und über die Grenzen des Landes hinaus entwickelt hat. Das

**Dr. Klaus Lederer**

ist wichtig für die Stadt, und das ist auch – ja, Herr Dr. Lindner! – wichtig für die Herausbildung einer neuen wirtschaftlichen Basis. Das hat Rot-Rot erkannt und deshalb hier zu Recht einen Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung gesetzt.

Es ist richtig, dass der Entwicklung des Spreerraums in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zukommt. Zugleich muss man sich aber mit den Problemen in diesem Gebiet auseinandersetzen und mit den Konflikten, die mit der Ansiedlung neuer Unternehmen in diesem Bereich verbunden sind. Ein Großteil der Planungen, die für den Spreerraum vorliegen, stammt aus einer Zeit, in der die heutige Entwicklung lediglich grob absehbar gewesen ist. Diese Pläne heute noch einmal auf den Prüfstand zu stellen und zu sehen, in welcher Hinsicht sie noch Bestand haben und wo gegebenenfalls noch einmal nachgebessert werden sollte, ist keine grundsätzlich unsinnige Forderung.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Deshalb begrüßt meine Fraktion ausdrücklich das Vorgehen des Bezirks, sich in den kommenden Monaten in einem Sonderausschuss die Planungen noch einmal grundstückskonkret anzusehen. Das muss kein Prozess sein – und ist es in meinen Augen auch nicht –, der sich gegen die dortigen Grundstückseigentümer und Investoren richtet. Ich rufe an dieser Stelle dazu auf, dass sich diese in die Diskussion einbringen. Wir stehen dazu, dass Recht gilt. Wer Baurecht hat und bauen will, kann das tun. Berlin braucht Investitionen in diesem Bereich. Angesichts der begrenzten finanziellen Mittel wird die öffentliche Hand die Entwicklung des Gebiets kaum aus eigener Kraft leisten können, so wünschenswert dies auch an der einen oder anderen Stelle wäre. Die Investoren sollten aber auch aus eigenem Interesse im Hinterkopf behalten, dass das, was diesen Standort so attraktiv macht – Offenheit für unterschiedliche Lebensvorstellungen, Freiraum für Kreativität, Lebendigkeit, aber auch das Unfertige – auch in ihrem Sinne erhaltenswert ist. Nur wenn das Flair dieses Gebiets und sein Ruf über die Grenzen der Stadt hinaus beibehalten werden kann, wird es auch in Zukunft ein Interesse der Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft geben, sich dort anzusiedeln. Wenn die kulturelle und kreative Szene hier verschwände und sich andernorts in der Stadt niederließe, dann würden sich die Unternehmen ebenfalls neu orientieren. Dann wäre für den Spreerraum nichts gewonnen – weder wirtschaftlich, praktisch oder entwicklungspolitisch. Deshalb liegt es im objektiven Interesse der Investoren, sich mit dem auseinander zu setzen, was dort passiert und mit den Betroffenen zu Lösungen zu kommen und nicht gegen sie. Nicht nur das. Es gilt auch, Lösungen mit den Menschen im Umfeld des Spreerraums zu finden – und nicht gegen sie!

Es gibt Befürchtungen, die sich bei der Abstimmung über das Bürgerbegehren ebenfalls manifestiert haben. Herr Dr. Lindner! Das zu denunzieren, wird der Realität nicht gerecht.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das gilt beispielweise für die Befürchtung, dass Berlin eine Entwicklung nehmen könnte, die wir aus vielen anderen Metropolen kennen, wo lebendige Orte von Investoren in gesichtslose, austauschbare und damit beliebige Stadtlandschaften verwandelt worden sind. Es ist die Sorge vor Verdrängung, die Sorge, dass man dort, wo man heute noch wohnt, sich trifft, seine Freizeit genießt, morgen nicht mehr sein kann, weil man nicht über das notwendige Kleingeld dafür verfügt. Es ist die Sorge, dass ein Lebensraum, ein Stück Kreativität und Unkonventionelles, Dinge, die Berlin so liebenswert und anziehend machen, verloren gehen. Es ist kurz gesagt die Befürchtung, dass nicht die Interessen der Menschen in dieser Stadt, sondern in erster Linie die Verwertungsinteressen der Grundstücksbesitzer die Gestaltung des Spreerraums dominieren. Diese Sorge ist nicht ganz unberechtigt. Dafür braucht es nicht einmal den Blick in andere Städte, Indizien dafür finden wir auch in Berlin. Wenn der Regierende Bürgermeister ausspricht, was alle denken und feststellt, dass die Entwicklung am Alexanderplatz nicht gerade der Ästhetik letzter Schluss ist, dann hat er völlig recht. Auch für diesen Raum ist vollmundig vieles versprochen worden: Urbanität und Lebendigkeit. Das Ergebnis sieht jedoch anders aus. Auch damals hat man diejenigen, Herr Dr. Lindner, als Miesmacher bezeichnet, die vor Entwicklungen gewarnt haben, die heute an der einen oder anderen Stelle eingetreten sind.

Wir meinen es ernst mit der direkten Demokratie.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Deshalb sind wir für die Diskussion zwischen den Betroffenen vor Ort, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Kieze, den Grundstückseigentümern, Investoren und den Verantwortlichen in Land und Bezirk. Herr Dr. Lindner! Ihre Rede hat bereits im Subtext gezeigt, wie sehr Sie diese Stadt hassen, wie mistig Sie sie finden. Das hat man gespürt. Das einzige, was Sie lieben, ist Ihr Job, Ihre FDP-Ideologie, die Sie bei wirklich jedem Thema versuchen, auf die Tagesordnung dieses Hauses zu setzen.

Wir finden es gut, dass sich das Land und die landeseigenen Unternehmen an diesem Prozess beteiligen. Der richtige Ort für diese Diskussion ist der Bezirk. Das ändert nichts daran, dass das Land in der Verantwortung steht. Die Entwicklung des Spreerraums ist längst Chefsache.

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Was denn nun:  
Bezirk oder Land?]

Chefsache heißt nicht, dass man sich in das stille Kämmerlein zurückzieht und versucht, im Kreis seiner Getreuen etwas auszubrüten. Dass das nicht funktioniert, hat die CDU in den letzten Tagen gerade erlebt.

Wir erwarten von den Verantwortlichen im Bezirk, dass ein ernsthafter Umgang mit der geschaffenen Realität des Ortes und der bisherigen Planung erfolgt. Es geht allerdings nicht so, wie die Grünen es tun. Ich erinnere daran,

**Dr. Klaus Lederer**

dass der jetzige grüne Bürgermeister als ehemaliger Baustadtrat an allen Planungen beteiligt war, sie zum Teil sogar maßgeblich vorangetrieben und damit Fakten geschaffen hat, die sich jetzt nicht ignorieren lassen. Deshalb hat es auch nichts mit Ernsthaftigkeit oder Seriosität zu tun, wenn die Grünen im Bezirk jetzt versuchen, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen und erklären: Wir setzen den Bürgerentscheid um und die aus einer solchen Umsetzung resultierenden horrenden Kosten soll das Land bezahlen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wovon redest du da?]

– Lieber Herr Mutlu! Man kann nicht einerseits beklagen, dass Berlin zu wenig konsolidiere und andererseits über zwei- oder gar dreistellige Millionensummen verfügen, um sich aus den eigenen Problemen und Widersprüchen freizukaufen.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Zurufe von den Grünen]

So geht das nicht, liebe Grüne! Das ist alles andere als ernsthaft. Das ist nichts weiter als purer Opportunismus gegenüber städtischen Stimmungen, in denen ihr Grüne euer Milieu vermutet.

[Ramona Pop (Grüne): Und was machen Sie,  
Herr Lederer?]

Eines ist klar: Es kann und wird im Spreeraum nicht alles so bleiben, wie es ist. Nimmt man die Forderungen der Initiatoren des Bürgerbegehrens ernst – wir tun das –, muss man feststellen, dass teilweise durch die Entwicklung Räume im Uferbereich erstmalig zugänglich geworden sind. Das gilt für den Osthafen, ebenso für den Eastside-Park. Es wird weitere Veränderungen geben müssen, wenn wir wirklich ein Spreeufer für alle schaffen wollen und nicht nur ein Spreeufer für Strandbar- und Club-Betreiber.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Lederer!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Deswegen steht die Linke zu ihrer Forderung, einen durchgängig begehbaren öffentlichen Uferstreifen zu errichten. Mit ist dabei, offen gestanden, relativ egal, ob dieser 10, 20 oder 50 Meter breit ist.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Lederer! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Mein letzter Satz lautet: Es lohnt sich, den ebenfalls populistischen Anklängen, denen manche aus der Initiative

„Mediaspree versenken!“ folgen – dass sind übrigens genau die Kolleginnen und Kollegen, Herr Dr. Lehmann-Brauns, aus den Initiativen, Bars und Kneipen, die sich dort am Spreeufer entwickelt haben –, etwas entgegen zu setzen. Das werden wir tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat jetzt Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig das Wort – bitte sehr!

**Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):**

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst an die Adresse des Kollegen Lindner gerichtet: Ich glaube, Sie haben ein Stück weit die Tagesordnung nicht richtig gesetzt, denn unabhängig davon, wie die Planungen der Mediaspree weitergehen, so oder so werden die erträumten 40 000 Arbeitsplätze mit diesem rot-roten Senat und Berlins Rolle als wirtschaftspolitisches Schlusslicht noch sehr lange auf sich warten lassen. Darüber hinaus hat Berlin über 1 Million Quadratmeter leer stehende Büroflächen, kann noch nicht einmal den Hauptbahnhof bebauen und verfügt über riesige Areale, in denen Dienstleistungen und Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Die Frage für Mediaspree muss deshalb lauten, wie dort guter, sinnvoller Städtebau und eine sinnvolle Anbindung an die sich anschließenden Quartiere umgesetzt werden kann. Darüber sollten wir intensiv diskutieren – unabhängig von der Frage des Bürgerentscheids.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der dritte Punkt, weshalb Ihre Ambition, dort 40 000 Arbeitsplätze zu sehen, eine Illusion ist, besteht in dem Umstand, dass bei den Bauanträgen, Anfragen und Vorbescheidenanfragen sehr viel virtuelle Planung enthalten ist. Wir sind alle froh, dass MTV und Labels dort sind und hinziehen, dass das Hotel Osthafen entsteht, das alles ist gut. Aber behaupten Sie nicht, dass die gesamten Planungen morgen oder übermorgen für Arbeitsplätze sorgen könnten. Genau diese Illusion wird in der Debatte erzeugt. Ziel muss es aus meiner Sicht sein, die wirtschaftliche mit der städtebaulichen Entwicklung positiv zu verknüpfen.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Umgang mit dem Bürgerbegehren: Ich war nicht in die Entscheidung des Parlaments über Bürgerbegehren und Volksentscheide involviert. Ich unterstütze dieses Instrument. Wenn ich richtig informiert bin, hat auch die FDP das unterstützt. Wenn ich richtig informiert bin, hat das auch Rot-Rot unterstützt. Aber es kann doch nicht sein, dass man jetzt der Reihe nach eines der Begehren oder der Entscheide nach dem anderen diffamiert und sagt: Die Leute, die das machen, sind entweder bekloppt oder irgendwie wirre Strandbarfans. – Das mag alles im Einzelnen sein,

**Franziska Eichstädt-Bohlig**

[Heiterkeit]

aber wer das Instrument Bürgerentscheid einführt, der muss es dann auch ernsthaft respektieren und sich dem stellen und daraus konstruktive Konsequenzen ziehen.

[Beifall von den Grünen –  
Dr. Martin Lindner (FDP): Haben Sie  
nicht zugehört?]

– Nein, Kollege Lindner, darüber will ich jetzt nicht im Einzelnen mit Ihnen streiten! Ich möchte Sie nur daran erinnern, dass Sie einmal zu einer bürgerbeteiligungsfreundlichen Partei gehört haben.

[Zuruf von links: Das ist schon lange her!]

Mein Hauptadressat ist aber der Senat. Was ich nicht möchte ist, dass Sie auf der einen Seite erklären: Soll doch der Bezirk jetzt arbeiten und das machen, wir lassen dem Bezirk die Zuständigkeit, aber ob wir den vielleicht morgen am Nasenring vorführen, ob wir ihm dann auch Entscheidungen überlassen, mit dem Bürgerentscheid konstruktiv umzugehen, wo es planungsrechtlich und baurechtlich möglich ist, das behalten wir uns vor, vielleicht werden wir morgen wie der Oberlehrer die Schüler herziehen, dann wird das alles anders gehen.

Da möchte ich eine klare Entscheidung des Senats. Wir würden das als Grüne sehr begrüßen, denn wir halten erstens von Bezirksautonomie generell viel, sind zweitens überzeugt, dass unser grüner Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain kompetent und solide agiert und handelt, und wir sind drittens der Meinung, dass es nicht geht, dass Sie in laufenden Verfahren plötzlich die Planungshoheit wieder an sich ziehen. Dieses Hü und Hott darf nicht passieren.

Insofern ist meine zentrale Forderung: Wir unterstützen es, dass Sie sagen, Planungsentscheidungen und das Verfahren sollen beim Bezirk sein. Aber wenn der Bezirk die Planungszuständigkeit hat, dann muss er auch das Recht haben, planerische Änderungen und Anpassungen da vorzunehmen, wo das planungs- und verfahrensrechtlich geht, ohne dass zugesagte Rechte infrage gestellt werden. Das ist die Linie, auf der der Bezirk agiert. Das fordern wir von Ihnen, Frau Senatorin, ganz deutlich ein!

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte einen dritten Punkt ansprechen, der mir der wichtigste ist, weil ich zu denen gehöre, die völlig unabhängig von diesem Bürgerentscheid sagen: Es ist städtebaulich sinnvoll, an einigen Stellen, wo im Lauf der letzten zehn Jahre die Areale und Planungen immer mehr überfrachtet und immer stärker verdichtet worden sind, im Interesse jeweiliger Grundstückseigner – einmal öffentlicher Unternehmen, einmal schon privatisierter –, nicht plötzlich 50 Meter Gründstreifen vorzusehen, wo es nicht mehr geht und machbar ist, vielleicht auch aus Urbanitätsgründen zu viel wäre. 10 Meter Grünstreifen längs der Spree werden derzeit erstritten. Aber es ist durchaus sinnvoll, an den Stellen, an denen es planungsrechtlich machbar ist, ein Stück weit mehr Grün und weniger Bebau-

ungsdichte vorzusehen. Das tut dem Städtebau, den Bürgern und der Beziehung zwischen dem Streifen und den angrenzenden Stadtteilen gut. Deshalb glaube ich nicht, dass es sinnvoll ist, mit Schaum vor dem Mund dagegen zu kämpfen, sondern ich würde dafür werben, dass dies dort, wo es rechtlich möglich ist, konstruktiv unterstützt und nicht ständig diffamiert wird.

Es geht nicht darum, Projekte, die längst im Verfahren und bewilligt sind, in irgendeiner Form infrage zu stellen. Deshalb wird Labels so gebaut, wie es geplant ist. – Klammer auf: Ich finde es baulich und architektonisch in keiner Weise schön – Klammer zu. – Das Osthafenhotel wird so gebaut, wie es geplant war, unabhängig davon, ob ich das architektonisch schön finde. Auch die Planungen, die Anschutz rund um seine O<sub>2</sub>-Halle entwickelt, sind Projektentwicklungen, noch lange keine konkreten Planungen, wo die Nutzer Schlange stehen. Aber auch die werden in keiner Weise angetastet, sondern so vorangetrieben, wie das vom Investor oder Projektentwickler geplant wurde. Insofern möchte ich dafür werben, nicht ständig so zu tun, als ob da jetzt völlig chaotischer Wildwuchs entstehen würde. Dazu sind Grüne – auch in Friedrichshain-Kreuzberg – inzwischen viel zu vernünftig und können mit solchen Projekten konstruktiv umgehen.

[Beifall bei den Grünen]

Insofern möchte ich als Letztes deutlich sagen: Erstens wird geltendes Planungs- und Baurecht nicht ausgehebelt. Zweitens sind alle Beteiligten aufgefordert, mit dem Bashing von Bürgerentscheiden endlich aufzuhören. Wenn man es anders haben will, sollte hier an diesem Ort diskutiert werden über den Umgang mit Bürgerentscheiden und Volksentscheiden, die gegebene Rechtssetzungen infrage stellen. Aber es kann nicht sein, dass man die Bürger, die dieses Rechtsinstrument, so wie es zurzeit gilt, in Anspruch nehmen, einfach miesmacht und behauptet, das seien blödere Bürger als andere. So kann man mit solchen Rechtsinstrumenten und mit den Bürgern nicht umgehen.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigen Sie, Frau Eichstädt-Bohlig, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gaebler?

**Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):**

Na gut, Kollege Gaebler, lassen Sie hören!

**Christian Gaebler (SPD):**

Vielen Dank! Das ist aber nett! – Ich finde es gut, dass man sagt, die B-Pläne sollen im Bezirk weiter bearbeitet werden, also dort, wo sie hingehören. Die Frage ist nur, ob der Bezirk, wenn er das weiter bearbeitet und aus Veränderungen der B-Pläne Schadensersatzforderungen entstehen, bereit ist, diese zu tragen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja! Richtig! –  
Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

**Franziska Eichstädt-Bohlig** (Grüne):

Soweit ich diese Dinge mit besprochen habe, bin ich ziemlich sicher, dass der Bezirk nicht an Stellen gehen wird, wo es um konkrete Schadenersatzforderungen für geltendes Planungs- oder Baurecht geht. Der Bezirk wird aber sehr wohl Planungen überprüfen, immer in Abstimmung mit dem Sonderausschuss, wo wir auch – das habe ich auch bei der Rede des Kollegen Lederer so verstanden – dafür werben, dass sich auch die Investorenseite in diesen Sonderausschuss begibt, um das konstruktiv zu lösen. Aber davon abgesehen, geht es um die Anpassung und Überprüfung – das sage ich so vorsichtig, weil der Prozess erst beginnt – von Planungen, wo es noch keine rechtlichen Festsetzungen gibt. Das ist schon ein Unterschied, ob ein B-Plan einen Aufstellungsbeschluss hat, aber es noch nicht festgelegt und rechtsverbindlich entschieden ist, wie die Planung entgeltlich wird. Insofern werbe ich dafür, in diesen Bereichen, wo es Aufstellungsbeschlüsse gibt, aber noch keine Festsetzungen, Planungen zu überprüfen und auf neue Konsense zu kommen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Quatsch!]

Ich werbe nicht dafür, automatisch zu sagen: erstens kein Hochhaus, zweitens 50 Meter Schneise, sondern dafür, dieses Instrument Sonderausschuss als eine Art Runden Tisch zu nutzen, um diese Anpassungen zu machen. Ich sage das auch deswegen mit dieser Deutlichkeit, weil es auch darum geht, an bestimmten Stellen keine Zeitverzögerungen, keine unendlichen Rechtsstreitereien u. Ä. zu bekommen. Von Seiten der öffentlichen Hand, jetzt in der Verantwortung des Bezirks, muss alles getan werden, dass aus dieser Wackelsituation, die entstanden ist, so bald wie möglich wieder klare Planungsverhältnisse entstehen. Ich glaube, dass das Instrument Sonderausschuss, Runder Tisch ein gut geeignetes Instrument und besser ist, als dass nun alle Beteiligten juristisch die Messer wetzen. Dafür werbe ich. Aber ich habe volles Verständnis dafür, wenn weder der Bezirk noch der Senat an den Stellen, wo es wirklich rechtsverbindliche Entscheide gibt und Schadenersatzansprüche entstehen, eingreifen wollen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Eichstädt-Bohlig! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Lehmann-Brauns?

**Franziska Eichstädt-Bohlig** (Grüne):

Gut, jetzt müssen wir das machen. – Klar, Herr Lehmann-Brauns!

**Dr. Uwe Lehmann-Brauns** (CDU):

Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig! Glauben Sie wirklich, dass dieses Spreeufer zu einer attraktiven Stadtgegend wird, ohne Rücksicht auf die Architekturqualität der dort geplanten Bauten? Sehen Sie sich den Plan von Labels, den Sie auch erwähnt haben, diese Parkhausarchitektur,

an! Meinen Sie wirklich, dass man mit dem Spreeufer so umgehen kann?

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

**Franziska Eichstädt-Bohlig** (Grüne):

Herr Kollege Lehmann-Brauns! Ich habe eben in Klammern gesagt, dass ich das architektonisch auch überhaupt nicht schön finde. Aber das ist jetzt nicht mein Job, von hier aus die Architektur zu bewerten.

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):  
Aber die Aufgabe der Senatorin!]

Es ist nach Rechtslage auch weder der Job der Frau Senatorin noch des Bezirks und der dortigen Baurechtsplanung. Das ist eine Sache der generellen kulturellen Debatte. Sie wissen, ich bin Mitglied im Beirat der Bundesbaukulturstiftung. Insofern glaube ich, dass dieses konstruktive Herangehen an das Thema einen Impuls geben kann, um diese städtebaulichen und baukulturellen Fragen zu diskutieren, primär den Städtebau, aber ich würde mir wünschen, auch das, was Architektur und Bauen betrifft.

Insofern mein Schlusswort: Ich wünsche mir, dass alle Beteiligten kooperativ an das Verfahren herangehen, vor allem, dass die Eigentümer sich in dieses Bezirksverfahren mit hineinbegeben. Ich wünsche mir, dass der Senat das konstruktiv unterstützt und nicht mit diesem Mistrauen: Morgen werden wir euch das Messer in den Rücken stecken. – Und ich glaube, dass wir, wenn das gelingt und alle Beteiligten in dem Sinne mitmachen, in 10, 15 Jahren vielleicht eine angemessene Arbeitsplatzdichte, ein attraktives Grün und tolles Flanieren an der Spree, punktuell gutes und bezahlbares Wohnen und hoffentlich, Kollege Lehmann-Brauns, auch guten Städtebau und gelungene Architektur dort haben. In dem Sinn bin ich für Unterstützung des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Das Wort für eine Kurzintervention hat Dr. Lindner. – Bitte sehr!

**Dr. Martin Lindner** (FDP):

Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig! Ich möchte auf zwei Dinge, die Sie erwähnten, eingehen: die Frage, ob der Bezirk zuständig ist, und das Kritisieren von Bürgerentscheiden. Sie werden mir doch zustimmen, dass dies allein vom Volumen her eine Sache ist, die gesamtstädtische Bedeutung hat. Wenn Sie sich anschauen, was in dieser Stadt, und zwar unstrittig zwischen allen Parteien und Fraktionen, gesamtstädtisch bedeutsam ist, wie Tempelhofer Feld, Chauseestraße, BND, Alexanderplatz, Breitscheidplatz, Friedrichswerder, Kulturforum, Leipziger und Potsdamer Platz, da werden wir doch liquide dazu kommen, dass das allein von der Größe des Gebiets – 180 Hektar –, vom Bauvolumen her, dies nicht eine Be-

**Dr. Martin Lindner**

zirksangelegenheit ist. Der Bezirk ist mit diesem Vorhaben überfordert. Das sage ich Ihnen, selbst wenn der Bezirksbürgermeister – so lustig die Vorstellung wäre – in Friedrichshain-Kreuzberg ein FDP-Mitglied wäre. Das hat überhaupt nichts mit Parteifragen zu tun, sondern dafür gibt es den § 13a, Eingriffsrecht, dafür gibt es, was die Bauleitplanung angeht, den § 9 AG BauGB, um solche Dinge auf bezirklicher Ebene zu behandeln. Daraus ableitend, weil mich Ihre Einlassung zu unserer Einstellung zu Bürgerentscheiden ein bisschen geärgert hat: Ich bejahe Bürgerentscheide. Aber es muss dann eine Sache sein, die in bezirklicher Angelegenheit steht und nicht gegen geltendes Recht verstößt.

Sie erinnern sich sicher, in den 80er Jahren war Ihre Partei, wie Sie vorhin sagten, noch nicht so vernünftig. Da gab es irgendwo Kleingemeinden, die haben sich zur atomwaffenfreien Zone erklärt und anderen Unsinn.

[Zuruf von den Grünen: Kreuzberg!]

Das kann man deklaratorisch machen. Aber es muss doch eine Zuständigkeit bestehen. Das finde ich auch misslich: Ihre Referenten schreiben Ihnen da so Sachen auf, aber dann erwarte ich, dass man wenigstens auf meine Argumente eingeht. Ich habe Ihnen doch gesagt: Stellen Sie sich vor, der Flughafen Tempelhof wäre Gegenstand eines Bürgerentscheids von Schöneberg-Tempelhof gewesen! Da hätte doch jeder von Ihnen gesagt: Seid ihr verrückt geworden? Der Weiterbetrieb dieses Flughafens ist doch nicht eine Bezirksangelegenheit! Da kann doch nur ein Volksbegehren und Volksentscheid stattfinden; genauso die anderen Beispiele, die ich genannt habe. Ich habe, wenn der Bezirk zuständig ist, zwei Bürgerentscheide. Der eine hat mich gefreut, das war das mit den Parkuhren. Das gehört da hin, genauso wie Spielstraßenbegrünung und Ähnliches. Das andere, was mich geärgert hat, war die Umbenennung der Kochstraße. Aber dazu habe ich nie ein Wort gehört, dass wir das nicht akzeptieren oder wollen. Es waren bezirkliche Angelegenheiten, die wurden einmal so entschieden, wie ich es gern hätte, und einmal nicht. Aber es muss eine Bezirksangelegenheit sein, und dann ist die Sache auch bindend. Aber es kann auch nicht gegen geltendes Recht verstoßen. Wo kommen wir denn da hin? Als Nächstes werden bestehende Verträge mit all den Kosten, die der Kollege Gaebler in seiner Frage angesprochen hat, geändert. Es muss doch im rechtlichen Rahmen sein und Bezirksangelegenheit, dann sind wir alle dabei.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! – Frau Eichstädt-Bohlig möchte antworten. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

**Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):**

Erstens, Herr Kollege Lindner, geht es nicht darum, dass mir irgendwelche Referenten irgendetwas aufgeschrieben haben, sondern bei uns denken Fraktionsvorsitzende oder

stadtentwicklungspolitische Sprecherinnen schon auch noch selber und sagen auch das, was sie selbst erarbeiten.

[Beifall bei den Grünen]

Zur Zuständigkeit: Wir müssen endlich in einer Klarheit bekommen. Wir Grünen sind sehr dafür, endlich im AZG eine klare Abtrennung zwischen der Zuständigkeit des Senats und der der Bezirke zu haben. Aber das können Sie doch nicht an der Größe des Volumens festmachen. Wenn ich richtig informiert bin, ist beispielsweise das ganze Gasometerareal in Schöneberg genau so ein riesen-großes Areal. Wir haben nun mal in Berlin viele große Areale – Industriebrachen, Bahnbrachen, Vereinigungsbrachen. Insofern sage ich ganz klar: Ich finde, wir sollen die Kompetenz unserer Bezirke nicht ständig unterterminieren und dann sagen: Die Bezirke sind zu blöd, sie können nicht handeln, und deswegen muss auch das Nächste wieder der Senat an sich ziehen.

[Beifall bei den Grünen]

Der Bezirk hat nun einmal dieses Verfahren sehr anerkannt und konstruktiv bis zur heutigen Stunde geführt. Insofern sehen wir keinerlei Grund, das anders zu machen. Deswegen habe ich eben dafür geworben, dass der Senat seine Erklärung, dass er die Zuständigkeit beim Bezirk lässt, nicht – da bin ich einfach nicht sicher – mit dem Unterton des Misstrauens – wenn es schiefgeht, werden wir alles an uns ziehen und euch am Nasenring durch die Stadt führen –, sondern mit konstruktiver Unterstützung umsetzt. Ich finde, das sind wir unseren Bezirken schuldig, da positive Zeichen zu setzen.

[Beifall bei den Grünen]

Als Zweites habe ich eben schon deutlich gesagt, das sage ich noch einmal deutlich in das ganze Haus hinein: Ich glaube, es wird Zeit, dass wir über das Instrument Bürgerentscheid und Bürgerbegehren noch einmal diskutieren und wieder aufrufen – das gilt genau so für den Volksentscheid –, um zu prüfen, wieweit es sinnvoll und zulässig ist, Bürgerentscheide, Volksentscheide durchzuführen über Sachverhalte, die formaljuristisch längst entschieden sind. Das ist in dem Fall Mediaspree ein großes Problem, auch bei Tempelhof ist das ein großes Problem gewesen. Es ist Sache dieses Hauses, sich die beiden Gesetze und die geschaffene Rechtssetzung noch einmal vorzunehmen statt zu sagen: Wenn Bürger das so nutzbar machen, dann sind die Bürger bescheuert. So kann es nicht sein. Da geht es doch nicht darum, ob mir die eine oder andere Nase besser oder schlechter gefällt. Es ist unsere Aufgabe als Gesetzgeber, das zu überprüfen, und nicht die Haltung der Menschen draußen in der Stadt. Die nutzen das so positiv, wie sie das für richtig halten. Wir dürfen die Bürger nicht einfach aufs Kreuz legen und sagen: Ätsch, bättsch, ihr seid alle bescheuert! – So kann man mit Bürgerentscheiden nicht umgehen.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Eichstädt-Bohlig, Ihre Redezeit ist beendet! – Das Wort für eine weitere Kurzintervention hat Dr. Lehmann-Brauns. – Bitte!

**Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):**

Ich möchte noch einmal auf das Thema Architekturqualität und die Parkhausarchitektur zurückkommen. – Frau Senatorin, ich hatte Ihnen ja geschrieben und habe leider bisher noch keine Antwort. Ich möchte Sie nur zu Folgendem ermuntern. – Frau Eichstädt-Bohlig, Ihr Vortrag war zu legalistisch, wie der des Kollegen Lindner zu ökonomisch war. –

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die politische Aufgabe des Senats besteht doch darin, jenseits der Gesetze und jenseits der ökonomischen Vernunft auch zu versuchen, dass das Thema Stadtqualität in diese Planungen Eingang findet. Da sind Sie doch gar nicht so auf verlorenem Posten. Wir lesen in der Zeitung, dass die Leute, die O<sub>2</sub> gemacht haben, ihrerseits offenbar Problembewusstsein haben und ihre Planungen überdenken. Meine Frage und meine Bitte an Sie ist: Gehen Sie zu den Investoren, notfalls persönlich oder mit Frau Lüscher mit gewandeltem Bewusstsein, und versuchen Sie, Stück für Stück, Grundstück für Grundstück darauf zu – –

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Lehmann-Brauns! Sinn einer Kurzintervention ist, dass Sie auf die Vorrednerin eingehen, also auf die Rede von Frau Eichstädt-Bohlig. Jetzt sprechen Sie aber den Senat an.

**Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):**

Das habe ich schon getan. Ich habe Frau Eichstädt-Bohlig zu legalistische Argumentation vorgehalten

[Gelächter bei den Grünen]

und bitte deshalb den Senat, sich im Hinblick darauf davon nicht beirren zu lassen, sondern Stück für Stück, Grundstück für Grundstück nachzuprüfen, was mit der Architekturqualität dieser Bebauung ist. Nur dann kann aus diesem Spreeufer kein zweiter Alex werden, sondern ein wirklich attraktiver Ort für die Stadt Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns! – Sie möchten jetzt nichts mehr dazu sagen, Frau Eichstädt-Bohlig? – Dann hat für den Senat die Senatorin für Stadtentwicklung das Wort. – Bitte sehr, Frau Junge-Reyer!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlin hat einen außerordentlichen Standortvorteil, um den uns die großen Städte in Europa beneiden. Berlin hat Raum. Wir haben Flächen für Investitionen jeder Art. Wir haben Flächen für vielfältige Nutzungen. Und wir sind attraktiv, wie der Kollege Jahnke geschildert hat. Wenn wir davon sprechen, wie sich Berlin verändert, wie viele bewundern, wie schnell dies geht, und wie viele sich darüber freuen, was in Berlin neu bewegt wird, dann ist es auch und gerade der Spreeraum, auf den sich diese Aufmerksamkeit richtet. Der Spreeraum ist eines der wichtigsten Zukunftsgebiete der Stadt, in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt gelegen, nicht weit vom Alexanderplatz entfernt. Hier hat sich in den letzten Jahren sehr viel getan. Universal, MTV sind erwähnt worden, das Internationale Solarzentrum, Verdi und gestern die Eröffnung der O<sub>2</sub>-Arena. Berlin freut sich, an diesem Standort eine Multifunktionshalle zu haben, die in Europa, in der Bundesrepublik Deutschland mit Konzerten und Sportveranstaltungen einen internationalen Standard sichert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber mir ist in gleicher Weise wichtig: Eigentümer und Namensgeber haben gestern ihrer Überzeugung Ausdruck verliehen, dass Berlin der richtige Standort für eine solche erfolgreiche Investition ist. Wir können froh darüber sein, dass wir solche Bezeugungen der Verlässlichkeit und der Zukunft für Berlin – gerade wenn es um die wirtschaftliche Situation der Stadt geht – haben.

Der Spreeraum in Friedrichshain-Kreuzberg war lange Jahre nach der Wende ein Ort, an dem sich Planerinnen und Planer mit der Erarbeitung eines Leitbildes auseinandergesetzt haben, das sich dann gerade mit der wirtschaftlichen Situation, mit den wirtschaftlichen Potenzialen dieses Ortes auseinandergesetzt und beides versucht hat, diese wirtschaftlichen Erfolgsaussichten und Potenziale zu definieren und die Rückeroberung der Wasserlagen möglich zu machen. Das Leitbild hat ganz wesentlich die Nutzung und den Neubau am Spreeraum als Entwicklungsziele benannt, das Erschließen der bisherigen Lagerhallen und Gewerberäume für neue Nutzungen, die Öffnung des Spreeufers für die Menschen, für Freizeitnutzungen, Grünraum wiederzugewinnen und Wohnen am Wasser möglich zu machen. Das gehört zu den Leitbildern des Spreerraums. Aber es geht gleichzeitig um die Ansiedlung internationaler Investitionen. Es geht um die Attraktivität des Wirtschaftsstandorts Berlin am Spreeraum. Das heißt, dass wir beides tun können, den Reiz der Ufersituation nutzen, die Wasserlage ausnutzen, aber auch der Voraussetzung Raum schaffen, die benötigt wird, wenn Arbeitsplätze entstehen sollen. Das sind die Eckpunkte der planerischen Aktivitäten. Wir befinden uns in der Umsetzung.

Selbstverständlich hat die Umsetzung dieses Leitbildes am Spreeraum eine Bedeutung für die ganze Stadt. Natürlich handelt es sich um eine gesamtstädtische Bedeutung.

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

Aber es ist auch das Ergebnis der intensiven Zusammenarbeit des Senats mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg zu verzeichnen. Niemand, der in den vergangenen Jahren Verantwortung im Senat oder im Bezirk – auch in der Bezirksverordnetenversammlung – gehabt hat, hat sich jemals von dieser Planung überrascht gezeigt oder sich von ihr verabschiedet. Es waren alle dabei. Ich bin froh darüber, dass es dieses Bekenntnis zur gemeinsamen Entwicklung des Spreeraums gibt.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Es gab und gibt keine grundlegenden Abweichungen von diesen Plänen. Deshalb ist es wichtig, dass wir es nach Jahrzehnten der Teilung möglich gemacht haben, auf beiden Seiten durchgehende Uferwege zum planerischen Ziel zu machen, dass wir auf der Kreuzberger Seite investieren, dort, wo wir Stege über das Wasser bauen werden, um die Stadt attraktiver zu machen. Pioniernutzungen und Zwischennutzungen müssen möglich sein. Aber sie dürfen nicht zu neuen Blockaden in der Stadt werden. Wichtig ist vor allem, dass der Spreeraum zu den wichtigsten Entwicklungsräumen Berlins zählt, dass mit den vielen attraktiven Lagen für Wohnen und für Arbeiten – 15 000 Arbeitsplätze sind dort entstanden – die Voraussetzungen geschaffen worden sind, dass zukunftsfähige Gebiete am Ufer der Spree entstehen können.

Schlüsselprojekte und erfolgreiche Investitionen können nur dann getätigt werden, wenn es einen politisch verbindlichen Gestaltungsrahmen gibt, wenn zwischen der öffentlichen Hand und den privaten Akteuren vertrauensvoll abgestimmt wird, was entstehen kann. Deshalb sind mit den Bebauungsplänen, ggf. mit den vorhabenbezogenen Bebauungsplänen, mit den Baugenehmigungen und mit den städtebaulichen Verträgen die rechtlichen Voraussetzungen für einen solchen wirtschaftlichen Erfolg und für gesicherte Investitionen gesetzt. Deshalb verlassen Sie sich darauf: Ich verstehe Stadtentwicklungspolitik an dieser Stelle auch persönlich als Wirtschaftspolitik, für die der Senat eine Garantiefunktion übernimmt und damit eine Funktion für die Verlässlichkeit beider Verwaltungsebenen in Berlin. Ich erwarte auch, dass sich das Bezirksamt dieser Verantwortung stellt. Das bezieht sich nicht nur auf die Selbstverständlichkeit, dass rechtmäßig gehandelt werden muss und dass keine Schadenersatzansprüche produziert werden. Es geht um das Vertrauen in gegebene Zusagen. Es gilt das gesprochene Wort. Deshalb, Frau Eichstädt-Bohlig, habe ich kein Verständnis für Ihre Bemühungen, mit sprachlicher Semantik ein Stückchen zu verwässern, was auch geschehen könnte. Es geht darum, dass alles das, was verhandelt und zugesagt worden ist, in den Gesprächen, bei der Aufstellung von B-Plänen, in den Gesprächen, die am Tisch im Bezirksamt und bei uns geführt worden sind, und in den Gesprächen, die zugesichert haben, dass es Baurecht nach dem Planungsrecht geben wird, dass da nicht gewackelt wird und dass da nichts verändert wird, was garantiert worden ist.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Der Senat vertritt die Interessen Berlins auch hier. Wir sichern den Anspruch von Unternehmern und Investoren.

Zusagen und Verpflichtungen sind einzuhalten ohne Wenn und Aber. Wir werden genau darauf achten, ob auch der Bezirk das Interesse Berlins wahrt. Der Senat ist selbstverständlich – ich persönlich – Ansprechpartner für Unternehmen und Investoren. Wir nehmen diese gesamtstädtische Verantwortung bereits jetzt wahr. Wir beobachten sehr genau, welche Schlussfolgerungen der Bezirk aus einem Bürgerbegehren zieht. Ich habe deshalb veranlasst, dass grundstücksscharf betrachtet wird, welches Planungsrecht, welches Baurecht, welche Verträge vorhanden sind. Und ich habe diejenigen, die die Eigentümer und möglichen Investoren vertreten, gebeten, mich – auch mich persönlich – darauf aufmerksam zu machen, wenn die Gefahr droht, dass sich der Bezirk aus bisherigen Verpflichtungen verabschieden sollte. Wir haben den Bezirk aufgefordert, seinerseits zu jedem einzelnen Grundstück eine Stellungnahme abzugeben, auch hinsichtlich der künftigen Pläne, die er ggf. dort entwickelt. Stadt und Verwaltung haben Verantwortung als verlässliche Partner, damit Investitionen in Berlin sicher sind. Das Vertrauen einer solchen bisher sehr erfolgreichen Partnerschaft am Ufer der Spree werden wir nicht gefährden.

[Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Wo dies der Fall ist oder wo eine solche Gefahr droht, wird der Senat selbstverständlich eingreifen. Die Entwicklung des Spreeraums, die Entwicklung der Stadt am Wasser, ein urbaner und lebendiger Spreeraum, ein zugängliches Ufer und die Entwicklung und Sicherung attraktiver Räume für wirtschaftlichen Erfolg – das ist kein Gegensatz, das ist eine der Voraussetzungen für die künftige Entwicklung der Stadt, für attraktive Arbeitsplätze, für die dieser Senat steht. Sie können sich darauf verlassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer! – Wir treten in die zweite Rederunde ein. Die FDP und die SPD verzichten, dann hat Herr Dr. Juhnke für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Spreeufer für alle“ – das war ein Slogan derjenigen, die sich in dieser Initiative zusammengeschlossen haben, um gegen das Projekt Mediaspree Stimmung zu machen. „Spreeufer für alle“: Das klingt egalitär, das klingt irgendwie demokratisch, und doch ist es eigentlich eine Umdrehung der Wahrheit. Denn wie sieht das Spreeufer aktuell aus? – Das Spreeufer ist durch Lagerhallen, durch Speditionen verbaut, und niemand, der dort wohnte, konnte bisher tatsächlich an das Spreeufer heran und die Spree als Lebensraum wahrnehmen.

Aus diesem Grund müsste man der gesamten Initiative und dem Umbauvorhaben Mediaspree dankbar sein, dass dieser Lebensraum den Berlinerinnen und Berlinern und

**Dr. Robbin Juhnke**

ihren Gästen wieder zur Verfügung gestellt wird. Deswegen darf sich die Stadt in so einer wichtigen gesamtstädtischen Frage nicht von einer Minderheit etwas aufzwingen lassen, nicht von einer Minderheit von 1 000 Militanten, die gestern vor der O<sub>2</sub>-Arena demonstriert hat, die sich tatsächlich am Kottbusser Tor sammelt, um dort einen „Zwischen-1. Mai“ zu feiern, in der Begeisterung gegen alles zu demonstrieren, was ihrem Weltbild widerspricht, und die sich gegen jede Initiative wehren würden, die in irgendeiner Form mit einer gewissen Prosperität dieser Stadt verbunden ist.

Aber man darf sich auch nicht etwas von denjenigen aufzwingen lassen, die dort vor Ort die Initiative bilden. Sie sind im Vergleich zu der Gesamtzahl der Bürger dieser Stadt eine kleine Minderheit. Ich möchte sie allerdings nicht mit den Militanten, die ich angesprochen habe, verwechseln oder sie wie der Kollege Jahnke als Subkulturen im toten Winkel der Stadt bezeichnen. Das wäre sicher auch falsch. Aber man muss schlicht feststellen, dass es sich hierbei um ein Projekt handelt – Herr Kollege Lindner hat das ausreichend ausgeführt –, dass über den Kiezcharakter hinaus geht.

Deshalb sind alle diese Argumente richtig, und ich verwahre mich ausdrücklich gegen die Polemik von Herrn Dr. Lederer, dass die CDU ihre Probleme mit den plebiszitären Elementen hätte. Wir haben nach der Entscheidung über Tempelhof ganz eindeutig klargelegt, dass dieses Ergebnis – auch wenn 530 000 Berliner ein stolzes Ergebnis sind – nicht gereicht hat. Das haben wir respektiert. Das hat Dr. Pflüger gesagt. Das hat mein Kollege Rainer Ueckert hier gesagt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ein doller Sieg, hat er gesagt!]

Es ist selbstverständlich vor dieser Lage der permanenten Demagogie und des Verdrehens von Argumenten, das der Senat in dem juristischen Gezerre abgeliefert hat, ein großer Sieg, dass man noch bei so vielen Leuten durchgedrungen ist und ihnen das nicht vermiesen konnte und sie sich nicht als Ewiggestrige haben hinstellen lassen und ihr Bekenntnis hierzu abgegeben haben. Das ist in der Tat ein großer Sieg.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb ist es meiner Auffassung nach wieder einmal einer Ihrer Versuche, in populistischer Art und Weise Opposition und Regierung gleichzeitig darzustellen. Leider gibt es in dieser Stadt ausreichend Naive, die immer wieder darauf hineinfallen.

Populismus ist es auch, wenn man fordert, dass dort ein 50 Meter breiter Uferweg hinkommen soll. Das ist Unfug. Es ist vorgesehen, dass dort durchgehend Uferwege realisiert werden. Ich denke, dass ist auch richtig so. Das ist auch einer der großen Vorzüge der bisherigen Projektierung. Alles andere, was dort in dieser Breite gefordert wird, ist schlichtweg unrealistisch. Das muss man bitte zur Kenntnis nehmen.

Ich habe nichts dagegen, dass man berechnete Interessen, die dort einzeln formuliert werden, prüft, genauso wie ich es auch richtig finde, dass diese herrliche Ergänzung unserer Freizeitlandschaft in Berlin mit den Strandbars und den Cafés möglichst eine Zukunft haben soll, wobei ich bei den Strandbars eine gewisse seriöse Erscheinung wünsche und keine autonome Wagenburg mit angeschlossenem Abenteuerspielplatz und Köterwiese. Das kann es nicht sein, sondern es muss in der Tat ein wenig dem urbanen Charakter Rechnung tragen.

[Beifall bei der CDU]

Der Bezirk ist meiner Auffassung nach in seinen Interessen, in seiner Kiezsicht gefangen. Das werfe ich ihm gar nicht vor, denn dazu sind die Bezirke da, nämlich regionale Interessen zu vertreten. Aber hier handelt es sich um ein Gebiet von gesamtstädtischer Bedeutung. Das haben wir bereits gesagt. Frau Junge-Reyer hat dies auch mit jedem ihrer Worte gesagt. Nur zieht sie daraus keine Konsequenzen. Das ist mir unerklärlich. Es ist meiner Auffassung nach eine Senatssache, nicht unbedingt eine Sache von Frau Lüscher, weil wir wissen, dass es dann wieder schiefgeht.

Ich appelliere daran, dass wir uns an diesem Slogan „Spreeufer für alle“ durchaus ein Beispiel nehmen, indem wir die Realisierung von Mediaspree heranziehen. Dieses Gelände hat mehr als blumige Worte verdient – im Interesse Berlins, im Interesse der Arbeitsplätze und im Interesse einer Erscheinung unserer Stadt für das 21. Jahrhundert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Juhnke! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Der Antrag Drucksache 16/1704 wird auf Empfehlung des Ältestenrates an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen. Über die zusätzliche mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten auf Antrag der Fraktion der CDU lasse ich abstimmen. Wer also den Kulturausschuss beteiligen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die FDP-Fraktion, die SPD, die Grünen und die Linksfraktion. Damit ist der Antrag auf Überweisung an den Kulturausschuss abgelehnt.

Ich rufe als gemeinsame Priorität der Fraktion der SPD und der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 15 auf

**lfd. Nr. 4 a:**

I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Sonderzahlungsgesetzes**

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki****(Erstes Sonderzahlungsänderungsgesetz –  
1. SZÄndG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1711

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Frau Abgeordnete Hertel hat das Wort. – Bitte sehr!

**Anja Hertel (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vermutlich für den einen oder anderen zu seinem großen Erstaunen möchte ich gleich zu Beginn feststellen: Berlin war – und ist es immer gewesen – eigentlich eine sehr reiche Stadt. Allerdings nicht im pekuniären Sinn. Wer wüsste das besser als wir? Denn schließlich gab es so manche hitzige Debatte in den letzten Monaten und Jahren, gerade wegen dieses Umstandes.

Reich ist diese Stadt allerdings an Merkwürdigkeiten, an Besonderheiten und an Dingen, die so wirklich nur in Berlin zu finden waren und bis heute sind. Einige Besonderheiten und gewisse Einmaligkeiten sind Anlass und Grund für den großen und immer noch wachsenden Tourismus in dieser Stadt. Die anderen sind eher Grund und Anlass für so manche hitzige Debatte und Auseinandersetzung in diesem Haus. Ich möchte ein Beispiel kurz anbringen: Nur Berlin musste vor 20 Jahren innerhalb der eigenen Stadt das erneute Zusammenwachsen realisieren und umsetzen. Wo sonst noch gab es noch vor wenigen Jahren aus diesem Grund wie bei uns unterschiedliche Bezahlungen bei gleicher Leistung der Tarifbeschäftigten des Landes – in Ost oder West? Und wo gibt es einen Solidarpakt?

Das hier vorliegende Erste Gesetz zur Änderung des Sonderzahlungsgesetzes fügt der Reihe der Besonderheiten eine weitere hinzu oder richtiger: Die Entwicklung und Vorgeschichte, die zu diesem Gesetz geführt hat, stellt eben für mich eine Berliner Besonderheit dar. Dazu müsste ich kurz einen Ausflug in die vergangenen Monate machen: Trotz eines geltenden Tarifvertrages setzen sich nach wochenlangem – verständlichem, wenn man die Tarifabschlüsse, die Entwicklungen in den anderen Bundesländern sieht – Drängen die Gewerkschaften mit dem Senat zusammen, um trotz der geltenden vertraglichen Regelungen über mögliche Tarifierhöhungen und über Sonderzahlungen zu diskutieren. Schließlich hat die Entwicklung der Lebenshaltungskosten, die Tarifentwicklungen in den anderen Bundesländern und im Bund durchaus Anlass dafür gegeben.

Wie in Tarifverhandlungen üblich, wird es ein sehr zähes Ringen, und irgendwann – nach Monaten – entscheiden Gewerkschaftsvertreter zum einen, dass sie sich mit den Beamten weniger beschäftigen wollten, da dies jetzt nicht so sehr ihr Thema sei, und zum anderen lehnen sie ein komplett neues Angebot, das ihnen an diesem Tag vorgelegt wird, als nicht akzeptabel, viel zu gering und damit nicht diskussionswürdig für sie ab, verlassen – glaubt man

Eingeweihten – nach nicht einmal zehn Minuten den Verhandlungstisch und erklären die Verhandlungen für gescheitert. Gescheiterte Verhandlungen, das bedeutet das Ende von Verhandlungen.

Die Besonderheit ist, dass trotz des geltenden Tarifvertrags und der am Ende gescheiterten Verhandlungen der Senat entschieden und beschlossen hat, eine übertarifliche Bezahlung für die Tarifbeschäftigten in Höhe von 300 Euro für zwei Jahre, 2008/2009, zu bezahlen. Das ist mitnichten ein Eingriff in die Tarifautonomie, sondern schlicht Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Beschäftigten und dem Berliner Haushalt. Das ist Verantwortungsbewusstsein gegenüber allen Beschäftigten, auch gegenüber den Beamtinnen und Beamten. Denn auch ein geltender Anwendungstarifvertrag kann nicht die aktuelle Entwicklung der allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse ausblenden. Darum hat sich der Senat nicht zurückgelehnt, hat sich nicht darauf berufen, sondern er hat in seiner Verantwortung für die Stadt und all ihre Mitarbeiter – auch für die Beamtinnen und Beamten – eine maßvolle Erhöhung festgestellt, die immerhin im Berliner Haushalt noch mit einer Summe in Höhe von 28,4 Millionen Euro zu Buche schlagen wird.

Noch eine persönliche Bemerkung zum Schluss. – Ich freue mich natürlich für jeden in Berlin, der diese Sonderzahlung erhalten wird, denn alle Beschäftigten, Tarifbeschäftigte wie Beamte, haben mit dem Solidarpakt, mit Arbeitszeitverlängerungen – bezogen auf die Beamtinnen und Beamten – und Kürzungen der ursprünglichen Sonderzahlungen dazu beigetragen, dass ein sehr großer Teil der Berlin belastenden Schulden abgetragen werden konnte. Aber es wundert mich, dass Gewerkschaften, die mehrheitlich vor allem die Tarifbeschäftigten der unteren Lohngruppen, also BAT VIII, VII und VI organisieren, den angebotenen Sockelbetrag in Höhe von 50 Euro, der gerade für diese Kolleginnen und Kollegen immerhin eine Erhöhung von 2 bis 3 Prozent bedeutet hätte, rundweg ablehnen, ihn nicht einmal diskutieren.

Abschließend noch einmal: Die Erhöhung der Sonderanwendung für die Beamtinnen und Beamten bedeutet eine Gleichbehandlung gegenüber den Tarifbeschäftigten und soll auch hier ein Ausgleich insbesondere für die unteren Gehaltsstufen sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hertel! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Abgeordneter Trapp das Wort. – Bitte sehr!

**Peter Trapp (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hertel! Der Anwendungstarifvertrag hat in § 11 eine Klausel, dass Verhandlungen aufgenommen werden müssen, wenn sich innerhalb der Bundesländer oder beim

**Peter Trapp**

Bund Tarifierhöhungen ergeben. Das nur noch einmal zu Ihrer Kenntnis.

Als Erstes Gesetz zur Änderung des Sonderzahlungsgesetzes gibt es ein Lohndiktat anstelle eines Tarifvertrages. Unter dem Motto „Lohndiktat statt Tarifvertrag“ bringt der rot-rote Senat das Gesetz ins Abgeordnetenhaus ein. Der Senat wird sich dafür feiern lassen, dass er nach Gutsherrenart durch „König Klaus“ den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes ein Almosen zukommen lässt. Die sogenannte freiwillige Leistung des Senats von einer Bruttoeinmalzahlung in Höhe von 300 Euro in den Jahren 2008 und 2009 an die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes führt natürlich nicht zur Zufriedenheit bei den im öffentlichen Dienst Beschäftigten, der Streik geht weiter.

Diese sensationelle Einkommenssteigerung bedeutet, dass die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes einen Einkommenszuwachs in Höhe von ca. netto 50 Cent pro Tag erhalten. Das geschieht vor dem Hintergrund einer Inflationsrate in Höhe von 3 Prozent. Eine tolle Lohn- bzw. Gehaltssteigerung! Für 50 Cent bekommt man noch nicht einmal einen Coffee To Go.

Mit diesem Tarifdiktat hat der rot-rote Senat gezeigt, dass Arbeitnehmerrechte, Tarifautonomie, Sozialpartnerschaft für ihn Fremdworte sind. Da dieser Senatsbeschluss einstimmig erfolgt ist, wird sich auch die Linke fragen lassen müssen, was die Tarifautonomie für sie wert ist.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Die ist doch gar nicht angegriffen worden!]

Diese Politik, nach Gutsherrenart zu regieren und die Beschäftigten des Berliner öffentlichen Dienstes jeweils mit 300 Euro Einmalzahlung für die Jahre 2008 und 2009 abzuspeisen, ist die arbeitnehmerfeindlichste und unsozialste Politik aller Bundesländer. Die Politik nach Gutsherrenart verärgert die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes des Landes Berlin. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach Gutdünken um bis zu 20 Prozent von der Einkommensentwicklung in anderen Bundesländern abzukoppeln, ist zutiefst unsozial. Die CDU fordert eine lineare Erhöhung der Löhne und Gehälter in der Höhe der Inflationsrate.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Und wer bezahlt das?]

– Auf diese Frage habe ich schon gewartet! Ich kann darauf nur antworten: Wer im Spredreieck Millionen versenkt, für das Tempodrom zusätzliche Millionen verbaut

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ha, ha!]

und auf dem Golfplatz in Wannsee noch die eine oder andere Million liegen lässt, für den sollte auch Geld bereitliegen, um die hart arbeitenden Beschäftigten des öffentlichen Dienstes im Land Berlin zu bezahlen!

[Beifall bei der CDU]

Deshalb fordert die CDU-Fraktion, dass Berlin wieder der Tarifgemeinschaft deutscher Länder beitrifft. Die Mitarbei-

terinnen und Mitarbeiter des Landes Berlin haben in der Vergangenheit einen großen Anteil zur Sanierung des Landeshaushalts beigetragen. Sie werden schlechter bezahlt als die Kolleginnen und Kollegen in den anderen Bundesländern und beim Bund. Mit dieser Schlechterstellung muss Schluss sein! Berlin darf nicht von der Einkommensentwicklung in Deutschland abgekoppelt werden. Alle anderen Bundesländer haben die Besoldung mittlerweile bis zu 3 Prozent erhöht.

Für uns Christdemokraten ist es selbstverständlich, dass Gehälter und Arbeitszeiten durch Tarifverträge bestimmt werden, bei denen Gewerkschaften und Arbeitgeber auf Augenhöhe miteinander verhandeln. Ein Lohndiktat per Gesetz lehnen wir ab. Ich bin gespannt, wie die Genossen hier im Haus abstimmen werden, die noch als aktive Gewerkschaftler tätig sind!

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Guter Lohn für gute Arbeit auch im öffentlichen Dienst! Schluss mit dem Lohndiktat per Gesetz! Tarifvertrag statt Lohndiktat!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Trapp! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lederer das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Trapp, Sie haben recht: Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes haben in den vergangenen Jahren einen wichtigen Anteil zur Haushaltskonsolidierung geleistet. Aufgrund der klaffenden Milliardenlücke zwischen Einnahmen und Ausgaben und einem selbstwachsenden Schuldenberg, den die Koalition unter Eberhard Diepgen uns hinterließ – Herr Trapp, waren Sie da schon im Parlament? Haben Sie da schon Mitverantwortung getragen? – Nein? – Okay! Lassen Sie sich mal von Ihren Kolleginnen und Kollegen erzählen, wie das damals gelaufen ist, einige waren damals bereits dabei.

[Uwe Goetze (CDU): Sind Sie etwa gegen Lohnangleichung in Ost und West? –

Peter Trapp (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Lederer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Trapp?

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Ja, gern!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Bitte, Herr Trapp!

**Peter Trapp (CDU):**

Herr Dr. Lederer! Ist Ihnen bekannt, dass Herr Eberhard Diepgen dafür gesorgt hat, dass für gleiche Arbeit auch gleicher Lohn gezahlt wird, in Berlin Ost wie in Berlin West?

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Bitte, Herr Dr. Lederer!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Herr Trapp! Das ist mir bekannt! Das war neben ganz viel Unsinn, den Sie damals verzapft haben, eine der wenigen haushaltspolitischen Maßnahmen, die meine Partei damals vorbehaltlos unterstützt hat.

[Och! von der CDU]

Verdi und der Senat schlossen den bis 2010 geltenden Anwendungstarifvertrag, Herr Trapp! Einen Anwendungstarifvertrag! Zwei Beteiligte, Gewerkschaften und Senat, schlossen einen Tarifvertrag, Lohnverzicht gegen Freizeitausgleich. Das Tarifniveau wurde insgesamt bis zum Jahr 2010 eingefroren. Das, was Sie als Klausel zitiert haben, das sollten Sie sich lieber noch einmal genau ansehen. Das, was Sie behauptet haben, steht darin nicht!

Dass es uns im vergangenen Jahr gelang, einen positiven Haushaltsabschluss zu erzielen, hat auch mit diesem Tarifvertrag zu tun, Herr Trapp. Aber nicht nur. Es ist die augenblicklich vergleichsweise günstige Konjunkturlage, die uns höhere Steuereinnahmen verschafft. Wie lange das anhält, weiß keiner von uns. Trotzdem war und ist es richtig, an die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes das Signal zu senden, dass auch sie partizipieren sollen. Aus diesem Grund, Herr Trapp, hat sich die Linke seit Herbst 2007 für Tarifgespräche eingesetzt. Zu denen ist es schließlich ja auch gekommen. Ich will die Verdi-Verhandlungsführer noch einmal daran erinnern, dass es vergangenes Jahr noch hieß: Bis zum Jahr 2010 gibt es nichts. Das war im vergangenen Jahr die Position des Senats.

Leider haben die Tarifgespräche vor dem Sommer keinen erfolgreichen Abschluss gefunden. Die Gewerkschaften haben die Verhandlungen abgebrochen und einseitig für gescheitert erklärt, obwohl eine Lösung in greifbarer Nähe lag. Wir bedauern das. Das wäre für alle Beteiligten der bessere Weg gewesen, das ist wahr! Aus unserer Perspektive wäre ein bisschen Bewegung vonseiten des Landes durchaus noch möglich gewesen. Nichtsdestotrotz begrüßen wir es, dass sich der Senat im Anschluss an den Abbruch der Gespräche dafür entschieden hat – einseitig, Herr Trapp, und freiwillig –, außertarifliche Leistungen zu gewähren. Was das ist, werden Sie als Gewerkschaftler wissen. Es war klar, dass nicht ewig verhandelt werden

würde, weil das Beamtenrecht, Herr Trapp, in Deutschland per Gesetz geregelt wird. Das hat mit Lohndiktat nichts zu tun, sondern ist schlicht beamtenrechtliche Normalität.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Da wir dieses Gesetzgebungsverfahren noch schaffen mussten, musste irgendwann die Verhandlung zu einem Ende gebracht werden. Es war klar, dass wir nicht bis zum Jahr 2009 oder 2010 über Einmalzahlungen verhandeln werden. Es war klar, dass der Senat das nicht würde tun können. Und das ist letztlich auch richtig so.

Wir bringen heute für die Beamtinnen und Beamten das auf den Weg, was für die Beschäftigten insgesamt gilt. Sie erhalten nämlich mehr Geld, und das war das unmittelbare Ziel, Herr Trapp. Das hat die Gewerkschaft Verdi vor zwei Jahren gefordert: Einmalzahlungen für die drei Jahre. Nichts anderes!

Die Linke, Herr Trapp, hatte allerdings von Anfang an auch anderes im Blick. Rot-Rot wird die Aufgabe zu bewältigen haben, eine dauerhafte Abkopplung des Berliner Tarifniveaus vom dem des Bundes und der Länder zu verhindern. In diesem Sinn erwarten wir vom Senat, aber gerade auch von den Verhandlungsführern der Gewerkschaften die Offenheit für Lösungen, die über das Jahr 2010 hinaus praktikabel sind und die die Interessen der Beschäftigten und die nach wie vor nicht rosige Haushaltssituation gleichermaßen berücksichtigen.

Herr Trapp! Das Auslaufen des Solidarpakts ist dabei genauso ein Problem wie die mutmaßlich nicht dauerhaft sprudelnden Steuereinnahmen. Wir wollen, dass nicht nur auf individuelle Lohnsituationen geschaut wird, wie Sie das vorhin getan haben, sondern auch auf die Leistungsfähigkeit der Berliner Verwaltung für die gesamte Bevölkerung.

Wenn wir von einer Notwendigkeit guten Kinderschutzes reden, von hoher Bildungs- und Betreuungsqualität, von vernünftigen Bürger- und Ordnungsämtern, dann müssen wir zweifelsohne auch die Frage beantworten, wie viele Beschäftigte Berlin sich leisten kann und will. Wir sind – anders als der Finanzsenator und die Grünen – der Ansicht, dass eine Reduzierung bis auf 93 000 Stellen massive Leistungs- und Qualitätseinbußen mit sich bringen würde, die politisch nicht akzeptabel und volkswirtschaftlich nicht sinnvoll sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Herr Trapp! Wie sehen Sie das? Wer das will, der muss sich auch zu den damit verbundenen sozialen Folgen bekennen. Auch darüber muss man noch mit den Gewerkschaften reden.

Was hier vorliegt ist vernünftig. Es findet die Zustimmung der Linken. An die Verhandlungsführer der Gewerkschaften und Herrn Trapp ergeht der Hinweis: Ein Lohndiktat sieht anders aus als eine freiwillige außerta-

**Dr. Klaus Lederer**

rifliche Leistung. Es gibt keine Friedenspflicht und nach wie vor einen gültigen Tarifvertrag. Wir Linke meinen allerdings, dass es nicht so viel bringt, sich gegenseitig zu zerlegen. Die zentrale Herausforderung besteht darin, eine gemeinsame, nachhaltige und tragfähige Lösung im Interesse der Beschäftigten ab dem Jahr 2010 zu finden. In diesem Zusammenhang wird gegebenenfalls auch darüber zu reden sein, was für die nächsten Monate und Jahre noch geht. – Wir haben einen einheitlichen Etat. Aus dem muss alles bezahlt werden. In diesem Sinn werden wir vernünftige Lösungen finden. Ich glaube auch, dass die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes dazu bereit sind. Dem Gesetzentwurf werden wir zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Schruoffeneger das Wort. – Bitte sehr!

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Gesetz und die dahinterstehende Einmalzahlung für die Angestellten sind der schwerste personalpolitische Fehler, den Rot-Rot in der bisherigen Regierungszeit gemacht hat.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Statt den Ball aufzunehmen und konstruktiv mit den Gewerkschaften über eine Verlängerung des Solidarpakts zu verhandeln,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Kann man ja nicht!]

hat der Senat die Tür faktisch zugeschlagen. Ich bin sicher, dass die Gewerkschaften ein offensives Angebot – sofort deutliche Einkommensverbesserungen für die unteren Einkommensgruppen, spürbare Entlastung für die mittleren Einkommensgruppen und dafür eine Verlängerung des Solidarpakts –, wenn man es öffentlich vorgetragen hätte, zu einer Verhandlung gebracht hätte.

[Beifall bei den Grünen –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt nicht!]

Auch die Gewerkschaftsmitglieder hätten das sehr attraktiv gefunden. Ich bin sicher, dass hätte zu Ergebnissen geführt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Zu gar keinen!]

Stattdessen wurden die Verhandlungen verweigert. Aber ich spreche von Verhandlungen, Herr Trapp, und das ist etwas anderes, als alles, was die Gewerkschaften fordern, wörtlich zu übernehmen. Das halte ich auch nicht für glaubwürdig. Verhandlungen bedeuten immer ein Geben und Nehmen.

Solche Verhandlungen hätten auch tarifrechtliche Probleme lösen können, die dem Senat heute auf die Füße gefallen sind. Heute Morgen hat das Landesarbeitsgericht entschieden, dass das Land Berlin verpflichtet wird, einem Kläger nachträglich – seit dem 1. September 2006 – ein Gehalt nach der höchsten Lebensaltersstufe zu vergüten, da seine bisherige Eingruppierung als 39-Jähriger dem Antidiskriminierungsverbot widerspricht. Auch dies hätte in Tarifverhandlungen geregelt werden müssen. Das überkommene System der Lebensaltersstufen, das eindeutig gegen EU-Recht verstößt, gehört vom Tisch. Das hätte man in Verhandlungen klären können.

[Beifall bei den Grünen]

Die Folgen dieses Urteils könnten deutlich teurer werden als der Abschluss eines Tarifvertrags. Man stelle sich nur vor, die anderen 30 000 Betroffenen reichten eine entsprechende Klage ein. Dann hätten wir im Land Berlin ein erhebliches Problem.

Die starre Haltung des Senats hat ein zweites Unheil angerichtet. Durch den automatischen Anstieg der Personalkosten durch das Auslaufen des Solidarpakts um einen mittleren dreistelligen Millionenbetrag und den rechnerischen Anstieg der Arbeitskapazität um rund 10 Prozent spitzt sich im Land Berlin – ob man es will oder nicht – die Debatte um einen weiteren Personalabbau massiv zu. In einigen Bereichen wird die Arbeitskapazität wie ein Tropfen auf dem heißen Stein verpuffen, weil sie nicht ausreichen wird. In anderen Bereichen ist die zusätzliche Arbeitskapazität um 10 Prozent nicht notwendig. Statt die verbleibenden Spielräume eines fortgeschriebenen Solidarpakts zu nutzen und endlich einen notwendigen Einstellungskorridor zur Verjüngung zu nutzen, werden die Spielräume aufgegeben und der Stadt wird eine völlig unsinnige neue Personalabbaudiskussion aufgezwungen, die vermieden werden könnte, wenn der Solidarpakt fortgeschrieben würde.

[Beifall bei den Grünen]

Wer den Solidarpakt nicht fortführt, der muss auch erklären, wie anders die Personalkosten auf ein vergleichbares Maß zurückgeführt werden sollen. Statt Ruhe und Zukunftsdiskussionen in der öffentlichen Verwaltung zu haben, wird diese Arbeit in der jetzigen Diskussion bei Rot-Rot zum Spielball des Machtkampfes zwischen den beiden roten Koalitionspartnern. Erst wird eine Finanzplanung beschlossen, und dann stellt sich der Bürgermeister vor den Koalitionspartner und sagt, eine Finanzplanung hätte sowieso keinen Gesetzescharakter, er akzeptiere keine Personaldiskussionen, die Herr Sarrazin führe. Eine Finanzplanung hat keinen Gesetzescharakter, sondern Verfassungscharakter, Herr Wolf. Es ist keine zwei Jahre her, dass das Verfassungsgericht Ihnen die Bedeutung einer Finanzplanung deutlich machen musste. Hier nun einfach zu sagen, das sei alles nichts wert und die Zahlen würden nicht akzeptiert, kann nicht hingenommen werden.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigen Sie, Herr Schruoffeneger! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Nein, denn ich bin bei meinem letzten Satz. – Statt einen erweiterten Einstellungskorridor, einen solidarischen Umbau der Verwaltung und die Fortführung des Solidarpakts zu ermöglichen, hat Rot-Rot mit der bisherigen Politik nur den Stillstand und Unfrieden in der Verwaltung verstärkt, und das ist das Letzte, was wir jetzt brauchen.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Der Abgeordnete Wechselberg wünscht das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte!

**Carl Wechselberg (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Herr Kollege Schruoffeneger! Vielleicht erläutern Sie mir noch einmal, an welcher Stelle der Finanzplanung Ihrer Ansicht nach die Personaleckzahl 93 500 ausgeführt wird. Sie erinnern sich vielleicht, dass der Staatssekretär für Finanzen, Herr Teichert, gestern im Hauptausschuss erläuterte, dass es eine solche Eckzahl nicht gibt. Das Gegenteil ist der Fall: Die vorliegende Finanzplanung schreibt die Personaleckzahl 100 000 fest, und zwar exakt so, wie es der Wirtschaftssenator ausgeführt hat.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Der Abgeordnete Schruoffeneger hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte!

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Herr Kollege Wechselberg! In Ihrem Koalitionsvertrag steht, dass der Solidarpakt weitergeführt und dabei ein Ergebnis von 150 Millionen Euro erreicht werden soll. In der Finanzplanung steht, dass sich die Koalition davon hätte verabschieden müssen, weil es nicht mehr durchsetzbar war. Letzteres liegt ja wohl an der Linksfraktion.

[Klaus Wowereit (SPD): Das lag auch an uns!]

– Ach so, Herr Wowereit! Dann haben in dieser Frage beide Koalitionspartner eine gleich schlechte Haltung. – Ich halte das in Bezug auf die Zukunftsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung für eine Katastrophe. Denn es nimmt uns genau die Spielräume, die wir zur Ermöglichung von Einstellungskorridoren zur Verjüngung der Verwaltung bräuchten.

Das verfassungsrechtliche und politische Problem besteht nicht in den 93 000, 95 000 oder 96 000, sondern es liegt darin, dass in diesem Senat mittlerweile die Diskussion

darüber verweigert wird, was für Berlin angemessene Personalausstattungen sind. Wenn Sie sich hinstellen und von Tabugrenzen sprechen, ohne inhaltlich zu erklären, warum wir beispielsweise in der Schulverwaltung – nicht bei den Lehrern – 25 Prozent mehr brauchen als Hamburg, dann ist das verantwortungslos. Ich hätte diese Stellen lieber zusätzlich in den Schulen und im Unterricht als in der Verwaltung.

[Beifall bei den Grünen]

Diese Diskussion töten Sie ab. Wenn dann ein Senator sagt: Was interessiert mich die Finanzplanung – er hat ja wohl wörtlich gesagt, sie hätte keinen Gesetzescharakter –, dann hat dieser Senator seine Aufgabe verfehlt. Er akzeptiert ein Instrument von Verfassungsrang nicht. Damit ist er nicht würdig, Senator zu sein.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Schruoffeneger! – Für die FDP hat jetzt der Abgeordnete Jotzo das Wort. – Bitte sehr!

**Björn Jotzo (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte auch gern Frau Hertel angesprochen, aber sie hatte angesichts Ihrer Priorität schon den Saal verlassen. Ich hatte gehofft, dass Sie – die Regierungsfractionen – uns mit Ihrer Priorität aufzeigen wollen, wo Ihre tarif- und personalpolitischen Ziele liegen, die Sie mit der jetzigen Sonderzahlung angehen. Ich hatte auch gehofft, dass Sie uns eine Perspektive für das aufzeigen, was Sie hierbei entwickeln wollen. Ich hatte gehofft, Sie würden, weil Sie dieses Thema zur Priorität machen, wenigstens irgendetwas an perspektivisch Sinnvollem in der Debatte beitragen, das dieses Parlament etwas weiterbringt. Aber zu meinem großen Erstaunen haben Sie zu dieser Frage überhaupt nichts beitragen können.

Im Gegenteil: Sie belassen es dabei, den Beschäftigten ein Almosen vorzuwerfen. Das hat Herr Trapp sehr richtig gesagt. Es ist ein einmaliges Almosen. Sie haben sich keine Gedanken über die Perspektiven für die Entlohnung im öffentlichen Dienst gemacht. Sie haben sich keine Gedanken über die langfristige Tragfähigkeit Ihrer Personal- und Tarifpolitik gemacht. Mit diesem Gesetzentwurf stellen Sie sich ein Armutszeugnis aus. Ihrer Personal- und Tarifpolitik fehlt jegliche Perspektive, und das ist bedauerlich, denn Sie hatten in der letzten Legislaturperiode so gut angefangen. Mit der jetzigen Personal- und Tarifpolitik werfen Sie die Errungenschaft, die Sie unbestreitbar erreicht haben, zum Fenster hinaus.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Wegen der Zahlung von 300 Euro im Jahr!

Das ist doch Quatsch!]

Sie führen einen personal- und tarifpolitischen Eiertanz auf. Ich erinnere an den Sommer 2007: Der Finanzsenator

**Björn Jotzo**

verkündet eine Zielgröße von 93 500 Beschäftigten. Der Finanzsenator verkündet, er wolle das Weihnachts- und Urlaubsgeld kürzen und damit dazu beitragen, dass der Personalkörper im Land Berlin langfristig finanzierbar bleibt. – Herr Finanzsenator! Ich kann Ihnen nur sagen, dass Sie mit diesen Zielen die FDP-Fraktion an Ihrer Seite haben. Wir werden an Ihrer Seite dafür kämpfen, dass die Personal- und Tarifpolitik in diesem Land nachhaltig bleibt und dass wir unseren öffentlichen Dienst heute und morgen bezahlen können, und zwar auch morgen wieder gut und angemessen bezahlen können, sodass die Beamtinnen und Beamten sagen können: Ja, wir sind gern für das Land Berlin tätig.

[Beifall bei der FDP]

Aber der finanzpolitische Eiertanz geht weiter, und Sie führen ihn heute wieder im Extrem selber auf. Sie scheinen selbst nicht zu wissen, welche Ziele Ihr Senat sich setzt. So ist es kein Wunder, wenn im Sommer 2008 völlig unklar ist, wie es weitergeht. Zwar verkündet der Finanzsenator immer noch die Zielgröße von 93 500 Stellen – bzw. Vollzeitäquivalente, wie auch immer Sie es ausdrücken wollen –, aber andererseits ist immer noch unklar, wie sich die Entlohnung nach 2009 gestalten soll. Da liegt der Hase im Pfeffer. Sie haben es nicht geschafft, sich langfristige Perspektiven zu überlegen, sich mit den Gewerkschaften ins Benehmen zu setzen und über die Zeit nach 2009 zu reden. Das ist die tatsächliche Frage, die geklärt werden muss. Aber vor diesen langfristigen und systematischen Weichenstellungen im öffentlichen Dienst drücken Sie sich.

[Beifall bei der FDP]

Der rot-rote Senat muss endlich ein schlüssiges Personalabbaukonzept und vor allem ein schlüssiges Personalkonzept für den Zeitraum ab 2010 vorlegen. Denn ein Personalabbau entlang der natürlichen Fluktuation wird nicht ausreichen, um die Nachhaltigkeit des Haushalts herzustellen. Der rot-rote Senat baut in der Verwaltung des Landes Stellen ab, ohne Aufgaben zu streichen, und das führt zu einer langsamen, unprofessionellen und bürgerfernen Verwaltung. Darunter leiden die Bürgerinnen und Bürger und die Unternehmer in unserer Stadt.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Berlin muss deshalb die Verwaltungsaufgaben radikal entschlacken und sich auf die staatlichen Kernaufgaben konzentrieren. So kann das Land durch gezielten Personalabbau erhebliche Einsparungen erzielen und sogar gleichzeitig das Serviceniveau für die Bürgerinnen und Bürger verbessern. Und ich sage dazu ganz klar: Teile dieser Einsparsummen müssen dann unbedingt dafür verwendet werden, die Bezüge der Beamtinnen und Beamten sowie die Gehälter und Löhne der Angestellten und Arbeiter leistungsorientiert auszugestalten. Wir wollen einen schlanken, angemessen bezahlten und anständig ausgestatteten öffentlichen Dienst, der schnell, motiviert, effizient und professionell für die Bürgerinnen und Bürger Berlins arbeitet.

[Beifall bei der FDP –  
Mieke Senftleben (FDP): Jawohl!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Jotzo, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist!

**Björn Jotzo (FDP):**

Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin!

[Zurufe von der Linksfraktion: Schade!]

Hierfür bedarf es keiner einmaligen Almosen, sondern einer vernünftigen Personalpolitik und Personalkonzeption. Sie führen stattdessen einen personal- und tarifpolitischen Eiertanz auf. Bei diesem Eiertanz wird meine Fraktion Sie nicht begleiten.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Gesetzesvorlage auf Drucksache 16/1711 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4 b:**

a) Antrag

**Den vielen Worten endlich Taten folgen lassen –  
Schulpflicht in Berlin konsequent durchsetzen**

Antrag der CDU Drs 16/1701

b) Antrag

**Bundratsinitiative Schulpflicht durchsetzen –  
Eltern in die Pflicht nehmen**

Antrag der CDU Drs 16/1702

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Herr Steuer hat das Wort. – Bitte sehr!

**Sascha Steuer (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Morgens nach dem Aufstehen zur Schule zu gehen, das ist keine Entscheidung, die man einfach so treffen kann. Die Schulpflicht hat in Deutschland Verfassungsrang. Dieser unbedingten Pflicht, zur Schule zu gehen, verweigern sich in Berlin jährlich über 30 000 Schüler – allein 7 000 Schüler bleiben der Schule über 10 Tage unentschuldigt fern.

**Sascha Steuer**

Vielleicht haben Sie heute in der Zeitung die Bilder der Frau gesehen, die von der Polizei in Brandenburg von ihrem Grundstück getragen wurde, weil sie sich dem Anschluss- und Benutzungszwang an das Abwasser verweigert hat. In Berlin hat man es vor einigen Jahren aufgegeben, dass Schüler, die dauerhaft nicht zur Schule gehen, von der Polizei in die Schule gebracht werden. Ich finde, das kann nicht sein. Ist es nicht mindestens genauso wichtig, seiner Schulpflicht nachzukommen – auch im Interesse der Kinder –, wie es wichtig ist, an die öffentliche Abwasser- und Wasserversorgung angeschlossen zu werden?

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Sie sollen jetzt also in die Schule getragen werden, oder wie soll man sich das vorstellen?]

Um es klar zu sagen: Der Senat hat auch durch diese Entscheidung vor einigen Jahren offensichtlich die Durchsetzung der Schulpflicht aufgegeben. Gleichzeitig hat er keine Ahnung davon, denn er kann nicht die Fragen beantworten, wie viele Schulversäumnisanzeigen geschrieben und wie viele Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen Eltern eingeleitet worden sind, die sich nicht darum kümmern, ob ihr Kind zur Schule geht oder nicht. Der Senat ist völlig ahnungslos in dieser Frage.

Nun weiß ich, was die Linken mir entgegenhalten werden: Repressive Maßnahmen helfen nicht weiter. Das sind platte Forderungen der CDU. Schüler müssen motiviert werden, zur Schule zu gehen. – So heißt es bei Ihnen auch nicht „Schulschwänzen“, sondern „schuldistanziertes Verhalten“. Aber auch daran können wir uns messen. Das ist kein Problem. Ich frage deshalb die Koalition: Warum gibt es 30 000 Schüler, die nicht zur Schule gehen, aber nur 96 Plätze in pädagogischen Projekten, die die Schüler wieder an die Schule heranführen sollen? – 96 Plätze angesichts von 30 000 Schulschwänzern, die viele Tage unentschuldigt nicht zur Schule gehen!

Es geht also offensichtlich nicht um den Gegensatz zwischen pädagogischen Maßnahmen und Repression. Sie machen beides nicht. Rot-Rot hat die Durchsetzung der Schulpflicht in Berlin in jeder Hinsicht aufgegeben.

[Beifall bei der CDU]

Das ist unverantwortlich gegenüber den Schülern, die man um ihre Zukunftschancen bringt, und gegenüber den Lehrern, die sich völlig alleingelassen fühlen und es häufig schon aufgegeben haben, Schulversäumnisanzeigen zu schreiben, weil sich letztlich niemand darum kümmert. Es ist auch unverantwortlich gegenüber der Gesellschaft, denn wie man erst jüngst wieder einer Studie entnehmen kann, gibt es einen Zusammenhang zwischen Schulversäumnis und Jugendkriminalität. Das Entgleiten des eigenen Lebens fängt mit der Nichtbeachtung der Schulpflicht an und kann zu diesem Ende führen. Deshalb ist es richtig, früh einzuschreiten – auch im Interesse der Schüler und letztlich der Gesellschaft.

Angesichts dieser dramatischen Zahl von 30 000 Schulverweigerern im Jahr heißt es klotzen und nicht kleckern.

Deswegen schlagen wir einen 5-Punkte-Plan vor, wie man die Schulpflicht in Berlin wieder besser durchsetzen kann.

Wir wollen in erster Linie eine zentrale Stelle auf Landesebene einrichten, die Schulversäumnisanzeigen schreibt und gegen die Eltern vorgeht, deren Schüler länger als fünf Tage nicht zur Schule gehen. Hamburg hat dies getan und ist damit sehr erfolgreich. Letztlich stärkt man vor allem den Schulen und auch den Lehrern den Rücken damit.

Wir wollen den Fraktionsvorsitzenden der SPD unterstützen. Offensichtlich hat er in seiner eigenen Fraktion keine Unterstützung erfahren. Er hat vor über einem Jahr vorgeschlagen, Sozialleistungen zu kürzen, wenn Schüler länger nicht zur Schule gehen und die Eltern nichts dagegen unternehmen. Das finden wir richtig. Deshalb stellen wir heute den Antrag und sagen, dass wir Sozialleistungen kürzen und die SPD in diesem Ansinnen unterstützen wollen. Dafür soll eine Bundesratsinitiative gestartet werden. Wir hoffen in dieser Frage sehr auf die Zusammenarbeit mit Ihnen. Offensichtlich sind wir uns in dieser Frage alle einig. Wir hoffen, dass wir mit diesem 5-Punkte-Plan die Schulpflicht in Berlin endlich wieder durchsetzen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank Herr Abgeordneter Steuer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zum ersten Antrag, Herr Steuer, möchte ich anmerken: Es gibt in Berlin bereits viele pädagogische Projekte zur Vermeidung von Schuldistanz. Sie stehen alle in der Beantwortung Ihrer Kleinen Anfrage vom 17. Juni 2008. Das werden Sie wissen; ich muss es hier nicht wiederholen.

Ich erinnere mich auch daran, Herr Kollege Steuer, dass wir hier auch während einer Plenarsitzung draußen beim Sender Rede und Antwort zu diesem Problem gestanden haben. Ich habe damals – wie ich es auch heute wieder tue – auf diese Projekte verwiesen. Neben all diesen Projekten des Landes Berlin partizipiert Berlin auch außerdem noch an dem Bundesmodellprogramm „Schulverweigerung: die zweite Chance“. Dabei sind drei Projektträger an vier Standorten in Berlin mit der Umsetzung beauftragt. Durch das Programm sollen insgesamt 1 450 Schulverweigerer erreicht werden.

[Sascha Steuer (CDU): In zehn Jahren!]

Wie Sie wissen, ist der Umgang mit Schulverweigerung eine Sache der Bezirke und wird auch in den Bezirken Berlins unterschiedlich gehandhabt. Wir haben auch diese Problematik, Frau Senftleben, schon ausführlich öfter diskutiert. Ich war und bin der Auffassung, dass eine Koo-

**Dr. Felicitas Tesch**

peration mit der Polizei eine sinnvolle Aufgabe ist. Dies wird auch in vielen Bezirken verwirklicht. Ich bin nach wie vor nicht der Meinung, dass eine Zuführung der Schulschwänzer durch die Polizei immer die richtige Lösung ist. Mich rief neulich eine Mutter an, die nicht zu den bildungsfernen Schichten gehört, die aber erfahren hat, dass ihr Sohn nicht in die Schule geht. Sie war entsetzt, wollte ein Exempel statuieren und hat darum gebeten, dass die Polizei ihren Sohn in die Schule bringt. Dies geschah, und was passierte? – Vor der Schule standen seine Kumpel und klatschten Beifall. Damit ist der Schuss voll nach hinten losgegangen. Andere, die geübter sind, gehen vorn hinein und hinten wieder hinaus. Meiner Meinung nach hat die Polizei in der Hauptstadt auch andere Aufgaben als ständig Kinder zur Schule zu bringen.

Auch finanzielle Sanktionen gegenüber den Eltern sind wenig zielführend. Da es sich meistens um sozialschwache Familien handelt, könnten diese ohnehin das Bußgeld nicht aufbringen. Die Sozialleistungen zu kürzen, halte ich für den denkbar schlechtesten Weg. Das trifft wiederum die Falschen.

Nun komme ich zu Ihrem zweiten Antrag: Bundesratsinitiative Schulpflicht durchsetzen. Der löst schon allein durch die Weite und Unbestimmtheit der Formulierung verfassungsrechtliche Bedenken aus. Wie ich bereits oben ausführte, ist die Kürzung oder Aussetzung staatlicher Transferleistungen, die der Sicherung des Existenzminimums dienen, wie beispielsweise Arbeitslosengeld II, BAföG oder Wohngeld nicht nur aus verfassungsrechtlichen Gründen ausgeschlossen, sondern trifft in der Regel die Falschen, nämlich die Kinder selbst, die von dem Kindergeld profitieren sollten.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch erwähnen, dass durch das Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls vom 4. Juli 2008 § 1666 des BGB dahin gehend geändert wurde, dass bei einer Gefährdung des Kindeswohls das Gericht das Gebot erlassen kann, für die Einhaltung der Schulpflicht zu sorgen. In Einzelfällen kann dann das Sorgerecht entzogen werden.

Viel wichtiger als Sanktionen sind präventive Maßnahmen, beispielsweise mit den Betroffenen in Kontakt zu treten und zwar schnellstmöglich. Hier stimme ich Ihnen zu, Herr Steuer. Durch Elternbriefe, intensive Gespräche mit den Eltern und ähnliches kann viel schneller Abhilfe geschaffen werden als durch die von Ihnen vorgeschlagenen drastischen Maßnahmen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung! – Frau Dr. Tesch! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Goetze?

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Ja, bitte.

**Uwe Goetze (CDU):**

Verehrte Frau Dr. Tesch! Da Sie nun eben Ihrem Fraktionsvorsitzenden vehement widersprochen und festgestellt haben, dass das, was er gefordert hat, gar nicht geht, frage ich Sie, ob wir festhalten können, dass dies reiner Unsinn war. Haben Sie möglicherweise doch noch einen Vorschlag parat, wie man bei entsprechendem Schulschwänzen irgendwelche sozialen oder sonstigen staatlichen Transferleistungen kürzen könnte?

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Ich habe meinem Fraktionsvorsitzenden nicht diametral widersprochen. Es gibt in meiner Partei auch unterschiedliche Auffassungen dazu. Das wissen Sie. Es gibt aber eine Parteimeinung, die sagt, dass staatliche Transferleistungen, die der Sicherung des Existenzminimums dienen, nicht einfach gekürzt werden dürfen. Man kann über andere Maßnahmen nachdenken. Finanzielle Bußen treffen auch wiederum diejenigen nicht, weil es sich leider meist um bildungsferne Schichten handelt. Daraus sind die meisten Schulschwänzer entstanden. Die könnten diese Bußgelder auch nicht bezahlen. Das wäre ein Zirkel, weil der Staat die Bußgelder wieder übernehmen würde. Nach meiner Auffassung müssen wir anders herangehen.

Es geht Ihnen, meine liebe CDU, auch gar nicht darum, die Schulschwänzerproblematik in den Griff zu bekommen. Sie hoffen auf diesem Weg auch, wie Herr Goetze gerade wieder zeigte, Teile meiner Partei mitzunehmen, um einfach Ihre Sanktionspolitik durchzusetzen. – Einen Punkt möchte ich zum Schluss noch nennen, an dem ich Ihnen zustimme, Herr Steuer, das kommt selten genug vor. Ich bin auch für eine zentrale Schülerdatei, in der alles erfasst ist, um überhaupt feststellen zu können, wie viele Schüler es gibt. In einer solchen könnte das auch erfasst werden. So etwas muss auch früh gemeldet werden, damit es nicht über längere Zeiträume geht und die Lehrer rechtzeitig mit den Eltern in Kontakt treten können, um weiteres zu verhindern. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Dr. Tesch! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Mutlu das Wort.

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben in der Tat große Probleme in der Berliner Schule. Diese zwei Anträge der CDU sind jedoch meiner Meinung nach nicht die Antwort auf die bildungspolitische Misere dieses Bundeslandes. Die hohe Zahl von Schulabbrechern und Schulverweigerern erfordert sicherlich dringende Maßnahmen und Konzepte. Allerdings müssen diese nachhaltig und durchdacht sein. Mit einer Verschärfung der Schulpflicht werden wir dieses Problem jedenfalls nicht lösen. Mit Hau-drauf-Parolen und Polizeieinsatz werden

**Özcan Mutlu**

Sie auch die Schüler, die aus den vielfältigsten Gründen der Schule fern bleiben, nicht helfen.

Die Erfahrungen und die Realität zeigen, dass wir mit polizeilichen Androhungen und sicherheitspolitischen Maßnahmen nicht weiterkommen. Wenn das Problem wirklich angegangen werden soll, müssen die Ursachen bekämpft werden. An der Stelle möchte ich Herrn Steuer einmal fragen: Haben Sie sich einmal Gedanken darüber gemacht, warum diese Schüler den Unterricht verweigern, warum Ihnen Schule keinen Spaß macht. Sind diese Schüler nur faul oder gar dumm? – Ich denke nicht. Es dürfte aber dennoch nicht verwundern, dass aufgrund der aktuellen bildungspolitischen Lage in dieser Stadt, vor allem aber aufgrund der selektiven Ausrichtung unserer Bildungseinrichtungen, die besonders sozialschwache Jugendliche ausgrenzt und ihnen keinerlei Perspektive bietet, diese Schüler lernmüde werden und der Schule fern bleiben.

Genau an dem Punkt müssen wir ansetzen. Diesen Zustand können wir nur gemeinsam mit den Schulen, mit den Werkzeugen der Jugendhilfe und gemeinsam mit den Eltern verändern. Deshalb muss unser vorderstes Ziel sein, diese Jugendlichen zum Unterricht zu motivieren und vor Ort in den Schulen, in den Bildungseinrichtungen ein Klima zu schaffen, so dass die Schüler dort gern hingehen und dort die Lust auf das Lernen gefördert wird.

Das ist unser vordergründiges Problem. Studien zeigen drei Ursachenfelder für die Schuldistanz: Erstens, geringe soziale, ökonomische und kulturelle Ressourcen, wenig Interesse an Bildung im Elternhaus, schwierige Familienverhältnisse sowie soziale Stigmatisierung und anhaltende Perspektivlosigkeit vieler Bevölkerungsschichten, die dann direkt Einzug in den Schulalltag finden.

Zweitens, das ist der schulische Handlungsbereich. Hierzu zählen die z. B. Schulform, die Hauptschule mit kaum Perspektiven für die Schülerinnen und Schüler, die dort hingehen, fehlende Lernerfolge, Klassenwiederholungen, ein schlechtes Klassenklima, ein negatives Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern oder schlechte Beziehungen, keine Kommunikation – das ist auch ein gewaltiges Problem – vor allem mit dem Elternhaus.

Drittens ist der Einfluss der Peergroups und die damit zusammenhängenden Integrationsprobleme in der Klasse als Problem aufzuzählen: Flucht vor Gewalt, Bedrohungen, Mobbing, soziale Isolation und ein Druck, sich an außer- und gegenschulische Gruppen Gleichaltriger und Gleichgesinnter anzuschließen. Das sind die Ursachen, und diese müssen wir gemeinsam bekämpfen.

Eine der Konsequenzen dieser aufgezählten Ursachen ist, dass die Schülerinnen und Schüler leider der Schule fernbleiben. Wenn wir diesen jungen Menschen helfen wollen, dürfen wir nicht mit der sicherheitspolitischen Keule kommen, sondern wir müssen ihnen Unterstützungsmaßnahmen anbieten. Wir müssen Maßnahmen und Konzepte

in der Schule zur Entfaltung bringen, die diese Schülerinnen und Schüler dort abholen, wo sie sind, und ihre Probleme auch wahrnehmen.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Beispiel wären da das produktive Lernen in den Schulen, mehr Projektarbeit, mehr Sozialarbeiter, ein lernförderndes Klima in den Schulen sowie eine individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler. Die Eltern dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht aus der Verantwortung entlassen. Sie tragen große Verantwortung. Sie müssen mit den Schülerinnen und Schülern und den Schulen kooperieren. Dafür müssen sie aber gewonnen werden, und dafür muss in der Schule ein Klima des Willkommens für die Eltern geschaffen werden, damit sie mit den Schulen gemeinsam an diesem Problem arbeiten können.

Wenn es notwendig ist, müssen wir auch Elternbildung vorantreiben. Wir müssen die Eltern bilden und ihnen klarmachen, weshalb der Schulbesuch und die Schulpflicht einzuhalten sind. Geldstrafen, Sanktionen oder gar Streichungen von Bezügen bringen uns hier nicht weiter. Priorität muss die Schaffung von Perspektiven für die Jugendlichen sein. Ohne Zukunftsaussichten sinkt die Motivation, täglich zur Schule zu gehen, und das darf nicht sein. Wir sind der Meinung, dass die Vorschläge, die Herr Senator Zöllner gestern zur Veränderung der Berliner Schulstruktur getätigt hat, und die Maßnahmen sehr wohl dazu beitragen können, dass die Schülerinnen und Schüler gerne zur Schule gehen und gerne in der Schule lernen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich.

**Steffen Zillich (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Alle Jahre wieder bekommen wir Anträge – dieses Mal von der CDU – zum Thema Schulschwänzen. Alle Jahre wieder reihen sie sich in eine Strategie und Weltsicht ein, die sagt: Man kann gesellschaftliche Probleme vor allen Dingen durch Verbote und Strafen lösen. – So einfach ist es nicht, und ich kann mich dem – außer dem letzten Halbsatz –, was der Kollege Mutlu an Strategie und Ursache dargestellt hat, komplett anschließen. Ich will das hier auch nicht wiederholen, weil wir sicherlich im Ausschuss noch ausreichend Gelegenheit haben, uns das konkret anzugucken. Natürlich müssen wir uns die Frage stellen: Wie schafft es denn ein Projekt wie z. B. „Stadt als Schule“, Kinder und Jugendliche erfolgreich in der Schule zu fördern, zu guten Abschlüssen und teilweise zum Abitur zu bringen, die vorher durch Schulschwänzen und Schul scheitern aufgefallen sind? – Das ist der eigentliche Punkt, um den wir uns kümmern müssen. Nein, es gibt keine solche einfache Lösung mit Verbot und Strafe.

**Steffen Zillich**

Aber natürlich ist es richtig – das hat Frau Tesch schon angesprochen –, dass die Anträge der CDU gar nicht so sehr auf die Schulschwänzer zielen, sondern sie zielen eher auf die SPD. Sie zielen darauf, an dieser Stelle die SPD mit den Vorschlägen eines Kreisverbandes vorzuführen, der für seine skurrilen Vorschläge bekannt ist. Das ist ein Spielchen, das man machen kann, Buschkowsky hat die Medien beschäftigt, aber das wird der Sache nicht gerecht. Nun hat die CDU wenigstens erkannt, dass in der Bundesratsinitiative – anders als Buschkowsky – ein kleines verfassungsrechtliches Problem steckt, wenn wir Sozialleistungen kürzen wollen. Das ist ein Punkt, der sehr ärgerlich ist, weil dahinter ein Bild von Sozialstaat steht, dass Vater Staat Almosen an die Bedürftigen vergibt und je nach Wohlverhalten sie ihnen wieder entzieht oder sie damit belohnen kann. Aber darum geht es nicht. Es geht um Ansprüche von Menschen, die Geld für ihren Lebensunterhalt brauchen. Wer dieses Bild von Sozialstaat komplett ändern will, soll es deutlich sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Komplett absurd wird das beim Kindergeld. Eltern soll Kindergeld entzogen werden, auf das die Kinder einen Anspruch haben. Das ist ein Anspruch der Kinder auf Existenzsicherheit, um den es hier geht, und nicht der Eltern auf ein gutes Leben. Wer das, um die Eltern zu bestrafen, entziehen will, hat ein sehr merkwürdiges Verständnis von diesen Sozialleistungen.

Schulschwänzen ist ein sehr großes Problem, vor allen Dingen der Schule, der Bedingungen in der Schule und der Motivation dazu. – Wir bleiben an dieser Stelle dabei: Es geht nicht um Populismus und populistische Vorschläge von Law and Order, sondern es geht um Chancengleichheit. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Kollegin Senftleben.

**Mieke Senftleben (FDP):**

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Schulpflicht in Berlin konsequent umzusetzen ist ein richtiges Ziel. Allerdings sind wir noch weit davon entfernt, das zeigen die Zahlen, die als Beantwortung der Anfrage der CDU-Fraktion vorliegen. – Verehrter Herr Kollege Steuer! Der Antrag bringt uns auch nicht so richtig weiter. Wir halten ihn für ein bisschen dünn. Allerdings müssen wir uns mit dem Problem befassen, denn Schuldistanz, das dauerhafte Schwänzen, hat natürlich Folgen. Für die meisten Inhaftierten in Strafanstalten stimmt nach Prof. Christian Pfeiffer, dass diese Karrieren mit dem Schwänzen angefangen haben. Richterin Heisig sieht es ähnlich. Die 14-Jährigen, die ihre 40 bis 60 Straftaten inzwischen auf dem Buckel haben, gehören nicht unbedingt zu den emsigen Schulgängern, sondern eher in die Gruppe der Schulschwänzer. Also: Schulschwänzen, Schuldistanz

haben gravierende Folgen. Tun wir etwas dagegen und bleiben ehrlich! Da kann ich nur sagen, Herr Kollege Zillich, einen Mann wie Buschkowsky schlicht abzukanzeln, wie es von der SPD-Fraktion getan wurde, zeigt, dass das Problem nach wie vor ignoriert wird – schlimmer geht's nimmer.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir über Maßnahmen reden, muss die Erkenntnis im Vordergrund stehen: Ohne Eltern geht es nicht.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Beispiel Bürgerstiftung: Mit ihrem Projekt „Schuldistanz“ hat sie immerhin eine beachtliche Erfolgsquote von 70 Prozent, weil sie sich nur dann mit dem Einzelnen befasst, wenn Eltern mit an einem Strang ziehen. Eltern sind in den gesamten Prozess eingebunden. Das ist gut, wichtig und vor allen Dingen auch das Einzige, was nachhaltige Wirkung zeigt.

Hier lassen Sie mich nun konkrete Vorschläge aufzeigen: Erstens: Verstärkte Prävention. Augen auf bereits in der Grundschule! Hier wird das Schulschwänzen zu häufig als Kavaliersdelikt betrachtet. Das ist grundverkehrt. Die schnelle Benachrichtigung der Eltern ist hier zwingend.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Zweitens: Bildungsvereinbarungen zwischen Eltern und Schule, in denen unterschiedliche Aufgaben definiert werden. Zum Beispiel: Welche Erwartung habe ich als Schule an die Eltern? Oder: Die Schule legt einen Katalog vor, in der Regeln und Pflichten dargelegt werden. Es gibt Schulen, die es mit Erfolg machen. Hier sollten wir vielmehr darauf hinweisen, es den guten Beispielen nachzutun.

[Beifall bei der FDP]

Und drittens ist ein mir wichtiger Punkt heute nicht erwähnt worden: Die außerschulische Betreuung muss endlich einmal hier aufs Tapet! Bei gravierenden Fällen von Schuldistanz müssen Schülerinnen und Schüler zur Not temporär in eine außerschulische Betreuung. Das Ziel muss es sein, nach möglichst kurzer Zeit wieder in den regulären Schulalltag zurückzukehren. Das gelingt, das zeigen viele Beispiele, durch individuelle Förderung, Betreuung und Erziehung. In Berlin brauchen wir dafür mehr als 96 Plätze, Herr Steuer, da gebe ich Ihnen recht.

Sehr verehrte Damen und Herren von der CDU! Dies sind für uns ganz wesentliche Punkte, die das Schulschwänzen, die Schuldistanz eindämmen könnten. Ich hätte diese Ansätze gerne in Ihrem Antrag gelesen, zumindest da, wo sie im Punkt 1 vom Aufbau pädagogischer Projekte reden. Noch einmal: Ihr Antrag ist etwas zu dünn. Und es geht weiter: Das Einleiten eines Bußgeldverfahrens finden wir richtig. Das muss dann aber auch schnell geschehen und nicht erst dann, wenn das Kind im Brunnen liegt. Aber auch hier ist Ehrlichkeit nötig. Wir haben bereits jetzt die Möglichkeit, und zum anderen kennen wir doch alle die

**Mieke Senftleben**

Geschichte mit dem nackten Mann, dem man nicht in die Tasche greifen kann, Herr Steuer.

Der vierte Punkt, Schulschwänzer von der Polizei abholen zu lassen, ist richtig. Aber auch das ist heute bereits möglich, und wir sollten einmal hinterfragen, warum es nicht getan wird. Vielleicht ist es in der Tat nicht immer sinnvoll.

Fazit: Die zur Verfügung stehenden verwaltungsmäßigen Maßnahmen gegen Schulschwänzer sind in dieser Stadt geregelt. Instrumente sind vorhanden. Es kommt darauf an, sie rechtzeitig und an den richtigen Stellen einzusetzen. Das ist genau wie immer das Problem hier in dieser Stadt.

Die einzige Forderung in Ihrem Antrag ist die Einrichtung einer zentralen Meldestelle. Dagegen spricht, dass eine neue Verwaltung entsteht, von der andere Institutionen abhängig sind, denn einzig und allein die Zentralstelle soll koordinieren.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin, Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Unsere Fraktion unterstützt hier eine Indexdatei, die die auffälligen Schüler registriert und auf die die verschiedenen Institutionen bei Bedarf Zugriff haben. Das Jugendamt muss koordinieren, denn genau da sind die Kompetenzen, die notwendigen und richtigen Maßnahmen schnell ergreifen zu können.

Ein letzter Satz sei mir gestattet. Zum zweiten Antrag, die staatlichen Transferleistungen zu kürzen, kann ich nur sagen: Ihnen allen ist sicherlich bekannt, dass das ausschließlich zu Lasten der Kinder und Jugendlichen geht. Das können Sie nicht wollen. Auch das ist eine Forderung, die zwar plakativ, aber zu einfach ist – von der Realisierbarkeit ganz zu schweigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch sehe.

Die Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 4 c war bereits gemeinsame Priorität mit der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe nunmehr auf die

**1fd. Nr. 4 d:**

Dringlicher Antrag

**Übersiedlungen in die DDR sind nicht zentrales Thema einer Mauergedenkstiftung!**

Antrag der Grünen Drs 16/1721

in Verbindung mit

Dringliche II. Lesung

**Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Berliner Mauer – Gedenkstätte Berliner Mauer und Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde“ (Mauerstiftungsgesetz – MauStG)**

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt  
Drs 16/1725

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1567

Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 13 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die 13 Paragraphen. Das ist die Drucksache 16/1567 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung 16/1725. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Kollegin Ströver. – Bitte schön!

**Alice Ströver (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist erfreulich, dass sich gestern die rot-rote Koalition besonnen hat. Sie hat in der Hauptausschusssitzung in letzter Minute das Mauerstiftungsgesetz geändert und endlich aus der zentralen Formulierung den Stiftungszweck „Übersiedlung in die DDR“ herausgenommen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Noch in der Sitzung des Kulturausschusses in der vergangenen Woche wurde das Bemühen der Opposition, die Formulierungen zum Stiftungszweck zu ändern, von der Koalition und dem Kulturstaatssekretär brüsk zurückgewiesen. Von den Kollegen der Linken wurde gar versucht, eine ideologische Argumentationskette aufzubauen, um zu begründen, warum Übersiedlungen aus der Bundesrepublik in die DDR zentraler Stiftungszweck sein sollten. Wir jedenfalls sehen das nicht so.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Die wichtigste Aufgabe der Gedenkstättenstiftung mit Sitz in der Bernauer Straße und dem ehemaligen Notaufnahmelager Marienfelde ist die Dokumentation und Vermittlung der dramatischen Auswirkungen der Teilung Berlins, ihrer gravierenden Folgen für die Stadt und die Gesellschaft bis in einzelne Familienstrukturen hinein. Wir wollen etwas erfahren über das politische System der DDR, das Menschen zur Flucht gezwungen und so viele Todesopfer gefordert hat.

**Alice Ströver**

Dass nach der Gründung der DDR und auch noch nach dem Bau der Berliner Mauer Menschen aus ideologischen, politischen oder auch wirtschaftlichen Gründen aus der Bundesrepublik in die DDR übersiedelt sind, bestreitet niemand. Viele haben übrigens die DDR schnell wieder verlassen. Keine Frage, das ist ein Thema! Betrifft es doch Menschen wie Wolf Biermann, die zunächst in der DDR das bessere System gesehen, dann jedoch von eben diesem System für unerwünscht erklärt und rausgeworfen wurden.

Auch die Hilfe des DDR-Staats für RAF-Terroristen, in die DDR zu gelangen, worüber es sicher noch manches zu forschen gäbe, ist ein hochinteressantes Thema, gehört jedoch nicht zur Schlüsselaufgabe der neu zu gründenden Gedenkstättenstiftung.

[Beifall bei den Grünen]

Staatssekretär Schmitz hat gestern – uneinsichtig, wie er nun einmal ist – der Opposition gegen deren inhaltliche Bedenken vorgeworfen, sie wolle einen ideologischen Schaukampf anzetteln. Dazu sage ich Ihnen, dass ich nicht irgendwann einmal dastehen und auf kritische Fragen von wem auch immer sagen möchte, dass die DDR ein Unrechtssystem mit diesen Ausmaßen gewesen sei, hätte ich leider nicht gewusst. Unsere Veranstaltungsreihe „Schön war die Zeit – Alltag und Unrecht in der DDR“ zeigt in jeder Runde, wie wichtig es immer noch ist, sich über diesen Staat auszutauschen und sich über die Schicksale einzelner Menschen zu informieren.

[Beifall bei den Grünen]

Ich muss Ihnen sagen: Nicht die Opposition hat diese Quasi-Gleichsetzung von Flucht in die DDR und Einreise in die DDR verharmlost, sondern es war die Koalition selbst. Erzählen Sie mir nicht, das sei so reingerutscht in den Text, Frau Lange! Das ist es nicht!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Ströver?

**Alice Ströver (Grüne):**

Gleich! Ich wollte das nur kurz erläutern. Es gibt zwei Gesetzentwürfe. Der eine ist der offizielle Entwurf vom 25. Februar und vom März, auch ein offizieller Entwurf. In beiden Entwürfen ist der Stiftungszweck anders formuliert und genau diese Frage der Übersiedlung in die DDR gar nicht enthalten. Das heißt: Sie von Rot-Rot haben es nachträglich hineinformuliert,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das vermuten Sie!]

und ich muss sagen, das finde ich schon ausgesprochen bedenklich.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist mir daran gelegen, dass wir vorsichtig sind, und ich hoffe da wirklich auf eine große Mehrheit in diesem Hause, dass wir es nicht zulassen, dass auf diese Weise ein

schleichend beschönigender Blick auf die DDR erfolgt. Das sollte unser aller Interesse sein, besonders derjenigen, die über die Aufarbeitung dieses Systems noch besonders reden sollten, weil sie die Verantwortung tragen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

**Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):**

Da Sie so engagiert zum Gesetzentwurf sprechen – der lag ja vorher da. Warum haben Sie eigentlich keinen Änderungsantrag am Tag des Kulturausschusses beispielsweise eingebracht? Die beiden anderen Oppositionsfraktionen, CDU und FDP, haben das ja gemacht, und Sie hätten durchaus die Chance gehabt, das in die normale Beratung miteinzubeziehen.

**Alice Ströver (Grüne):**

Darf ich die Gegenfrage stellen, Frau Dr. Hiller? Warum haben Sie eigentlich selbst keinen Änderungsentwurf gemacht zu diesem Textteil, wo wir Ihnen klar gesagt haben, es liege ein Antrag von CDU und FDP vor? Dem hätten Sie sich schon anschließen können. Sie haben es dramatisch abgelehnt, und gerade Sie haben doch begründet, warum dieser Antrag abzulehnen sei. Ich kann Ihnen sagen: Wir haben für gestern im Hauptausschuss einen Antrag gemacht. Den hätten Sie annehmen können. Das haben Sie nicht getan. Also ich finde, die Schuld liegt bei Ihnen, nicht bei uns.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es ist so: Ich bin froh, dass es am Ende – offensichtlich durch Druck von der Opposition und der Öffentlichkeit und auch vom Bund – ein Einlenken vonseiten SPD und Linksfraktion gibt und dass der umstrittene Passus aus dem Gesetzentwurf gestrichen worden ist. Wir werden dem Gesetz deswegen auch zustimmen. Wir wollen nicht, dass es hinterher heißt: Nur Rot-Rot kümmert sich um das Mauergedenken und die Teilung der Stadt. Wir haben von Anfang an, auch schon mit Herrn Senator Flierl, intensiv an dieser Frage gearbeitet.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Es wäre gut gewesen, wir hätten das fortgesetzt. Es ist sehr schade, dass nun die späte Einsicht der rot-roten Koalition kommt und dies nur unter Druck passiert. Immerhin ist es gut, dass sich die Linkspartei mit ihrer ideologischen Schwerpunktsetzung nicht durchsetzen konnte.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Ströver! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Lange.

**Brigitte Lange (SPD):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Man merkt, das Thema Mauer ruft immer wieder aufs Neue Emotionen hervor.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Zu Recht!]

Ich werde heute unsere Haltung zu dem Stiftungsgesetz und zu dem Stiftungszweck vortragen.

Das heute vorgelegte Gesetz über die Errichtung der Stiftung Berliner Mauer ist eines der wichtigsten Projekte für Rot-Rot. Es geht um die Zusammenführung der beiden wichtigen Einrichtungen Dokumentationszentrum Bernauer Straße und Notaufnahmelager Marienfelde, es geht um die Aufarbeitung deutsch-deutscher Fluchtgeschichten, aber auch um den Alltag, die Grenze, den Widerstand. Die Stiftung Berliner Mauer wird in das Gedenkstättenkonzept des Bundes aufgenommen. Der Bund fördert zu 50 Prozent institutionell. Andere Einrichtungen können sich ebenfalls in die Stiftung einfügen.

Es bedurfte des rot-roten Senats, dieses Konzept endlich auf den Weg zu bringen. Es wurde intensiv mit allen Beteiligten diskutiert, auch der Stiftungszweck wurde mit dem Staatsministerium Kultur im Bundeskanzleramt abgesprochen. Es ist ein großer Wurf, und wir begrüßen, dass der Bund sich derart stark engagiert.

Nun zum Stiftungszweck! Rund 4 Millionen Menschen verließen zwischen 1949 und 1989 die DDR. Klar ist deshalb, dass die Priorität der Stiftungsarbeit auf den Fluchtbewegungen aus der DDR liegt und liegen muss. Es muss erforscht werden, wie Unfreiheit und Unterdrückung aussahen, das Leid von getrennten Familien, der menschenverachtende Umgang mit politisch nicht opportunen Menschen.

Demgegenüber siedelten bis Ende der 60er Jahre ca. 600 000 Menschen in die DDR hinüber, aus unterschiedlichen Gründen. Sehr viele, fast die meisten von ihnen, hatten private, persönliche, familiäre Gründe. Bei zwei Dritteln von ihnen handelte es sich um rückkehrende Republikflüchtlinge, bei einem Drittel um Bürger, die ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland hatten. Wir finden, dass auch die Aufarbeitung dieser Wanderungen in die DDR stattfinden muss. Es ist nicht nur die RAF, das war eine Marginalie. Es ist auch Aufgabe der Stiftung, die Übersiedlungen in die DDR ebenfalls als Teil der deutsch-deutschen Teilung zu begreifen. Auch sie gehören zur deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Wie wurden die Übersiedler aufgenommen? Welchen Repressalien waren sie am Arbeitsplatz, im Alltag ausgesetzt? Es ist darum gerade keine historische Marginalie.

[Christoph Meyer (FDP): Was hat das denn mit der Mauer zu tun?]

Hören Sie einfach zu, ich habe Ihnen auch zugehört! – Die Aufarbeitung ist auch wichtig, um die Propagandaförmlichkeiten der SED wirksam zu entkräften. Erinnern wir uns, wie oft die SED die Übersiedler dazu benutzte, sich als das wahre soziale Deutschland darzustellen! Darum ist es wichtig, die wirklichen Motive der Übersiedlung herauszuarbeiten und öffentlich zu machen. Uns zu unterstellen, wir wollten eine Gleichstellung, ist Unfug. Dass auch die West-Ost-Migration erforscht werden soll, bedeutet keinesfalls eine Gleichsetzung zwischen Flucht aus der DDR und Übersiedlung in die DDR.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Es ist ganz klar, dass es keine Gleichsetzung sein kann. Schon allein, wenn man die verschiedenen politischen Hintergründe berücksichtigt, kann es keine Gleichsetzung sein.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Hören Sie einfach zu! – Wir haben den Stiftungszweck geändert, weil wir einen breiten öffentlichen Konsens für die Stiftungsarbeit wollen. Wir wollen keinen kleinkarierten parteipolitischen Hickhack. Jeder Streit über die Arbeit der Stiftung beschädigt die Stiftung. Uns geht es um die Sache, die Inhalte und die objektive Aufarbeitung. – Ihnen geht es nicht um die Sache, wie der Beitrag heute kurz nach 13 Uhr gezeigt hat!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Och! von den Grünen]

Sie beschädigen damit die Stiftung. Wir haben auch den Stiftungszweck nicht aus Furcht vor Ihrer tollen Oppositionsarbeit geändert. Da haben wir schon ganz andere Dinge ausgehalten.

[Zurufe von den Grünen]

Im Übrigen weiß ich gar nicht, von welcher tollen Opposition Sie reden.

[Beifall bei der SPD]

Letzte Woche konnte ich in verschiedenen Medien lesen, dass Rot-Rot ohne Opposition dastehe. Wir hätten ja gern eine große, tolle Opposition. Aber vielleicht lesen Sie sich die Zeitungen schön!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Lange! Sie werden gleich abgeblitzt!

**Brigitte Lange (SPD):**

Ich bitte Sie daher, heute dieser Stiftungsgründung zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Michael Braun.

**Michael Braun (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Lange! Nur ein Satz zu Ihrer Bemerkung, der Senat sei ohne Opposition: Im Hinblick auf die Zustände in der Bundes-SPD kann ich nur sagen: Willkommen im Club!

[Heiterkeit bei den Grünen]

Doch nun zum Stiftungsgesetz! Die Fraktion der CDU begrüßt ausdrücklich die Errichtung dieser selbstständigen Stiftung des öffentlichen Rechts, in der die Gedenkstätte Berliner Mauer und die Erinnerungsstätte des ehemaligen Notaufnahmelagers Marienfelde zusammengefasst werden. Es war politisch richtig und rechtlich notwendig, dieses in einem Stiftungsgesetz festzulegen. Wir finden es auch ausdrücklich richtig, dass die Stiftung ihre Arbeit zum 19. Jahrestag des Mauerfalls, also am 9. November dieses Jahres, aufnehmen wird.

Doch damit genug der Gemeinsamkeit! Wir hatten und haben einen heftigen Streit über den Stiftungszweck. Im Kern – weil nicht alle daran beteiligt waren – will ich ihn noch einmal vortragen. Es ging um die Gleichsetzung von Flucht aus Unfreiheit in Freiheit und in umgekehrter Richtung. Das war der eine Aspekt.

Der zweite Aspekt, über den wir gestritten haben, war der Grund für den Mauerbau. Die Frage war: Wer war eigentlich dafür verantwortlich, der Ost-West-Konflikt? Oder war es nicht auch und vor allem ein Siedlungswall für die SED-Bonzen? – Frau Ströver hat dazu deutliche Worte gefunden, und ich finde, sie hat recht: Es geht darum, wie wir die Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewerten. Es geht um die Deutungshoheit. Das Interesse der Linken hier im Hause ist völlig klar: Es geht um die Vertuschung der Verantwortung Ihrer SED-Gründungsväter für Unfreiheit, Unterdrückung und für das Beharren Ihrer Bonzen.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Sie wollen heute nicht mehr damit konfrontiert werden. Dafür habe ich ein gewisses Verständnis. Das ist einem manchmal ein bisschen unangenehm.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wo liegt eigentlich das Interesse der SPD? – Die SPD will vertuschen, dass sie in den 80er Jahren eine Abkehr von der Entspannungspolitik gemacht hat, hin zu einer Anbiederungspolitik an die SED.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sie will vertuschen, dass sie bereits 1987 gemeinsam mit der SED ein gemeinsames Positionspapier erarbeiten wollte, was bedeutet hätte, dass nicht nur die Erfassungsstelle in Salzgitter aufgelöst worden wäre, sondern dass darüber hinaus die Deutschen in der DDR als Ausländer

behandelt worden wären, wenn ihnen die Flucht in den Westen gelungen wäre.

Sie wollten, dass die Deutschen aus der DDR im Westen so behandelt werden wie jeder andere Asylant. Das war die Politik und das Ziel der gemeinsamen Gespräche unter der Führung des SED-Kaders Otto Reinhold und des SPD-Präsidenten Erhard Eppler. Darüber wollten Sie hinweggehen, denn wenn es tatsächlich nicht von Menschenhand in Deutschland gemacht wäre, sondern nur der Ost-West-Konflikt dafür verantwortlich wäre, müssten Sie sich mit dieser Position arrangieren. Was Sie mit diesem Stiftungszweck, der nur pars pro toto für Ihre Vertuschung steht, vorbereiten, ist ein Stück Exkulpation zur Vorbereitung von Koalitionen wie jetzt in Hessen und anderswo, damit Sie sagen können: So schlimm war die SED gar nicht. Im Wesentlichen hatten Stalin, Chruschtschow und andere die Verantwortung für die deutsche Teilung und die Unfreiheit. – Die Union wird sich daran nicht beteiligen. Wir werden Sie aus dieser Begründungslücke nicht herauslassen.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin sehr froh, dass Kulturstatsminister Neumann in den letzten Tagen offensichtlich Druck gemacht hat, damit Sie zur Einkehr kommen. Noch im Kulturausschuss haben Sie gesagt, das sei alles gar nicht möglich, der Bund wolle das nicht, jede Änderung am Gesetzestext würde die Stiftung insgesamt gefährden. Tatsächlich hat es aber genau diesen Druck vom Kulturstatsminister gegeben, worüber ich froh bin. Ansonsten war meine Befürchtung, dass der Stiftungszweck zum Anlass genommen wird, um eine Politik zu verbreiten, die wir nicht wollen.

Wir wollten noch viele andere Änderungen. Wir konnten sie nicht durchsetzen. Das ist manchmal so in der Opposition. Insgesamt ist das Gesetz jetzt aber so, dass die CDU-Fraktion ihm zustimmen kann. Deshalb werden wir es auch tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Brauer – bitte!

**Wolfgang Brauer (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt tatsächlich Menschen, die zwanghaft ein Haar in jeder Suppe finden müssen, notfalls werfen sie das eigene Toupet hinein.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

– Das ist peinlich, Herr Kollege! Da schreiben die Grünen einen Antrag „Übersiedlungen in die DDR sind nicht zentrales Thema einer Mauerstiftung“, – wirklich, das hat niemand behauptet. Nur die Grünen in ihrem paradoxen

**Wolfgang Brauer**

Nachplappern von CDU-Äußerungen unterstellen solches und finden leider ihrerseits wieder Papageien.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Aber auch durch stete Wiederholung wird Unsinn nicht sinnhaftig.

Worum geht es? – Nach gut zehn Jahren Nichtstun eines CDU-geführten Senats blieb es zur Überraschung der Stadt einem PDS-Senator vorbehalten, am 18. April 2005 Grundzüge eines Gedenkkonzeptes Berliner Mauer der Öffentlichkeit vorzustellen. Es folgten Hearings im Kulturausschuss dieses Hauses und im Ausschuss für Kultur und Medien im Deutschen Bundestag. Im Grundsatz wurde auf diesen Veranstaltungen den Überlegungen des Senators zugestimmt. Dies geschah auch auf den nachfolgenden Veranstaltungen mit Vertretern der Opferverbände und den Gedenkstätten für die Zeit nach 1945. Räsontiert wurde lautstark nur seitens der Berliner CDU – das ist ein Unterschied zur Christlich Demokratischen Union. Dort überwog offensichtlich der Phantomschmerz über das eigene Nichthandeln. Sie empfinden es als ungehörig, dass ausgerechnet eine rot-rote Koalition ein Themenfeld erfolgreich bearbeitet, auf dem Sie nichts, aber auch gar nichts zustande gebracht haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist das Problem. Aber das ist Ihres, Herr Braun, und nicht das der Stadt Berlin.

Am 20. Juni 2006 beschloss der rot-rote Senat von Berlin auf Vorlage von Dr. Thomas Flierl, PDS – das muss gesagt werden –, das „Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer – Dokumentation, Information und Gedenken“. Zentraler Bestandteil dieses Konzepts ist der Umgang mit der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde und der Mauergedenkstätte in der Bernauer Straße. Anders als in der rekonstruierten Bretterbude am Checkpoint Charly haben wir hier originäre Orte, an denen sich der furchtbare Keil, der die Stadt und viele Familien auf schmerzhaft Weise teilte, am augenscheinlichsten darstellen lässt. Diese Orte aus einem Schattendasein herausgeholt zu haben, zu dem sie jahrelang verdammt waren, ist das Verdienst des Mauergedenkkonzeptes und seiner Umsetzung. Die Errichtung der Stiftung Berliner Mauer wird die Arbeit beider Einrichtungen nachhaltig sichern. Sie haben schon jetzt einen deutlichen Qualitätsschub erfahren. Aber um das zu registrieren, muss man sich dorthin begeben. Die schwierige Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beider Einrichtungen verdient den Respekt und den Dank dieses Hauses. Das sage ich sehr nachdrücklich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der Bund weiß um Qualität und Bedeutung dieser Einrichtungen. Wir sind für seine Mitfinanzierungszusagen sehr dankbar und denken nicht daran, diese zu gefährden, nur damit Sie weiter billige Polemik machen können. Die Fraktionen der Linken und der SPD wissen um die mit der Spaltung der Stadt und der Berliner Mauer verbundenen Erfahrungen und Gefühle vieler Berlinerinnen und

Berliner. Wir wollen, dass diese Gefühle und Erfahrungen bei allen Debatten den gebührenden Respekt erfahren.

Wir wollen jegliche Fehlinterpretation des Stiftungszwecks ausschließen. Auch wenn es manchem unglaublich erscheint: Weder die Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion noch ich selbst haben dieses Gesetz geschrieben, sondern es ist formuliert worden in enger Abstimmung mit dem Bundeskanzleramt – dem Staatsminister für Kultur und Medien – und der Senatskanzlei, Abteilung Kulturelle Angelegenheiten. Zumindest auf das Bundeskanzleramt haben Sie, Herr Kollege Braun, einen größeren Einfluss als ich.

Wir wollen jegliche Fehlinterpretation ausschließen. Deshalb gibt es den Änderungsvorschlag. Wir empfinden es als unerträglich und geschmacklos, wenn zum Beispiel in einem Berliner Blatt zu Mauerzeiten zwischen den Stadthälften pendelnde Schlagerbarden mit Chris Gueffroy verglichen werden. Das ist unerträglich und geschmacklos. Genauso unerträglich ist es für mich, wenn grüne Rechthaberinnen sich nicht scheuen zu erklären: die Menschen, die aus der Bundesrepublik in die DDR übersiedelten, sind eigentlich nur verkappte RAF-Terroristen auf der Flucht.

[Ramona Pop (Grüne): Das hat kein Mensch gesagt!]

Das geht ein kleines bisschen zu weit, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Wolfgang Brauer (Linksfraktion):**

Nein, ich bin gleich fertig. Die können replizieren. – Um solchem menschenverachtenden Unsinn künftig von vornherein zu begegnen, haben wir gestern im Hauptausschuss beantragt, eine Änderung der Formulierung des Stiftungszwecks vorzunehmen. Diese Änderung musste natürlich mit der Bundesregierung abgestimmt werden. Das geschah am Dienstag, ein wenig Zeit dafür braucht man.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Aber Ihre Redezeit ist jetzt abgelaufen.

**Wolfgang Brauer (Linksfraktion):**

Jetzt kann ich Sie eigentlich nur bitten, dieser Beschlussempfehlung zu folgen. Ermöglichen Sie der Stiftung endlich die Arbeit, die wir uns alle von ihr wünschen! – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Meyer – bitte!

**Christoph Meyer (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Brauer! Ich bin Ihnen ausgesprochen dankbar, dass Sie einen für Ihre Verhältnisse moderaten Beitrag gehalten haben.

[Zurufe von den Grünen]

Vielleicht ist es einer der Gründe, weshalb wir uns in den Ausschussberatungen so schwer mit Ihrem Entwurf getan haben, dass Sie und auch die Kollegen von der SPD sowohl im Kultur- als auch im Hauptausschuss dieses moderate Verhalten nicht an den Tag gelegt haben.

[Beifall bei der FDP –

Ralf Wieland (SPD): Na, Hauptausschuss schon!]

Alle Fraktionen des Hauses sind sich darüber einig, dass dieses Errichtungsgesetz überfällig ist. Sie haben recht mit ihrer Kritik, dass das sicherlich schon zu Zeiten der großen Koalition auf den Weg hätte gebracht werden müssen. Das hätte Frau Lange selbstkritisch zugeben können, aber das Gedächtnis der SPD ist in solchen Fällen immer sehr kurz. Wir haben – Herr Braun hat das richtig dargestellt – zwei Konfliktpunkte in den Ausschussberatungen gehabt, diese waren an der Zweckbestimmung festzumachen. Uns geht es darum zu verhindern, dass eine Relativierung des DDR-Unrechts in den nächsten Jahren und Jahrzehnten möglich wird und dass die Verantwortung Ihrer Vorgängerpartei, Herr Brauer, ebenfalls relativiert werden kann. Genau deshalb verlief die Konfliktlinie beim Stiftungszweck.

Wir sind der Auffassung, dass Sie hier nachgebessert haben, das ist gut so, aber es geht uns nicht weit genug. Es ist eine unterschiedliche Bewertung, ob man der Auffassung ist, dass die Berliner Mauer eine Folge des Ost-West-Konflikts und der deutschen Teilung ist oder ob man der Auffassung ist, dass das Verhalten der SED zuvorderst und des Unrechtsregimes in der DDR war, die diesen Mauerbau erzwungen und letztlich dafür gesorgt hat, dass die Mauer bis 1989 Bestand hatte.

[Beifall bei der FDP –

Beifall von Benedikt Lux (Grüne) –

Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Wie ein roter Faden zieht sich nach unserer Auffassung dieser Konfliktpunkt durch das ganze Stiftungsgesetz. Deswegen haben wir zusammen mit der CDU einen Änderungsantrag eingebracht. Über den Stiftungszweck wurde bereits gesprochen. Für uns ist es vollkommen unklar, weswegen Sie nicht bereit waren, mit uns über eine stärkere Einbindung der Opferverbände in den Stiftungsrat und in den Beirat zu debattieren. Wenn Frau Lange hier sagt, dass Sie kein kleinteiliges politisches Hickhack in der Beratung haben wollten, muss man feststellen, dass genau das das Problem war. Sie haben uns gar keine Möglichkeit gegeben, in den Ausschussberatungen Ände-

rungswünsche mit Ihnen zu diskutieren, um im Ergebnis vielleicht zu einem gemeinsamen Antrag, zu einem gemeinsamen Gesetzentwurf zu kommen. Das wollten Sie nicht. Das ist schade.

Ebenfalls verstehen wir nicht, warum man z. B. nicht den Forschungsverbund SED-Unrecht von der Freien Universität Berlin mit in den wissenschaftlichen Beirat aufnimmt. Wo wäre das Problem für Sie gewesen? – Es wäre kein Problem gewesen, aber Sie hätten gezeigt, dass Sie auf uns zugehen, dass Sie bereit wären, die Bedenken der Opposition aufzunehmen und hier zu einem gemeinsamen Entwurf kommen wollen. Ähnliches gilt noch für einige andere Punkte in diesem Stiftungsgesetz.

Dementsprechend haben wir uns in den Ausschussberatungen letztlich enthalten, weil wir den Stiftungssinn als solches für dringend notwendig erachten und uns wünschen, dass die Stiftung möglichst schnell ihre Arbeit aufnimmt. Aber wenn Sie in der Form, wie das die SPD und die Linke in den Ausschussberatungen gemacht haben, über unsere Bedenken hinweggehen, uns keine Möglichkeit geben, mit Ihnen konstruktiv an dem Stiftungsgesetz zu arbeiten, können Sie von uns auch nicht erwarten, dass wir diesem Antrag letztlich zustimmen. Deswegen werden wir uns anders verhalten als die Kollegen der CDU und der Grünen und werden weiter bei unserer Enthaltung bleiben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Ich lasse zuerst über das Gesetz abstimmen. Hier empfehlen die Ausschüsse jeweils einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme, dies im Hauptausschuss mit einer Neufassung von § 2 Absatz 1. Wer so gemäß den Drucksachen 16/1567 und 16/1725 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linksfraktion, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der SPD und die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der FDP-Fraktion ist dieses Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Berliner Mauer – Gedenkstätte Berliner Mauer und Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde“ so angenommen.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/1721 hatten die Antragsteller bereits angekündigt, nach Beschlussfassung über das Gesetz diesen Antrag für erledigt erklären zu lassen. Soll der Antrag als erledigt angesehen werden? – Das ist offensichtlich der Fall. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe nunmehr auf

**Ifd. Nr. 4 e:**

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns****Wie sozial sind Mindestlohn oder Vergünstigungen und Förderprogramme für Transferleistungsbezieher?**

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats  
Drsn 16/1324 und 16/1667

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 21. – Möchte Frau Senatorin Knake-Werner eingangs Stellung nehmen? – Das ist der Fall. – Dann haben Sie das Wort. – Bitte schön!

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anfrage der FDP ist schriftlich beantwortet, soweit uns die Angaben zur Verfügung standen. Beim Lesen der Anfrage gestehe ich sofort, kam ich heftig ins Grübeln über das Motiv der FDP zu dieser Anfrage. Ich habe sie zugunsten der FDP, insbesondere von Ihnen, Herr Lehmann, ausgelegt und gehe davon aus, dass die FDP all diese Fragen offenbar aus tiefer Sorge um die wachsende soziale Spaltung dieser Gesellschaft gestellt hat.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Schwierig!]

Ich sage Ihnen ganz offen: Ich teile Ihre Sorge.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Immer mehr Menschen sind trotz staatlicher Transferleistungen von Armut und Ausgrenzung bedroht. Sogar Millionen Erwerbstätige müssen staatliche Hilfen in Anspruch nehmen, weil sie von dem, was sie an Arbeitseinkommen erwerben, weder ihre noch die Existenz ihrer Familien sichern können.

Auf der anderen Seite steigt der Reichtum in unserem Land und die Zahl derjenigen, deren Vermögen wächst, deren Chancen größer werden. Das kann nicht sozial gerecht sein. Ich glaube, das bezweifeln auch immer mehr Menschen in unserem Land.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Wir alle wissen zudem, dass die Mittelschicht abschmilzt, weil immer mehr Erwerbstätige in prekäre Beschäftigungsverhältnisse abgedrängt werden. Wir konnten gerade gestern aktuelle Zahlen lesen. Die Zahl der Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen ist von 17,5 auf 25,5 Prozent innerhalb von zehn Jahren gestiegen

Unter diesen Bedingungen und im Rahmen der bundespolitischen Vorgaben ist es deshalb Aufgabe sozialer Politik, auch denjenigen ein Minimum an gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen, die aus welchen Gründen auch immer auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind. Das sind z. B. Langzeitarbeitslose, Rentner, die von Grundsicherungsrente leben müssen, oder Flüchtlinge und Asylsuchende, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bekommen.

Zu dieser gesellschaftlichen Teilhabe gehört z. B. das Grundrecht auf Information auch für Bedürftige. Deshalb begrüße ich es sehr, dass es einen bundesweiten Konsens darüber gibt, dass diesen Menschen die GEZ-Gebühren erlassen werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Diese Menschen bekommen also keine Vergünstigungen, sondern einen Nachteilsausgleich, weil ihnen ansonsten aufgrund ihrer prekären wirtschaftlichen Lage viele Zugängen zum sozialen und kulturellen Leben unserer Gesellschaft verschlossen blieben.

Deshalb bin ich froh, dass wir hier in Berlin schon eine große Anzahl solcher Angebote haben z. B. das Sozialticket, das Drei-Euro-Ticket für Theater und Oper, das Starterpaket für Schulanfänger, das Mittagessen für 23 Euro im Monat in den Ganztagschulen, den freien Zugang zu Bibliotheken, reduzierte Eintrittspreise in den Bädern und anderen staatlichen Einrichtungen. Bis zum Ende des Jahres werden wir den Berlinpass einführen, der alle diese Angebote bündelt und um Angebote von privaten Anbietern erweitert. Wir haben bereits einige konkrete Verabredungen mit Sportvereinen getroffen, mit dem Landessportbund, aber wir verhandeln noch weiter. „Öffne dir diese Stadt“ ist das Motto unseres Berlinpasses, mit dem Menschen ohne entwürdigende Einkommensprüfung, ohne Stigmatisierung endlich Zugänge geschaffen werden, die ihnen ansonsten verschlossen sind.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir wollen mit dem Berlinpass die solidarische Stadtgesellschaft erfahrbar machen. Das heißt, ein Berlin, wo diejenigen, die es können, Türen öffnen für diejenigen, die sich wenig oder gar nichts außerhalb der Reihe leisten können.

Im Moment steht der Berlinpass nur den Bezieherinnen und Beziehern von Transferleistungen offen. Das sind immerhin 700 000 Menschen in unserer Stadt. Ich bedauere das. Ich hätte mir auch gewünscht, dass wir eine andere Einkommensgrenze hätten zugrundelegen können z. B. die Pfändungsfreigrenze. Aber das eben kann sich Berlin zurzeit nicht erlauben. Es ist nicht finanzierbar, jedenfalls nicht da, wo wir als Land finanzieren müssen wie beim Sozialticket. Aber ich glaube, diese Frage ist noch nicht abschließend geklärt. Wir werden sie sicherlich immer wieder neu stellen.

Daraus den Schluss abzuleiten, verehrte Kollegen von der FDP, hier entstünde eine weitere Gerechtigkeitslücke, halte ich für absolut absurd.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Man kann doch nicht die Armen dafür bestrafen, dass es noch mehr Menschen in unserer Stadt gibt, die solche Angebote auch gut gebrauchen könnten. Das Problem ist doch nicht, dass Hartz-IV-Empfänger u. a. zu hohe Sozialleistungen erhalten, sondern dass viel zu viele Menschen viel zu wenig verdienen und trotz Arbeit arm sind.

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner**

Es ist der gesellschaftspolitische Skandal unserer Zeit, dass sich auf Kosten von guter Arbeit und existenzsichernden Löhnen der Niedriglohnsektor immer weiter ausdehnt. Gestern konnten wir dazu Zahlen lesen: 7,7 Millionen Menschen leben zurzeit von Minijobs, in 400-Euro-Jobs, Teilzeit- oder Leiharbeit. Viele von ihnen sind auf ergänzende Sozialleistungen angewiesen. Das gilt auch für Berlin. Allein 110 000 Erwerbstätige in Berlin haben Anspruch auf soziale Leistungen, weil ihr Einkommen so gering ist, dass sie davon nicht leben können.

Deshalb steht die Bekämpfung prekärer Beschäftigung, die Eindämmung von Minijobs, Leiharbeit und unbezahlter Praktika, aber vor allem die längst überfällige Einführung des gesetzlichen Mindestlohns nach wie vor ganz oben auf der politischen Agenda des Berliner Senats. Und das ist einfach auch gut so!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich bin ein bisschen betrübt darüber, Herr Lehmann, dass mit Ihrer Großen Anfrage eine Neiddebatte vom Zaun gebrochen ist, die uns überhaupt nicht weiterhilft.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie sät nichts anderes als Missgunst und Unfrieden. Die gesellschaftliche Umverteilung findet doch derzeit von Unten nach Oben statt und nicht zwischen Unten und Unten. Das muss uns doch klar sein. Kein Geringverdiener finanziert dem Hartz-IV-Empfänger das Opernticket, wie es die FDP vermutet. Die Drei-Euro-Tickets gibt es immer dann, wenn sich kein Gutverdienender findet, der den vollen Preis bezahlen kann. Das ist das Prinzip. Davon profitieren die Theater, weil sie Mehreinnahmen bekommen, und davon profitieren diejenigen, die sich sonst Kultur nicht leisten könnten. Das ist eine Win-win-Situation, so nennt man das, ein Prinzip, das einer neoliberalen Partei wie der FDP eigentlich sehr zugänglich sein müsste. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

In der Aussprache hat das Wort der Kollege Lehmann, fünf Minuten wie auch die anderen Kollegen.

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Sehr geehrte Frau Senatorin! Ich bin schon der Auffassung, dass man die Probleme durchaus benennen muss, ohne eine Neiddiskussion vom Zaun zu brechen. Deshalb habe ich diese Große Anfrage gestellt. Sie wissen, dass meine Fraktion die Einführung des Sozialpasses kritisch begleitet. Wenn zudem etwa 20 Prozent der Berlinerinnen und Berliner darauf Anspruch haben werden, hingegen das durchschnittliche Nettoeinkommen vergleichsweise gering ist, sollte das nicht nur bei meiner Fraktion, sondern auch beim Senat Nachfragen auslösen. Vor allem müssen Sie sich aber der Frage stellen, ob der von Ihnen geforderte Mindestlohn wirklich für die Menschen eine finanzielle

Verbesserung darstellt. Die Vergünstigungen, die mit dem Sozialpass verbunden sind, verhelfen Einkommensschwachen zu mehr Teilhabe am öffentlichen Leben, und das ist erst mal richtig so. Welche Kosten hierfür auf diejenigen zukommen, die die Vergünstigungen nicht in Anspruch nehmen können, sollte dabei aber auch transparent sein.

[Beifall bei der FDP]

Letztlich müssen all diese Vergünstigungen in irgendeiner Form ausgeglichen werden. Und egal, ob das über Steuern oder die anderen Gebührenzahler vorgenommen wird, auch Geringverdiener oder Erwerbstätige mit großen Familien müssen hierfür mitzahlen.

[Beifall bei der FDP]

Somit sorgt ein Sozialpass mehr für soziale Ungerechtigkeit als für einen reinen Ausgleich von Benachteiligungen am gesellschaftlichen Leben. Denn die Vergünstigungen für Transferleistungsbezieherinnen wie das Sozialticket, das Drei-Euro-Ticket für die Oper, die Befreiung von der Zahlung der GEZ-Gebühren oder der Sozialtarif bei der Telekom stehen vielen Gering- oder Alleinverdienern, gerade mit Kindern, nicht zu. Viele von ihnen liegen mit ihrem Netto kaum über der Arbeitslosengeld-II-Schwelle oder den Einkommensgrenzen für das Wohngeld oder den Kinderzuschlag. All die Vergünstigungen für Transferleistungsbezieherinnen eingerechnet, bleibt für viele, die arbeiten, unterm Strich sogar weniger für die Teilhabe am öffentlichen Leben übrig. Deshalb war der Sinn unserer Großen Anfrage, all die Vergünstigungen, die es bereits gibt, und deren Gegenfinanzierung einmal gegenüberzustellen, um transparent werden zu lassen, wie notwendig weitere Vergünstigungen sind, welche Personengruppen davon profitieren und vor allem, welche letztlich draufzahlen.

[Beifall bei der FDP]

Fast schon unverschämt gegenüber ganz normalen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern finde ich deshalb Ihre Aussage, dass bundes- und landesweite Vergünstigungen für alle gesellschaftlichen Schichten und in allen Lebensbereichen zur Verfügung stehen. Fragen Sie doch mal die Beschäftigten im Dienstleistungssektor oder im Gesundheitswesen, wo ihr Einkommen neben Grunderhöhung, steigenden Wasserpreisen und immer teurer werdenden Monatskarten bei den für sie unverzichtbaren Dingen wie ÖPNV oder Telefonkosten einmal spürbar entlastet wird!

In meinen Augen widerlegt der aktuelle Basisbericht zu Daten des Gesundheits- und Sozialwesens auch eindeutig Ihre Aussage, dass die Festlegung bestimmter Einkommensgrenzen zu Härtefällen bei geringfügigen Überschreitungen dieser Grenzen führt.

[Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner: Das ist leider so!]

Der Bericht offenbart, dass das Nettoeinkommen 2005 bei der Hälfte der Berlinerinnen und Berliner bei maximal 900 Euro lag. Hierunter sind viele Menschen, die unabhängig von Transferleistungen jeden Tag zur Arbeit gehen, ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten und ein

**Rainer-Michael Lehmann**

Einkommen erzielen, das dem von Ihnen geforderten Mindestlohn entspricht. Das sind nicht ein paar Härtefälle, sondern viele Menschen, die deutlich benachteiligt sind. Denn bei genauerer Betrachtung sehen Sie, dass Ihr Mindestlohn einem Nettoeinkommen von etwa 960 Euro entspricht. Demgegenüber kann ein Arbeitslosengeld-II-Empfänger zwischen 811 bis zu 970 Euro monatlich erhalten. Diesen Zahlen wollten wir die bereits bestehenden Vergünstigungen gegenüberstellen. Hierbei handelt es sich also keineswegs um willkürliche Beispiele individuellen Konsumverhaltens.

Das Ergebnis kann ich Ihnen aber auch ohne Ihre Antwort mitteilen. Durch die bestehenden Vergünstigungen bei GEZ-Gebühren, Telefonkosten, Hallenbad oder Volkshochschule muss der Geringverdiener teilweise mehr als das Doppelte aufbringen, um dieselben Leistungen in Anspruch zu nehmen wie der Arbeitslosengeld-II-Empfänger. Letztlich wird sein Mehrverdienst durch die Ausgaben für Arbeit und Teilhabe aufgezehrt. Diese Bürgerinnen und Bürger haben aber ein Recht auf Entlastung ihrer Einkommen. Anstatt hier für eine ungerechtfertigte Benachteiligung zu sorgen, setzen wir uns dafür ein, dass diese Menschen spürbar etwas von ihrer Arbeit haben und bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank auch! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Radziwill.

**Ülker Radziwill (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lehmann! Sie fragen nach der sozialen Komponente von Mindestlohn. Ich kann Ihnen antworten: Mindestlohn und Förderprogramme für Transferbezieher sind aus unserer Sicht sozial und notwendig. Sie machen mit Ihrer Fragestellung eine sehr extreme und gefährliche Neiddebatte auf. Ich rate Ihnen, diese nicht weiter fortzuführen. Sie wollen die Einkommensunterschiede zwischen Geringverdienern und Arbeitslosengeldbeziehern aufführen und die Vergünstigungen vergleichen. Sozialpolitisch halte ich Ihren Vergleich in dieser Form für absolut gefährlich und unverantwortlich. Allein die Fragestellung, wie Sie sie hier formulieren – werden die Vergünstigungen auf das Arbeitslosengeld II angerechnet? –, finde ich unverschämte und sozialpolitisch unverantwortlich.

[Beifall bei der SPD]

Die Transferleistungen sind keine Luxusausstattung, das müsste auch ihnen klar sein. Oder können Sie ohne Abstriche in Ihrem Alltag von 351 Euro leben?

Liebe FDP! Wenn wir die Einkommensunterschiede verändern wollen, heißt das für mich nicht, das Arbeitslosengeld zusammenzustreichen, wie Sie es aus meiner Sicht fordern, sondern der einzige Weg ist, die Einkommen der Geringverdiener zu erhöhen. Daher muss Arbeit auch

existenzsichernd sein. Daher ist unsere Forderung nach Mindestlöhnen richtig und sozial. Trotz Vollzeitarbeit auf Unterstützung angewiesen zu sein, ist gesellschaftspolitisch auf Dauer nicht haltbar. Die Methode „Working pur“, trotz Arbeit am Ende arm zu sein, ist nicht das, was wir in dieser Gesellschaft wollen. Daher ist an der Stelle sozialpolitisch eine Veränderung notwendig. Auch beim Mindestlohn brauchten wir Ihre Unterstützung. Der Weg, z. B. ergänzende Sozialleistungen bei Bedarf zu bekommen, ist zwar wichtig, aber auch hier können wir das mit Mindestlöhnen verändern. Da hoffe ich auf Ihre Einsicht, denn aus der Antwort auf Ihre Frage geht sehr deutlich hervor, dass sich Arbeit generell auch lohnt, und das ist zum Glück so richtig. Wir müssen auch im Blick haben, dass wir künftig Renten sichern und über der Grundsicherung halten wollen. Auch deshalb müssen wir uns für Mindestlöhne einsetzen. Sie helfen mit Ihrer Fragestellung deshalb überhaupt nicht!

Ich komme noch einmal auf Ihre Fragen zurück. Mir drängt sich der Eindruck auf, dass Sie die Vergünstigungen für Arbeitslosengeld-II-Empfänger streichen wollen. Sie schüren damit eine Neiddebatte und bringen den Geringverdienern gar keine Vorteile. Der Tenor Ihrer Fragestellung zeigt, dass Sie die Vergünstigungen nicht auch für Geringverdiener wollen, sondern für die anderen streichen. Um Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit herzustellen, müssen ungleiche Startchancen ausgeglichen werden. Auch das müssten Sie wissen. Ich hoffe, dass Sie an dieser Stelle aus Ihrem Klienteldenken herauskommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn es darum geht, Transferleistungsempfängern ein Minimum an Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu sichern, fragen Sie nach den Druckkosten für den Sozialpass. Was für ein Hohn! Das zeigt, wo die FDP steht. Mobilität, Teilhabe helfen den Menschen, sich in das Arbeitsleben zu integrieren. Unsere Angebote wie der Berlinpass, das Sozialticket, das Drei-Euro-Kulturticket usw. helfen den Menschen. Unsere Angebote wie den Ferienpass oder den Familienpass haben Sie gar nicht beleuchtet, denn das sind Angebote auch für Geringverdiener, und daran halten wir fest.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zum Punkt Berlinpass setzen Sie sich bei Ihrer Unternehmerrückmeldung dafür ein, dass sie sich dort engagiert.

Wichtig ist mir noch: Im aktuellen Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung wird folgendes festgehalten:

Das Risiko der Gesamtbevölkerung in Deutschland, einkommensarm zu sein, lag 2005 bei 26 Prozent vor Berücksichtigung der Sozialtransfers. Nach Sozialtransfers verringerte sich dieses Risiko auf einen Anteil von 13 Prozent. Damit gehört Deutschland neben den skandinavischen Staaten zu den Ländern mit einer großen Wirkung der Sozialtransfers auf die Armutsquote.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin! Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Ülker Radziwill (SPD):**

Darf ich noch einen Satz sagen? – Sie machen mit diesem unsinnigen Vergleich eine Neiddebatte auf. Sie stehen nicht für die soziale Gerechtigkeit. Das wird noch einmal deutlich. Wir sichern an der Stelle die soziale Gerechtigkeit. Wir werden das Angebot und die Palette unserer Vergünstigungen nicht reduzieren, sondern weiter ausbauen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Hoffmann.

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kernfrage der Großen Anfrage der FDP ist doch, ob Transferleistungen oder Mindestlöhne unser Sozialsystem gerechter machen. Dieses Problem mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten, verbietet mir meine Erfahrung, die ich in den letzten Jahren bei der Arbeit im Petitionsausschuss und im Rahmen der Kummernummer meiner Fraktion gesammelt habe. Dabei habe ich immer wieder feststellen müssen, dass durch eine Vielzahl und immer neue Vergünstigungen keine Gerechtigkeit hergestellt werden kann. Im Gegenteil! Es werden weitere Ungerechtigkeiten geradezu provoziert. Hier zwei Beispiele: Schulanfang. Nach Aussagen des Kinderschutzbundes bleiben immer mehr kinderreiche Familien den Einschulungsfeiern fern, weil sie das Geld für die Zuckertüte nicht aufbringen können. Betroffen sind nicht etwa die Hartz-IV-Familien, sondern Familien, die gerade über der Bemessungsgrenze für Sozialleistungen liegen. – Kulturticket: Ein gerade über der Bemessungsgrenze liegender Bürger, der nicht im Besitz einer Sozialkarte ist, wird sich nie eine Karte für drei Euro kaufen dürfen, auch wenn noch so viele Plätze in der Deutschen Oper frei sind.

Leider hat der Senat auf diese Problematik nur die lapidare Antwort, dass geringfügige Überschreitungen der Einkommensgrenzen immer zu Härtefällen führen. Das ist wohl wahr. Aber es gibt viele Menschen, die es sich in Transferrischen bequem gemacht und keine Ambitionen haben, diese zu verlassen. Der Senat sollte deshalb seine Vergünstigungspolitik nicht weiter ausbauen, weil damit neue Ungerechtigkeiten gegenüber denen provoziert werden, die sich in diesen Nischen nicht häuslich eingerichtet haben.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Um nicht gezielt missinterpretiert zu werden: Es geht mir nicht darum, zustehende Leistungen zu kürzen oder gar abzuschaffen, sondern darum, die Folgewirkungen mit

einzubeziehungen, die ein immer weiter ausgebautes Transfersystem auf Dauer auf die Gesellschaft insgesamt und auf die Lebenseinstellung des Einzelnen hat. Wir wissen doch alle, dass es nicht wenige Menschen gibt, die sehr wohl rechnen, was ihnen mehr Vorteile bringt, und deshalb hartnäckig Hilfen zur Selbsthilfe ablehnen, weil man z. B. mit Hartz IV plus Schwarzarbeit besser leben kann, als wenn man einer geregelten Arbeit nachgeht. Von dem volkswirtschaftlichen Schaden will ich dabei gar nicht reden.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch kein Allheilmittel, das in unserem immer komplizierter werdenden Sozialsystem alle Fragen löst. So kann der flächendeckende Mindestlohn nicht halten, was von ihm versprochen wird. Er schützt weder vor Altersarmut noch macht er von Transfers vollständig unabhängig. Vielfach hat derjenige nach Abzug aller Unkosten netto weniger zur Verfügung als ein Arbeitslosengeld-II-Empfänger.

Wir brauchen ein Bündel von Maßnahmen, damit jeder die Chance erhält, sein Leben aus eigener Kraft zu gestalten, und Arbeit wieder lohnt.

[Beifall bei der CDU]

Dazu gehört die Ankurbelung des Arbeitsmarktes ebenso wie die Verhinderung von Lohndumping und sittenwidrigen Löhnen. Gleichberechtigt nenne ich mehr und bessere Bildung für alle und die Anstrengungen des Einzelnen, aus seinem Leben etwas machen zu wollen. Die Kurzformeln „Hilfe zur Selbsthilfe“ und „Fördern und fordern“ haben nichts von ihrer Aktualität und Auseinandersetzung zur Herstellung sozialer Gerechtigkeit verloren.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Grosse, Herr Kollege?

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Bitte!

**Burgunde Grosse (SPD):**

Herr Hoffmann! Sie sagten, Lohndumping sei zu verhindern. Wie wollen Sie Lohndumping verhindern, wenn Sie gegen den Mindestlohn sind? Das müssen Sie mir einmal erklären.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Ihr Problem ist, Frau Grosse, dass der Mindestlohn Lohndumping überhaupt nicht verhindert. Sie führen eine Scheindiskussion, die keinem wirklich weiterhilft. Schauen Sie sich die Ergebnisse in den Ländern an, wo weniger Einkommen erzielt wird! Gerade in unserer Region, wo die Arbeitgeber gar nicht so viel verdienen, dass sie das bezahlen können, da liegen Sie einfach falsch. Sie ver-

**Gregor Hoffmann**

suchen, eine Debatte zu erzeugen, und helfen damit niemandem. Und das ist das Bedauerliche bei der Mindestlohnthematik.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Wenn wir über die soziale Gerechtigkeit reden, dann heißt das doch: Gerechtigkeit ist auch immer eine persönliche Erfahrung, und die beginnt im Umgang miteinander. Und da habe ich viel Herzlosigkeit und Versagen bei uns in den zuständigen Stellen und in unserem schönen Land Berlin kennengelernt. Das muss sich als Erstes ändern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Rainer-Michael Lehmann (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Breitenbach.

**Elke Breitenbach** (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der FDP „Wie sozial sind Mindestlohn oder Vergünstigungen und Förderprogramme für Transferleistungsbezieher?“ lässt sich meiner Ansicht nach relativ leicht beantworten, Herr Hoffmann: Sie sind sozial,

[Beifall bei der Linksfraktion]

denn sie tragen dazu bei, gesellschaftliche Ausgrenzungen zu verhindern, oder anders gesagt: Sie ermöglichen den Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, und das ist das Ziel von Rot-Rot.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb gibt es das Drei-Euro-Kulturticket und die ganzen Maßnahmen, die bereits von der Senatorin und Frau Radziwill aufgeführt wurden. Deshalb haben wir im Übrigen auch angefangen, einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor in Berlin aufzubauen. Die Arbeitslosen, die dort einen Job bekommen, erhalten einen Stundenlohn in der Höhe des vom Senat geforderten Mindestlohns von 7,50 Euro, und – das ist richtig, Herr Hoffmann – wir setzen uns darüber hinaus für einen gesetzlichen Mindestlohn ein, den Ihre Partei auf Bundesebene weiterhin verhindert und die FDP ohnehin.

Frau Grosse hat recht damit, dass ein gesetzlicher Mindestlohn diejenigen, die Sie, Herr Lehmann und Herr Hoffmann, hier immer benennen und um die Sie sich angeblich so sorgen, aus der Misere herausbringen und in eine Existenzsicherung bringen würde. Das ist nötig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Gregor Hoffmann (CDU): Das glauben  
Sie doch nicht wirklich!]

Und wenn Sie, meine Damen und Herren von der FDP, so tun, als würden es sich die Menschen, die auf Arbeitslosengeld oder auf eine andere Transferleistung angewiesen

sind, in der sozialen Hängematte bequem machen und dann noch allerlei Vergünstigungen mitnehmen, dann täuschen Sie sich. Ich glaube auch, Sie wissen es besser. Die Senatorin hat es schon gesagt: Sie zetteln eine Sozialneiddebatte auf einem anderen Niveau an. Ich sage übrigens: unterste Schublade! Was Sie betreiben, ist zündeln. Ich bitte Sie, diese Zündelei und diese Hetze gegen Transferleistungsbezieher endlich zu unterlassen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Was allerdings das Verständnis von sozialer Gerechtigkeit angeht, da liegen FDP und Grüne eng beieinander. Die Grünen werden nicht müde zu betonen, dass der ÖBS ungerecht ist, weil dort zu wenig Arbeitslose Beschäftigung finden, und dass die, die dort arbeiten, auch noch zu viel verdienen. Ist es sozial gerecht, wenn alle gleich mies bezahlt werden? Ist es gerecht, wenn der eine nur 900 Euro in einer arbeitsmarktpolitischen Maßnahme verdient, und dann sollen andere auch nicht mehr bekommen? Der angebliche Neid unter den Arbeitslosen und den Geringverdienenden muss bei den Grünen dafür herhalten, dass staatlicherseits alle in Zukunft gleich schlecht bezahlt werden.

[Gregor Hoffmann (CDU): Das ist das  
sozialistische Modell von Rot-Rot!]

Die Alternative, alles so zu lassen, wie es jetzt ist, diese Alternative würde Arbeitsmarktpolitik zu Niedriglohnbeschäftigungen degradieren, und das ist nicht unsere Vorstellung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Rot-Rot hat ein anderes Verständnis von sozialer Gerechtigkeit. Wir wollen, dass alle die Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe haben – materiell und auch kulturell. Deshalb werden wir unsere Maßnahmen für die Transferbeziehenden mit dem „Berlin-PasS“ ausbauen. Dazu wurde auch schon einiges gesagt. Wir würden auch gern den Kreis der Anspruchsberechtigten ausweiten. Ich hoffe, wir kommen noch dazu, aber das ist eine Frage der Finanzen. Die müssen wir klären.

Wir werden noch mit dem ÖBS zeigen, dass es Alternativen zu den Ein-Euro-Jobs gibt und dass es möglich ist, sozialversicherungspflichtige und existenzsichernde Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose zu schaffen. 2 000 Berlinerinnen und Berliner haben darüber neue berufliche Perspektiven eröffnet bekommen, und zwar in Beschäftigungen, die dem sozialen Zusammenhalt dienen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin!

**Elke Breitenbach** (Linksfraktion):

Ich weiß, meine Redezeit ist abgelaufen. – Wir werden unsere Schritte weitergehen, wir werden weiter dafür sorgen, dass Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, und wir werden soziale Ausgrenzung verhindern!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Lehmann.

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Breitenbach! Ich hatte mich auf diesen Beitrag schon gefreut, weil ich gespannt darauf war, wie meine wertvolle Kollegin mich dieses Mal attackiert.

Wenn Sie von zündeln sprechen, dann müssen Sie das Zündeln aber auch richtig benennen. Denn wir haben hier völlig unemotional aufgezeigt, wo die Schwierigkeiten liegen. Darum geht es uns. Es geht uns in keiner Weise um eine Neiddebatte. Das habe ich am Anfang meines Redebeitrages gesagt. Man kann sich leicht hinstellen – das tun die Kollegen der Linksfraktion gern – und sagen: Wir wollen noch mehr. Wir wollen das besser ausgestalten. Das muss für alle gelten. Wir wollen im Prinzip etwas Kollektives. – Da fragen Sie doch einmal den Finanzsenator. Ich bin sehr gespannt auf die Antwort, wer alles das bezahlen soll, was Sie hier vorschlagen. Auf diese Antwort bin ich sehr gespannt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Steuererhöhung!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Da kommt die Antwort. – Bitte, Frau Breitenbach!

**Elke Breitenbach (Linksfraktion):**

Herr Lehmann! Das wiederum ist Geschmacksache, wie man die Formulierung Ihrer Anfrage bewertet. Ich finde viele Fragen zynisch. Da werden viele Sachen behauptet, die nicht haltbar sind, wenn Sie beispielsweise behaupten – die Senatorin verwies bereits darauf –, das Drei-Euro-Kulturticket wird von den Geringverdienenden finanziert. Wissen Sie, wie hoch Opern bezuschusst werden? Wissen Sie, dass in erster Linie Gutverdienende Opern besuchen und darüber bezuschusst werden?

Aber Sie sagen: Nein, die Langzeitarbeitslosen, diejenigen, die das Drei-Euro-Kulturticket haben, werden bezuschusst, und zwar von den Geringverdienenden. Damit, Herr Lehmann, machen Sie eine Neiddebatte auf. Es geht nicht darum, Probleme nicht zu benennen. Aber ich wende mich dagegen, dass Sie Transferleistungsbeziehenden unterstellen, sie würden in der sozialen Hängematte liegen und sich ein schönes Leben machen.

Ich habe Ihnen die Lösung gesagt, was die Geringverdienenden angeht. Da gibt es nur eine Lösung, und die heißt: gesetzlicher Mindestlohn, damit alle in einer ökonomischen Unabhängigkeit und von ihrer Arbeit leben können.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Pop.

**Ramona Pop (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Frau Breitenbach! Wenn man sich Ihre Rede anhört, so ist sie mindestens genauso spalterisch wie die Große Anfrage der FDP, und Sie schaffen ganz neue Gerechtigkeitsprobleme mit dem ÖBS, die Sie zuvor gar nicht hatten.

Erklärungsbedürftig bleibt für mich, warum für 2 000 Menschen ein viel besser ausgestatteter Beschäftigungssektor vorhanden sein soll als für Zehntausende andere, die weiterhin in Ein-Euro-Jobs sitzen. Das ist erklärungsbedürftig. Sie regieren hier, und das ist ein Gerechtigkeitsproblem, das Sie sich selbst ans Bein gebunden haben.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Ich hatte mich auch gewundert, dass die FDP mit der Überschrift der Großen Anfrage das Soziale entdeckt, und fragte mich, ob die „Berliner Zeitung“ Unrecht hat, die vor zwei Tagen noch schrieb, die Berliner FDP sei insbesondere „privatisierungstrunken“ und „oberschichtsaftin“. Deswegen muss man sich etwas genauer anschauen, was die Große Anfrage eigentlich bezweckt.

Ich finde, auf den ersten Blick ist es sinnvoll, sich anzuschauen und zusammenzutragen, mit welchen Maßnahmen der Staat über Transferleistungen hinaus Unterstützung gewährt. Denn ich finde – ich hoffe, dass wir uns darin einig sind –, dass die angebliche Studie von letzter Woche, die Furore gemacht hat, wonach der Lebensunterhalt auch mit 150 Euro zu bestreiten sei – ich bin froh, dass sich Senator Sarrazin dem nicht angeschlossen hat – nicht als tolerabel angesehen wird. Zum Leben braucht man mehr als nur etwas Essen vom Discounter.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Pop! Es besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage.

**Ramona Pop (Grüne):**

Nein! Ich lasse keine Zwischenfragen zu. – Ich finde, es sollte selbstverständlich sein, dass auch Menschen mit wenig Geld am normalen Leben teilhaben können – mit Telefon, Bus fahren und gelegentlichen Kino- oder Theaterbesuchen. Ich hoffe, dass wir uns darin einig sind.

**Ramona Pop**

Um Menschen, die vom Existenzminimum leben – was Arbeit, aber auch Transferleistung sein kann –, das zu ermöglichen, gibt es Sozialtickets beim ÖPNV, es gibt eine Befreiung von der Zuzahlung zu GEZ, es gibt die Befreiung von der Zuzahlung bei Arzneimitteln und, und, und. Es gibt viele Maßnahmen.

Die FDP versucht mit dieser Großen Anfrage – recht ungeschickt –, eine an sich richtige Debatte anzustoßen. Wir haben die Diskussion zum Thema Sozialpass mit Ihnen schon geführt. Die zentrale Frage ist, ist es richtig, dass nur Menschen, die Transferleistungen beziehen, Erleichterungen und Ermäßigungen angeboten bekommen. Das ist durchaus eine berechtigte Frage. Wie viele Debatten haben wir hier im Haus zu Mindestlöhnen, zu „Armut trotz Arbeit“ und, und, und geführt! Eine Vielzahl von Menschen, die arbeiten und dennoch am Rand des Existenzminimums leben müssen, erhalten diese Ermäßigungen nicht. In Berlin sind es – zur Erinnerung – 360 000 Menschen, die weniger als 900 Euro netto verdienen. Das ist das Ergebnis rot-roter Arbeitsmarktpolitik der letzten Jahre!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Prekäre Beschäftigung, und kein Ende in Sicht! Ich finde es ist eine berechtigte Frage, warum der Wachschützer, der bei der Berliner BIM arbeitet, 5,80 Euro die Stunde verdient – weniger als im ÖBS, Frau Breitenbach! –, warum er den gesamten Preis für die Umweltkarte bei der BVG, die Schulbücher für sein Kind selbst bezahlen muss, weil die Lehrmittelfreiheit für ihn nicht gilt und warum er keinen vergünstigten Theaterbesuch zugestanden bekommt.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Diese Frage ist berechtigt!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Pop! Es gibt noch einmal den Wunsch einer Zwischenfrage von Frau Breitenbach. Gestatten Sie sie?

**Ramona Pop (Grüne):**

Nein, immer noch nicht! – Auf Bundesebene machen Sie viel und mächtig Wirbel um den Mindestlohn. Ich teile diese Forderung, aber dort, wo Sie in Verantwortung stehen, findet ein Anstieg prekärer Beschäftigung statt, das Durchschnittseinkommen der Hauptstadt – weltweit wohl einmalig! – liegt unter dem Landesdurchschnitt. Diese Armut ist alles andere als sexy, meine Damen und Herren von Rot-Rot!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Sie setzen auf McJobs, anstelle mit mehr Qualifizierung für die Erwerbslosen bessere und besser bezahlte Jobs zu schaffen. Sie bieten einen Sozialpass an, aber nur für

Transferleistungsempfänger und nicht für Geringverdiener. Da sind Sie spalterisch, diesen Widerspruch müssen Sie erklären!

[Beifall bei den Grünen]

Kurz zur FDP: Freundlich interpretiert wollten Sie all diese wichtigen Fragen aufwerfen, aber ich finde, dass die Tonlage Ihrer Großen Anfrage leider eine Neiddebatte anzettelt. Sie versuchen, sich ein wenig an den sogenannten kleinen Mann heranzuschmeißen und enden dann, Herr Lehmann, in einer billigen Polemik.

[Na, na! von der FDP]

Sie haben offensichtlich zwar erkannt, dass der platte Neoliberalismus des Herrn Lindner mindestens genauso radikal und polemisch ist, wie der von Herrn Lafontaine auf der anderen Seite. Das hält Sie konstant unter 8 Prozent und macht Sie auf Dauer regierungsunfähig. Suchen Sie weiter nach dem sozialen Fähnlein, das ist die richtige Richtung! Aber das hier war noch nicht der Weisheit letzter Schluss.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Abgeordnete Breitenbach. – Bitte schön!

**Elke Breitenbach (Linksfraktion):**

Frau Pop! Ich möchte zwei Punkte aufgreifen. Sie beantworten leider meine Frage nicht, wenn Sie sagen, es sei ungerecht, dass es mit dem ÖBS bislang nur 2 000 Stellen gibt. Sie wissen, dass es mehr sind! Aber wir beide wissen, dass die ÖBS-Stellen nicht reichen, um die Arbeitslosigkeit in der Stadt komplett abbauen zu können. Das hat etwas mit den Bundesprogrammen, die wir kofinanzieren, zu tun, das wissen Sie doch auch!

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Esser, mit Ihnen rede ich nicht, sondern mit Frau Pop! Sie kann allein antworten. – Mich interessiert, Frau Pop: Ist es für Sie sozial gerecht, wenn alle in staatlichen Arbeitsmaßnahmen Befindlichen mies bezahlt werden? Warum sagen Sie immer, die einen verdienen 900 Euro, die anderen 1 300 Euro, und das sei sozial ungerecht? Ist es nicht viel besser, dafür zu kämpfen und zu zeigen, dass es möglich ist, dass Menschen existenzsichernde Arbeitsplätze haben?

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das ist meine Frage an Sie, die sie leider nie beantworten.

Was den Wachschatz angeht, Frau Pop, wissen wir auch beide: Es gibt tarifvertragliche Regelungen. Ich kann es bedauern, dass diese Tarifverträge so schlecht sind, das werden die Gewerkschaften auch tun, aber ich kann es nicht ändern. Deshalb benötigen wir einen gesetzlichen Mindestlohn. Ich kann da immer wieder nur das Gleiche sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Kollegin Pop. – Bitte!

**Ramona Pop (Grüne):**

Wissen Sie, Frau Breitenbach, Sie müssen hier Fragen beantworten! Es ist immer die ewige gleiche Leier, die Sie uns erzählen: Sie können nichts dafür, denn die Bundesprogramme, die Jobcenter, die Haushaltslage, der Finanzsenator, das EU-Gericht... Wer auch immer ist schuld daran, dass Ihrer „tolle“ Politik nicht funktioniert!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die Grünen wissen immer alles besser!]

Deswegen backen Sie sich ein kleines Projekt, damit Sie sich wohlfühlen können, so 2 000 Stellen, die ideal sind, so wie Sie sich das vorstellen. Ich finde das auch ideal, aber nicht für 2 000 Menschen, sondern für sehr viele mehr. Daran arbeiten Sie nicht, weil ja angeblich immer die anderen schuld sind.

[Martina Michels (Linksfraktion): Natürlich! –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Wer hat denn Hartz IV  
eingeführt?]

Sie müssen sich fragen lassen, warum Sie mit 120 Millionen Euro nur 7 000 Jobs fördern. Wenn Sie so viel Geld in die Hand nehmen, müssen mehr Menschen davon profitieren. Da akzeptiere ich die Antwort nicht: Das ist meine Insel der Glückseligkeit, damit kann ich nachts gut schlafen und der Rest, daran ist eben der Bund, der Finanzsenator oder wer auch immer schuld, dass es nicht besser wird. – Diese Gerechtigkeitsfrage ist Ihre allein, und die müssen Sie beantworten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit besprochen.

Ich komme nun zu

**1fd. Nr. 5:**

a) II. Lesung

**Gesetz über die Information des  
Berliner Abgeordnetenhauses in  
Angelegenheiten der Europäischen  
Union (EU-InformationsG)**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/1642  
Antrag der FDP Drs 16/1110

b) Antrag

**Berlin beteiligt sich frühzeitig  
an Entscheidungsprozessen der  
Europäischen Union**

Antrag der FDP Drs 16/1608

Ich eröffne die II. Lesung des Gesetzes und schlage vor, die Einzelberatung der sieben Paragraphen zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die sieben Paragraphen gemäß Drucksache 16/1110. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Das Wort hat der Kollege Dragowski. – Bitte schön!

**Mirco Dragowski (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit unseren beiden Initiativen fordern wir eine stärkere Beteiligung Berlins auf europäischer Ebene. Einerseits soll Berlin, wie andere Bundesländer auch, aktiv an den Entscheidungsprozessen beteiligt sein. Andererseits soll aber der Senat uns Parlamentarier frühzeitig über relevante Vorhaben der Europäischen Union informieren. Die EU-Regelungen nehmen immer mehr zu, die Entscheidungen werden immer wichtiger. Unsere Sorge ist dabei die Rolle der regionalen Parlamente, der Landesparlamente, und eine drohende Entmachtung und Isolierung. Als regionales Parlament dürfen wir diese Regelungen und Entscheidungen nicht an uns vorbeigehen lassen. Vielmehr müssen wir dafür sorgen, dass die Interessen der regionalen Parlamente – und damit auch die des Berliner Abgeordnetenhauses – in Europa gestärkt werden.

Dafür müssen wir uns frühzeitig an den Entscheidungsprozessen der EU beteiligen. Für eine Subsidiaritätskontrolle, wie sie im Vertrag von Lissabon steht, müssen wir allerdings nicht auf das Inkrafttreten des Vertrages warten. Mit unserem Antrag zeigen wir Punkte auf, wie wir eine frühe Beteiligung und eine Subsidiaritätskontrolle gewährleisten können. Nehmen wir zum Beispiel die aktive Behandlung der EU-Vorhaben und die Subsidiaritätskontrolle, die Übermittlung der Einschätzungen aus dem Brüsseler Büro. Es ist für uns als Mitglieder des Abgeordnetenhauses sehr wichtig, dass wir frühzeitig über alle Vorhaben informiert werden, sodass wir gegenüber der Europäischen Union mithilfe des Bundesrates und des Bundestages Einfluss ausüben können, bevor Gesetze in nationales Recht umgesetzt werden.

Uns stehen insoweit auch die Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente bei, die im Juni 2008 festgestellt haben, dass die Stärkung der Europafähigkeit der Parlamente eine aktive Mitwirkung der Landesparlamente an der Subsidiaritätskontrolle voraussetzt. Diesen Appell sollten wir aufnehmen, ebenso den unseres Präsidenten Walter Momper, der an der Entscheidung mitgewirkt hat, und als Parlament handeln, denn das Gremium der Landtagspräsidenten hat da keine Möglichkeiten.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel, das zeigt, inwieweit sich die EU in kommunale Belange einmischt und wie dringend es erforderlich ist, sich zu fragen, ob das Sinn macht. Die

**Mirco Dragowski**

EU möchte ein Schulobstprogramm einführen, mit dem sie die Vitaminversorgung von Schulkindern sicherstellen möchte. Das ist sicherlich ein interessantes Anliegen, aber es zeigt letztendlich, wie weit das Interesse der EU geht, selbst in kommunale Kompetenzen eingreifen und dort Regelungen treffen zu wollen. Das ist ein Beispiel in einer Angelegenheit, die wir als Land Berlin, als Kommune, sicher besser umsetzen können.

Der zweite Punkt, den wir behandeln, ist das EU-Informationsgesetz. Hier fordern wir eine verbindliche und konkrete Regelung der Informationsrechte des Parlaments in Angelegenheiten der Europäischen Union. Wir fordern beispielsweise eine Berichtspflicht des Senats bei allen EU-Vorhaben, die für Berlin von erheblicher landespolitischer Bedeutung sind und Landesinteressen betreffen. Zurzeit ist es so, dass die Informationsrechte des Parlaments in der Verfassung von Berlin geregelt sind. – Teilweise verweisen Kollegen auch auf die Geschäftsordnung. – Ich möchte Artikel 50 Abs. 1 der Verfassung mit Erlaubnis des Präsidenten vortragen:

Der Senat unterrichtet das Abgeordnetenhaus frühzeitig und vollständig über alle in seine Zuständigkeit fallenden Vorhaben von grundsätzlicher Bedeutung. Dies betrifft auch Angelegenheiten der Europäischen Union, soweit das Land Berlin daran beteiligt ist.

Herr Kollege Zimmermann! Wir hatten auch im Ausschuss schon eine Diskussion darüber. Sie haben dort gesagt, in der Verfassung seien die Informationsrechte des Parlaments konkret geregelt, ansonsten gäbe es Regelungen in der Geschäftsordnung. Unser Problem ist nur, dass die Geschäftsordnung den Senat leider nicht verpflichtet.

Wir brauchen eine vernünftige gesetzliche Grundlage, wie sie auch in anderen Bundesländern besteht. Bayern und Schleswig-Holstein haben Informationsgesetze. Viele andere Bundesländer haben Vereinbarungen mit der Regierung. Wir stützen uns hingegen auf einen recht mageren Artikel in der Verfassung und auf die Geschäftsordnung des Parlaments.

Herr Dr. Zotl! Sie haben gesagt, die Informationsweitergabe funktioniere, weshalb eine weitere Regelung nicht notwendig sei. Diese Ansicht teilen wir, aber wir nehmen an, dass die Opposition nicht ganz so gut informiert wird wie die Regierungsfractionen. Deshalb sollten Sie unseren Informationsbedarf anerkennen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Das wäre ein guter Schlusssatz.

**Mirco Dragowski (FDP):**

Das wäre so, wenn ich nicht noch einen Appell loswerden wollte: Ich bitte Sie, unseren Anträgen zuzustimmen und mit uns eine gesetzliche Regelung zu beschließen. Das sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Wenn Sie unserem anderen Antrag ebenfalls zustimmen, helfen Sie mit, dass

das Abgeordnetenhaus frühzeitig Berlins Interessen in Europa durch eine engagierte Subsidiaritätskontrolle vertreten kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Zimmermann das Wort!

**Frank Zimmermann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst die Gemeinsamkeiten hervorheben, die wir mit der FDP-Fraktion haben und die Herr Dragowski formuliert hat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

Wir sind auch der Meinung, dass wir sehr darauf achten müssen, dass die EU nicht in unsere kommunalen bzw. Berliner Zuständigkeiten eingreift. Es gibt an vielen Stellen Ansätze der EU in unsere Kompetenzen hineinzuregieren. Da steht es uns gut an, gemeinsam darauf zu achten, dass unsere Rechte verteidigt werden. Das sollten wir gemeinsam gegenüber der Europäischen Union deutlich machen. Das ist ein wichtiger Punkt, an dem wir einer Meinung sind.

Was Sie hinsichtlich der Informationen verändern wollen, würden wir mittragen, wenn es Verbesserungsbedarf gäbe. Auch wir wollen, dass wir als Parlament in die wichtigen Fragen der Europäischen Union, die Berlin betreffen, einbezogen werden und frühzeitig mit dem Senat besprechen können, wie unsere Position ist. Wenn es den Regelungsbedarf gäbe, würden wir zustimmen, aber Sie haben den Verfassungsartikel, in dem dies geregelt ist, selbst zitiert. Aus unserer Sicht ist das eine so gute, weitgehende und erschöpfende Regelung, dass all das, was Sie in Ihrem Gesetzentwurf wollen, nur eine schlechtere Lösung sein kann. Die Verfassungsregelung reicht aus unserer Sicht völlig aus.

[Beifall von Karin Seidel-Kalmutzki (SPD) –  
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Wie halten diese Regelung auch ein. Wir können gleich noch einmal darauf zurückkommen, wie das in der letzten Zeit gelaufen ist. – Die vorhandene Regelung sieht die umfassende und vollständige Information vor. Das bedeutet nach der Kommentierung und Verfassungswirklichkeit, dass der Senat alle Angelegenheiten, an denen Berlin beteiligt ist, frühzeitig – also vor der Beschlussfassung – dem Parlament vorlegen muss. Sie schreiben in Ihrem Gesetzentwurf „erhebliche landespolitische Bedeutung“ und „wesentliche Interessen“. Das ist aus meiner Sicht weniger als das, was die Verfassung vorsieht. Die Verfassung sieht alles vor, woran Berlin beteiligt ist. Daran möchten wir festhalten und überlassen es dem Senat zu entscheiden, ob über jeden Kleinkram berichtet wird. Wir haben auch Möglichkeiten, den Senat zu verpflichten, uns

**Frank Zimmermann**

Details rechtzeitig vorzulegen. Kurz und gut: Die Verfassungsregel ist klar, eindeutig und parlamentsfreundlich. Es gibt aus unserer Sicht daran nichts zu verbessern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion –  
Benedikt Lux (Grüne): Hält sich die  
SPD-Fraktion daran?]

– Was heißt hier „Hält sich die SPD daran“? Wir sind doch diejenigen, die im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg die Initiativen gestartet haben, weil die FDP in ihrem anderen Antrag gefordert hat, Berlin und das Parlament sollten sich frühzeitig an Entscheidungsprozessen der Europäischen Union beteiligen. Ich möchte Sie von den Grünen auffordern zu überprüfen, von wem die Initiativen im Ausschuss gekommen sind, beispielsweise zur Dienstleistungsrichtlinie, zur Fernsehrichtlinie und zum Telekom-Paket. Diese Grundsatzentscheidungen zum Verhalten des Senats kamen immer von den Koalitionsfraktionen. Das Spiel – Grundsatzpositionen im Ausschuss definieren, und der Senat handelt entsprechend – funktioniert. Wenn Sie Zweifel daran haben, prüfen Sie es nach. – Es kann also bei der Regelung bleiben, und ich schlage deshalb entsprechend der Ausschussempfehlung vor, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Den anderen Antrag werden wir uns anschauen, aber ich fürchte, die Praxis hat gezeigt, dass es funktioniert und wir den Antrag nicht brauchen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Dragowski. – Bitte schön!

**Mirco Dragowski (FDP):**

Herr Präsident! Herr Kollege Zimmermann! Wenn Sie sagen, die jetzigen Regelungen reichten aus, und die Informationen genügten, dann verstehe ich nicht, warum Ihr Kollege Kleineidam diese Initiative wegen dem größeren Bürokratieaufwand ablehnt.

Ich verstehe, dass Sie den Senat stützen wollen. Frau von der Aue sagte im Ausschuss, aus Sicht des Senats sei die Informationspflicht in Artikel 50 hinreichend geregelt. Ich verstehe, dass der Senat das sagt, aber von Ihnen als Parlamentariern erwarte ich, dass Sie mit uns für eine stärkere Position der Parlamente kämpfen. Wenn die Opposition geschlossen für das Informationsgesetz stimmt, dann müssen Sie als Regierungskoalition doch sehen, dass etwas bei der Informationsweitergabe nicht richtig läuft. Es ist keine Schikane von uns, sondern wir wollen unserem Informationsbedürfnis als Opposition Ausdruck verleihen. Deshalb appelliere ich erneut an Sie, unserem Antrag zuzustimmen und unser Anliegen zu unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege Zimmermann möchte erwidern. – Bitte schön!

**Frank Zimmermann (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! Es geht ganz schnell. – Der Verfassungskommentar sagt glasklar, dass die Regelung in Artikel 50 so weitgehend ist, dass sogar überlegt wurde, wie der Kernbestand des Verwaltungsvorbehalts geschützt werden kann.

[Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

Es wird also diskutiert, ob man angesichts einer so weitgehenden, parlamentsfreundlichen Informations- und Berichtspflicht des Senats Grenzen einziehen muss.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Es ist ein Informationsrecht des Parlaments, und mit dem korrespondiert die Informationspflicht des Senats. Und hier gibt es keine Beschränkungen. Mit Ihrem Gesetz ziehen Sie eine Schranke ein. Diese Begrenzung kennt die Verfassung nicht. Ich möchte keine Begrenzung haben. – Herr Dragowski! Deswegen ist relativ klar, dass eine Verbesserungsmöglichkeit gar nicht besteht.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Scholz für die CDU-Fraktion. – Bitte!

**Oliver Scholz (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie so oft musste wieder einmal die Opposition die Initiative ergreifen, um dem Senat zu zeigen, welche Instrumente notwendig sind, um Prozesse und Entscheidungen aus Brüssel und Straßburg für Berlin, für unsere Stadt zu nutzen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Quatsch!]

Und wie so oft, Frau Michels, greift die Koalition diese Vorschläge nicht dankbar auf.

[Gelächter bei der Linksfraktion –  
Zurufe von der Linksfraktion]

– Sie können ja nachher gern zustimmen. – Im Gegenteil: Mit den üblichen „Ja, aber“-Argumenten lavieren sich die Koalitionsfraktionen aus der Verantwortung.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Mario Czaja (CDU): Genau! Unerhört!]

Dabei stellt sich die Frage, wie man dagegen sein kann, das gesamte Parlament angemessen über die Angelegenheiten der EU zu informieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion):  
Sind wir ja nicht!]

**Oliver Scholz**

– Dann stimmen Sie doch zu! – Wie kann man dagegen sein, dass Parlament und Regierung gemeinsam das Subsidiaritätsprinzip mit Leben erfüllen? Wie kann man dagegen sein, die Chancen, die Europa für Berlin bietet, besser zu nutzen?

[Mario Czaja (CDU): Hört, hört! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Niemand ist dagegen!]

Vielleicht steckt aber auch mehr dahinter als das bloße Muskelspiel einer knappen Regierungsmehrheit. Offensichtlich läuft es nach dem Motto: Herrschaftswissen für sich behalten, denn das erspart unbequeme Nachfragen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Schlimmstenfalls – und ich befürchte, das ist der entscheidende Punkt – hat der Senat kein Interesse, aktiv ein Stück weit mehr Europapolitik zu machen.

[Oh! von der Linksfraktion]

In Sachen Europa scheint beim Regierenden Bürgermeister der Satz zu gelten: Nicht so viel wie möglich, sondern nur so viel wie nötig! – Besonders deutlich wird das beim Engagement des Senats in Brüssel. Zum Vergleich: Das Berliner Büro in Brüssel hat auf engstem Raum neun Mitarbeiter. Die Vertretung des Freistaats Bayern bei der EU hat hingegen 30 Mitarbeiter plus ein Jahresbudget von 1,3 Millionen Euro. – Nun mag man sagen, dass die Zahl der Mitarbeiter nichts über die Qualität der Arbeit aussagt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gar nichts!]

Herr Doering! In der Tat leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Berliner Vertretung eine hervorragende Arbeit.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Doch um die notwendigen Netzwerke zu bilden und aufrechtzuerhalten, Fördermittel zu akquirieren und – damit kommen wir wieder zum Punkt – Informationen zu sammeln und zu bewerten, dazu bedarf es eines größeren Engagements des Berliner Senats, um in Brüssel stärker präsent zu sein.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Zurück nach Berlin! Gestern im Europa-Ausschuss stand die erneuerte Sozialagenda der EU auf der Tagesordnung. Keine Frage, das ist ein wichtiges Thema. Die Forderung an die Europäische Kommission, ein stabiles Sozialpaket zu schnüren, ist wohl bei allen unstreitig. Doch es reicht nicht aus, wenn diejenigen, die hier in dieser Stadt die Verantwortung tragen, nur dann die EU-Jacke anziehen, wenn Begriffe wie grenzüberschreitende Betriebsräte oder M-Löhne fallen.

[Uwe Doering (Linksfraktion):  
Genau! Dann sind wir aktiv!]

Ich habe die Hoffnung aufgegeben, dass der Senat in Sachen Europa neue Akzente setzt. Wie auch? – Wer einen Reformvertrag für mehr Handlungsfähigkeit und mehr

Transparenz ablehnt, wird wohl auch nicht bereit sein, diese Instrumente zum Wohle unserer Stadt Berlin zu nutzen.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Michels. – Bitte schön!

**Martina Michels (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Scholz! Eine kleine Vorbemerkung: Wir haben gestern im Europa-Ausschuss nicht über die erneuerte Sozialpolitik der EU gesprochen, denn die gibt es gar nicht, sondern über das EU-Sozialpaket, weil wir der Meinung sind, dass die EU erst noch sozialer werden muss. Da liegt schon der erste Hase im Pfeffer.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Mario Czaja (CDU): Seien Sie  
doch nicht so kleinlich!]

Man hat den Eindruck: Alle Jahre wieder! In der letzten Legislaturperiode die CDU, diesmal die FDP! – Wir haben zu den Fragen einer verbesserten Information gegenüber dem Abgeordnetenhaus schon unzählige Male eine ausführliche und ausgiebige Diskussion gehabt – auch in unserem Ausschuss, dem Europa-Ausschuss. Deshalb noch einmal kurz zusammengefasst unsere Position: Wir haben fraktionsübergreifend festgestellt – und, lieber Herr Dragowski, Sie mogeln sich darum immer wieder ein wenig herum –, dass das Petitum Ihres Antrags, nämlich dass mehr Informationen vom Senat an das Abgeordnetenhaus gegeben werden sollen, positiv zu bewerten ist. Sie brauchen also in dieser Frage keine Pappkameraden oder irgendwelche Differenzen zwischen den Fraktionen oder den Parteien aufzubauen, die gar nicht vorhanden sind.

[Mirco Dragowski (FDP): Dann stimmen Sie zu!]

– Nein, Herr Dragowski! – Wir stimmen überein: Informationsrechte und -pflichten sind ein hohes Gut in der parlamentarischen Arbeit. Jawohl! Das Parlament muss frühzeitig und rechtzeitig unterrichtet werden, um auf die Vorgänge Einfluss zu nehmen. Soweit unsere Übereinstimmung!

Aber genau dies war auch der Hintergrund, weshalb wir in Berlin im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern diesen Grundsatz in Bezug auf EU- und Bundesangelegenheiten ausdrücklich und, wie Herr Zimmermann gerade noch einmal durch ein Zitat bestätigt hat, ausführlich und eindeutig in der Verfassung verankert haben. In unserer Verfassung gibt es dazu klare Regelungen. Danach werden alle Vorhaben – der Begriff „Vorhaben“ ist dabei sehr weit gefasst –, die in die Zuständigkeit des Abgeordnetenhauses fallen, von dieser Regelung erfasst. Bei Staatsverträgen besteht sogar eine besondere, ausdrückliche Informationspflicht. Insofern ist die Forderung nach

**Martina Michels**

umfassender Information durch geltendes Recht gewährleistet. Wir sehen daher keine Notwendigkeit einer zusätzlichen einfachen gesetzlichen Regelung.

Zu dem Einwand, den der Herr Abgeordnete von den Grünen brachte: Es ist selbstverständlich richtig, dass man sie auch einhalten muss. Aber die Durchsetzung von Regelungen regelt man nicht über ein neues Gesetz, sondern das können wir immer nur selber tun. Das liegt an uns.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch wenn Regierung und Opposition sicherlich in der Bewertung unterschiedlicher Auffassung sind, gibt es bereits heute viele Formen der Informationsweitergabe. Herr Dragowski! Der Senat informiert unseren Ausschuss, der sogar mit einem eigenständigen Initiativrecht ausgestattet ist, um schneller auf aktuelle Vorgänge reagieren zu können.

[Mirco Dragowski (FDP):  
Was hilft das ohne Infos?]

Der Senat informiert uns in unserem Ausschuss regelmäßig und – wie ich meine – auch verantwortungsvoll und frühzeitig. Wir müssen die Informationen, die der Senat bei uns frühzeitig einbringt, selbstverständlich auch nutzen und in parlamentarische Initiativen ummünzen. Auch wenn es dabei Defizite gibt und manches verbessert werden muss – darüber brauchen wir nicht zu streiten, da haben wir keine unterschiedlichen Auffassungen –, so werden diese Mängel nicht über ein neues Gesetz, sondern im Prozess der Arbeit und der Kritik am Senat ausgeräumt werden können. Insofern ist ein solches, von der FDP vorgelegtes Gesetz nach unserer Auffassung nicht gerechtfertigt. Es ist das falsche Instrument zur Verbesserung und zur Lösung der Aufgaben.

Die Qualität wird nicht automatisch durch ein Mehr an Informationsmaterialien verbessert, denn jedem von uns stehen schon heute ein Fülle von Dokumenten und Informationskanälen zur Verfügung. Vielmehr besteht das Problem eher darin, dass sie aufgrund der Fülle unmöglich – Herr Dragowski, Sie müssten mir schon zuhören! – alle entsprechend behandelt und ausgewertet werden können. Nötig sind gezieltere und nach Schwerpunkten aufbereitete Informationen, und darüber – das wissen Sie – sind wir als Ausschuss bereits mit dem Senat im Dialog.

Nun zu Ihrem neuen Antrag:

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Michels! Sie müssen zu Ihrem Schlusssatz kommen.

**Martina Michels (Linksfraktion):**

Ja! – Auch mit diesem Antrag preschen Sie in einer Debatte vor, die wir längst begonnen haben. Wir haben uns im Ausschuss mit der Erklärung der Landtagspräsidenten zur Verbesserung der Europafähigkeit bereits verständigt und vereinbart, diese Debatte fortzusetzen, um konkrete Schlussfolgerungen auszuarbeiten. Insofern verstehe ich

Ihren Antrag als einen Diskussionsbeitrag zu dieser Debatte, auf die ich mich freue und in die wir uns alle in den kommenden Wochen einbringen sollten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Dragowski.

**Mirco Dragowski (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Kollegin Michels! Ich möchte mit dem Antrag anfangen, den Sie im Ausschuss beraten haben. Die Beratung im Ausschuss erfolgte, nachdem unser Antrag eingereicht war, einen Tag, bevor er im Plenum behandelt werden sollte. Wir haben ihn beim letzten Plenum vertagt. Insofern war es nicht ganz zufällig. Wir haben die Vereinbarung, dass wir über den Punkt sprechen, sobald unser Antrag im Ausschuss ist. Sie sollten das daher nicht unterschlagen.

Einen weiteren Hinweis möchte ich mir erlauben. Die Informationsweitergabe klappt bei Ihnen sicherlich gut. Woher sollen wir jedoch wissen, welche Informationen uns vorenthalten werden, Frau Michels? Das wird ein wenig schwierig. Wenn Sie sich als rot-rote Koalitionsfraktion immer nur an der Verfassung orientieren und auf eine Ausgestaltung verzichten, würde mich das sehr überraschen. Gerade in dem Bereich, in dem es um Rechte der Opposition geht, hoffe ich doch, dass Sie auch dort die parlamentarischen Rechte stärken. Wir bekommen nicht einmal die Vermerke des Berliner Büros in Brüssel. Wir erhalten sie gelegentlich zufällig. Es kostet doch kein Geld.

Ich möchte auch Ihren Kollegen Dr. Lederer aus dem Rechtsausschuss zitieren, der unseren Antrag mit der Begründung abgelehnt hat, dass das Bewusstsein über die tatsächlich benötigten Informationen wichtig sei. Das ist sehr witzig. Wenn wir nicht wissen, welche Informationen uns vorenthalten werden, können wir auch schlecht protestieren. Ich möchte zuletzt noch Herrn Zimmermann ansprechen. Herr Kollege, ich verstehe, dass Sie aus der Verfassung von Berlin zitiert haben! Im Ausschuss haben Sie sich jedoch anders verhalten. Das kann man im Protokoll nachlesen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Wir sind der Auffassung, dass Sie Herrn Zimmermann jetzt nicht mehr ansprechen können.

**Mirco Dragowski (FDP):**

Gut. Dann sage ich nicht, dass er gesagt hat, es sei ein unausforschbarer Bereich der Exekutive, den es auch geben sollte und den man schützen müsste. Dann belasse ich es dabei. – Vielen Dank!

[Beifall des Abg. Benedikt Lux (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Michels zur Erwiderung, bitte schön!

**Martina Michels (Linksfraktion):**

Lieber Herr Dragowski! Bisher war ich nett zu Ihnen. Das müssen Sie zugeben. Wenn Sie jetzt aber anfangen, weiter Pappkameraden aufzubauen, werde ich langsam doch böse. Ihre Behauptungen treffen nicht zu. Es waren die Koalitionsfraktionen, die zwei Wochen, bevor Ihr Antrag eine Rolle spielte, auf die Liste der zu erledigenden Vorgänge im Ausschuss die Erklärung der Landtagspräsidenten gesetzt haben und gesagt haben, dass im Ausschuss gemeinsam mit dem Präsidenten Momper und dem Direktor Blum über die Fragen der Verbesserung der Europafähigkeit des Parlaments gesprochen werden soll, und das hat stattgefunden. Dann kam Ihr Antrag hinzu. Es haben alle im Ausschuss festgestellt, dass es mit Ihrem Antrag noch Gelegenheit zur weiteren Diskussion gibt. Das kann man im Protokoll nachlesen. Das ist das Eine.

Mir geht es darum, dass Sie hier laufend dokumentieren wollen, wir würden uns verweigern, die Rolle des Parlaments innerhalb der EU nach Inkrafttreten des EU-Reformvertrages zu stärken. Das ist nicht der Fall. Wir haben uns im Ausschuss ausführlich dazu bekannt und konstatiert, dass dies die nächsten Schritte sind. Wir sind mit dem Senat im Gespräch. Es geht um ganz konkrete Themen, beispielsweise um die Frage, ob Verwaltungsmitarbeiter des Abgeordnetenhauses in Brüssel die Möglichkeit bekommen, Praktika etc. abzuleisten. Das ist das Problem. Sie suggerieren, wir würden uns verweigern. Das ist nicht der Fall.

Ferner sagen Sie, Sie könnten nicht einschätzen, wo Informationen vorenthalten würden. So dämlich sind Sie doch gar nicht. Sie sind ein kluger Abgeordneter, der weiß, welche Informationskanäle heutzutage nebeneinander existieren. Sie können ganz genau verfolgen, wenn der Senat gefragt wird, was im Bundesrat momentan ansteht. Sie erhalten die Tagesordnung des Bundesrats, sie erhalten Unterlagen der europäischen Ebene. Sie können selbst nachschauen und den Finger in die Wunde legen und zusätzliche Informationen anfordern. Nicht ein einziges Mal sind irgendwelche Informationen vom Senat irgendwann verweigert worden. Falls Sie doch den Eindruck haben, müssten Sie es jetzt hier sagen. Aus unserer Ausschusspraxis kenne ich das nicht. Es war auch noch nie so üblich. Ich glaube auch, dass Frau Staatssekretärin Helbig das ganz genauso sieht. Es gibt die Debatte. Lassen Sie sie uns führen, damit Sie sie mit konkreten Schlussfolgerungen untermauern können. Sie meinen, es sei durch ein Gesetz zu regeln. Ich widerspreche dem. Ein Gesetz regelt das nicht.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Ich sage Ihnen, dass Sie am Ende Ihrer Redezeit sind.

**Martina Michels (Linksfraktion):**

Damit haben Sie völlig Recht. Also lassen Sie uns die Debatte doch erst einmal gemeinsam führen und nicht vorher schon aufzeigen, wie sie beendet werden kann.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Jetzt hat das Wort der Kollege Lux von der Fraktion der Grünen.

**Benedikt Lux (Grüne):**

Danke, Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das hier vorliegende EU-Informations-Gesetz will, dass die Berliner und ihre gewählten Vertreter, also wir, mehr und automatisch über europäische Politik informiert werden und europäische Entscheidungen von Anfang an transparent sind. Wer kann etwas dagegen haben?

Berlin hat in mehreren Erklärungen, zuletzt in der Lübecker Erklärung, mit anderen Bundesländern das Zeichen gesetzt, die Subsidiarität zu stärken und aus den Regionen heraus an unserem gemeinsamen Europa zu bauen. Frühzeitige Informationen – Herr Dragowski, da haben Sie Recht – von Bürgern und deren Vertretern sind deshalb nötig. Daher brauchen wir das Informationsgesetz. Das Berliner Büro in Brüssel ist auch dazu in der Lage. Es bedarf nicht einmal eines Mehraufwandes. Es wäre nicht viel als die einfache Entscheidung zu sagen, bitte gebt das auch den Abgeordneten zur Kenntnis. Das wäre Service und ein Vorteil, damit wir rechtzeitig die Arbeit intensivieren können. Ich verstehe nicht, wie man sich gegen ein Gesetz versperren kann. Eines ist klar, Artikel 50 unserer Verfassung hin oder her: Es gibt nichts Selbstverständlicheres als ein einfaches Gesetz, das grundgesetzliche Verfasstheiten ausgestaltet. Deswegen danke ich Ihnen, Herr Dragowski für Ihre Mühen und finde es schade, dass sie nicht erhört werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn jetzt hier gesagt wird, es gäbe alles an Informationen, man müsse nur einmal schauen, fällt mir ein gravierendes Beispiel ein, das auch die Linksfraktion interessieren dürfte, es sei denn, Europa ist ihnen komplett egal. Diese Möglichkeit besteht auch. Das weiß man immer nicht so genau. Unser Innensenator Körting ist seit Anfang dieses Jahres Vorsitzender der Ländervertretung im europäischen Rat für Inneres und Justiz, der JI-Rat. Er verhandelt über die Sicherung unserer Außengrenzen, über FRONTEX. Er baut kräftig mit an der Festung Europa, die Ihr Kollege Pflüger, von der Linksfraktion, aus dem EP heftig bekämpft. Da baut unser Innensenator mit. Wissen Sie, wie oft wir darüber im Ausschuss gesprochen haben? – Wir haben nicht darüber diskutiert. Wir erhalten

**Benedikt Lux**

keine frühzeitigen Informationen. Das sollte auch Sie interessieren.

Ich glaube eines: Die Linke ist in Wahrheit froh, dass wir nicht frühzeitig darüber reden. Ihr Bundesvorsitzender kann froh sein, dass es FRONTEX und die gesicherten Außengrenzen gibt. Es sind weniger Fremdarbeiter hier. Das ist ein Abtauchen, ein Herumgedrücke, genau so, wie Sie es auch beim EU-Vertrag getan haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie sollten einmal den Innensenator fragen, welche europäische Politik er betreibt, während Ihr Bundesvorsitzender gegen „Fremdarbeiter“ hetzt. Vielleicht wäre es Ihre Aufgabe im Innenausschuss zu fragen: „Sehr geehrter Herr Körting, was machen Sie hier für eine EU-Innen- und Außenpolitik?“ Das ist genauso Ihre Aufgabe wie unsrige. Die FDP hat dazu ein Informationsgesetz vorgelegt. Hätten wir das heute hier, wären wir schon einen Schritt weiter.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Richtig gefährlich und perfide ist das, was Kollege Zimmermann im Europaausschuss gesagt hat, er wolle die automatischen Informationen von Landtagsabgeordneten nicht. Es ist im Protokoll nachzulesen. Er hat es mit einem Verwaltungsvorbehalt begründet. Hier hat der Kollege Dragowski völlig zu Recht die Frage gestellt, was das für das Verständnis einer Fraktion von frei gewählten Abgeordneten bedeutet.

Was bedeutet es für dieses Verständnis, zu sagen, es gäbe bei Informationsrechten des Abgeordnetenhauses einen Verwaltungsvorbehalt der Exekutive? Was bedeutet das für unser Berufsethos? Diese Frage haben Sie nicht beantwortet, Herr Zimmermann. Ein Verwaltungsvorbehalt bei Informationsrechten ist der größte juristische Unsinn, den es jemals gegeben hat. Das können Sie bei Organisationen, Beteiligungen oder Unternehmensfragen anführen, aber niemals bei unseren Informationsrechten, Herr Zimmermann. Ich finde, Sie zeichnen damit das Bild einer SPD-Fraktion, die von der Verwaltung gehalten wird, die es überhaupt nicht darauf anlegt, informiert zu werden. Das ist gefährlich für die parlamentarische Demokratie in diesem Land, Herr Zimmermann.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich hoffe für Sie, Sie werden sobald es geht, Senator, dann können Sie das mit Ihrer Fraktion weiterspielen, wie Ihre Senatoren das mit Ihnen machen. Dann haben Sie noch die Linksfraktion, die sich zu Europa verhält, wie es heute hier und morgen da nötig ist. Aber ich sage Ihnen eines: Mit dem Informationsgesetz wären wir weiter gewesen. Ich hoffe sehr, dass die Zeiten dafür kommen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Zum Gesetzesantrag der FDP Drucksache 16/1110 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen und der FDP die Ablehnung. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Wer ist gegen dieses Gesetz? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist das Gesetz abgelehnt.

Zum weiteren FDP-Antrag Drucksache 16/1608 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien und Berlin-Brandenburg, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 5 A:**

Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt  
Drs 16/1638 – neu –  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1298

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

In unserer letzten Sitzung vor der parlamentarischen Sommerpause hatten wir die Beschlussempfehlung des Fachausschusses bereits auf der Tagesordnung. Aufgrund der finanziellen Auswirkungen hat das Plenum diesen Vorgang zur Beratung auch an den Hauptausschuss überwiesen. Diese Beschlussempfehlung des Hauptausschusses liegt mir nunmehr vor.

Ich eröffne deshalb die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. Ich höre und sehe keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis IV Drucksache 16/1298 unter Berücksichtigung der Beschlussfassung mit der Drucksache 16/1638 – neu –. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse abstimmen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß den Drucksachen 16/1298 und 16/1638 – neu – beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist einstimmig so beschlossen. Das Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe ist so angenommen.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 6:**

I. Lesung

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

**Berliner Gesetz über einen Armuts- und Reichtumsbericht – Armuts- und Reichtumsberichtsgesetz (ARBG)**

Antrag der Grünen Drs 16/1620

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Das Wort hat für die Grünen Frau Villbrandt.

**Jasenka Villbrandt** (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wachsende Armut ist eine bundesdeutsche Entwicklung und verschärft die soziale Lage in Berlin. In dieser Stadt leben mehr als eine halbe Million Menschen von Transferleistungen, Arbeitslosengeld II und Grundsicherung, aber das ist nur ein Teil der Betroffenen. In Berlin tritt Armut in verschiedenen Facetten zutage. Sie betrifft bestimmte Personengruppen häufiger als andere, besonders jedoch Kinder, Alleinerziehende und Menschen mit Migrationshintergrund. Einige Bezirke wie Neukölln, Friedrichshain-Kreuzberg oder Marzahn-Hellersdorf sind besonders betroffen. Das Auseinanderdriften von Stadtteilen und sozialen Lebenslagen schreitet voran und konnte bisher auch nicht aufgehalten werden. Immer mehr Berlinerinnen und Berliner sind trotz Arbeit arm. Prekäre Beschäftigungen nehmen zu. Damit in Berlin Armut wirkungsvoll bekämpft werden kann und die Finanzmittel zielgerichtet und effektiv eingesetzt werden können, muss Berlin eine aktuelle und detaillierte Berichterstattung zur Armuts- und Reichtumsentwicklung bekommen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bringt diesen Gesetzesantrag ein, um einen regelmäßigen Armuts- und Leistungsbericht sicherzustellen, auf dessen Grundlage dann eine nachhaltige Landessozialpolitik für Berlin gemacht werden kann. Viele Bundesländer haben inzwischen ihre Armuts- und Reichtumsberichte, und so schadet das Fehlen einer entsprechenden Berichterstattung nicht nur dem Land Berlin, sondern erschwert auch die bundesweite Vergleichbarkeit von sozialen Entwicklungen. – Tausche ich mich, oder ist es sehr unruhig, Frau Präsidentin?

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Die Rednerin hat vollkommen recht. Ich bitte, die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was hier vorne stattfindet, und alle anderen Gespräche nach außen zu verlagern. – Bitte!

**Jasenka Villbrandt** (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Armut entsteht erst einmal durch das Fehlen finanzieller Mittel, aber auch durch unzureichenden Zugang zu Bildung, Beratung, Dienstleistungen, bezahlbarem Wohnraum und Kulturangeboten. Deshalb muss eine Landessozialberichterstattung die Komplexität der sozialen Lebenslagen einzelner Bevölkerungsgruppen darstellen.

Aber auch die Entwicklung und Darstellung des Reichtums ist notwendig, und zwar nicht, weil man den Menschen ihren Erfolg oder ihre guten Einkommen nicht gönnt, sondern weil die Vermehrung dieses Reichtums, der auch der gegenwärtigen Wirtschafts- und Steuerpolitik geschuldet ist, einer wachsenden Armut größerer Bevölkerungsgruppen gegenübersteht. Das ist jetzt schon, aber vor allem zukünftig ein Problem für alle Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Die bereits vorhandenen Daten sollten eine Grundlage für diesen Armuts- und Reichtumsbericht sein. Sie müssen regelmäßig über Zeitläufe verfolgt und gebündelt und dann in geeigneter Form interpretiert werden. Auch Schlussfolgerungen aus anderen Berichten wie Sozialstrukturatlas oder Gesundheitsbericht müssen hineinfließen.

Wir wollen keine Datenberge, die in den Schubladen von Experten verstauben, aber nur Berichterstattungen, die in regelmäßigen Abständen auf aktuellen ressortübergreifenden Daten basieren, können eine Vergleichbarkeit ermöglichen und Auskunft über die soziale Entwicklung und Veränderung im gesellschaftlichen Zusammenleben geben.

Die Gesetzesform ist wichtig, weil damit keine Beliebigkeit geduldet wird und wir unsere Verantwortung über diese Wahlperiode hinaus tragen. Das Ziel muss sein, unabhängig von der jeweiligen Regierung und eventuellen Engpässen, die es immer wieder gibt, einen Bericht in kurzen Abständen zu erstellen. Ein Armuts- und Reichtumsbericht nach diesen von uns genannten Kriterien kann dann ein sinnvolles Steuerungsinstrument für die Planung und für weitere Entwicklungen der Sozialpolitik in Berlin werden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir sind für Ihre inhaltlichen Veränderungsvorschläge offen. Diese können Sie in einem Änderungsantrag zu unserem Gesetzesentwurf zum Ausdruck bringen oder mit uns im Ausschuss über die Einzelheiten diskutieren. Ich bitte Sie dabei um Ernsthaftigkeit und vor allem um Ihre Zustimmung. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Radziwill das Wort. – Bitte sehr!

**Ülker Radziwill** (SPD):

Liebe Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Villbrandt! Die Ernsthaftigkeit, das kann ich Ihnen zusichern, werden wir an den Tag legen. Die Zustimmung kann ich Ihnen leider noch nicht zusichern. Deshalb wird

**Ulker Radziwill**

die Beratung im Ausschuss für uns alle wichtig sein. Ein Sozialberichterstattung mit aktuellen Daten halten wir sehr wohl für wichtig und auch richtig. Uns liegt eher daran zu schauen, welche Berichterstattung wir aktuell haben. Wie Sie wissen, wird auch der neue Sozialstrukturatlas Ende des Jahres kommen. Wir halten daher die Beratung über diesen Antrag zu diesem Sozialstrukturatlas für sehr wichtig.

Mich hat nur überrascht, dass Sie als Grüne, die sich eigentlich immer für Deregulierung und Entbürokratisierung einsetzen, zu diesem Thema mit einem Gesetzesantrag kommen, wo ich meine, dass es durchaus auch über einen Berichtsauftrag an den Senat gegangen wäre. Eine gewisse Widersprüchlichkeit, ein Hang zur Bürokratisierung erkenne ich sehr wohl. Aber diese Spitze sei mir an dieser Stelle erlaubt.

Sie haben gesagt, dass in einigen Bundesländern ähnliche Berichterstattungen vorhanden seien. Das ist nach meinem Kenntnisstand sehr wohl der Fall. Aber vielmehr muss man dann doch schauen, welche anderen Formen von Berichterstattungen es in diesen Ländern gibt. Haben die denn auch diese Fülle von Berichterstattung, wie wir sie in Berlin haben? Wir haben ja, wie Sie selber wissen, eine Fülle von Spezialberichten, die die genaue Palette, die Sie wollen, beleuchten. Deshalb wird es auch interessant sein, gemeinsam mit Ihnen im Ausschuss darüber zu beraten, in welcher Form wir diese Berichterstattung weiterentwickeln und qualifizieren können.

So gesehen, schaue ich dieser Anregung durchaus mit Freude entgegen, denn den Kerngedanken teile ich sehr wohl mit Ihnen: dass wir eben eine umfangreiche Berichterstattung brauchen. Aber wenn ich mir anschauen, was wir in Berlin schon haben, so kann ich sagen, dass all die Punkte, die Sie insbesondere in § 1 Abs. 2 aufgeführt haben, jetzt schon in Berichtsform in Berlin vorhanden sind. Wir haben im Bereich Familie Kinder- und Jugendberichte, Berichte über Frauen, Frauengesundheit, Migrantinnen, Behinderte, Senioren. Im Prinzip ist die gesamte Palette der entsprechenden Zielgruppen hier beleuchtet.

Ich erkenne sehr wohl, dass wir im Bereich Armutserkennung, -ursache und -wirkung eine größere Anzahl an Daten haben. Was sicherlich noch zu beleuchten ist, wäre die Komponente: Wie sieht es aus mit dem Reichtum? Diesen Punkt müssen wir noch gemeinsam besprechen. Daher freue ich mich auf die Beratung im Ausschuss und schenke Ihnen hiermit zwei Minuten Lebenszeit. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die CDU-Fraktion nimmt der Abgeordnete Hoffmann Stellung. – Bitte!

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um es gleich vorweg zu sagen: Dieser Gesetzesantrag findet unsere Zustimmung, weil er mit unserem Antrag 16/0895 vom Oktober letzten Jahres inhaltlich kompatibel ist. In unserem Antrag „Seriöse Sozialpolitik braucht kontinuierliche Sozialberichterstattung auf aktueller Datenbasis“, bei dessen Beratung im Plenum ich besonders wüst von Frau Radziwill aus der SPD beschimpft wurde, hat die CDU-Fraktion bereits damals eine verbesserte Berliner Sozialstatistik sowie einen aktuellen Armutsbericht eingefordert.

[Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Grund dafür war und ist, dass der Senat mit veraltetem Datenmaterial – manchmal noch aus dem vorigen Jahrhundert – laviert und immer öfter darauf verweist, dass er sich zu bestimmten Entwicklungen nicht äußern könne, weil eine valide Datenbasis fehle. Jüngste Beispiele dafür stehen in der Beantwortung der Großen Anfrage der FDP, die heute schon Gegenstand der Debatte war.

Doch ohne aktuelle und belastbare Sozialdaten kann es keine ordentliche Sozialanalyse geben, weder vor Ort noch für die Einschätzung der sozialen Gesamtentwicklung oder eventueller Trends. Vor allem kann es keine gerechte und zielgenaue Verteilung von Haushaltsmitteln geben. Zur Unterstützung dieser Aussage zitiere ich mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, die verehrte Frau Dr. Schulze von den Linken, die dazu am 8. November 2007 dozierte, diese Daten als Grundlage dafür zu nehmen, Maßnahmen sozialpolitisch zu begründen und Finanzfördermittel sozial gerechtfertigt zu verteilen. Wie gut, wie wahr und wie richtig! Nur tun muss man es, Frau Dr. Schulze!

[Beifall bei der CDU]

Wenn wir also davon ausgehen, dass die von mir zitierte Aussage Konsens in diesem hohen Hause ist, dann kann der Antrag der Grünen dazu erheblich beitragen. Ein differenziertes Bild der sozialen Lage Berlins zu zeichnen – damit wäre uns im Abgeordnetenhaus, aber auch anderen in der Stadt in sozialer Verantwortung arbeitenden Institutionen und Einrichtungen ein solides Instrument in die Hand gegeben, sachgerechte Entscheidungen zu treffen.

Dass die Grünen ihre Forderungen als Gesetzesantrag formuliert haben, enthält einen zusätzlichen Reiz, weil damit der Nach-Lust-und-Laune-Mentalität des Senats ein Riegel vorgeschoben und die Vorlage eines solchen Berichts im Abstand von zwei Jahren verpflichtend gemacht wird. Auch das trifft auf unsere Zustimmung.

Über Einzelheiten werden wir uns im Gesetzesverfahren austauschen. Doch unstrittig ist: Wenn Konzepte gegen soziale Verwerfungen Sinn machen sollen, dann muss es für die Entwicklung von Mitteln und Methoden eine gesicherte und aktuelle Informationsgrundlage geben, insbesondere dann, wenn man damit Haushaltsverschiebungen begründen möchte. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Dr. Schulze das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es gut, dass wir heute einen Gesetzesentwurf in I. Lesung über einen Armuts- und Reichtumsbericht der Grünen hier diskutieren. Ich betrachte das auch als ersten Meinungsaustausch. Es ist schon bedeutsam, dass sich dieses Parlament mit diesem Thema beschäftigt, und auch erfreulich, dass dafür die Reihen nicht ganz leer sind.

Trotzdem muss man vorab sagen: Daten und Fakten haben wir zu diesem Thema in Deutschland viele. Erst im Juli dieses Jahres ist der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung auf den Tisch gelegt worden, der die Tendenz, die die Senatorin heute schon beschrieben hat – nämlich dass die Kluft zwischen Arm und Reich stärker geworden und sich weiter vergrößert hat –, in Folge über mehrere Jahre dokumentiert hat. Wir haben auch zahlreiche Armuts- und Reichtumsberichterstattungen und Sozialberichterstattungen in den einzelnen Bundesländern.

Interessant ist dabei aus meiner Sicht, dass all die unterschiedlichen Formen der Berichterstattung in den Bundesländern in der Tat nicht kompatibel sind. Wir haben es trotz dieser Armuts- und Reichtumsberichterstattung auf Bundesebene bisher bundesweit noch nicht geschafft, kompatible Daten im Ländervergleich zusammenzutragen. Insofern ist die Diskussion über einen Armuts- und Reichtumsbericht in Berlin mit der Diskussion zu ergänzen, welche Form denn ein solcher Armuts- und Reichtumsbericht haben sollte, damit er einen Zweck und Sinn erfüllt.

Ich möchte jetzt nicht referieren, was die einzelnen Bundesländer getan haben. Das können Sie mit einem Blick ins Internet selbst tun. Ich möchte aber einige Dinge noch zu Berlin selbst sagen: In Berlin haben wir letztmalig 2002 einen umfassenden Armutsbericht, nämlich den Bericht zu Armut und sozialer Ungleichheit vorgelegt, und ich stimme hier meiner Vorrednerin Frau Radziwill zu. Uns und Ihnen ist bekannt, dass Ende dieses Jahres und Anfang kommenden Jahres ein neuer, umfassender Bericht zur Armut und zur sozialen Lage in Berlin erscheinen wird.

Die Jahre zwischen 2002 und heute sind gefüllt gewesen mit zahlreichen Spezialberichten und zielgruppenspezifischen Berichten über die Gesundheitssituation von Familien, Kindern und Jugendlichen, Frauen, Migrantinnen und Migranten etc. Vielleicht wäre die Diskussion ja auch im Fachausschuss damit zu ergänzen, welchen Sinn diese

Datenerfassung zukünftig haben soll und wie wir es erreichen können, Daten mit einem Ziel zusammenzufassen, dass wir daraus wirklich aktuelle Schlussfolgerungen für die Politik ziehen können.

Dafür ist aus meiner Sicht – und da muss ich Ihrem Antrag und Gesetzesentwurf widersprechen – kein Gesetz notwendig. Wir brauchen dafür keine gesetzliche Grundlage. Es ist ein parlamentarischer Akt der Selbstständigkeit, die wir ausüben können, einen solchen Bericht von der Regierung zu verlangen und aus dem Spektrum der Einzelberichte gemeinsam die Schlussfolgerungen zu ziehen, die aus meiner Sicht notwendig sind, um nicht nur empirisches Material in weiterer Fülle zusammenzutragen, sondern eine Diskussionsgrundlage zu erarbeiten, die den Akteuren der sozialen Arbeit auf allen Ebenen in dieser Stadt Handlungsansätze erleichtert, wenn sie mit diesen Daten arbeiten.

Insofern freue ich mich auf die Diskussion im Fachausschuss. Sie kann sehr interessant werden. Erst nach dieser Diskussion wird es sinnvoll sein, darüber zu entscheiden, ob es ein Armuts- und Reichtumsbericht in Berlin sein soll oder ob der Lebenslagebericht und der Armutsbericht, der schon begonnen wurde und im Vergleich der anderen Bundesländer große fachliche Beachtung gefunden hat, kontinuierlich fortgeschrieben werden soll. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Dr. Schulze! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt die Frau Abgeordnete Villbrandt.

**Jasenka Villbrandt (Grüne):**

Sehr geehrte Frau Schulze! Offensichtlich ist bei Ihnen nicht ganz angekommen, worum es uns bei diesem Antrag geht. Ich möchte das noch einmal kurz erläutern. Sie haben in Ihrem Redebeitrag erst einmal so gesprochen, dass ich gedacht habe, Sie stimmen uns zu, aber nachher haben Sie das negiert.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist aber keine Kurzintervention!]

– Was schreien Sie, Herr Brauer? Melden Sie sich zu Wort, wenn Sie etwas zu sagen haben! – Die Tatsache, dass es keine Abstimmung mit anderen Ländern gibt, spricht nicht dagegen, dass wir einen eigenen Bericht entwickeln.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Villbrandt! Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche! Sie müssen sich auf den Redebeitrag von Frau Dr. Schulze beziehen!

**Jasenka Villbrandt** (Grüne):

Das habe ich doch gemacht!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Sie erläutern jetzt noch einmal den Antrag. Das geht sehr weit. Bitte konzentrieren Sie sich auf den Redebeitrag von Frau Dr. Schulze und kritisieren Sie das, was sie gesagt hat!

**Jasenka Villbrandt** (Grüne):

Ich will den Antrag nicht noch einmal erläutern, ich will nur sagen, dass die ganzen Gründe, die Frau Schulze aufgeführt hat, im Grunde für einen Armutsbericht in Berlin sprechen. Unabhängig von dieser sachlichen Begründung gibt es auch eine andere Begründung, die in der Art liegt, wie Sie bisher Politik gemacht haben. Sie haben gesagt, es gebe so viele Berichte. Ja, es gibt viele Berichte, aber wie sind sie? – Total unsystematisch, total ohne Struktur, wie Kraut und Rüben! Gucken Sie einmal, mit welchen Daten wir im Ausschuss zum Teil arbeiten – mit Daten aus dem Jahr 2003, manchmal sind sie noch älter! Das ist kein Zustand!

[Beifall bei den Grünen]

Sie hätten auch selbst erkennen können, dass man hier etwas unternehmen muss! Wir müssen etwas tun, damit wir eine solide Sozialpolitik gestalten können. Natürlich ist es immer leichter, die Bundesregierung zu kritisieren, als zu schauen, wo die Probleme tatsächlich liegen. Sie haben eine Verantwortung, eine Politik über diese Wahlperiode hinaus zu machen. Damit das Stabilität hat, damit es immer gleiche Strukturen hat, ist ein Gesetzesantrag notwendig. Die Berichte sollen nicht nach Belieben einmal alle zwei, einmal alle fünf Jahre kommen, sondern regelmäßig. Für eine solide Sozialpolitik müssen wir die Daten vergleichen können.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Frau Dr. Schulze möchte antworten und hat jetzt drei Minuten lang die Gelegenheit dazu.

**Dr. Stefanie Schulze** (Linksfraktion):

Liebe Frau Kollegin! Ich kommentiere Ihren Redebeitrag ungern, aber er hat deutlich gemacht, dass genau das, was Sie angeführt haben, im Fachausschuss diskutiert werden muss. Sie interpretieren Dinge in – auch von anderen Bundesländern – vorgelegte Armuts- und Reichtumsberichterstattung, Sozialberichterstattung hinein, die nahelegen, dass Sie sich fachlich nie ernsthaft damit beschäftigt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Genau!]

Versuchen Sie einmal, das vorher grundlegend zu tun, dann haben wir eine solide Basis für eine solide Berichterstattung im Fachausschuss. So aufgeregt und unkommentiert, wie Sie das hier machen, kommen wir an dieser Stelle nicht weiter. Sie diskreditieren damit die ganzen anderen Berichte, die erstellt wurden, und die damit verbundenen Anforderungen. Es ist fachlich nicht einfach. Machen Sie es sich nicht zu leicht, sondern beschäftigen Sie sich ernsthaft damit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Schulze! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

**Rainer-Michael Lehmann** (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Sie beziehen sich in Ihrem Antrag auf die Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung, deshalb mache ich ein paar Anmerkungen zu dieser Art von Berichterstattung.

Der aktuelle wie auch der vorhergehende Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung löste bei nahezu allen Fraktionen reflexartige Forderungen nach Mindestlöhnen, Reichen- oder Vermögensteuer oder progressiven Tarifen bei Sozialabgaben aus. Auf einen Punkt gebracht, wird nach mehr Umverteilung gerufen. Die sogenannten Reichen sollen für die sogenannten Armen zahlen. Dass die Zahlen, auf denen diese Forderungen beruhen, aus dem Jahr 2005 stammen und nicht mehr aktuell sind, interessiert die Umverteiler nicht. Dass die reichsten 10 Prozent bereits über die Hälfte des Einkommensteueraufkommens tragen, wird dabei auch nicht erwähnt. Ich unterstelle einmal, dass bei einem berlinspezifischen Bericht ähnlich Reaktionen zu erwarten sind, zumal auch hier nicht auf die aktuellen Zahlen zurückgegriffen werden kann.

Auch die Kritik, dass Transferleistungen offenbar nicht wirksam vor Armut schützen können, sollte näher beleuchtet werden. Nach dem verfassungsrechtlich garantierten Sozialstaatsprinzip sind Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld II dazu da,

Armut zu verhindern und dem Empfänger/der Empfängerin eine Lebensführung zu ermöglichen, die seiner/ihrer Würde entspricht.

Die Transferleistungen sichern bei normalen Wohnkosten ein Einkommen, das bei 55 Prozent des mittleren Einkommens liegt. Das Armutsrisiko wird so definiert, dass als gefährdet gilt, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens zur Verfügung hat. Empörung darüber, dass Transferleistungsbezieher unter eine willkürlich festgelegte Einkommensgrenze fallen und somit qua Definition als arm gelten, scheint mir aus folgenden Grund nicht

**Rainer-Michael Lehmann**

nachvollziehbar: Es würden genauso viele Menschen als arm gelten, wenn das Einkommen aller verdoppelt würde. Sobald also mehr gut Verdienende ihr Einkommen versteuern, wird die Zahl der Armen – zumindest statistisch – steigen. Somit erwarte ich auch bei dem von Ihnen geforderten Bericht kaum andere Reaktionen als auf Bundesebene.

Obwohl die Definition des Armutsrisikos fragwürdig ist, wird man sich über die Entwicklung der Zahlen streiten. Die Probleme, die Transferleistungsbeziehungen und -bezieher und die wirklich Armen haben, werden dabei untergehen. Hinzu kommt, dass die von Ihnen geforderten Daten über die soziale Lage von Kindern, Jugendlichen, Älteren und Menschen mit Behinderungen in den Bereichen Bildung, Gesundheit oder Einkommen zu großen Teilen bereits vorliegen. Sie selbst sprechen in dem Antrag die Sozialberichterstattung an. Des Weiteren gibt es die Berichterstattung über die Schuleingangsuntersuchungen, die des Landesbehindertenbeauftragten, des Statistischen Landesamtes oder der Bundesagentur für Arbeit. Insofern bezweifle ich, dass mittels dieser Berichterstattung wirklich neue Erkenntnisse gewonnen werden können.

Ich halte es auch für wenig praktikabel, den sozialpolitischen Akteuren und der Öffentlichkeit diesen Bericht als Informationsgrundlage zur Verfügung zu stellen. Deren Ansprüche an einen solchen Bericht sind zu unterschiedlich, als dass er ihnen genügen könnte.

Meiner Meinung nach sollten hierfür auch nicht die sozialpolitischen Akteure, sondern die bildungspolitischen und die pädagogischen Fachleute an erster Stelle genannt werden.

[Beifall bei der FDP]

Wesentlich sinnvoller finde ich deshalb eine Armutsberichterstattung, die mit wissenschaftlicher Begleitung erfolgt und auch Aussagen zur Armutsgefährdung trifft. Nur so können echte Handlungsoptionen fernab von rot-rotom Wunschdenken aufgezeigt werden. Die Bewertung politischer Maßnahmen sollte nicht dem Leser überlassen bleiben, sondern durch Fachleute erfolgen, die das Ergebnis, zu dem sie gekommen sind, unbedingt mit in den Bericht aufnehmen. Solange es keine objektive, am Bedarf orientierte Armutsdefinition gibt und ein solcher Bericht nicht zu wirklicher Armutsbekämpfung beitragen wird, können wir einem solchen Gesetz leider nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Zur Überweisungsempfehlung des Ältestenrats an den Ausschuss für Integration, Arbeit, berufliche Bildung und Soziales sowie an den Hauptausschuss höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nrn. 7 bis 11 stehen auf unserer Konsensliste.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 12:**

I. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeit der Berliner Gerichte**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1694

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Herr Abgeordnete Behrendt hat das Wort. – Bitte sehr!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Reihen sind etwas gelichtet.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ihr habt so spannende Themen!]

Mit dem hier vorliegenden Gesetzesentwurf möchte die Regierungskoalition ohne Not die Axt an die nach der Wende gewachsene Justizstruktur des Landes legen.

[Zurufe von der Linksfraktion: Au weia!]

Worum geht es? – Die Senatsverwaltung hat vorgeschlagen, das Amtsgericht Hohenschönhausen ersatzlos zu schließen, abzuwickeln und die Kollegen und Kolleginnen im Wesentlichen an das Amtsgericht Lichtenberg zu versetzen. Der neue Gerichtssprengel, der Bereich, für den das neue Gericht zuständig ist, reicht dann von nördlich des Alexanderplatzes, dem Barnimkiez, bis an den östlichen Stadtrand. In diesem Gebiet wohnen etwa 650 000 Menschen. Das sind für ein Amtsgericht deutlich zu viel. Der Kollege Felgentreu steht schon bereit und wird gleich sagen, das sei nur vorübergehend, anschließend wird Friedrichshain dem Amtsgericht Tempelhof-Kreuzberg zugeschlagen. Damit hätten wir dann einen Gerichtssprengel, der vom Volkspark Friedrichshain bis zum südlichen Stadtrand reicht. Auch das ist ein sehr großes stadträumliches Gebiet, bei dem man keinen sinnvollen Zusammenhang erkennen kann.

Grundsätzlich ist es eine Stärke der Berliner Justiz, dass sie in der Fläche präsent ist. Das hat zwei Vorteile: zum einen die Erreichbarkeit – die Koalition hat in den Koalitionsvertrag geschrieben, sie wolle eine bürgernahe, erreichbare Justiz haben –, zum anderen den, dass die Richterinnen, die über Sachverhalte aus dem Kiez, aus dem Gerichtssprengel zu entscheiden hat, diesen auch kennt. Insbesondere im Mietrecht spielt das eine Rolle, wenn die Richterinnen/der Richter im Mietspiegel positive oder negative Merkmale einzuordnen haben. In einem Gebiet, in dem 650 000 Menschen wohnen, können sie hingegen die einzelnen Ecken gar nicht kennen. Deshalb ist es sinnvoll, kleine Einheiten zu haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

**Dirk Behrendt**

Was führt die Koalition zur Begründung an? – Es heißt, man möge in Zukunft als Zielvorstellung pro neuem Bezirk ein Amtsgericht haben. Nun muss man sich ansehen, wie viele Amtsgerichte wir heute haben. Das sind zwölf. Wie viele Berliner Bezirke haben wir? – Das sind auch zwölf. Das passt. Ohne Not soll jetzt ein Berliner Amtsgericht abgeschafft werden. Künftig haben wir elf Amtsgerichte und zwölf Bezirke. Die hier gesetzte Zielrichtung kann nicht funktionieren – außer, es wollte jemand einen Bezirk mit abschaffen. Das ist bislang nicht diskutiert worden.

Bislang gab es in den vergangenen zehn Jahren den Konsens – sowohl bei den Haushältern als auch den Rechtspolitikern –, dass es einen Bedarf für ein Gericht in diesem Gebiet gibt. Wir sind uns völlig darüber einig – das wird der Kollege Felgentreu geltend machen –, dass der bisherige bauliche Zustand des Amtsgerichts in Hohenschönhausen alles andere als befriedigend ist und dass das so nicht weitergeht. Es gab den Konsens in diesem Haus, dass es eines Neubaus bedarf. Dafür bietet sich der Bezirk Marzahn-Hellersdorf an. Dort könnte man den Neubau realisieren. Weshalb hat man von diesem Plan Abstand genommen? – Deshalb, weil man das Geld für ein völlig überflüssiges Gefängnis in Großbeeren benötigt. Dieses wird viel teurer als ursprünglich geplant. Das Geld, das man eigentlich für diesen sinnvollen Gerichtsbaus einsetzen wollte, muss man nun Richtung Großbeeren umlenken. Dazu sagen wir Grüne: Nicht mit uns!

[Beifall bei den Grünen]

Frau Senatorin hat das im Ausschuss mehr oder weniger eingestanden. Auf die Frage, ob es den Zusammenhang zwischen der Schließung des Amtsgerichts Hohenschönhausen – ich wundere mich, dass die Linkspartei das mitmacht – und dem Bau von Großbeeren gibt, hat sie geantwortet, das Geld werde für Großbeeren nicht ausreichen, und deshalb sei es keine Kompensation.

[Heiterkeit bei den Grünen]

Wir haben Sorge, was mit den anderen kleinen Gerichten außerhalb des S-Bahnringes passieren soll, wenn man hier so leichtfertig das Amtsgericht Hohenschönhausen drängelt. Es stellt sich die Frage, was mit dem Amtsgericht Spandau werden wird, das noch kleiner ist als das Amtsgericht Hohenschönhausen? Soll das künftig aufgelöst und dem Amtsgericht Charlottenburg zugeschlagen werden? Was ist mit dem Amtsgericht Köpenick, auch das deutlich kleiner als das Amtsgericht Hohenschönhausen. Soll auch dieses aufgelöst und dem Amtsgericht Neukölln zugeschlagen werden? Solche Überlegungen hat es bereits gegeben, weshalb wir sehr in Sorge sind.

Wir Grüne sind weiterhin dafür, dass die Berliner Justiz in der Fläche präsent ist. Wir halten die heutige Struktur der Berliner Amtsgerichte – wir haben immerhin eine Reform durchgeführt, die wir immer begrüßt haben – für richtig. Deshalb bin ich sehr gespannt, wie die Kolleginnen und Kollegen in der anstehenden Ausschussberatung begründet werden, weshalb dieses Gericht ohne Not aufgegeben werden soll. Vielleicht bestätigen sie aber auch unsere

Vermutung, dass es sich dabei um das Sparopfer der Justiz für Großbeeren handelt. Wir Grünen sagen jedenfalls: Wir wollen die Präsenz in der Fläche und die Struktur erhalten. Deshalb werden wir den Antrag ablehnen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Felgentreu das Wort – bitte!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Frau Präsidentin! Herr Kollege Behrendt! Zunächst herzlichen Dank für die Möglichkeit, zu diesem Thema hier zu sprechen. Ich gehe eigentlich davon aus, dass es sich um ein Thema für den Ausschuss handelt, wo man sich dem detaillierter widmen kann. Tatsache ist, dass die Grünen sich wieder als strukturkonservative Partei profilieren, die überhaupt nichts verändern will.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Wie immer!]

– Wie immer, wie nicht anders zu erwarten gewesen ist. – Tatsache ist auch, dass unsere zentrale Überlegung, als wir uns fragten, was wir mit dem Amtsgericht Hohenschönhausen machen, in das investiert werden müsste, weil das Gebäude renovierungsbedürftig ist und nicht so weitergenutzt werden kann, darin bestand, wie wir den Zugang zum Recht für Rechtsuchende gewährleisten. Ich empfehle jedem, der kritisiert, dass dieser Standort geschlossen werden und an anderer, bestehender Standort bevorzugt werden soll, einen Blick auf die Landkarte. Sie haben die räumliche Verteilung kritisiert. Ich schlage vor: Sehen Sie sich die Standorte der Gerichte an. Sie werden feststellen, dass das Amtsgericht Lichtenberg mit öffentlichen Verkehrsmitteln für einen Großteil der Bewohner des ehemaligen Bezirks Hohenschönhausen besser zu erreichen ist als das völlig abgelegene, marode Gebäude in Hohenschönhausen. Das war für uns ein wichtiger Aspekt: zu schauen, was den praktischen Bedürfnissen der Menschen entgegenkommt. Da ist Lichtenberg meiner Ansicht nach sogar für die Bewohner von Hohenschönhausen der bessere Standort. So viel an dieser Stelle, damit Sie hören, dass wir uns auch über solche Dinge Gedanken machen.

Die Verquickung unterschiedlicher Themen, für die man in der Justiz Geld ausgeben kann, lässt sich wunderbar fortsetzen. Wissen möchte ich von Ihnen, Herr Behrendt, ob Sie immer noch der Meinung sind, dass wir angesichts der chronischen Überlastung der Berliner Gefängnisse keinen Neubau brauchen, und wie Sie unter diesen Bedingungen eine Unterbringungssituation für Gefangene herstellen wollen, die verfassungskonform ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist doch denen egal!]

**Dr. Fritz Felgentreu**

Das ist die eigentliche Frage. Wir können die Debatte aus meiner Sicht an dieser Stelle abkürzen und sollten sie im Ausschuss fortsetzen. Das Gebäude selbst muss renoviert werden, das ist ein teurer Vorgang. Die wirtschaftlich vernünftigste und den Bedürfnissen der Menschen am besten entsprechende Lösung ist es, die Kompetenzen des Amtsgerichts Hohenschönhausen nach Lichtenberg zu verlagern und daran anschließend einige Neuordnungen vorzunehmen, die eine insgesamt rationale Verteilung in der Fläche an den elf verbliebenen Amtsgerichten ermöglichen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Benedikt Lux (Grüne): Etwas anderes  
hätten Sie im Ausschuss auch nicht gesagt!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Gram – bitte!

**Andreas Gram (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielen Dank! Auch ich bin der Auffassung, dass es sich um ein klassisches Ausschussthema handelt. Deshalb in aller Kürze – wir wollten dem Kollegen Behrendt sein verfassungsmäßig verbrieftes Recht auf Rede nicht vorenthalten –: Eigentlich unterstützen wir dieses Vorhaben – und das aus mehreren Gründen. Ich nenne nur die Stichworte. Asbestverseuchung. Es wäre eine Komplettsanierung erforderlich. Wer sich in Hohenschönhausen bewegt, weiß, dass es dort Container gibt. Die Mitarbeiter arbeiten dort unter unzumutbaren Bedingungen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist  
doch denen egal!]

leisten aber ihr Bestes, das kann ich aus eigenem beruflichen Erleben mitteilen. Zudem ist mit dem Amtsgericht Lichtenberg die Erreichbarkeit vorzüglich gegeben. Die Räumlichkeiten dort sind renoviert und gut. Inhaltlich kann man nichts dagegen sagen. Wenngleich ich mich, Kollege Behrendt, auf die Debatte freue, ob es sich dabei um ein Sparopfer handelt. Ich höre Ihren Argumenten immer sehr genau zu und möchte auch noch einmal diejenigen der Senatorin hören.

Was mich allerdings in der Tat geärgert hat, ist der Umstand, dass wir so kurzfristig über dieses Vorhaben informiert worden sind. Kollege Behrendt hat im Ausschuss zu Recht darauf hingewiesen, dass wir viel früher hätten informiert werden müssen. Dann hätten wir im Vorfeld diskutieren können. Herr Staatssekretär! Ich wünsche mir bei solchen Themen eine andere Beratungskultur, weil wir im Rechtsausschuss immer sehr kollegial und seriös miteinander umgehen. Je früher wir informiert werden, desto besser. Ich denke, den Rest dessen, was ich zu sagen habe, werde ich im Ausschuss vortragen. Man muss nicht immer fünf Minuten ausschöpfen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gram! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Lederer das Wort.

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das war einmal wieder der große Rundumschlag von Herrn Behrendt, martialische Worte, und ein bisschen Verschwörung klang auch durch.

[Christian Gaebler (SPD):  
Die Kreuzberger Sozialisation!]

Ganz so ist es nicht. Sie brauchen nicht gespannt zu sein, was wir im Ausschuss dazu sagen werden. Sie wissen es ja schon, Sie können es nachlesen. Es wurde im Ausschuss schon vor der Sommerpause beredet. Das eine oder andere – der Herr Vorsitzende hat darauf hingewiesen – ist an Argumenten schon ausgetauscht worden. Wir brauchen nicht so zu tun, als ob wir aus dem Mustopf kämen und überhaupt nichts wüssten.

Wie ist die Situation da? – Es ist hier genannt worden. Stichworte an dieser Stelle von mir nur: seit 1995 ein Provisorium. Dieses Provisorium muss man sich angucken, dann weiß man, dass dort dauerhaft so nicht gearbeitet werden kann. Die Energiebilanz des Hauses ist eine Katastrophe, die Container – auch darauf hat der Herr Vorsitzende hingewiesen – sind mit ihrer Lebensdauer am Ende und einfach nicht mehr zumutbar. Jetzt stellt sich die Frage, wie man damit umgeht. Will man den Standort sanieren, das ist sehr teuer, oder will man einen Neubau hinstellen, das ist erwiesenermaßen noch teurer.

Als nächstes kommt hinzu – das ist eine aktuellere Entwicklung –, dass es auch ein paar gerichtsorganisatorische Herausforderungen gibt, die zu bewältigen sind. Ich will nur auch hier Stichworte nennen: die Familienrechtsreform und die Frage, wie die sinnvolle Organisation der Berliner Grundbuchämter aussehen kann, um Rückstandsabbau zu forcieren und um eine nachhaltige und auch langfristig tragfähige Infrastruktur und Zuständigkeitsverteilung zu finden.

Die Frage steht: Was tun wir da? – Der Handlungsbedarf liegt auf der Hand. Zwei Standorte – Lichtenberg und Hohenschönhausen – stehen relativ nahe beieinander. Es lassen sich Synergieeffekte erzielen. Es lässt sich eine signifikante Verbesserung der räumlich-örtlichen Situation erzielen. Und, lieber Kollege Behrendt, nicht nur für Richter, auch für Abgeordnete sollte gelten, dass man sich mit den lokalen Bedingungen der Dinge, über die man redet, vertraut macht. Ich habe jahrelang in Hohenschönhausen gelebt und weiß, wie der Standort in der Nähe der Gehrenseestraße verkehrlich erschlossen ist: so gut wie nicht.

**Dr. Klaus Lederer**

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Ja!]

Selbst viele Hohenschönhausenerinnen und Hohenschönhausener werden künftig einen kürzeren Weg haben, wenn sie ihren Gerichtsstandort aufsuchen, nämlich am Standort des derzeitigen Amtsgerichts Lichtenberg, als das augenblicklich der Fall ist. Dass das so ist, kann ich Ihnen als ÖPNV-Nutzer ganz definitiv sagen.

In Lichtenberg sind die Voraussetzungen für eine Verbesserung gegeben. Ihr Vergleich „zwölf Bezirke, zwölf Gerichte“ hinkt, weil kluge Berlinerinnen und Berliner wissen, dass Lichtenberg und Hohenschönhausen inzwischen einen Bezirk bilden. Das heißt, wenn wir Lichtenberg und Hohenschönhausen zusammenlegen, haben wir an dieser Stelle in der Tat die Situation, dass in einem Bezirk ein Amtsgericht existiert. Wenn wir daraus jetzt die Forderung erheben wollen, die gesamte übrige Gerichtsstruktur auch noch umzustrukturieren, dass sich künftig Gerichtsprengel und Bezirke decken, dann wird es eine vollends absurde und sehr abstrakte Diskussion, die mit den konkreten räumlichen und organisatorischen Bedingungen der Berliner Justiz nichts zu tun hat. Ich finde, diesen Tort sollten wir uns nicht antun. Es ist eine gewisse Nebeldebatte. Lassen Sie uns dagegen vernünftig anhand der gegebenen Bedingungen diskutieren.

Die Frage zu Großbeeren, Herr Felgentreu, kann ich Ihnen beantworten. Die Grünen lösen das Problem einfach, indem sie in das Gesetz hineinschreiben, wie groß in Kubikmetern eine Mindestzelle zu sein hat, dann richtet sich das Leben schon danach. Das ist die Vorstellung der Grünen für eine menschenwürdige Unterbringung von Häftlingen. Ich persönlich bin der Ansicht, dass es ein ziemliches Armutszeugnis ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer!

[Dirk Behrendt (Grüne): Ich möchte eine Kurzintervention machen!]

– Das war nicht angemeldet, aber kann selbstverständlich stattfinden. – Das Wort hat Herr Behrendt für eine Kurzintervention.

[Christian Gaebler (SPD): Kann diese Show nicht einmal beendet werden? Das ist ja unerträglich!]

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Herr Kollege Lederer! Zwei Äußerungen von Ihnen erfordern eine Replik. Zum einen haben Sie etwas gesagt zum Geld, man wisse genau, dass man hier Geld einspare. Dann empfehle ich einen Blick in die Vorlage, die der Senat gemacht hat. Dort steht zwar drin, man werde zweistellige Millionenbeträge einsparen, aber dort steht auch, man wisse überhaupt noch nicht, was der Aus- und Umbau – es ist ja ein erheblicher Aus- und Umbau in Lich-

tenberg erforderlich – kosten werde. Ich frage mich, wie man dann schon vorab wissen will, dass man zweistellige Millionenbeträge einspart, wenn man überhaupt noch nicht weiß, wie teuer die erforderliche Baumaßnahme in Lichtenberg ist. Dies zum einen.

[Beifall bei den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Wenn man nicht an zwei Standorten bauen muss, spart man automatisch!  
Es ist nicht zu fassen!]

Zum zweiten zu den örtlichen Gegebenheiten in Hohenschönhausen: Ich habe hier ausdrücklich gesagt, dass das jetzige Gebäude, das dort vom Gericht benutzt wird, so in Zukunft nicht genutzt werden kann, aber es bestünde hier die Chance, weil die Zielsetzung, in jedem Bezirk ein Amtsgericht zu haben, eine richtige und sinnvolle ist, in Marzahn-Hellersdorf – das war Teil der Planung – ein neues Gerichtsgebäude, das an die Stelle des jetzigen Gerichtsgebäudes tritt, zu bauen. Dann hätten wir in Marzahn-Hellersdorf ein neues Gebäude. Das ist natürlich besser erreichbar für die dortigen Bewohner als das Amtsgericht Lichtenberg, weil das im Bezirk liegt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist ein Argument!]

Warum diese Chance hier vertan wird, ist mir schleierhaft.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Dr. Behrendt! – Herr Dr. Lederer! Möchten Sie antworten? – Das ist nicht der Fall. Dann hat jetzt für die FDP-Fraktion der Herr Abgeordnete Dr. Kluckert das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Uhr läuft, fünf Minuten brauche ich aber gar nicht für dieses spannende Thema,

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

das der Kollege Behrendt hier auf die Tagesordnung hat setzen lassen. – Herr Behrendt! Natürlich wäre es wünschenswert, wenn jeder Ortsteil sein eigenes Amtsgericht hätte. So viel Geld hat nur das Land nicht. Deswegen muss man sich überlegen, wie man die Amtsgerichte richtig organisiert.

Was Sie dabei übersehen oder nicht gesagt haben, ist dass im Verwaltungsbezirk Lichtenberg bereits zwei Amtsgerichte existieren: das Amtsgericht Lichtenberg und das Amtsgericht Hohenschönhausen. Im Amtsgericht Hohenschönhausen haben wir ein marodes Gebäude. Es muss saniert werden, oder wir brauchen einen Ersatzbau. Im Übrigen sollten Sie sich das Gebäude des Amtsgerichts Hohenschönhausen einmal ansehen. Es ist meines Erachtens eines Gerichts eigentlich unwürdig.

**Dr. Sebastian Kluckert**

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Andreas Gram (CDU) und  
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Deswegen würde ein Aufrechterhalten des Amtsgerichts Hohenschönhausen bedeuten, dass wir viele Millionen in die Hand nehmen müssen, um dieses Gericht aufrechtzuerhalten, um zwei Amtsgerichte in Lichtenberg zu unterhalten. Wir finden die Intention dieses Gesetzentwurfs genau richtig. Geld sparen ist die erste Sache. Die zweite Sache ist Klarheit für die Bürger in Lichtenberg. Die Lichtenberger wissen, sie haben ein Amtsgericht, das für sie zuständig ist, nämlich das Amtsgericht Lichtenberg. Zusätzlich schaffen wir auch Klarheit für die Bürger in Friedrichshain-Kreuzberg. Die wissen nämlich künftig auch, dass für sie ein Amtsgericht zuständig ist. Wir haben deshalb mit der Grundtendenz des Gesetzes keine Probleme. – Dann freue ich mich noch auf Ihre weiteren Argumente im Ausschuss und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend!

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! – Zur Überweisungsempfehlung des Ältestenrats an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss höre ich keinen Widerspruch.

Die Ifd. Nr. 13 steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

**Ifd. Nr. 14:**

I. Lesung

**Gesetz zum  
Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1699

Ich eröffne die I. Lesung, zu der eine Beratung nicht mehr vorgesehen ist.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg. Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Die Ifd. Nr. 15 war Priorität von SPD und Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Zur

**Ifd. Nr. 16:**

I. Lesung

**Entwurf eines Gesetzes zur  
Sicherstellung der Finanzierung des  
Flughafens Berlin-Brandenburg International  
(BBI-Finanzierungs-Sicherstellungsgesetz)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1712

ist eine Beratung nicht vorgesehen. – Gegen die bereits erfolgte Vorüberweisung an den Hauptausschuss höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

**Ifd. Nr. 17:**

Wahl

- a) **Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände**
- b) **Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften**
- c) **eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie einen Vertreter oder eine Vertreterin für Umweltbelange**

**zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter oder Stellvertreterinnen**

Wahlvorlage Drs 16/1677

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. die Wahlvorschläge entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion, die Linksfraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Damit ist das einstimmig. Wir wünschen den Gewählten viel Erfolg.

Die Wahl unter der Ifd. 18 ist über die Konsensliste ver­tagt.

Wir kommen zu

**Ifd. Nr. 19:**

Große Anfrage

**Zukunft der Deutschlandhalle**

Große Anfrage der CDU Drs 16/1554

Für die Begründung steht der Fraktion der CDU eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Herr Statzkowski hat das Wort. – Bitte sehr!

**Andreas Statzkowski (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Deutschlandhalle ist nach wie vor von erheblicher Bedeutung für Berlin. Das gilt sowohl für die Historie, aber auch für den Berliner Sport. Wer erinnert sich nicht an den Sportpalast? Viele Berlinerinnen und Berliner denken heute, viele Jahrzehnte nach dem Abriss des Sportpalasts, immer noch mit Sehnsucht an diese Veranstaltungsstätte. Insoweit ist dies ein guter Anlass, sich ausgiebig über die Zukunft der Deutschlandhalle in Berlin auseinanderzusetzen. Die Umfrageergebnisse sprechen eine deutliche

**Andreas Statzkowski**

Sprache: Über zwei Drittel der Berliner und Berlinerinnen setzen sich in Umfragen für den Erhalt der Deutschlandhalle ein.

Wenn der eine oder andere argumentiert, nun haben wir doch mehrere Großhallen in Berlin, die O<sub>2</sub>-Halle ist gestern eingeweiht worden, dem würde ich entgegenhalten: Schauen Sie einmal nach Los Angeles! Dort gibt es drei Großhallen, die von privaten Betreibern mit Gewinn bewirtschaftet werden. Die Frage ist also: Warum ist das nicht auch in einer Stadt wie Berlin mit der Funktion Bundeshauptstadt möglich?

Wir wollen wissen: Was für Gründe gibt es, die Deutschlandhalle infrage zu stellen? Wir wollen wissen, wie die Hintergründe im Einzelnen aussehen, die zur Schließung der Deutschlandhalle führen. Wir wollen wissen: Wie hoch sind die Kosten, die veranschlagt worden sind, um die Halle im Einzelnen abzureißen? Wir wollen selbstverständlich auch Auskunft haben über das zeitliche Delta zwischen dem Abriss der Deutschlandhalle einerseits und der Erstellung einer neuen Eissportanlage andererseits. Wir wollen wissen: Wie wird mit dem Baudenkmal Deutschlandhalle künftig umgegangen? – Dass es sich dabei um ein wichtiges Baudenkmal handelt, ist unstrittig. Ich zitiere aus der „Berliner Morgenpost“, da wird die Senatsbaudirektorin Regula Lüscher mit den Worten zitiert, dass sie die geschichtliche, künstlerische und städtebauliche Bedeutung des Baudenkmals Deutschlandhalle bestätigt:

Der Wiederaufbau der Halle ist ein bedeutendes Dokument für den Lebens- und Wiederaufbauwillen Berlins nach 1945

– so Lüscher.

Wir wollen darüber hinaus die Stellungnahmen des Landesdenkmalrats und der unteren Denkmalschutzbehörde hören. Wir wollen insbesondere Informationen haben über den Zusammenhang zwischen dem Erhalt des ICC und dem Abriss der Deutschlandhalle. Es verstärkt sich der Eindruck, dass es mehr darum geht, die Koalition zu kitten, die Deutschlandhalle als Opfer eines Koalitionspokers anzusehen, insbesondere wenn man sich die Diskussion in den Fachausschüssen dazu anhört, wo es erhebliche Unterschiede zwischen den Koalitionsparteien gibt.

Wir wollen aber auch wissen: Was soll mit der Fläche im Einzelnen angestellt werden? Treffen etwa Informationen zu, dass dort künftig ein Parkplatz entstehen soll? – Das wäre geradezu ein Skandal, wenn man die Deutschlandhalle abreißen würde, um dort Parkplätze zu errichten.

Dann wird die Messe Berlin in den letzten Tagen in den Medien mit der Äußerung zitiert, man hätte einen immensen Platzbedarf. Diese Argumentation kennen wir. Die hat die Messe auch in den letzten Jahrzehnten immer wieder bemüht. Das hat dazu geführt, dass wir einen riesigen Südeingang haben, der völlig überdimensioniert heute noch dort in der Landschaft steht und in dieser Form überhaupt nicht notwendig ist. Und wir haben in den letz-

ten Jahrzehnten eine erhebliche Anzahl von zusätzlichen Hallen gebaut, die nur äußerst selten heute noch zu 100 Prozent genutzt werden. Wer von Ihnen zur Grünen Woche geht, der weiß, in welchen Hallen der Alles-schneider angeboten wird oder die Gartensessel, weil nämlich ansonsten die Hallen nicht zu füllen sind. Da sollte die Messe Berlin zunächst einmal den zusätzlichen Flächenbedarf im Einzelnen nachweisen.

Es sollte auch darüber diskutiert werden, wenn die Deutschlandhalle abgerissen werden soll, wenn dieser Platzbedarf da ist, wo die Finanzierungsmittel sind, um diese Fläche für die Messe Berlin füllen zu können. Meines Wissens sind Mittel in der Investitionsplanung dafür nicht eingestellt. Also gibt es gar keine Pläne. Ich behaupte: Es gibt gar keinen Bedarf. – Aber es gibt einen Bedarf, über die Zukunft der Deutschlandhalle zu diskutieren und sich für die Deutschlandhalle einzusetzen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Statzkowski! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage bitte ich den Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen, Herrn Senator Wolf.

[Mieke Senftleben (FDP): Kurz, bitte!]

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit über zehn Jahren dämmert die Deutschlandhalle vor sich hin. Niemand hat sich in diesen zehn Jahren für sie interessiert

[Elisabeth Paus (Grüne): Das ist nicht wahr!]

außer einigen Hundert Einhofeysfans, die diese genutzt haben, um sich dort nicht bundesligareifen Eishockey anzusehen.

[Mieke Senftleben (FDP): Na, na, na!]

Für nichts anderes ist diese Deutschlandhalle für einen erheblichen jährlichen Millionenaufwand genutzt worden.

Während dieser zehn Jahre haben die Liebhaber der Deutschlandhalle, die Kolleginnen und Kollegen von der CDU, die sich jetzt so vehement für die Halle einsetzen und zur Kenntnis nehmen, dass sie noch immer steht, weil es eine Diskussion darüber gibt, dass man sie abreißt, und eine Beschlussfassung des Senats – während all dieser zehn Jahre gab es keine Initiative, keinen Vorstoß, keine Träne darüber, dass diese so wunderbare Halle nicht genutzt wird, sondern jetzt entdecken Sie diese Halle. Daran sieht man: Es geht Ihnen nicht um diese Halle, sondern es geht Ihnen wie schon in früheren Diskussionen wieder darum, nostalgische Gefühle zu schüren und zu revitalisieren. Ich sage Ihnen aber: Nachdem diese Halle seit über zehn Jahren nicht mehr genutzt wird, wird Ihnen dieses nicht gelingen.

**Bürgermeister Harald Wolf**

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sie haben eine Große Anfrage gestellt, von der ich meine, dass es adäquater gewesen wäre, sie als schriftliche Anfrage zu stellen, weil die Fragen, die Sie gestellt haben, sich nicht zur politischen Diskussion eignen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das sind pure Verwaltungsfragen. Aber da Sie sie als Große Anfrage gestellt haben, will ich Ihnen jetzt den Zettel der Verwaltung zur Kenntnis geben.

Sie fragen als Erstes: Welche Gründe führen zu der Senatsentscheidung vom 27. Mai 2008, die Deutschlandhalle endgültig zu schließen und abzureißen? – Ich antworte wie folgt: Die Möglichkeiten der übergangsweisen Nutzung der Deutschlandhalle für den Eissport sind wegen der bestehenden Mängel insbesondere im Dachbereich zeitlich begrenzt. Die Betriebsgenehmigung für die Deutschlandhalle ist aufgrund dieses Sachverhalts ausschließlich für den Eissport und befristet bis zum 31. Dezember 2008 erteilt worden. Außerdem ist sie wegen der enormen Betriebskosten weder für den Eissport noch für Messezwecke wirtschaftlich zu betreiben.

Sie fragen zweitens: Wann plant der Senat, mit dem Abriss der Deutschlandhalle zu beginnen? Wie lange werden die Arbeiten voraussichtlich dauern? – Ich antworte wie folgt: Mit dem Abriss der Deutschlandhalle könnte nach Beendigung der Eissportsaison 2008/2009 im Mai 2009 begonnen werden. Über die Dauer der Abrissmaßnahme können noch keine Angaben gemacht werden. Das Ganze steht unter der Voraussetzung, dass wir in diesem Zeitraum für den Eissport einen adäquaten Ersatzstandort finden. SenSport ist zurzeit auf der Suche nach einem solchen Ersatzstandort.

[Elisabeth Paus (Grüne): Schon seit drei Monaten!]

Sie fragen drittens: Welche Kosten entstehen für notwendige Planungsleistungen, für die Abrissarbeiten an sich, und wo sind diese jeweils etatisiert? – Ich antworte wie folgt: Zur Finanzierung des Abrisses der Deutschlandhalle mit geschätzten Kosten von 4,5 Millionen Euro sollen bei Kapitel 13 30, Titel 540 28 – Abräumung von Grundstücken – 2009 entsprechende außerplanmäßige Ausgaben zugelassen werden, die aus dem Gesamthaushalt ausgeglichen werden.

Sie fragen viertens: Wann ist vorgesehen, mit den Vorbereitungen für den geplanten Ersatzbau für den Eissport an der Glockenturmstraße zu beginnen? Wann ist mit der Fertigstellung dieses Baus zu rechnen? – Ich antworte wie folgt: Mit dem Bau der neuen Halle soll im Herbst 2009 bzw. Anfang 2010 begonnen werden. Die Fertigstellung ist zurzeit für das Jahr 2011 projektiert.

Sie fragen fünftens: Warum betreibt der Senat die Deutschlandhalle nicht mindestens bis zum Frühjahr 2011, möglichst aber darüber hinaus für den Eissport? – Ich antworte wie folgt: Wie bereits zu Frage 1 dargelegt, sind die Möglichkeiten zur Nutzung der Deutschlandhalle

wegen der bestehenden Mängel insbesondere im Dachbereich zeitlich begrenzt.

Sie fragen unter 6: Inwieweit sind die Pläne, die Deutschlandhalle abzureißen, den zuständigen Denkmalschutzbehörden und dem Berliner Denkmalrat bekannt, und welche Positionen vertreten diese bezüglich des geplanten Abrisses? – Ich antworte wie folgt: Die Pläne sind den zuständigen Behörden bekannt. Die Deutschlandhalle ist aufgrund der geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Bedeutung ein eingetragenes Baudenkmal. Den Belangen des Denkmalschutzes wird im Rahmen des Abwägungsprozesses eine besondere Bedeutung zugezogen.

Sie fragen unter 7.: Warum darf das Land Berlin als Eigentümer der Deutschlandhalle dieses Denkmal einfach abreißen, wohingegen das Land dieses Recht vielen privaten Eigentümern denkmalgeschützter Immobilien verwehrt? – Ich antworte wie folgt: Für das Land Berlin gelten die gleichen Regeln wie für private Eigentümer denkmalgeschützter Immobilien. Nach § 1 des Denkmalschutzgesetzes Berlin sind die Belange des Denkmalschutzes in die städtebaulichen Entwicklungen einzubeziehen und bei öffentlichen Planungen und Maßnahmen angemessen zu berücksichtigen. Im Rahmen der Abwägung verschiedener öffentlicher Belange ist auch die wirtschaftliche Zumutbarkeit der Erhaltung zu prüfen. Eine denkmalschutzrechtliche Abrissgenehmigung ist nach § 11 des Denkmalschutzgesetzes Berlin zu erteilen, wenn Gründe des Denkmalschutzes nicht entgegenstehen oder ein überwiegendes öffentliches Interesse die Maßnahme verlangt.

Sie fragen unter 8.: Welcher sachliche oder politische Zusammenhang besteht für den Senat zwischen dem Abriss der Deutschlandhalle und der Sanierung des ICC, da beide Sachverhalte in einem Zusammenhang während der entscheidenden Senatsitzung beschlossen wurden? – Ich antworte wie folgt: Für den Senat besteht kein sachlicher oder politischer Zusammenhang zwischen dem Abriss der Deutschlandhalle und der Sanierung des ICC.

[Gelächter von Michael Schäfer (Grüne)]

Der Senat hat lediglich eine zu beiden Sachverhalten jeweils ausstehende Entscheidung in derselben Senatsitzung getroffen.

[Michael Schäfer (Grüne): Ihre Nase wird so lang! –  
Elisabeth Paus (Grüne): Rot werden!]

9. Welche konkreten Pläne hat der Senat für die Nutzung der durch den Abriss frei werdenden Fläche, und sind diese bereits mit dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf und der Messe Berlin GmbH abgestimmt? – Ich antworte wie folgt: Bereits im Frühjahr 2002 sind im Zusammenhang mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf und der Messe Berlin die Erweiterungsmöglichkeiten der Hallennutzflächen am Messegelände Berlin durch einen städtebaulichen Workshop mit Realisierungsteil evaluiert worden. Flächen für eine Erweiterung stehen insbesondere im Süden des

**Bürgermeister Harald Wolf**

Geländes an der Jafféstraße und am Standort der Deutschlandhalle zur Verfügung. Wenn Sie sich die Auslastung der Messe Berlin bei den wesentlichen Messen ansehen – nicht nur der Grünen Woche, es gibt noch ein paar andere Messen, auch wenn die noch nicht so lange existieren wie die Grüne Woche, z. B. die InnoTrans demnächst, dort ist das gesamte Messegelände ausgebucht. Insofern gibt es bei der Messe Berlin keine Unterauslastung des Messegeländes, sondern gegenwärtig eher zu wenige Slots für die Messeveranstaltungen. Nach wie vor hat der Standort der Deutschlandhalle eine hohe Priorität für eine mögliche Flächenerweiterung, da die Anbindung an die vorhandenen, in den Neunzigerjahren errichteten, zweigeschossigen Messehallen im südlichen Teil des Messegeländes funktional möglich ist. Darüber hinaus ist eine unmittelbare Nähe zum S-Bahnhof Messe-Süd gegeben. Angesichts der geplanten Sanierung des ICC bei laufendem Betrieb müssten ggf. Ausweichflächen zur Verfügung gestellt werden, um einen nahezu störungsfreien Kongressbetrieb während der Sanierungsphase gewährleisten zu können. Diese temporären Ausweichflächen könnten z. B. am Standort der Deutschlandhalle geschaffen werden. Dies ist aber noch nicht endgültig entschieden, weil die genauen Prozesse des Bauablaufs und der Notwendigkeit von Ausweichflächen noch geklärt werden müssen.

So weit zur Beantwortung der gestellten Fragen! Ich denke, ich habe sie ausreichend und erschöpfend beantwortet. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die anfragende Fraktion der CDU, und zwar in Person von Herrn Statzkowski. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Andreas Statzkowski (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sicher, dass es zur Zukunft der Berliner Deutschlandhalle – genau wie in den letzten zehn Jahren, Herr Senator – weiterhin erheblichen Diskussionsbedarf geben wird. Es gibt auch konkrete Alternativvorschläge, insbesondere von der Fraktion Bündnis 90/Grüne und der CDU-Fraktion, wenn ich an die Drucksachen 16/1545 und 16/0993 erinnern darf.

Wir brauchen befriedigende Lösungen, auch für die Sportler und Sportlerinnen, die dort Sport treiben. Wir brauchen aber auch Zeit, um mögliche alternative Nutzungen für die Deutschlandhalle entwickeln zu können. Wir sollten nicht so leichtfertig mit dem Baudenkmal Deutschlandhalle umgehen.

Der Berliner Senat ist mit Sicherheit auf dem richtigen Weg, für die Saison 2008/2009 die Deutschlandhalle für den Eissport weiter nutzen zu wollen, so wie es am

31. Juli in der Presse mitgeteilt wurde. Aber wie so häufig: Die Koalition, der Berliner Senat hüpfert an einer Stelle, wo ein Sprung notwendig wäre.

[Beifall bei der CDU]

Im Jahr 2001 wurde der Umbau der Deutschlandhalle zur Eissporthalle mit immerhin 4,5 Millionen Euro finanziert. Allein daran kann man schon die Unsinnigkeit der Argumentation erkennen, dass angeblich über zehn Jahre keine Diskussion stattgefunden habe. Auch hier ist der Herr Senator – ob nun wissentlich oder unwissentlich – schlecht informiert: Es sind nicht 200 Sportler und Sportlerinnen, die die Halle regelmäßig nutzen, es sind 800 Sportler und Sportlerinnen, allein 400 Sportler und Sportlerinnen vom ECC Preussen Juniors.

[Bürgermeister Harald Wolf: Zuschauer, habe ich gesagt!]

Und sie brauchen diese Halle darüber hinaus sechs Tage à zwölf Stunden, das heißt, die Halle wird im Winter rund um die Uhr für den Berliner Eissport genutzt. Die Situation gerade des Berliner Eissports ist dramatisch. Nach Untersuchungen der Senatssportverwaltung haben wir ein Defizit von fünf Eissportflächen in der Stadt. Wenn die Senatsverwaltung diese offiziellen Zahlen herausgibt, dann ist das eine ernst zu nehmende Grundlage.

Was sagen nun die Betroffenen im Einzelnen dazu? – Ich zitiere den Vizepräsidenten des ECC Preussen Juniors, der sich dazu in der „Berliner Morgenpost“ geäußert hat. Er sagte, dass er von den Abrissplänen ziemlich enttäuscht sei. Vizepräsident Thomas Leonhardt äußerte Unverständnis und fügte hinzu, dass es aus seiner Sicht existenzgefährdend für den Verein sei. Wenn die Leute an der Basis, die Breitensportler, die Jugendsportler für Sie von Interesse sind – das kommt wahrscheinlich nur in Ihren Sonntagsreden vor –, dann sollten Sie sich auch damit befassen, was die Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg-Wilmersdorf beschlossen hat. Auch hier zitiere ich aus der „Berliner Morgenpost“:

Die Deutschlandhalle soll erst dann abgerissen werden, wenn die Eissportler ihre neue Halle an der Glockenturmstraße nutzen können. Das fordern parteiübergreifend die Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg-Wilmersdorf.

Es geht weiter:

Nach Meinung der anderen Parteien sollte es einen Abriss auf Raten schon deswegen nicht geben, um den Eissportlern bis zur geplanten Fertigstellung der Ersatzhalle 2011 keine jahrelange Heimatlosigkeit zuzumuten.

Der letzte Satz ist besonders interessant, Herr Jahnke:

Das werde die SPD nicht widerstandslos hinnehmen.

Das ist die Meinung der Leute an der Basis, in der Bezirksverordnetenversammlung.

**Andreas Statzkowski**

Seit 2005 ist die Zukunft der Deutschlandhalle in der Diskussion. Herr Senator Wolf hat den baulichen Zustand der Deutschlandhalle heute nicht nur an dieser Stelle schlechtergredet, sondern er hat den baulichen Zustand der Deutschlandhalle schon 2005 und früher bewusst in der Öffentlichkeit schlecht darstellen lassen. Dabei ist es doch der Berliner Senat, der dafür verantwortlich ist, dass bei der baulichen Unterhaltung der Deutschlandhalle über eine Million Euro jährlich eingespart wurden. Wer ist denn für den angeblich so schlechten baulichen Zustand der Berliner Deutschlandhalle zuständig?

[Beifall bei der CDU]

Da gab es dann im Jahr 2005 ein Gutachten mit der folgenden Sperrung der Deutschlandhalle, mit dem Ausschluss der Eissportler und Eissportlerinnen und dem verzweifelten Versuch der Messe bzw. des Wirtschaftsensors, über die Bauaufsicht von Charlottenburg-Wilmersdorf eine dauerhafte Sperrung der Halle zu erreichen. Wenn Sie sich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bauaufsicht von Charlottenburg-Wilmersdorf unterhalten, dann stellen Sie fest, dass erstens der bauliche Zustand der Deutschlandhalle wesentlich besser ist und zweitens mit Unterstützung des Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf durch die Einschaltung eines international anerkannten Statikers nachgewiesen werden konnte, dass die Angaben der Messe Berlin und der Senatswirtschaftsverwaltung falsch sind. Das hat zwar ein halbes Jahr gedauert, aber immerhin. Seit dieser Zeit ist die Halle wieder geöffnet. Es gibt auch eine Stellungnahme eines Senatsmitglieds zum baulichen Zustand der Deutschlandhalle. Ich zitiere wieder aus der „Berliner Morgenpost“ und bedauere, dass der Kollege gerade nicht anwesend ist:

Das Dach der Deutschlandhalle hat im November 2005 einen groß angelegten Belastungstest bestanden. Nur bei einigen wenigen der 5 500 Platten ergab die anschließende Begutachtung, dass sie eventuell ausgebaut oder abgesichert werden müssen. Herr Staatssekretär Härtel rechnet nur mit kleineren Sicherungsmaßnahmen, die die Messe vermutlich aus baulichen Unterhaltungsmitteln bestreiten könnte.

Selbst der Senat – in dem Fall die fachlich interessierte Senatsverwaltung für Sport – sagt also, dass der bauliche Zustand viel besser ist als das, was Herr Wolf uns seit vielen Jahren glaubhaft machen will.

Da gibt es aber auch noch andere Fachleute, zum Beispiel den Architekten- und Ingenieurverein. Der Chef, Herr Semmer, hat sich zum Beispiel sehr positiv über den Zustand der Deutschlandhalle geäußert, und er ist noch einen Schritt weitergegangen. Er hat nämlich die Deutschlandhalle für eine Auszeichnung als historisches Wahrzeichen der Ingenieurskunst nominiert, und zwar für die international anerkannte Dachtragwerkskonstruktion. Sie sehen also, dass die Deutschlandhalle auch bauhistorisch von erheblicher Bedeutung ist.

So muss man auch über den Denkmalschutz an dieser Stelle ausführlich reden. Da hat Frau Junge-Reyer diesem Hohen Haus vor wenigen Monaten erst glaubhaft machen wollen, dass der Landesdenkmalrat keine aktuelle Stellungnahme dazu abgegeben hat, ja, dass inzwischen viele Mitglieder des Landesdenkmalrates abberufen seien. Ein Blick auf die Website der eigenen Senatsverwaltung belehrt uns eines Besseren, nämlich, dass in den letzten Jahren keine Neubesetzung stattgefunden hat und dass es durchaus eine aktuelle Stellungnahme des Denkmalrates Berlin gibt, nämlich vom 25. November 2005, mit anderen Worten nach der Geschichte, die Herr Wolf damals losgetreten hat. Ich zitiere aus einer Stellungnahme des Landesdenkmalrates:

Der Landesdenkmalrat verweist erneut auf seine Stellungnahmen, die den Erhalt beider Baudenkmäler (ICC und Deutschlandhalle) dringlich anmahnen. Er bereitet für das Frühjahr ein Grundsatzgespräch mit Frau Senatorin Junge-Reyer zum Denkmalschutz der Moderne vor.

Die Senatorin hat dies vor diesem Hohen Haus verschwiegen. Sie hat es unterschlagen und das Gegenteil von dem behauptet, was wir an dieser Stelle nachweisen können. So sehen die Antworten der Senatoren im Einzelnen aus.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich meine, dass es gut und richtig ist, wenn der Bezirk sagt, dass er an dieser Stelle widersprechen will, wenn das Land Berlin auch selbst die Verpflichtungen zu übernehmen hat, die privaten Eigentümern auferlegt werden.

Wenn hier davon die Rede ist, es sei nicht zumutbar, weil die Rede von jährlichen Kosten in Höhe von 1,5 Millionen Euro ist, frage ich: Was hat der Berliner Senat getan, um die Deutschlandhalle in der Form zu vermarkten, um eigene Einnahmen aus der Deutschlandhalle zu rekurrieren? – Hierzu gibt es eine kleine Anfrage von mir vom November vergangenen Jahres: Er hat nichts getan!

[Beifall bei der CDU]

Mit welchem Recht also behauptet der Senat von Berlin, dass er an dieser Stelle 1,5 Millionen Euro zu viel ausgeben muss, wenn er selber nicht einmal in der Lage ist, für Einnahmen an dieser Stelle Sorge zu tragen, denn die Halle steht über Monate hinweg leer? Sie könnte wunderbar für zusätzliche Veranstaltungen genutzt werden.

[Beifall bei der CDU]

Die in der Kleinen Anfrage angeführten Begründungen sind obsolet. Es gibt keine dementsprechenden Festlegungen des Bezirksamtes, und das Velodrom-Gesetz bzw. die Vereinbarung, von der Sie gesprochen haben, ist nach Aussagen der Senatsverwaltung inzwischen obsolet, bindet Sie also in keiner Weise.

Es gibt widersprüchliche Rollen der Koalition auch hinsichtlich der Historie. So möchte ich gern aus dem Protokoll des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr

**Andreas Statzkowski**

vom 6. September 2000 zitieren. Da hat der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion Folgendes gesagt:

Herr Abgeordneter Gaebler betont, die SPD Fraktion habe den Abriss der Deutschlandhalle gegen die Anstrengungen des Wirtschaftsensors verhindert. Auch unabhängig vom Abriss der Eissporthalle habe es Initiativen zum Umbau der Deutschlandhalle zu einer Mehrzweckhalle gegeben. Deshalb solle über diesen Sachstand und über die sich bietenden Perspektiven berichtet werden.

Wollen wir hoffen, dass dies nicht nur ein Zitat vom 6. September 2000 ist, sondern vielleicht vom 6. September 2009. Dann hätte die SPD an dieser Stelle auch etwas dazu gelernt und hätte ihre ursprüngliche Haltung zur Deutschlandhalle wiederentdeckt.

Aber noch viel schlimmer ist die Rolle des Wirtschaftsensors Wolf. Er hat sich als Fraktionsvorsitzender der PDS-Fraktion nämlich mit der Drucksache 13/2326 einen Antrag zum Thema „Deutschlandhalle als Veranstaltungsort erhalten“ eingebracht.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Wer wollte sie denn damals abreißen? –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Herr Statzkowski!]

Diesen könnte man nahezu original heute übernehmen. Da zeigt es sich, was man von der Glaubwürdigkeit des Senators halten kann. Wir werden uns jedenfalls weiterhin für die Deutschlandhalle einsetzen.

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Statzkowski! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Herr Jahnke das Wort. – Bitte schön, Herr Jahnke!

**Frank Jahnke (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist doch erstaunlich, wie hier zu später Stunde, wo die Zuschauerränge bereits leer sind und auch in dem Rund nicht mehr viele anwesend sind, eine so stark emotionale Rede von Herrn Statzkowski zu hören war.

[Alice Ströver (Grüne): Das können Sie sich nicht vorstellen, das glaube ich Ihnen!]

Auch ich könnte jetzt mit persönlichen Erinnerungen aufwarten und könnte „Menschen, Tiere, Sensationen“ erwähnen, die ich in der Deutschlandhalle schon als Kind gesehen habe, dann die späteren Rockkonzerte, die mir sehr gefallen haben, viele Sportveranstaltungen und zuletzt der Eissport. Viele Menschen insbesondere im Westteil Berlins werden ähnliche Assoziationen zur Deutschlandhalle haben. Aber Politik mit einer Träne im Knopfloch – das ist meine Überzeugung, und das habe ich bereits zum Thema Tempelhof festgestellt – ist ein schlechter Berater für eine vernünftige Entscheidung zum Weiterbetrieb einer Institution.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich bin durchaus der Ansicht, dass die Tradition eines Bauwerks ein wichtiger Aspekt ist, der bei der Suche nach Lösungskonzepten für die Zukunft starke Berücksichtigung finden muss. Das ICC beispielsweise, das hier erwähnt wurde, ist ein international eingeführtes Markenzeichen des Kongressstandortes Berlin, und ein Hinweggehen über diese Tatsache bei der Entscheidung über das künftige Kongresszentrum wäre ein schwerer Fehler gewesen. Ich habe hier immer für die weitere Nutzung des ICC gekämpft und stelle mit Genugtuung fest, dass es keine Lösung ohne das ICC geben wird.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Bei der Deutschlandhalle liegt der Fall anders. Große Unterhaltungs- und Musikveranstaltungen finden dort schon lange nicht mehr statt. Die Nutzung für den Eissport ist eine Notlösung. Alle Fachleute aus dem Sportbereich sagen, dass eine eigene Eissporthalle, die nun auch an der Glockenturmstraße errichtet wird, gebraucht wird.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Nun kann man natürlich sagen – und in der Großen Anfrage der CDU wird es auch hervorgehoben: Die Deutschlandhalle steht unter Denkmalschutz, und anderen privaten Eigentümern von denkmalgeschützten Gebäuden mutet man immerhin auch zu, dass sie diese erhalten. Das ist durchaus ein wichtiges Argument, und ich finde auch, dass man für den Staat keine Extrawurst braten sollte. Das tut man aber auch nicht. Wie der Senator richtig ausgeführt hat, gibt es auch bei privaten Eigentümern die Möglichkeit, die wirtschaftliche Zumutbarkeit gegen den Schutz des Denkmals abzuwägen. Auch dort werden Ausnahmegenehmigungen erteilt, und manch ein Denkmal wurde schon abgerissen.

Es müssen schon sehr wichtige Belange sein, die ein Denkmal als solches für so wichtig erkennen lassen, dass man es deswegen ohne Berücksichtigung der Nutzung erhält. Beispielsweise die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, über deren Turm wir gerade wieder reden: Seinen eigentlichen Zweck erfüllt der Turm schon lange nicht mehr. Trotzdem könnte die Kirche kaum eine Abrissgenehmigung beantragen und würde es auch nicht tun, sondern man tut alles, um diesen Turm zu erhalten, weil er ein prominentes Bauwerk für Berlin ist und die Nutzung nicht die ausschlaggebende Rolle spielt.

Aber bei den meisten anderen Bauten hängt das Überleben eines Bauwerks davon ab, ob sich eine weitere Nutzung finden lässt oder nicht. Sonst ist es durch staatlich verordneten Denkmalschutz auch nicht zu halten, wie zahlreiche kleinere Schlösser, Herrenhäuser, Kirchen usw. auf dem Land zeigen. Zum Erhalt eines Baudenkmals gehört normalerweise ein Nutzungskonzept.

Die Messe Berlin GmbH hat dringenden Erweiterungsbedarf. Auch wenn Herr Statzkowski mal wieder gut in der CDU-Übung ist, den Standort Berlin systematisch

**Frank Jahnke**

schlechtzureden, aber tatsächlich laufen unsere Messen hier nicht schlecht: die ITB, die Funkausstellung, die InnoTrans. Das sind alles Messen, die an die Kapazitätsgrenzen stoßen, wo man noch mehr machen könnte, mehr Ausstellern Fläche anbieten könnte, wenn die Kapazitäten vorhanden wären. Die Erweiterungsmöglichkeiten für die Messe liegen vor allen Dingen in Richtung der Deutschlandhalle und des zugehörigen Parkplatzes – absurd übrigens Ihre Behauptung, man würde auf dem Gelände der Deutschlandhalle einen Parkplatz bauen.

Die Deutschlandhalle selbst könnte also, wenn man von der Nutzung ausgeht, vor allem dann weiter bestehen, wenn sie als Messehalle nutzbar oder umbaufähig wäre. Ich muss zugeben, ich habe diese Variante lange Zeit für sinnvoll gehalten und präferiert. Aber nach eingehender Prüfung habe ich erkennen müssen, dass dies keine wirtschaftlich vertretbare Lösung ist. Die baulichen Beschränkungen durch den Baukörper der Deutschlandhalle lassen den Umbau in eine Messehalle nicht sinnvoll erscheinen.

[Elisabeth Paus (Grüne): Die Prüfung würde mich mal interessieren!]

Der architektonische Wert des Bauwerks – Sie sprachen die Dachkonstruktion an – ist nicht so hoch, dass allein deswegen ein so gigantischer Umbau mit danach immer noch suboptimalem Ergebnis für Messezwecke sinnvoll wäre. Daher erscheint mir der Abriss des Gebäudes unter Abwägung aller Aspekte vertretbar, auch wenn das Verschwinden eines weiteren historischen Veranstaltungsortes bedauerndswert ist. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Jahnke! – Nun hat Frau Paus für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wo ist eigentlich die Fraktion, die die Anfrage gestellt hat?]

– Die sitzt auf ihren Plätzen. – Bitte schön, Frau Paus!

**Elisabeth Paus (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Statzkowski! Sie wissen, dass das Thema auch uns am Herzen liegt, aber ich finde es ein bisschen schade, dass wir es hier anhand der Großen Anfrage an diesem Tag und bei einer entsprechend geringen Beteiligung der CDU diskutieren müssen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Auch Ihre Geschichtsvergessenheit fand ich ein bisschen schade, denn wenn ich mich noch richtig erinnere, dann fiel zumindest die Planung für den Südeingang, die Sie eben gegeißelt haben, unter einen CDU-Senator. Auch der Vertrag, der erstmalig zu einem Ausschluss der Deutsch-

landhalle von bestimmten Veranstaltungen geführt hat, fällt in eine von Herrn Diepgen geführte Senatszeit.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Deshalb sollten wir, um besser für die Sache kämpfen zu können, seriös bleiben.

In der Sache haben Sie völlig recht. Es ist ein Skandal. Die Deutschlandhalle gehört nicht abgekoppelt. Am 27. Mai dieses Jahres hat der rot-rote Senat beschlossen, die Deutschlandhalle abzureißen – und das ohne Grund, Diskussion und offensichtlich auch ohne Plan. Denn nach wie vor – Herr Senator Wolf blieb auch heute eine Antwort schuldig – gibt es für den Eissport für die Jahre 2010 und 2011 keine Lösung.

Herr Wolf, Sie sagten, es bestünde kein sachlicher Zusammenhang zwischen der Sanierung des ICC und der Schließung der Deutschlandhalle. Das ist wahrscheinlich richtig. Einen sachlichen Zusammenhang gab es in der Tat nicht, aber offenbar einen unsachlichen, und den hätten Sie uns darstellen können.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie darauf verweisen, dass die Betriebsgenehmigung der Deutschlandhalle Ende dieses Jahres auslaufe, dann hilft das auch nicht wirklich weiter, denn die war immer zeitlich befristet. Das Einzige, was Sie damit dokumentieren, ist, dass Sie kein Interesse mehr daran hatten. Sie hätten die Betriebsgenehmigung erneut beantragen und verlängern können. Das ist kein Argument.

Ihr Umgang mit dem denkmalgeschützten Gebäude ist nicht nur geschichtsvergessen und unwürdig, sondern auch verantwortungslos gegenüber den Sportlerinnen und Sportlern. Es reißt eine städtebauliche Wunde, ohne eine Vorstellung über eine Nachnutzung des Geländes zu haben. – Auch das müssten Sie eingestehen. – Herr Statzkowski hat zu Recht auf die Stellungnahme des Denkmalsrats hingewiesen.

Ganz offensichtlich geht es dem Senat bei der Entscheidung zum Abriss der Deutschlandhalle nicht um die Sache, sondern um ein rein symbolisches Tauschgeschäft. Dafür, dass die Linkspartei auf den Abriss des ICC verzichtet, gibt es den Abriss der Deutschlandhalle, obwohl er gar nicht notwendig ist.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Senator Wolf! Wenn Sie sagen, zehn Jahre lang habe sich niemand für die Messe interessiert, dann ist das unwahr. Auf Druck der Opposition – auch von unserer Seite – gab es in der Grundlagenvereinbarung zwischen dem Land Berlin und der Messe den Passus –das war in der letzten Fassung so, und ich glaube, das ist verlängert worden –, dass geprüft wird, alternative Veranstaltungsmöglichkeiten für die Deutschlandhalle zu eröffnen. Das ging auch auf unsere Initiative zurück. Natürlich wollten wir dadurch eine Zukunft für die Deutschlandhalle schaffen. Zu sagen, es hätte niemanden interessiert, gilt vielleicht für

**Elisabeth Paus**

den Senat, aber für unsere Fraktion lehne ich das ab. Für uns gilt das definitiv nicht.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich komme noch einmal zum Thema Eissport und Zwischenlösungen: Offenbar gibt es nicht nur ein Problem bezüglich der Frage, wo das stattfinden könnte, sondern auch die Finanzierung des Neubaus ist zwar irgendwie angesprochen, aber noch nicht konkret. Denn auch heute werden wir einen Antrag beschließen, der einen Prüfauftrag enthält und vorsieht, dass die Messe beteiligt werden soll. Wo, wann und mit welcher Finanzierung der neue Standort stehen wird, ist bis heute völlig unklar. Das Einzige, was Sie heute wissen, ist, dass die Deutschlandhalle weg muss – ohne Wenn und Aber. Das ist absurd. Das wollen wir verhindern.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wir wollen die Zwischenlösung, und in der Zwischenzeit wollen wir eine ernsthafte Debatte über die Zukunft der Deutschlandhalle, über alternative Nutzungsmöglichkeiten und vor allem über die Integration des Gebäudes in die Entwicklung des Messestandorts. Ich habe von Ihnen, Senator Wolf, eine aussagekräftige Aussage, was auf dem Gelände der Deutschlandhalle künftig stehen soll, vermisst. Sie haben gesagt, es könne dieses und jenes sein. Es gibt keine Notwendigkeit für den Abriss der Deutschlandhalle. Die wirtschaftliche Situation der Deutschlandhalle haben Sie selbst erzeugt.

Aus meiner Sicht stehen nach wie vor alle Tore zum Erhalt der Deutschlandhalle und zu ihrer Integration in das künftige Messekonzept offen. Das ist unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes möglich. Wir haben das bereits mit Herrn Hosch diskutiert. Natürlich ist die Messe Berlin davon nicht ganz begeistert. Die Unterlagen, die Herr Jahnke scheinbar geprüft hat, liegen uns nicht vor. Wenn Sie ernsthaft der Meinung sind, das sei nicht möglich, dann sollten Sie keine Probleme damit haben, dass diese Unterlagen ans Licht der Öffentlichkeit gelangen. Ich fordere Sie deshalb auf, sie uns zur Verfügung zu stellen. Uns sind sie nicht bekannt. Uns ist nur bekannt, dass es geprüft wurde. Nach Aussage von Herrn Hosch ist es grundsätzlich möglich. Diesen Weg sollten wir einschlagen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Herr Statzkowski hat darauf hingewiesen: Das sieht die gesamte BVV Charlottenburg-Wilmersdorf mit Ausnahme der FDP so. Auch Herr Jahnke sah das einmal so. Herr Jahnke hat heute seine Auffassung zum wiederholten Mal revidiert. Vor drei Monaten haben Sie, Herr Jahnke, noch gesagt, Sie würden für den Erhalt der Deutschlandhalle kämpfen. Heute sagen Sie: Tut mir leid! Ich habe es mir noch einmal überlegt. Das geht so nicht. – Das wird die SPD in Charlottenburg-Wilmersdorf sicher nicht freuen. Wir werden uns – zumindest gemeinsam mit der SPD in Charlottenburg-Wilmersdorf – weiter dafür einsetzen, der Deutschlandhalle eine Chance einzuräumen. Wir fordern

auch Sie noch einmal auf: Geben Sie der Deutschlandhalle eine Chance!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Paus! – Für die Fraktion der Linken hat nun Herr Liebich das Wort. – Bitte schön!

**Stefan Liebich (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir befassen uns auf Wunsch der CDU das dritte Mal im Plenum mit der Deutschlandhalle. Für die CDU war das Thema so wichtig, dass sie dazu eine Große Anfrage eingebracht hat. In weiten Teilen der CDU stößt sie aber offensichtlich auf kein großes Interesse.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch bei den anderen Fraktionen ist das Interesse nicht übermäßig, aber da das Thema nun einmal auf der Tagesordnung stand, habe ich mir mit meiner Rede viel Mühe gegeben und werde sie halten.

Jegliches hat seine Zeit, Steine sammeln, Steine zerstreuen.

Das dichtete Ulrich Plenzdorf für die Puhdys als Titellied für den DEFA-Film „Die Legende von Paul und Paula“. Auch wenn es mancher traurig finden mag: Die Zeit für die Deutschlandhalle ist abgelaufen. Es ist an der Zeit, sich von einem Bauwerk mit über 70-jähriger Geschichte zu verabschieden. Es wäre nicht das einzige, dem die Berlinerinnen und Berliner Lebewohl sagen, und wie in jedem Fall fällt das dem einen schwerer und dem anderen leichter.

[Alice Ströver (Grüne): Wie beim  
Palast der Republik!]

Das ist eine gute Gelegenheit, um einmal zurückzuschauen: Die Deutschlandhalle wurde anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1936 in nur neunmonatiger Bauzeit errichtet und am 29. November 1935 im Beisein von Adolf Hitler eröffnet.

[Oh! von der CDU und den Grünen]

– Das war so. Ich habe mir das nicht ausgedacht. – Dort fanden zunächst Sport- und Showveranstaltungen sowie Massenveranstaltungen der NSDAP und ihrer Organisationen statt. Bei den Olympischen Spielen 1936 wurde dort unter anderem das Ringturnier ausgetragen, bei dem der deutsche Kommunist Werner Seelenbinder Platz 4 belegte.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sie wissen sicher, dass er wegen seines Widerstands gegen das Naziregime vom Volksgerichtshof in Potsdam zum Tode verurteilt und am 24. Oktober 1944 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde.

**Stefan Liebich**

Durch alliierte Luftangriffe wurde das Gebäude 1943 zerstört und nach Kriegsende wieder aufgebaut. Die Deutschlandhalle war von 1957 an Veranstaltungsort von Shows wie „Holiday on Ice“ oder „Menschen, Tiere, Sensationen“. Sie war Vorreiter bei Hallenfußballturnieren und immer wieder Boxarena, z. B. für Muhammad Ali und andere Boxlegenden.

[Andreas Statzkowski (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Statzkowski?

**Stefan Liebich (Linksfraktion):**

Nein!

[Zurufe]

**Präsident Walter Momper:**

Dann fahren Sie bitte fort!

**Stefan Liebich (Linksfraktion):**

Ich gestatte überhaupt keine Zwischenfragen, um das gleich zu Beginn gesagt zu haben. – 1995 war die Deutschlandhalle auch die Spielstätte des Basketball-Europapokalsiegs von Alba Berlin.

[Michael Schäfer (Grüne): Schreiben Sie Ihre Reden bei Wikipedia ab?]

Als die Stadt geteilt war, war sie Westberlins größte Konzerthalle. Es spielten hier u. a. die Rolling Stones, The Who, Queen und Jimi Hendrix. David Bowie hatte in dem Film „Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ einen Auftritt in der Deutschlandhalle.

[Michael Schäfer (Grüne): Die Rede können Sie sich sparen! – Zurufe von der FDP]

Ich selbst hatte nach dem Mauerfall das Vergnügen, hier u. a. bei den Toten Hosen, bei Katarina Witt und Depeche Mode Zuschauer zu sein.

[Beifall bei der FDP]

Besonders gern erinnere ich mich an den Auftritt von Rio Reiser, der bekanntlich Mitglied der PDS war und das Konzert bei der Abschlusskundgebung des PDS-Bundestagswahlkampfes 1990 in der Deutschlandhalle gab.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Aber – Herr Jahnke hat es angesprochen – in manchen Fragen sind weder Ostalgie noch Westalgie, sondern Entscheidungen gefragt. Deshalb war es richtig, dass der Senat nach der nur noch übergangsweisen Nutzung der Deutschlandhalle für den Eissport eine Entscheidung getroffen hat. Die bestehenden Mängel insbesondere im

Dachbereich erforderten eine verantwortungsvolle Abwägung der Risiken. Wenn Herr Statzkowski sagt, es sei alles nicht so schlimm, denn es fielen ja nur einige Platten herunter, so möchte ich daran erinnern, dass die inzwischen komplett abgerissene Eislaufhalle in Bad Reichenhall im Januar 2006 15 Menschen unter sich begraben hat.

Zudem ist die Deutschlandhalle auch wegen der enormen Betriebskosten weder für den Eissport noch für Messezwecke wirtschaftlich zu betreiben. Nach wie vor – das ist bereits ausgeführt worden – hat der Standort der Deutschlandhalle eine hohe Priorität für eine Flächenerweiterung der Messe. Für den Eissport herrscht keine Gefahr – das ist ebenfalls bereits deutlich gemacht worden –, da mit dem Bau einer neuen Halle im Herbst 2009 bzw. Anfang 2010 begonnen werden soll.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Zum Denkmalschutz hat Harald Wolf das Notwendige gesagt. Es ist möglich, eine denkmalschutzrechtliche Abrissgenehmigung zu erteilen. Genau genommen ist sie sogar zu erteilen, wenn Gründe des Denkmalschutzes dem nicht entgegenstehen oder – und das ist hier der Fall – ein überwiegendes öffentliches Interesse die Maßnahme verlangt. Weil das so ist, tragen die Koalitionsfraktionen gleichermaßen die beiden in der entsprechenden Senatsitzung getroffenen Entscheidungen mit – d. h. sowohl den wirtschaftlich sinnvollen Abriss der Deutschlandhalle als auch die stadtentwicklungspolitisch gewünschte, wenn auch finanzpolitisch fragwürdige Sanierung des ICC –, die jedoch sachlich nicht zusammenhängen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Nunmehr hat Kollege Weingartner von der Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön!

**Albert Weingartner (FDP):**

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Fragesteller! Die FDP dankt sich für die mündliche Beantwortung der Großen Anfrage der CDU vom 18. Juni 2008, die sich weitgehend mit der Fragestellung der FDP deckt, die am 10. Juni als Kleine Anfrage gestellt wurde und inzwischen schon längst beantwortet ist. Kleiner ist halt manchmal besser als größer – weil schneller.

[Beifall bei der FDP]

Herzlichen Dank auch an Herrn Liebich, der uns zur Deutschlandhalle einen Artikel von Wikipedia aus dem Internet verlesen hat – offenbar für die Kollegen, die sich diesen Artikel vorher nicht schon selbst ansehen konnten!

[Heiterkeit –

Beifall bei der FDP und der CDU –  
Christoph Meyer (FDP): Peinlich, Herr Liebich!]

**Albert Weingartner**

An den Antworten von Herrn Wolf ist interessant, dass der rote Faden der Konzeptlosigkeit und Beliebigkeit, was die Deutschlandhalle betrifft, deutlich zu erkennen ist. Diese Konzeptlosigkeit setzt sich bis in die Gegenwart fort. Herr Wolf! Sie beklagen, dass sich zehn Jahre lang in der Angelegenheit der Deutschlandhalle nichts getan hat, nach dem Motto: Die Mieter haben Schuld, wenn sie nicht kommen, und nicht der Vermieter, der sein Gebäude nicht instand hält, sodass es eine Nachfrage dafür gibt!

Ihre Antwort, dass eine wirtschaftliche Nutzung der Halle weder für die Messe noch für Eissportzwecke möglich ist, ist zwar eine Begründung. Sie erinnert aber ein wenig an die frühe Senatsargumentation zur Schließung des Flughafens Tempelhof. Dort war anfänglich auch argumentiert worden, er müsse geschlossen werden, weil er angeblich jährlich einen Verlust von 10 Millionen Euro erwirtschaftete. Das sei nicht hinnehmbar, aber unveränderbar. Bis dann Investoren kamen, die das Gegenteil vorrechneten! Aber auch das hat nur dazu geführt, die Begründung zur Schließung auf andere Scheinargumente zu lenken.

Sie haben vorgetragen, dass zerschlissene Dachbereiche der Grund dafür sein sollen, die Deutschlandhalle zu schließen. Aber wenn denn zerschlissene Dachbereiche stets dazu führen würden, ein Bauwerk zu beseitigen, hätten wir unzählige Baulücken in Berlin. Wenn dann in diesen Fällen noch wie im vorliegenden Fall ein völliges Desinteresse an der Instandsetzung, der Modernisierung oder der Neubespaltung der durch Abriss freigewordenen Hallen hinzukäme, hätten wir in Berlin Baulücke auf Baulücke.

[Beifall bei der FDP]

Herr Wolf! Marode Dächer, auch von denkmalgeschützten Gebäuden, lassen sich durchaus wiederherstellen – ähnlich wie ein denkmalgeschützter Theatersaal von 1955. Gebäude mit hohen Betriebskosten lassen sich umrüsten, sodass diese erheblich reduziert werden. Scheinbar gibt es aber in dieser Stadt erhaltenswerte denkmalgeschützte Bausubstanz – egal, obutzungsgerecht oder nicht – und eine denkmalgeschützte Bausubstanz, wo der Erhalt eher nicht von so großem Interesse zu sein scheint.

Die Abrissentscheidung trotz der in der Beantwortung der Kleinen Anfrage – Drucksache 16/12240 – zum Ausdruck gekommenen Bedenken des Denkmalschutzes hinsichtlich des Abrisses hinterlässt einen fahlen Nachgeschmack, und zwar insbesondere dann, wenn bis zum Abrissbeschluss und dem heutigen Tage keinerlei Bemühungen bekannt geworden sind, dieses Denkmal Berlins irgendeiner Nutzung unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes zuzuführen. So weit die Kritik zu diesem Punkt!

Der sofortige Abriss und damit die Unmöglichkeit, weiterhin bis zur Fertigstellung des Neubaus einer Ersatzhalle in der Deutschlandhalle wenigstens Eissport zu betreiben, ist schon eine bemerkenswerte Entscheidung, zumal die Halle bereits früher einmal – das ist schon gesagt worden – wegen der Bedenken hinsichtlich des Daches geschlossen, dann aber 2006 saniert und wieder zum Betrieb zuge-

lassen wurde. Entweder ist das Dach marode oder nicht. So sind an den Schließungsbegründungen auch hier wie beim Flughafen Tempelhof Zweifel angebracht. Wenn jetzt 2009 als Schließungsjahr für die Deutschlandhalle in das Gespräch gebracht wird, kommen noch mehr Zweifel an der Behauptung des maroden Zustandes der Deutschlandhalle oder Zweifel am Verantwortungsbewusstsein der Entscheidungsträger auf.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

In jedem Fall war spätestens 2005 klar, dass ein Ersatzstandort für den Eissport notwendig werden würde oder die Halle in einen gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen ist. Erst jetzt – Jahre später – gibt es Versprechungen für Ersatzstandorte und den Ersatzbau. Dieser lange, zähe Entscheidungsprozess ist seiner Länge wegen zu kritisieren. Sicher ließe sich ein Bestandskonzept entwickeln und realisieren, wenn die im Gutachten von 2007 veranschlagten Beträge für den Abriss der Halle in Höhe von 4,5 Millionen Euro plus der 100 Prozent, die bei Senatsbauvorhaben zusätzlich einkalkuliert werden können und müssen, im Denkmalschutzsinne eingesetzt würden. Das gilt insbesondere für den Fall einer Einbindung von PPP – Public Private Partnership – oder ÖPP – Öffentlich-private Partnerschaften – mit einer Aufgabenteilung zur Entlastung der Haushaltskasse. Aber auch das lehnt der Senat mit seinem Konzept: „Berlin ist arm, aber sexy“ ab. Hier fordern wir einen kompletten geistigen Wandel ein.

Das formulierte Zeitfenster für die Neuerrichtung der Ersatzhalle von 2009 oder 2010 – wer weiß das schon – bis 2011 lässt nicht unbedingt den Schluss zu, dass auch tatsächlich bis zum Ende dieses Zeitfensters Ersatzflächen geschaffen werden, um den Ausfall von Eissportveranstaltungen zu verhindern. Da ist sicherlich mit Fakten noch reichlich Überzeugungsarbeit zu leisten oder der Zeitpunkt des Abrisses bis zur Eröffnung der neuen Halle hinauszuschieben. Ein Abrisszeitpunkt ohne einen konkreten, am Bedarf orientierten Ersatz von Eissportflächen ist für die Liberalen nicht hinnehmbar. Nicht nur vage Versprechungen, sondern Festlegungen sind hierbei gefragt. Nun soll es zwar angeblich eine Zwischenlösung für die betroffenen Eissportler geben, aber ob diese Lösung letztendlich viel günstiger zu haben ist als ein Weiterbetrieb in einer modernisierten Halle wäre vom Senat noch fundiert zu belegen.

In Punkt 4 der Beantwortung der bereits erwähnten Kleinen Anfrage wird sehr schön begründet, wie sich der Eigentümer einer denkmalgeschützten Immobilie zu verhalten hat. Er hat sie zu erhalten, wenn die Kosten der Sanierung durch seine Nutzung erwirtschaftet werden könnten. Hier setzt wieder die vorher geäußerte Kritik Ihrer Politik an, es unterlassen zu haben und noch immer zu unterlassen, eine Nutzung zu finden, die eine dem Denkmalgedanken gerechte Handlungsweise zulassen würde.

Sie fahren hier eine ähnliche Strategie und Handlungsweise wie vorher wie bei dem bereits erwähnten Flughafen Tempelhof. Erst wird wirtschaftlich ruiniert und dann beseitigt. Der Erfolg ist da. Das ist heute Abend bereits

**Albert Weingartner**

schon mehrfach gesagt worden. Berlin hat es geschafft, endlich am Ende aller Bundesländer angekommen zu sein, was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft. Das ist Strukturpolitik, wie wir sie nicht brauchen, Herr Wowe-reit und Kollegen.

[Beifall bei der FDP]

Nun komme ich zur Beantwortung der letzten Frage des Katalogs der CDU. Als Antwort wurde genannt, dass es kein Flächenkonzept, keine Bedarfsanalyse, keine Finanzierung – die letzte, BBI, geht gerade so ein wenig dahin –, keine Absprache mit der Messe und keine Nutzungsabsprache mit dem Bezirk gibt. An der Messe wird offensichtlich aber doch noch ein neues Hotel gebraucht. Wenn ein neues Hotel gebraucht würde, wie es jetzt am Hammarskjöldplatz in der Planung ist, stellt sich die Frage, ob diesbezüglich der Standort Deutschlandhalle qualifiziert abgeprüft wurde, ob sich das Hotelprojekt vielleicht dort hätte zeitgerecht realisieren lassen. Fiele das Ergebnis positiv aus, hätte das denkmalgeschützte Ensemble am Hammarskjöldplatz vorerst unangetastet bleiben können. Durch den geplanten Abriss wären die Flächen in einem Konzept wiederzufinden. Die Messe müsste sich nicht länger zieren. Flächen anzufordern, die sie wahrscheinlich oder vielleicht gar nicht benötigt. Alles hängt mit allem zusammen.

Ist die Messe der Auffassung, dass gerade in Berlin ein Mehr an Ausstellungsfläche an diesem Standort notwendig ist? Es gibt gerade die Diskussion in Deutschland, die sich mit dem Überhang an Ausstellungs- und Messeflächen beschäftigt. Deutschlandweit sind demnach bis zu einem Drittel der gesamten Messeflächen als Überkapazitäten anzusehen. Bekannt gemacht sind im Jahr drei bis vier Messeveranstaltungen. Herr Wolf, Sie haben es selbst als Begründung erwähnt, weshalb vielleicht die Vergrößerung der Messefläche notwendig sein könnte. Aber auch hier gibt es kein entschlossenes Konzept über die Finanzierung und eine Mitteilung darüber. Es gibt wieder nur ein windelweiches Herumargumentieren, man könnte daran denken. Es sei denkbar, dass man die Flächen eventuell benötigen könnte. Gibt es möglicherweise ein geheimes Messekonzept des Senats, das noch in den Schubladen liegt, den Messestandort Berlin richtig aufzupolieren? Irgendetwas muss sich der Senat doch bei seinen Beschlüssen denken.

Ihre Antworten aus unserer Sicht: Abrissentscheidung ja, unterbrechungsfreier Eissport vielleicht, Abrissbeginn der Halle zu früh, Nutzen für Berlin gleich null, Nutzen für den Sport vorerst auch null, Nutzen für die Messe ohnehin null, geplante Veräußerung der Abrissflächen nein, Flächenkonzept auch nein, Nutzen für die Landeskasse auch nein. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Weingartner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen worden.

Die Große Anfrage unter der lfd. Nr. 20 steht auf der Konsensliste. Die Große Anfrage unter der lfd. Nr. 21 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nrn. 22 bis 25 stehen ebenfalls auf der Konsensliste.

Wir kommen nun zur

**lfd. Nr. 26:**

Beschlussempfehlungen

**Erhalt des Baerwaldbades**

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt  
Drs 16/1651

Antrag der CDU Drs 16/1139

Eine Beratung hierzu ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Ursprungsantrag der CDU Drucksache 16/1139 jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die Grünen. Danke schön. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Das ist die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Die FDP enthält sich.

Die lfd. Nr. 27 steht mit beiden Beschlussempfehlungen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf die

**lfd. Nr. 28:**

Beschlussempfehlungen

**Bildungsinvestition statt Schulschelte**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt  
Drs 16/1654

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP  
Drs 16/1227

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/1227. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU und die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die SPD und die Linksfraktion. Das ist die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt. Enthaltungen sehe ich keine.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 29:**

Beschlussempfehlungen

**Mehr Qualität durch Planung und Kontrolle im Schulbereich**

**Präsident Walter Momper**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt  
Drs 16/1655  
Antrag der CDU Drs 16/0748

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen, und ich lasse abstimmen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/0748. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU und die Grünen. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die SPD und die Linksfraktion. Das ist die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nrn. 30 und 31 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 31 A:**

a) Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 13/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1726  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

b) Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 14/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1727  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

c) Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 15/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1728  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

d) Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 17/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1729  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Zur Beratung hat sich bei mir auch niemand gemeldet. Ich lasse jetzt einzeln abstimmen. Wer der Drucksache 16/1726 Vermögensgeschäft Nr. 13 – in den Ausschüssen einstimmig angenommen – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke! Das ist einstimmig.

Ich komme dann zur Drucksache 16/1727, Vermögensgeschäft Nr. 14. Das wurde ebenfalls einstimmig im Ausschuss angenommen. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alles. Es ist also einstimmig.

Dann komme ich zur Drucksache 16/1728, Vermögensgeschäft Nr. 15. Das wurde einstimmig bei Abwesenheit der Linksfraktion angenommen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD, die Grünen und die Linksfraktion. Dann ist sogar einstimmig abgestimmt worden.

Nun komme ich zur Drucksache 16/1729, Vermögensgeschäft Nr. 17, mehrheitlich gegen die Grünen in den Ausschüssen angenommen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU, die SPD und die Linksfraktion. Die Gegenstimmen! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 31 B:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100-103**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt  
Drs 16/1730

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP  
Drs 16/1445 – neu –

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß der Drucksache 16/1730 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD, die Grünen und die Linksfraktion. Das ist also einstimmig. Damit ist der Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck eingesetzt.

Wir haben nun noch die Mitglieder des Ausschusses sowie den Vorsitzenden und den stellvertretenden Vorsitzenden zu wählen. Für den Untersuchungsausschuss nominiert die Fraktion diejenigen Mitglieder, die Sie dem roten Zettel, der sich auf Ihren Tischen befindet, entnehmen wollen. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU, die SPD, die Grünen und die Linksfraktion. Dann sind die Mitglieder einstimmig eingesetzt.

Wer nun noch auf Vorschlag der SPD Herrn Abgeordneten Dr. Andreas Köhler zum Vorsitzenden und auf Vorschlag der Fraktion der Grünen Herrn Joachim Esser als stellvertretenden Vorsitzenden zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die CDU, die SPD, die Grünen und die Linksfraktion. Auch hier besteht Einstimmigkeit.

**Präsident Walter Momper**

Die Funktionen des Schriftführers und des Stellvertretenden Schriftführers werden von dem Untersuchungsausschuss selbst bestätigt bzw. gewählt.

Die lfd. Nrn. 32 und 33 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme dann zur

**lfd. Nr. 34:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/1673

Dazu gibt es folgende Überweisungswünsche:

- lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 16/110 – Verordnung über die Erhebung von Gebühren im Bergwesen an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr – auf Antrag der FDP –;
- lfd. Nr. 4 – VO-Nr. 16/113 – Öffentliche Wasserversorgung Berlins an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen – auf Antrag der FDP – und an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – auf Antrag der Grünen –;
- lfd. Nr. 8 – VO-Nr. 16/117 – Untersuchungen durch den Gesundheitsdienst in Kindertageseinrichtungen an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie – auf Antrag der Grünen –;
- lfd. Nr. 10 – VO-Nr. 16/119 – Energieeinsparverordnung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen – auf Antrag der CDU – und an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz – auf Antrag der FDP –;
- lfd. Nr. 15 – VO-Nr. 16/124 – Verfolgung und Ahndung von Ordnungswidrigkeiten an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung – auf Antrag der CDU –;
- lfd. Nr. 17 – VO-Nr. 16/126 – Bautechnische Prüfungsverordnung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen – auf Antrag der CDU –.

Widerspruch dagegen höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen. Von den übrigen Verordnungen hat das Haus damit Kenntnis genommen.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 35:**

a) Vorlage – zur Kenntnisnahme –

**Finanzplanung von Berlin 2008 bis 2012**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1674

b) Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2007**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1683

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Drucksachen an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 36 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 37:**

Antrag

**Optionszwang im Staatsangehörigkeitsrecht streichen – doppelte Staatsbürgerschaft ermöglichen!**

Antrag der Grünen Drs 16/1623

Auf eine Beratung wurde inzwischen verzichtet. Vom Ältestenrat liegt eine Überweisungsempfehlung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales vor. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme dann zur

**lfd. Nr. 38:**

Antrag

**Für eine Berliner Energiesparstrategie – Landeshaushalt von den steigenden Energiekosten entlasten**

Antrag der Grünen Drs 16/1660

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

**Lfd. Nr. 39:**

Antrag

**Sei leise, sei rücksichtsvoll, sei Berlin! Lärminderungsplan konkretisieren und zügig umsetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/1661

wird vertagt. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so.

Dann komme ich zur

**lfd. Nr. 40:**

Antrag

**Aus Fehlern lernen – echte autofreie Tage im Jahr 2009!**

Antrag der Grünen Drs 16/1662

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stad-

**Präsident Walter Momper**

tentwicklung und Verkehr. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 41 war Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 b.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 42:**

Antrag

**Finanzierungsmittel zur Sanierung der Gedächtniskirche bereitstellen**

Antrag der CDU Drs 16/1703

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 43 wurde in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 3 – Aktuelle Stunde – behandelt. Die lfd. Nr. 44 steht auf der Konsensliste.

Jetzt komme ich zur

**lfd. Nr. 45:**

Antrag

**Erlass einer Verordnung zur Bekämpfung alkoholbedingter Störungen der öffentlichen Ordnung (AlkoholVO)**

Antrag der CDU Drs 16/1706

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. – Zum Überweisungsvorschlag des Ältestenrats an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie federführend und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 46 bis 50 finden Sie auf der Konsensliste.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 25. September 2008 um 13 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg. – Die Sitzung ist geschlossen!

[Schluss der Sitzung: 20.55 Uhr]

Anlage 1

### Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 d: Dringlicher Antrag

**Übersiedlungen in die DDR sind nicht zentrales Thema einer Mauergedenkstiftung!**

Antrag der Grünen Drs 16/1721

Zu lfd. Nr. 4 d: Dringliche II. Lesung

**Gesetz über die Errichtung der „Stiftung Berliner Mauer – Gedenkstätte Berliner Mauer und Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde“ (Mauerstiftungsgesetz – MauStG)**

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt Drs 16/1725

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1567

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP angenommen

(im Hauptausschuss mit Änderung)

Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/1638 – neu –

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1298

einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 31 A a: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 13/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1726

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 31 A b: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 14/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1727

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 31 A c: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 15/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1728

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig (bei Abwesenheit Linksfraktion) angenommen

Lfd. Nr. 31 A d: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 17/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1729

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Lfd. Nr. 31 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100-103**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/1730

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP Drs 16/1445 – neu –

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Mitglieder, Vorsitzender und stellv. Vorsitzender werden gewählt

Anlage 2

## Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung  
bibliotheksrechtlicher Vorschriften**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1628  
an Kult

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des  
Berliner Juristenausbildungsgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1685  
an Recht und Haupt

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Gesetz zur Aufbewahrung von Schriftgut der  
Justiz des Landes Berlin  
(Schriftgutaufbewahrungsgesetz – SchrAG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1686  
an Recht

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung besoldungs- und  
versorgungsrechtlicher Vorschriften (Besoldungs-  
und Versorgungsrücklageänderungsgesetz)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1688  
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 11: I. Lesung

**Zweites Gesetz zur Änderung des  
Berliner Vergabegesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1693  
an WiTechFrau (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 13: I. Lesung

**Gesetz zu dem Staatsvertrag über die  
Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für  
Hochschulzulassung**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1695  
an WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 18: Wahl

- a) **Vertreter oder Vertreterinnen der  
Berliner Arbeitgeberverbände**
- b) **Vertreter oder Vertreterinnen der  
Berliner Gewerkschaften**
- c) **eine Vertreterin einer Organisation, die  
die Interessen von Frauen vertritt, sowie  
einen Vertreter oder eine Vertreterin  
für Umweltbelange**

**zu Mitgliedern des Kuratoriums der  
Technischen Fachhochschule Berlin sowie  
deren Stellvertreter oder Stellvertreterinnen**

Wahlvorlage Drs 16/1682

vertagt

mit der Bitte an den Senat um Stellungnahme,  
Auskunft über die Gründe der Nichtnominierungen  
„N. N.“ und ggf. Vervollständigung

Lfd. Nr. 20: Große Anfrage

**Tarifstreik bei der BVG?**

Große Anfrage der FDP Drs 16/1610

Die Fraktion der FDP beantragt die schriftliche  
Beantwortung.

Lfd. Nr. 22 a: Beschlussempfehlung

**Baumschutz transparent gestalten!**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1561  
Antrag der Grünen Drs 16/0578

vertagt

Lfd. Nr. 22 b: Beschlussempfehlung

**Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren,  
Wasserschifffahrtsamt stoppen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1562  
Antrag der Grünen Drs 16/0695

vertagt

Lfd. Nr. 22 c: Beschlussempfehlung

**Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen,  
gefällte ersetzen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1563  
Antrag der Grünen Drs 16/1169

vertagt

Lfd. Nr. 22 d: Beschlussempfehlung

**Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1564  
Antrag der CDU Drs 16/1457

vertagt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Räumliche Ausstattung gemäß  
Musterraumprogramm gewährleisten –  
Berliner Gymnasien für den ganztägigen  
Unterricht fit machen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1587  
Antrag der FDP Drs 16/1377

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

**Parkraumbewirtschaftung mit Verstand – Lösungen auch für Nachbarn**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1637  
Antrag der FDP Drs 16/1504

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 25 a: Beschlussempfehlung

**Kinder in den Mittelpunkt: Kinder- und Jugendbeteiligung in Berlin stärken**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1639  
Antrag der Grünen Drs 16/0554

vertagt

Lfd. Nr. 25 b: Beschlussempfehlung

**Kinder in den Mittelpunkt: Kinderfreundlichkeitsprüfung auf Landes- und Bezirksebene einführen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1640  
Antrag der Grünen Drs 16/0555

vertagt

Lfd. Nr. 25 c: Beschlussempfehlung

**Teilhabe sichern – Kinderarmut bekämpfen I: Kinder brauchen mehr**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1641  
Antrag der Grünen Drs 16/0797

vertagt

Lfd. Nr. 27 a: Beschlussempfehlungen

**Berliner Opernhäuser zukunftsfähig weiter entwickeln**

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt  
Drs 16/1652  
Antrag der Grünen Drs 16/0663

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 27 b: Beschlussempfehlungen

**Schluss mit selbstgestrickten Zahlen – professionelle Wirtschaftsprüfung als Entscheidungsgrundlage für die Zukunft der Opern**

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt  
Drs 16/1653  
Antrag der FDP Drs 16/0093

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 30: Beschlussempfehlung

**Staatsoper Unter den Linden in neuem Glanz**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/1708  
Antrag der FDP Drs 16/1527

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlung und Bericht

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1647 – neu –  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0028

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne angenommen

Maßgabe: Frist „30. September 2008“ wird jeweils ersetzt durch „31. Oktober 2008“

Lfd. Nr. 32: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Art. 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Abschluss eines Staatsvertrages zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Errichtung eines Landeslabors Berlin-Brandenburg zum 1. 1. 2009**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1630

vorab an GesUmVer

Lfd. Nr. 33: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Art. 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Staatsvertrag über die NKL Norddeutsche Klassenlotterie**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1671

an Haupt

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Universitätsmedizinengesetz umgehend novellieren**

Antrag der FDP Drs 16/1541

vertagt

Lfd. Nr. 44: Antrag

**Onkel-Tom-Siedlung in UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufnehmen!**

Antrag der CDU Drs 16/1705

an StadtVerk (f) und Kult

Lfd. Nr. 46: Antrag

**Sicherstellung der Arbeit der Berliner Härtefallkommission**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1707

an InnSichO

Lfd. Nr. 47: Antrag

**Besserer Gesundheitsschutz durch effektive Schädlingsbekämpfung!**

Antrag der FDP Drs 16/1709

an GesUmVer

Lfd. Nr. 48: Antrag

**Frühe Bildungsinvestitionen ermöglichen Chancengerechtigkeit beim Berufseinstieg!**

Antrag der FDP Drs 16/1710

an BildJugFam (f) und IntArbBSoz

Lfd. Nr. 49: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entlastung wegen der Einnahmen und  
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im  
Haushaltsjahr 2007**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1697

an Haupt

Lfd. Nr. 50: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans 9-16 im Bezirk  
Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und  
Adlershof**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1700

an BauWohn und Haupt

Anlage 3

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Wahl

- a) von Vertretern der Berliner Arbeitgeberverbände
- b) von Vertretern der Berliner Gewerkschaften
- c) einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie eines Vertreters für Umweltbelange

zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter

zu a):

<u>Mitglied:</u>	<u>Stellvertreter:</u>
Ulrich Wiegand	Thomas Krätschmer
Sven Weickert	Ralf-Michael Rath

zu b):

<u>Mitglied:</u>	<u>Stellvertreter:</u>
Heinz Hoffmann	Norbert Konkol
Matthias Jähne	Prof. Dr. Klaus Fuchs-Kittowski (dbb)

zu c):

<u>Mitglied:</u>	<u>Stellvertreterin:</u>
Dorothea Minuth	Regina Schmidt
PD Dr. Jan Ahlers	Dr. Beatrice Schwarz-Schulz

### Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005

Das Abgeordnetenhaus erkennt gemäß § 114 Landeshaushaltsordnung unter Annahme der im Bericht des Hauptausschusses enthaltenen Auflagen und Missbilligungen den durch die Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2005 geführten Nachweis über die Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2005 sowie über das Vermögen und die Schulden zum 31. Dezember 2005 an und erteilt dem Senat für das Haushaltsjahr 2005 Entlastung.

### Bericht

Der Unterausschuss „Haushaltskontrolle“ des Hauptausschusses hat in vier Sitzungen den Jahresbericht 2007 des Rechnungshofs von Berlin – Drs 16/0548, Rote Nr. 16/0028A – über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung sowie der Haushaltsrechnung 2005 und die dazu vom Senat und den Bezirksämtern abgegebene

Stellungnahme – Drs 16/0852, Rote Nr. 16/0028 B – beraten. Im Unterausschuss wurde über sämtliche Textziffern (T) Bericht erstattet. Als Ergebnis dieser Beratungen sahen sich der Unterausschuss und entsprechend seinen Empfehlungen der Hauptausschuss veranlasst, folgende

### Missbilligungen und Auflagen

gegenüber dem Senat zu beschließen:

#### 1. Haushalts- und Vermögensrechnung 2005

##### T 53

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass es die damalige Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport versäumt hat, gemäß § 37 Abs. 1 LHO die Einwilligung der Senatsverwaltung für Finanzen für Haushaltsüberschreitungen einzuholen.

#### 2. Restbildung aus einer nicht ausgeschöpften Kreditaufnahme

##### T 61 - 67

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat aus Kreditermächtigungen, die die Kreditobergrenze überschreiten und auf dem ungeschriebenen Ausnahmetatbestand des Artikels 87 Abs. 2 VvB (extreme Haushaltsnotlage) beruhen, keine Ermächtigungsreste bildet, sondern Kreditaufnahmen der jeweiligen laufenden Ermächtigung zurechnet.

#### 3. Jüdische Gemeinde zu Berlin

##### T 108 - T 113

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Höhe der Überzahlungen an die Jüdische Gemeinde zu Berlin nunmehr kurzfristig ermitteln lässt und die sich daraus ergebenden Rückforderungsansprüche zeitnah geltend macht.

#### 4. Betreutes Wohnen

##### T 169 - 178

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat nach Abschluss des Projektes „Heime für Erwachsene mit Behinderungen“ sachgerechte analoge Lösungen im Rahmenvertrag und anschließend in den Maßnahmenpauschalen der einzelnen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche umsetzt.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember

2008 zu berichten.

## 5. Jugendberufshilfe

### T 187 - 197

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass die für Jugend zuständige Senatsverwaltung durch großzügig vereinbarte Regelausstattungen an Personal sowie die Überschreitung dieser Standards in der Vereinbarungspraxis überhöhte Entgelte im Bereich der Jugendberufshilfe vereinbart und somit ungerechtfertigte Mehrausgaben der bezirklichen Jugendämter in erheblicher Höhe verursacht hat.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat bei den Kostenvereinbarungen mit Trägern der freien Jugendhilfe den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit unter besonderer Berücksichtigung der Finanzlage Berlins Rechnung trägt sowie Standards in allgemeinen Leistungsbeschreibungen als oberes Kostenniveau einhält.

Es erwartet ferner, dass der Senat auch bei den noch in Trägervertragsverhandlung befindlichen drei Trägerverträgen nachhaltig auf die Absenkung bestehender Standards für die Ausstattung mit Leitungspersonal hinwirkt, um eine Reduzierung überhöhter Entgelte zu erreichen.

## 6. Drittmittelforschung

### T 198 - 204

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass auch die Humboldt-Universität zu Berlin, die Freie Universität Berlin und die Technische Universität Berlin die Drittmittelforschung an ihren Hochschulen gemäß § 40 BerlHG durch Satzung regeln.

Es erwartet ferner, dass der Senat bis zum 31. Oktober 2008 berichtet, ob die drei Universitäten entsprechende Satzungsregelungen getroffen oder vorbereitet haben.

## 7. Beteiligungsmanagement und -controlling von Hochschulen

### T 208 - 210, 213, 214, 217 - 219

Das Abgeordnetenhaus erwartet bis zum 31. Oktober 2008, dass

- die an privatrechtlichen Unternehmen beteiligten Berliner Hochschulen für jede Beteiligung unverzüglich konkrete Unternehmensziele festlegen,
- die Freie Universität Berlin (FU) prüft, ob die Voraussetzungen für eine weitere Beteiligung an

der IP Institut für Personalmanagement GmbH noch gegeben sind, und

- die Technische Universität Berlin (TU) nunmehr alle finanziellen Forderungen aus wirtschaftlichen Beziehungen zur Berlin Cert- Prüf- und Zertifizierstelle für Medizinprodukte GmbH an der TU mit Nachdruck verfolgt.

## 8. Bioabfälle

### T 222

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass vor der Errichtung von zwei Vergärungsanlagen für Bioabfall eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung durchgeführt wird, die auch ökologische Faktoren umfasst.

### T 226

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat bis 31. Oktober 2008 darüber berichtet, wie und bis zu welchem Zeitpunkt das vom Senat behauptete Einsparpotenzial von 2,6 Millionen € realisiert werden soll.

## 9. Gemeinschaftsinitiative URBAN II

### T 239 - 250

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat bei programmbezogenen baulichen Maßnahmen sorgfältig prüft, ob die Projekte nachweislich zum Erreichen der Programmziele beitragen können, und bei der Planung und Realisierung eine angemessene Zweck-Mittel-Relation sicherstellt.

## 10. Vermarktung von Werberechten

### T 253 - 257

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat für eine befriedigende Aufteilung des Erlöses zugunsten Berlins sorgt und zum 30. November 2008 berichtet, wie nach Beendigung des laufenden Vertrages zukünftig verfahren werden soll.

Insbesondere ist darzustellen, ob eine rechtzeitige Kündigung des Vertrages und eine zukünftige Vermarktung der Werberechte im Wege eines unbeschränkten Wettbewerbs beabsichtigt und geboten ist, um zu dem für Berlin wirtschaftlichsten Ergebnis zu gelangen.

## 11. Einstandspflichten

### T 263 - 268

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig die Angaben in der im Haushaltsplan enthaltenen

Schulden- und Belastungsbilanz über Haftungsrisiken Berlins nicht auf eine Auswahl der von der Senatsverwaltung für Finanzen übernommenen Gewährleistungen beschränkt, sondern vollständig ausweist.

Es erwartet ferner, dass der Senat die Buchführung auch für solche Gewährleistungen anordnet,

- die ohne eine gesetzliche Ermächtigung übernommen wurden bzw. die Annex einer Rechtsbeziehung sind oder
- die aufgrund gesetzlicher Einstandspflichten bestehen.

Haftungsrisiken, deren Bezifferung noch nicht möglich ist, sind zumindest dem Grunde nach vollständig zu erfassen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat künftig gemäß dem Beschluss des Hauptausschusses vom 19. Februar 2003 in die als Anlage zum Haushaltsplan beigefügte Übersicht sämtliche Bürgschaften, Garantien sowie sonstige Gewährleistungen einbezieht, und zwar auch solche, die von anderen Stellen als der Senatsverwaltung für Finanzen übernommen wurden.

## 12. Beteiligungsverwaltung

### T 290 - 296

Das Abgeordnetenhaus missbilligt, dass der Senat noch nicht alle Beteiligungsunternehmen veranlasst hat, Prüfungsvereinbarungen mit dem Rechnungshof nach § 104 LHO abzuschließen.

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Geschäftsleitungen der Beteiligungsunternehmen, insbesondere der Vivantes GmbH sowie der Wohnungsbaugesellschaften Berlins veranlasst, entsprechend den Hinweisen für Beteiligungen des Landes Berlin an Unternehmen mit dem Rechnungshof unverzüglich und uneingeschränkt Prüfungsvereinbarungen abzuschließen.

## 13. Verwaltung einer Beteiligung

### T 307 - 312

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat umgehend über die aktuelle wirtschaftliche Situation und Perspektive der einzelnen Markthallen einschließlich Privatisierung berichtet.

## 14. Leistungen an Führungskräfte

### T 329 - 338

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat die Charité – Universitätsmedizin Berlin veranlasst,

- einen Beschluss des Aufsichtsrats zum Vergütungssystem für die nichtärztlichen oberen Führungsebenen in den Centren und in der Zentrale umgehend herbeizuführen,
- die Dienstvereinbarung über die Einführung von Zielvereinbarungen zur Umsetzung des Konzepts „Führen mit Zielen“ an der Charité – Universitätsmedizin Berlin mit dem Gesamtpersonalrat abzuschließen und die Anwendung des Leitfadens zum Auswahlverfahren zur Besetzung von Führungspositionen sowie die Einführung einheitlicher Dienstverträge sicherzustellen.

### **Erneute Missbilligungen und Auflagen aufgrund der Berichte der Verwaltungen über die Erledigung der Auflagenbeschlüsse des Abgeordnetenhauses anlässlich der Entlastung für das Rechnungsjahr 2004 Drs 16/0655**

#### **A. Personalverwendung Polizei**

##### **Nr. 3 (T 112 - T 122 Rj 2004)**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Inneres und Sport berichtet,

- mit welchen Maßnahmen bei der Polizei die organisatorischen Voraussetzungen zur vollständigen Nutzung des IPV-Verfahrens geschaffen werden sollen,
- bis wann die seit 2005 vom Rechnungshof geforderten Geschäftsverteilungspläne zur Verfügung gestellt werden können,
- bis wann das Organisationsmanagement-Modul soweit angepasst sein wird, dass parallele Datenbestände abgeschafft und Mehraufwände durch Doppelerfassungen und -auswertungen wegfallen können und
- wie hoch das Einsparpotenzial ist, das durch den Wegfall der damit verbundenen sachbearbeitenden Aufgaben in den Stabsbereichen aller Führungsebenen entsteht.

#### **B. Erstattung aus EU-Mitteln**

##### **Nr. 9 (T 215 - T 221 Rj 2004)**

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen bereits vor der Inbetriebnahme des EDV-

Begleitsystems dafür sorgt, dass die Vorfinanzierungskosten durch zusätzliche Zahlungsanträge begrenzt werden.

### C. Aufgabenübertragung auf die Investitionsbank Berlin

#### Nr. 11 (T 270 - T 274 Rj 2004)

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass der Senat in den Finanzhilfieberichten des Landes Berlin nicht nur die unmittelbaren Finanzhilfen des Landes, sondern auch alle Zuschüsse, die die IBB im Rahmen ihrer Förderleistung gewährt, zahlenmäßig aufführt.

#### Berichtsfrist\*

Das Abgeordnetenhaus erwartet, dass dem Hauptausschuss zu allen nicht ausdrücklich terminierten Auflagen innerhalb von sechs Monaten über die Erledigung berichtet wird.

#### Vermögensgeschäft Nr. 13/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf von insgesamt 218 712 m<sup>2</sup> großen Flächen der Flurstücke 34, 35, 36, 38/2, 38/3 und 40/1, Flur 3, Gemarkung Ruhlsdorf, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Potsdam von Ruhlsdorf Blatt 402, Flurstücke 534/1, 535, 536, 537, 547, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 1408, 1416 und 1418, Flur 2, Gemarkung Großbeeren, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Zossen von Großbeeren Blatt 1805 und Flurstück 1, Flur 1, Gemarkung Sputendorf, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Potsdam von Sputendorf Blatt 431 sowie Flurstück 133, Flur 2 der Gemarkung Güterfelde, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Potsdam von Güterfelde, Blatt 176, zu den Bedingungen des am 20. Dezember 2007 zur Urkundenrolle Nr. B 396/2007 des Notars Frieder Buchmann in Berlin beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

#### Vermögensgeschäft Nr. 14/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf eines Grundstücks der Gemarkung Siethen – Käuferin: Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“ –, Potsdamer Straße, Flur 8, Flurstück 776 – alt 245/2 – mit 15 428 m<sup>2</sup> zu einem Kaufpreis von 39 000 € zu den Bedingungen des am 20. Februar 2008 zur Urkundenrolle Nr. 92/2008 des Notars Justus Wiesike in Berlin beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt. Die Zustimmung erfolgt mit der Maßgabe des Abschlusses einer Mehrerlösabschöpfungsklausel für den

Fall, dass eine andere bauliche Nutzung als „Garten- denkmal“ möglich werden sollte.

#### Vermögensgeschäft Nr. 15/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des 1587 m<sup>2</sup> großen Grundstücks Ruckerstraße 9 in Berlin-Mitte, Flurstück 2180, zu den Bedingungen des Kaufvertrags vom 29. Februar 2008 zur Urkundenrolle 176/2008 des Notars Alexander Kollmorgen in Berlin einschließlich des Ergänzungs- und Änderungsvertrags vom 9. Mai 2008 zur Urkundenrolle Nr. 068/2008 des Notars Harald Nieber in Berlin und dessen Entnahme aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – wird zugestimmt. Die Entnahme aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf die Käuferin des Grundstücks.

#### Vermögensgeschäft Nr. 17/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Der Entnahme der nachfolgend genannten und aus der dem Unterausschuss Vermögensverwaltung vorliegenden Anlage ersichtlichen Grundstücksteilfläche aus dem Sondervermögen des Landes Berlin – SILB – zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG wird zugestimmt. Die Entnahme aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf die Käufer der Grundstücke.

Liegenschaft:	Wildenbruchstr. 38
Bezirk Berlin:	Treptow
Flurstück:	Teilfläche aus 84
Grundstücksgröße in m <sup>2</sup> :	ca. 181

#### Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den umliegenden Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100-103

##### I.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin richtet gemäß Artikel 48 der Verfassung von Berlin einen Untersuchungsausschuss ein, der die Vermögens- und Baupolitik am Spreedreieck und den relevanten nachbarschaftlichen Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100-103, aufklären soll.

##### II.

Der Ausschuss besteht aus 9 Mitgliedern (4 Mitglieder der SPD-Fraktion, zwei Mitglieder der CDU-Fraktion, ein Mitglieder der Fraktion Die Linke, ein Mitglied der FDP-Fraktion und ein Mitglied der Fraktion Bündnis90/Grüne) sowie deren Stellvertretern. Die Beweisaufnahme soll bis zum 31. Dezember 2009 beendet werden. Dem Plenum ist bis zum 31. März 2010 ein Abschlussbericht vorzulegen.

\* Die Berichtsfrist „30.09.2008“ wurde jeweils ersetzt durch „31.10.2008“.

Jede Fraktion erhält für die personelle Unterstützung durch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin oder einen wissenschaftlichen Mitarbeiter eine pauschale Erstattung nach § 8 Abs. 6 des Fraktionsgesetzes. Diese beträgt für die Dauer der Tätigkeit des Untersuchungsausschusses 3125 € monatlich; § 10 Abs. 1 des Fraktionsgesetzes gilt entsprechend mit der Maßgabe, dass der Anspruch bereits am 1. September 2008 entsteht. Die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses endet am 30. April 2010.

### III.

Der Untersuchungsausschuss soll folgende Sachverhalte prüfen:

A) Vorgeschichte, Hintergründe und Gestaltung des Kaufvertrages „Spreedreieck“ vom 19. Dezember 2000

#### 1. Der Zuordnungsbescheid vom 9. Mai 1995 und die Eigentumsansprüche der Deutschen Bahn

1.1 War die Bearbeitung des Vorgangs „Spreedreieck“ seitens der Oberfinanzdirektion Berlin rechtsförmig und ordnungsgemäß und für die Beteiligten transparent und angemessen?

1.2 Wurde der Restitutionsantrag der Deutschen Bahn AG von 1994 im Zuordnungsverfahren der Oberfinanzdirektion Berlin vom 9. Mai 1995 berücksichtigt, und wurde das Land Berlin über den Antrag der Deutschen Bahn AG von der Oberfinanzdirektion Berlin informiert? Wurde die Deutsche Bahn AG über die Zuordnung zugunsten des Landes Berlin informiert und wie reagierte die Bahn AG?

1.3 Welche Schlüsse hat die Senatsverwaltung für Finanzen aus der Tatsache gezogen, dass das Flurstück 241 mit einem S-Bahn-Eingang und dem Nord-Süd-Tunnel der S-Bahn belastet war und der Zuordnungsbescheid der Oberfinanzdirektion Berlin vom 9. Mai 1995 zugunsten des Landes Berlin nur unter Vorbehalt erfolgte, und aus welchen Gründen wurde der Antrag der Bahn von der Oberfinanzdirektion Berlin weiter bearbeitet, obwohl über die Zuordnung des Grundstücks bereits entschieden worden war?

1.4 Welchen Schluss hat die Senatsverwaltung für Finanzen aus der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom 23. November 2000 gezogen, nach dem unterirdische Tunnelanlagen selbstständige Zuordnungsobjekte sein können, die durch Grunddienstbarkeit dinglich zu sichern sind?

1.5 Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um vor Abschluss des Kaufvertrags vom

19. Dezember 2000 die Rechts- und Interessenslage mit der Deutschen Bahn AG zu klären?

#### 2. Bebauungsvarianten für das „Spreedreieck“ und das Bebauungsplan-verfahren I-50 bis zum Abschluss der Zusatzvereinbarung

2.1 Welche Anregungen wurden bei der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange vom 9. August bis zum 10. September 1999 vorgebracht, und welche Änderungen des Bebauungsplanentwurfs haben sich hieraus ergeben?

2.2 Wie wurden die Erfordernisse der vorhandenen technischen Anlagen am „Spreedreieck“ bis Dezember 2000 abgewogen, und welche Festsetzungen ergaben sich hieraus?

2.3 Welche architektonischen und bautechnischen Überlegungen waren Basis des Kaufangebotes des Investors Müller-Spreer?

2.4 Warum wurde der Bebauungsplan I - 50 nicht zwischen dem 23. November 2000 und dem 21. September 2001 festgesetzt?

#### 3. Anbahnung und Abschluss des Kaufvertrags vom 19. Dezember 2000

3.1 Warum wurde die Form eines dreiseitigen Vertrags gewählt, der neben dem Verkauf des Flurstücks 241 vom Land Berlin an den Investor zugleich die Verteilung einer vom Investor einzutragenden Grundschuld a) an das Land Berlin und b) auf Basis eines bereits bestehenden „Erstvertrags“ an die Erben von Max-Reinhardt beinhaltete?

3.2 Welche Alternativen zu dieser Vertragskonstruktion wurden geprüft, und warum wurden sie verworfen?

3.3 Nach welchen Gesichtspunkten, in welchem Verfahren und von wem wurde der spätere Erwerber des "Spreedreiecks" ausgewählt und in das Dreiecksgeschäft eingebunden?

3.4 Mit welchen Maßnahmen wurde der Gesamtschadigungsanspruch der Reinhardt-Erben über die Zahlung aus dem dreiseitigen Vertrag hinaus abgegolten?

3.5 Inwieweit hat der Senat bei der Gestaltung des Vertrags den Interessen der Bahn zur Erhaltung und zum Betrieb dieser Anlagen Rechnung getragen und sich gegen etwaige Nachforderungen des Investors abgesichert, inwieweit enthielt der Vertrag unmittelbar oder mittelbar die Verpflichtung des Investors, sich bezüglich der vorhande-

nen Bahnanlagen mit der Deutschen Bahn abzustimmen?

- 3.6 Welche Risiken und Konsequenzen ergaben sich durch die Zusicherung von Baurecht mit einer Bruttogeschosfläche von 15.000 qm vor dem Hintergrund eines nicht festgesetzten Bebauungsplans?
- 3.7 Warum wurde der Kaufvertrag vor der Bekanntmachung des Bebauungsplanes geschlossen und vollzogen und warum wurde keine flexible Kaufpreisklausel für den Fall vereinbart, dass die ausstehende Baugenehmigung eine geringere oder dichtere Bebauung zulässt?
- 3.8 Warum wurde dem Investor bereits im Kaufvertrag vom 19. Dezember 2000, bezogen auf die Flurstücke 236, 240 und 242, zugesagt, das Land Berlin werde „den Erwerber nachhaltig unterstützen, diese Flurstücke zu erwerben“?
- 3.9 Welche weiteren Absicherungen der Vertragsinhalte des Kaufvertrages vom 19. Dezember 2000 sowie der Inhalte des Bebauungsplanes wurden in zusätzlichen Verträgen und Dokumenten (Grundbuch) vereinbart?
- 3.10 Wurden neben dem Kaufvertrag andere Verträge oder Nebenabreden zwischen dem Investor Müller-Spreer, den Reinhardt-Erben und dem Land Berlin getroffen?

## **B) Vorgeschichte, Hintergründe und Gestaltung der Zusatzvereinbarung vom 25. November 2004**

### **1. Bewertung der Rechtspositionen des Investors Müller-Spreer und des Landes Berlin nach dem Zuordnungsbescheid vom 11. September 2001**

- 1.1 Welche Änderungen der Bebaubarkeit des Grundstücks ergaben sich aus der Änderung der Eigentumsverhältnisse durch den Zuordnungsbescheid vom 21. September 2001? Welche Einwände hatte der Investor gegen die Ansprüche der Deutschen Bahn AG?
- 1.2 War vor dem Hintergrund des Kaufvertrages von 2000 der Abschluss einer Zusatzvereinbarung zwingend erforderlich? Oblag dem Investor eine Mitwirkungspflicht zur Heilung des Vertrages? Inwieweit ist er dieser Mitwirkungspflicht nachgekommen?
- 1.3 Warum wird in dem Gutachten der Kanzlei „RSG Riebschläger Sieversen Südhoff Steiner“ zum Schadensersatzanspruch des Investors ausschließlich eine Prüfung nach BGB vorgenommen?

1.4 Welche Geschäftsbeziehungen bestanden zwischen den Eigentümern oder Besitzern des Spreedreiecks sowie der Gebäude Friedrichstraße 100 – 103 und Herrn Dr. Riebschläger in Person oder der Kanzlei "RSG Riebschläger Sieversen Südhoff Steiner" in den Jahren 1995 bis 2008, und welchen Inhalt hatten diese?

1.5 Wann wurde dem Senat bekannt, dass Dr. Riebschläger zum Komplex nicht nur das Land Berlin, sondern auch den Investor vertrat bzw. beriet, und sind nach dem Bekanntwerden die Leistungen von Dr. Riebschläger verifiziert worden?

### **2. Die Verhandlungen des Landes Berlin mit der Bahn AG**

2.1 Warum wurden erst Anfang 2002 Verhandlungen mit der Bahn zur „Heilung“ des Vertrags vom 19. Dezember 2000 aufgenommen, und warum wurden die Verhandlungen mit der Deutschen Bahn im Dezember 2002 abgebrochen? Führte der Abbruch der Gespräche mit der Bahn zu Schadensersatzansprüchen und Forderungen des Investors?

2.2 Warum wurde dem Vorschlag der Deutschen Bahn AG vom 18. März 2003 zur Regelung aller vermögensrechtlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Spreedreieck und dem Tränenpalast nicht entsprochen?

2.3 Warum wurde in der Folge ein Modell entwickelt, bei dem die Deutsche Bahn AG in einem zweiseitigen Vertrag mit dem Land Berlin das Eigentum gegen Eintragung einer Dienstbarkeit aufgibt, und wie hat sich der Investor zu diesem Vorschlag geäußert?

2.4 Welche Vereinbarungen hat der Investor nach Abschluss der Zusatzvereinbarung mit der Deutsche Bahn AG im Zuge der Gebäudeplanung getroffen und welche finanziellen Ausgleichs sind in diesem Zusammenhang vereinbart worden?

### **3. Bauungsvarianten für das „Spreedreieck“ und das Bebauungsplan-verfahren I-50 bis zum Abschluss der Zusatzvereinbarung vom 25. November 2004**

3.1 Warum wurde im Oktober 2001 eine erste Machbarkeitsstudie für das Spreedreieck erarbeitet, obwohl zu diesem Zeitpunkt der geänderte Zuordnungsbescheid vorlag? Welche Kosten hat die Machbarkeitsstudie für das Land Berlin verursacht und was war ihr Resultat ?

3.2 Warum wurden im Juli 2003 von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Testentwürfe für

einen veränderten Grundstückszuschnitt erarbeitet? Welche Kosten haben diese Testentwürfe für das Land Berlin verursacht, und wie sollte das Ergebnis realisiert werden?

- 3.3 Warum wurde im Frühjahr 2004 vom Investor ein Verfahren mit fünf Architekturbüros durchgeführt, obwohl die grundstücksmäßigen Voraussetzungen noch nicht geschaffen waren? Welche Kosten sind dadurch für das Land Berlin entstanden und wie sollte das Ergebnis realisiert werden?
- 3.4 Welche Überlegungen zur Nutzung der mit der Zusatzvereinbarung 2004 veräußerten und in Aussicht gestellten Flächen wurden in diese Planungen einbezogen? Wie wurden diese durch den Senat bewertet?
- 3.5 Welche architektonischen und bautechnischen Überlegungen waren Basis für die Zusage von Baurecht an den Investors Müller-Spreer in der Zusatzvereinbarung?

#### 4. Gestaltung und Abschluss der Zusatzvereinbarung zum Kaufvertrag Spreedreieck vom 25. November 2004

- 4.1 Welche Schadensersatzforderungen stellte der Investor, und wie gestalteten sich die Verhandlungen mit dem Investor.
- 4.2 Warum wurden in der Zusatzvereinbarung Forderungen des Investors nicht nur in bar, sondern auch in Form zusätzlicher Grundstücke und Baurechte ausgeglichen? Welche Alternativen wurden geprüft, und warum wurden sie verworfen?
- 4.3 Auf welcher Grundlage und welchen Annahmen wurden die zusätzliche Bruttogeschossfläche von 2.500 qm und die zusätzlich bereitgestellten Grundstücke finanziell bewertet?
- 4.4 Warum wurde das Ergebnis eines Architektenwettbewerbes zum Vertragsbestandteil, und warum wurde das zeitliche Entwicklungsrisiko vom Land Berlin im Rahmen der Zusatzvereinbarung übernommen?
- 4.5 Wie wurde die Zusicherung von Baurecht mit einer Bruttogeschossfläche von 17.500 qm auf Basis bereits vorliegender Entwürfe vor dem Hintergrund eines nicht festgesetzten Bebauungsplans seitens des Senats bewertet, und welche Risikoabschätzungen sind diesbezüglich getroffen worden?
- 4.6 Warum wurde keine flexible Klausel vereinbart, die den Barbetrag der Entschädigung erhöht

bzw. mindert für den Fall, dass die ausstehende Baugenehmigung eine größere bzw. geringere Bruttogeschossfläche zulässt?

- 4.7 Warum wurde dem Investor der Erwerb der Flurstücke 238, 239 und 240 (Tränenpalast) samt kostenloser Übertragung der Zuwegung in Aussicht gestellt?
- 4.8 Wieso wurden zu den Änderungen des Kaufvertrages vom 19. Dezember 2000 unter III. noch weitere Vereinbarungen getroffen?

#### C) Bebauungsvarianten für das Spreedreieck und das Bebauungsplanverfahren I-50 bis zur Erteilung der Baugenehmigung

1. Welche Vorgaben hinsichtlich der Festsetzungen des Bebauungsplanes ergaben sich direkt oder indirekt aus dem Kaufvertrag vom 19. Dezember 2000 und der Zusatzvereinbarung zum Kaufvertrag vom 25. November 2004?
2. Welche weiteren Abweichungen vom Kaufvertrag einschließlich Zusatzvereinbarung enthielten der Bebauungsplan und die Baugenehmigung?
3. Warum wurden dem Investor im Bebauungsplan und in der Baugenehmigung eine zusätzliche Bruttogeschossfläche von 3.000 qm und eine Gesamthöhe von 42 m, mit Aufbauten 44,20 m, zugestanden?
4. Von wem ging die Initiative zu den Änderungen aus, wer hat sie geprüft und wer hat die abschließende Entscheidung zur Genehmigung einer gegenüber der Zusatzvereinbarung geänderten Höhe, Masse und Kubatur der geplanten Bebauung getroffen?
5. Welche rechtlichen Abwägungen sind hinsichtlich der zulässigen Höhen und Baumassen und welche Risikoabschätzungen sind mit Blick auf das geltende Baurecht des Bundes und Berlins von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung getroffen worden?
6. Wie und mit welchem Ergebnis erfolgte die Abwägung der eingegangenen Anregungen der Öffentlichkeit sowie der Behörden und sonstiger Träger öffentlicher Belange in den einzelnen Beteiligungsschritten des Bebauungsplanverfahrens seit Dezember 2000?
7. Inwieweit und aufgrund welcher rechtlicher Abwägungen wurden die im Zuge der parlamentarischen Beratungen vorgebrachten Argumente seitens des Senats in die eigenen Abwägungen einbezogen, bewertet und entschieden?

8. Hat der Senat vor Festsetzung des Bebauungsplans I-50 den Investor ersucht, die Einwilligung der Nachbarn zu der geplanten dichteren und höheren Bebauung vor Abschluss des Bebauungsplanverfahrens einzuholen, oder selber versucht, die unterschiedlichen Interessen mit den Nachbarn zu klären?
9. Warum wurde die Einräumung eines werthaltigeren Baurechts im Jahr 2006 zugunsten des Investors Müller-Spreer nicht dazu genutzt, eine weitere Zusatzvereinbarung zugunsten des Landes Berlin zu schließen?
10. Welche weiteren Absicherungen der Vertragsinhalte des Kaufvertrages und der Zusatzvereinbarung sowie der Inhalte des Bebauungsplanes wurden in zusätzlichen Verträgen und Dokumenten (Grundbuch) vereinbart? Welche Risiken bargen diese?
6. Welche Einflussnahme oder versuchten Einflussnahmen fanden im Laufe der relevanten nachbarschaftlichen Vermögensgeschäfte und Bebauungsplanverfahren durch einzelne Behörden oder Dritte statt?
7. Welche Entschädigungen, Kaufpreisminderungen, Zugeständnissen von Baurecht und sonstige Veränderungen der ursprünglichen Kaufverträge sind gegenüber den Anliegern auf der östlichen Friedrichstraße insgesamt erfolgt? Welche davon sind ursächlich auf ihre Einwendungen gegen den Bebauungsplan I-50 und die darauf fußende Baugenehmigung zurückzuführen? Welche davon sind unabhängig von den Einwendungen gegenüber der Bebauung des „Spredreiecks“ erfolgt?
8. Inwieweit ergeben sich aus den oben angeführten Zusagen weitere Forderungen gegenüber dem Land Berlin?

**D) Vorgeschichte und Hintergründe der Einsprüche von Anrainern des Spredreiecks und die Gestaltung der Vereinbarungen mit dem Investor Müller-Spreer und den Eigentümern der umliegenden Grundstücke nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Berlin-Brandenburg (OVG) vom 18. Dezember 2007**

1. Warum hat der Senat nicht von seinem Recht Gebrauch gemacht und im Sinne der Rechtsformigkeit des Verwaltungshandelns nach Bekanntgabe des Urteils des OVG einen Baustopp verhängt?
2. Wie hoch war der begründete Schadenersatzanspruch des Investors Müller-Spreer gegen das Land Berlin? Welche Vereinbarungen wurden mit ihm getroffen?
3. Welche Widersprüche gegen die Baugenehmigung am „Spredreieck“ oder Normenkontrollklagen gegen den Bebauungsplan wurden von den Anrainern erhoben? Welche rechtlichen Abwägungen wurden dazu jeweils seitens des Landes Berlin angestellt?
4. Welche Widersprüche gegen die Baugenehmigungen für die nachbarschaftlichen Grundstücke wurden erhoben? Wie wurden sie jeweils beschrieben bzw. welche sind noch anhängig?
5. Welche Forderungen sind von den Anliegern erhoben worden und welche Verhandlungen wurden jeweils mit den Beschwerdeführern geführt? Inwieweit wurde ihnen entsprochen beziehungsweise welche Zusagen sind ihnen gegenüber abgegeben worden?

**E) Übergreifende Fragestellungen**

1. Wie sah die Kommunikation zwischen der Senatsverwaltung für Finanzen, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem BA Mitte bei den einzelnen Verfahrensschritten aus? Wer wurde wann über was informiert?
2. Wie ist der Senat seiner Informationspflicht gegenüber dem Parlament in den einzelnen Verfahrensschritten nachgekommen?
3. Ist dem Land Berlin ein Vermögensschaden, und wenn ja, wie hoch, am Spredreieck und den nachbarschaftlichen Grundstücken, insbesondere Friedrichstraße 100 – 103, entstanden und welcher Schaden ist evtl. noch zu erwarten?
4. Waren die getroffenen Abwägungen, Regelungen, Vereinbarungen und Maßnahmen rückblickend ausreichend zur Wahrung der Interessen Berlins?

## IV.

Zu Mitgliedern sowie deren Stellvertreter des Untersuchungsausschusses wurden gewählt:

**Fraktion der SPD***Mitglieder*

Ellen Haußdörfer  
Dr. Andreas Köhler (Vorsitzender)  
Liane Ollech  
Torsten Schneider

*Vertreter*

Dr. Michael Arndt  
Daniel Buchholz  
Christian Gaebler  
Dilek Kolat

**Fraktion der CDU***Mitglieder*

Florian Graf  
René Stadtkewitz

*Vertreter*

Dr. Robbin Juhnke  
Christian Goiny

**Fraktion Die Linke***Mitglied*

Wolfgang Brauer

*Stellvertreterin*

Jutta Matuschek

**Fraktion Bündnis 90/Die Grünen***Mitglied*

Joachim Esser (stellvertretender Vorsitzender)

*Stellvertreter*

Andreas Otto

**Fraktion der FDP***Mitglied*

Klaus-Peter von Lüdeke

*Stellvertreter*

Christoph Meyer